ANTINOUS: HISTORISCHER ROMAN AUS DER RÖMISCHEN KAISERZEIT...

Adolf Hausrath

Digitized by Google

Cornell University Library

Prudence Risley Hall

C.U.3756 6/IX/13

6561

DATE DUE

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

Cornell University Library
PT 2294.H4A6 1884

Antinous:

3 1924 026 208 490 olin

PT
2294
H4
A6
1884

Digitized by Google

Digitized by Google

Antinous.

Historischer Roman

aus der

römischen Kaiserzeit

von

George Taylor.

Mit dem Bildniß des Antinous.

Fünfte Auflage.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1884.

Digitized by Google

Vanderath, Adolf, 1837–1909.

Alle Rechte vorbehalten.

135135 B

transferred from Ruling

lph

Digitized by Google

Bei der Wanderung durch die römischen Museen begegnet uns kein Kopf so häufig wie der des Kaisers Hadrian. Nicht weit von ihm steht dann in der Regel der seines Lieblings Antinous. Ein größerer Gegensatz als der dieser Bilder wäre wohl kaum auf Erden zu finden. Des Kaisers Angesicht ein verschleiertes Geheimniß: die Stirne tief beschattet von dem über sie herabhängenden Haupthaar; der ungepflegte Bart scheint Gleichgültigkeit gegen das Urtheil der Welt zu verkünden und soll doch nur dazu dienen, ein häßliches Mal zu verdecken; der Blick unsicher, zugleich selbstgefällig und mißtrauisch; um den gekniffenen Mund wechselt ein harter Ausdruck mit dem heiterer Ironie; das faltenreiche Gesicht zeigt einen Anflug von Freundlichkeit, aber dazwischen spielt ein Wetterleuchten, welches uns erinnert, daß es der Sturm der Leidenschaften war, der dieses Antlitz also gekräuselt hat. Zu diesem Bilde

Digitized by Google

iſt es nur die Erläuterung, wenn ſein Biograph von Hadrian erzählt, daß er ſinnlich und mäßig geweſen ſei zu gleicher Zeit, ein abgehärteter Soldat und weichlicher Höfling, zugleich ernſt und luſtig, freundlich und würdevoll, ausgelaſſen und unentſchloſſen, tückiſch und offen, grauſam und milde, kurz in allen Stücken ſich jederzeit ungleich. Dichter und Gelehrter, Maler und Bildhauer, Architekt und Aſtronom, verſtand er von allem ſo viel, um von der Unzulänglichkeit ſeiner Leiſtungen gründlich unbefriedigt zu ſein. Von ehrgeiziger Eiferſucht auf ſeinen Vorgänger Trajan geplagt, hatte er doch deſſen ruhmvollſte Eroberungen nicht feſtzuhalten vermocht, und während ſeine äſthetiſche Natur die rohe Derbheit Trajan's tief verachtete, war Rom der Meinung, daß der einfache Soldat größere Künſtler und durch ſie erhabenere Werke der Welt geboten habe, an denen Hadrian's Kennerhochmuth ſich darum gern und ſchwer verſündigte. Stets geſtachelt vom Bewußtſein, ſeine höchſten Pläne verfehlt zu haben, ward er dann im Alter doppelt reizbar. Der böſe, launenhafte Zug an ihm trat immer ſtärker hervor, und die römiſche Welt, die ihm doch ſo viel verdankte und deren Leben er bereichert und verſchönert hatte wie kein Cäſar vor ihm, gedachte oft mit Bangen jenes Tiberius, der bis zu ſeinem Greiſenalter ein Bild der Selbſtbeherrſchung und Mäßigung geweſen war, um dann erſt als Greis

Digitized by Google

die Tigernatur zu offenbaren, die in ihm lag. Von seiner Gemahlin, der mürrischen Sabina, lebte er getrennt; zum Mitregenten und Nachfolger hatte er sich den schwindsüchtigen Aelius Verus gegeben, weil, wie die Römer wissen wollten, er voraussah, daß er selbst ihn überleben werde. Zwischen ihm und seinem Schwager Servianus und dessen Enkel, die die Anwartschaft darauf hatten, die Nächsten am Throne zu sein, herrschte bitterer Haß. So war er müde seinen einsamen Weg zu Ende gegangen, zuletzt von Servianus' Fluch gedrückt, der, von Hadrian verurtheilt, sterbend die Götter bat, sie sollten Hadrian den Tod verweigern, wenn er ihn wünsche.

Mit diesen Erläuterungen der alten Schriftsteller in der Hand wird es uns nicht schwer das trübe Geheimniß der Hadriansbüste zu entschleiern. Es ist der von rastlosem Ehrgeiz gepeinigte, vom Bewußtsein der Mißerfolge gestachelte, ruhelose Geist des Fürsten, der sich in diesen krausen Linien ausspricht. Diese Züge sind das Bild eines Herrschers, dessen Intelligenz stärker war als sein Wollen, der alles wußte, aber wenig konnte, der zu gebildet war, um in sich einig und glücklich zu sein, und der erschöpft und abgehetzt von tausend Ausschreitungen des Geistes und der Sinnlichkeit tiefer Melancholie verfallen ist und nur noch eines wünscht: den Tod.

Digitized by Google

Dieser einsame Mann, der auch Freunden und Günstlingen unheimlich blieb, und dessen Todfeinde, wie Spartianus sich ausdrückt, alle zuerst seine Busenfreunde gewesen waren, hatte sich eine Zeitlang an einen bithynischen Jüngling angeschlossen, den er liebte wie Sokrates den Alcibiades, wie Cäsar den Brutus. Es war Antinous, mit dessen Büsten und Statuen Hadrian die Welt erfüllt hat. Wie wirkt die sinnige Schönheit dieses Knaben doch so ganz anders auf uns als das von Leidenschaften zerklüftete vulkanische Angesicht des Herrn, dem Antinous im Leben der Nächste war. Unschuld und Hingebung, Schwermuth und ziellose Sehnsucht haben in diesen Zügen einen unvergänglichen Ausdruck gefunden. Ein melancholisch gesenktes Haupt mit weit in die Stirne fallendem gelocktem Haar, tiefliegende, verschleierte Augen, sanft gebogene Brauen, mädchenhaft volle Wangen, die eigenthümlich contrastiren mit dem schmerzlichen Zug um die Lippen und dem feinen Kinn: das ist Antinous. Dieses sinnige, fein durchgeistigte ernste Jünglingshaupt sitzt auf starkem Nacken und auffallend breiter Brust, die den Athleten verrathen. Uebrigens aber ist dieser feingliedrige Körper ein so volles Ideal der Schönheit, wie es nur je ein Künstler zu Apollo's oder Hermes' Ehre erträumte.

Digitized by Google

Aber auch dieses Bild legt uns ein Räthsel vor, das unsern Geist beschäftigt. Mit der strotzenden Jugendkraft dieser Jünglingsgestalt steht in seltsamem Widerspruch der schmerzliche Ausdruck, der dieses junge Haupt beugt und die Blicke zur Erde zieht. Dieses Räthsel reizt uns um so mehr, nachdem wir einige Antinousstatuen gesehen, in denen der Jüngling noch in ungetrübter Jugendfreude strahlt und in denen er von dem lächelnden Apollino sich nur durch die charakteristische breite Brust und die schmale Stirne unterscheidet. Alle anderen Statuen aber verstärken mehr und mehr den Ausdruck des Schmerzes, sei es, daß die Kunst selbst ihren Typus überbot, sei es, daß sie uns hier die Geschichte eines Seelenlebens berichtet, von dem die Historiker schweigen. Ueber Hadrian's verwittertes Angesicht gibt die Geschichte Auskunft, die dieses ergreifenden Schmerzes aber vermag nur die Phantasie zu errathen, denn die Auskunft der alten Schriftsteller ist kurz und widerspruchsvoll. Daß das Verhältniß zu Hadrian Antinous bedrückte, ist gewiß; aber nicht nur sinnliche, auch religiöse Motive wirkten in dieses Verhältniß herein. Aus solchen ist Antinous für seinen Cäsar in einen freiwilligen Opfertod gegangen, und als Gott ließ ihn Hadrian nach seinem Tode verehren, um wieder gut zu machen, was er an ihm verschuldet. Welches war seine Schuld? Wer

Digitized by Google

die beiden Bilder betrachtet, dem werden sie Rede stehen. Wie eine gesunde Natur an dem Umgang mit einer kranken zu Grunde ging: das ist die Geschichte des Antinous mit seinem Cäsar.

Digitized by Google

Antinous.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

„Schlaf, du launischer Gott, der du den Säugling im Schooße der Mutter einlullst, daß er, die Brust noch im Munde, einnickt, — der du den Knaben, noch das Spielzeug im Arme, einwiegst und den aufquellenden Jüngling mit lieblichen Träumen fesselst, bis sie der Morgen verscheucht, warum fliehst du die Alten, die Kranken, die deiner doppelt bedürfen? Gieriger drängte sich nie des Knaben vertrocknete Lippe nach dem schäumenden Kelche, nicht der bestaubte Athlet nach dem thauig beschlagenen Becher, als ich nach dir geseufzt Stunde um Stunde!"

Der mit solchen Klagen und Bitten sich unruhig und gequält zwischen seinen Decken und Pfühlen hin und her warf, war der alternde Hadrian, der rasch und stürmisch gelebt hatte und nun an der Schwelle des Greisenalters erfahren mußte, daß die Natur Cäsaren und gewöhnliche Menschenkinder mit gleichem Maße messe, falls sie in Arbeit, Leidenschaft und Genußsucht ihr mehr zugemuthet, als sie vermochte. Um den rasch fortschreitenden Bau seiner Villa zu betreiben, war er nach Tibur gekommen, wo er einstweilen in den Gärten des Quirinus über den Wasserfällen des Anio sich eingerichtet hatte. Jede Laune hatte die Schaar der mitgebrachten Baukundigen rasch befriedigt. Nur eines konnten sie ihm nicht zum Danke herstellen: ein Schlafgemach. Hatte

Digitized by Google

ihn aus dem einen das Rauſchen der Waſſerfälle vertrieben, die damals freilich noch lange nicht ſo gewaltig wie ſeit einer neueren Stromcorrectur herabfielen, ſo ſchien ihm ein anderes feucht und dumpfig, aus dem dritten verſcheuchten ihn die Stimmen, nicht der Menſchen, die man ſtillen konnte, ſondern der Vögel und Cicaden. So hatte er auch jetzt wieder ſich peinliche Stunden zwiſchen Kiſſen, Pfühlen und Teppichen umhergeworfen und grollte dem Gotte, der dem Cäſar verweigere, was er dem Bettler am Wege gewährt. Auf dem zerwühlten Lager ſich emporrichtend und die gichtiſchen Hände ballend rief er in die dunkle Stille hinein, in die nur der Strahl einer Lampe in verdeckter Niſche ein ſchwaches Streiflicht warf: „Schlaf, ich bin ein Gott wie du, ich habe mehr Tempel als du, du herrſcheſt nur bei Nacht, ich auch bei Tage; wo bliebe dein Reich, wenn ich allen meinen Unterthanen den Schlaf vertriebe? — — Wie ſchade, daß Phlegon nicht hier iſt; wäre das nicht ein Thema zum ſchönſten Epos: ‚Hadrians Krieg gegen Morpheus‘? Aber meine Phantaſie iſt mit ihm im Urlaub, und allein kann ich weder dichten noch herrſchen mehr. Meine Verſe ſind bald um einen Fuß zu kurz, bald meine Gegner um einen Kopf zu lang, ſonſt läge der des Servianus neben dem ſeines Enkels ſchon längſt im Sande. Doch wozu auch? Die theuern Verwandten wollen mir ja nur das ſchenken, wonach ich mich ſehne, Schlaf, Schlaf, ewigen Schlaf.“ Wiederum ſtarrte er müde in die in dem ſchrägen Lichtſtreif tanzenden Stäubchen, den die flache Lampe aus ihrer Niſche quer durch das Gemach warf. Er verſuchte, an nichts, an gar nichts zu denken, er ſtellte ſich vom Winde bewegte Kornfelder vor, das

Digitized by Google

Wachſen, Schwellen und Ueberkippen der Meereswogen, einen vollkommen leeren Raum, er ſprang von jeder Vorſtellung, die auftauchen wollte, ſofort zu einer andern über, er zählte auf tauſend, um ſeinen Geiſt abzumüden, bis er endlich auf weitere Verſuche verzichtend, die Decke von der Lampe hinwegriß. „Oh, daß ſie wüßten", rief er in plötzlicher Wuth, „wie der Purpur wundreibt! Treffe mich ihr Schwert lieber heute als morgen, ſie ſollen nicht von mir ſagen, daß ich Leibwächter für mich gehalten wie Nero oder Spione wie Domitian." Es war, als ob mit dieſem Paroxysmus die Aufregung des Kranken zur Ruhe gekommen wäre. Das Haupt des Cäſar ſank müde auf das Polſter zurück, und der Schlaf begann ſich auf ſeine Lider zu ſenken. Da ſchreckte den todmüden Mann plötzlich ein Geräuſch, das ſeinem fiebernden Hirn wie das Wetzen eines Dolches klang, auf's neue empor. Durch die dunkeln Gemächer hörte man deutlich den Ton einer Feile oder eines Meißels, der an einem harten Gegenſtand arbeitete, ein Klopfen und Bohren, das dem Einſamen zu dieſer Stunde unerklärlich und darum unheimlich war. Phlegon fehlt, und Antinous wird wieder ſeinen Todtenſchlaf ſchlafen, murmelte der Cäſar. Bereits hatte er einen ſilbernen Stab ergriffen, um an das Metallbecken zu ſchmettern, dann legte er ihn wieder nieder. „Bis die Sklaven kommen, ſind die Schurken entlaufen, und morgen tiſcht man mir die übliche Lüge auf. Ich werde ſelbſt zuſehen, wer hier Dolche ſchleift oder den Gemmen im Tablinum einen Beſuch abſtattet." Die hohe, aber von Krankheit geſchwächte Geſtalt erhob ſich langſam, und nur allmählich gewann der alte Soldat die Herrſchaft über die gichtiſchen Glieder.

Digitized by Google

Einen Blick hinter den Teppich des anſtoßenden Gelaſſes werfend, ſah er mit Befremden, daß Antinous' Lager leer und er jeder Bedienung beraubt ſei. Mechaniſch taſtete ſeine Hand nach der Stelle der Wand, wo ſonſt ſein Schwert hing. Aber ein grimmiges Ziſchen, wie das einer gereizten Schlange, entfuhr ſeinen Lippen. Die Scheide hing an ihrem Orte, das Schwert war beſeitigt. „Alſo darum konnte Phlegon die Sehnſucht nach ſeinem Weibe nicht länger unterdrücken, darum war Antinous geſtern ſo ſtill und ſchaute verſtörten Blicks in die Ecke!" Mit fieberhafter Haſt glitt Hadrian zu ſeinem Lager zurück, um nach ſeinem Dolche zu ſuchen. Aber auch dieſer fehlte, und doch kannte nur Antinous, ſein Lagergenoſſe, den Ort dieſer Waffe. „Auch du mein Sohn, auch du Brutus!" citirte der Kaiſer, ſelbſt im Todesſchmerze, der ihn durchzuckte, noch ein Rhetor. „Was ſie dir wohl geboten haben mögen, mein Knabe, mich zu verrathen? Iſt nicht der Menſch von Natur eine Viper, daß er ſelbſt gegen ſeinen Vortheil die Bruſt ſtechen muß, die ihn wärmte? Aber ſie irren, wenn ſie meinen, ich werde wie Domitian ſchon aus Angſt den Geiſt aufgeben. Sie ſollen den Arm fühlen, dem ihr angebeteter Trajan ſeine beſten Lorbeerkränze dankt." Nach einer Waffe ausſpähend, fiel ihm ein Candelaber von Erz ins Auge, den er als Keule zur Hand nahm, indem er grimmig lachte: „Die korinthiſchen Akanthusblätter und Schlangeneier ſollen ſtilvolle Abdrücke in euren Sklavenſchädeln hinterlaſſen!" Dann, nach dem Geräuſche hinhörend, das wieder lauter ertönte, als ob eine Säge eiſerne Stäbe durchſchnitte, ging Hadrian zum Kampfe gerüſtet durch das anſtoßende Atrium, in dem die von oben eindringende Nachtluft ihn kühl durchſchauerte.

Digitized by Google

Vom Tablinum her, aus dem daneben liegenden Saale der Gemmen, drang ein Lichtstrahl durch den halb zurückgeschlagenen Vorhang und streifte die rothe Wandverzierung, deren Reflex im Bassin des Springbrunnens wie eine Blutlache zitterte. „Wird Antinous' Blut so purpurroth fließen oder das meine?" fragte Hadrian schmerzlich, indem er leise näher trat, um dann seltsam betroffen den Athem an sich zu halten. Auf dem Fußboden vor ihm kauerte die blühende Gestalt seines Knaben, vertieft in eine Arbeit, die ihm den Schweiß von der Stirne rinnen ließ, während die Wangen von Eifer glühten. Auf einem Kniee hielt Antinous das Schwert des Kaisers, in das er mit Hülfe einer ätzenden Flüssigkeit und mehrerer scharfen Feilen eine Hieroglyphe einmeißelte; an dem Dolche, der auf der Erde lag, schien die gleiche Arbeit schon vollbracht. Hadrian stieß laut den Leuchter zur Erde, der Knabe schrak zusammen; erschrocken, mit flehendem Blick schaute er die verwilderte Gestalt des aufgestörten Kaisers an und legte dann flehend den Finger auf die Lippen.

„Was treibst du, Knabe?" herrschte der Cäsar ihn an.

„Oh, nun war alles umsonst", erwiderte Antinous mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes, und das Schwert hinwerfend sagte er: „Nun ist der Zauber gebrochen."

„Wer erlaubt dir, mich nächtlicher Weile meiner Waffen zu berauben?" Der Knabe sah angstvoll zu Hadrian empor. „Zürne nicht, Cäsar!" erwiderte er dann mit seiner tiefen melodischen Stimme. „Hermas lehrte mich die Chiffre, die das Eisen unbesiegbar macht, und solche heilige Zeichen müssen, wie Menephta einst mir sagte, vor dem Hahnenschrei beim Vollmond eingegraben sein, ohne daß ein Wort dabei gesprochen würde.

Digitized by Google

Nun haſt du den Zauber zu nichte gemacht. Du darfſt dieſes Schwert nicht mehr gebrauchen, Cäſar", ſetzte er dann ſchluchzend hinzu. „Halb vollendete Charaktere gereichen zum Fluch."

„Weißt du, thörichter Knabe, daß ich um ein Haar deinen Schädel mit dieſem Leuchter zerſchmettert hätte? Daß ich Phlegon und dich für Verräther hielt?" Ein krampfhaftes Beben lief durch die ſchmiegſamen Glieder des Jünglings, und mit tiefem Schmerze ſeine großen, ſeelenvollen Augen auf Hadrian richtend, fragte er: „Du konnteſt glauben, Antinous ſtehe nach deinem Leben? Unbeſiegbar wollte ich dich machen, vor der Gefahr ſchützen, der du entgegen gehſt."

Wiederum ſchoß ein argwöhniſcher Blick aus dem verwitterten, faltenreichen Geſichte des Kaiſers auf den Jüngling.

„Was weißt du von der Verſchwörung? Wann will Servianus mich wegräumen? Rede!"

„Nichts weiß ich", ſeufzte der Knabe, „als was du ſeit Jahresfriſt ſelbſt täglich im Munde führſt. Erinnere dich, um dieſe Zeit war es, daß wir im Vorjahr auf der Düne zu Peluſium ſtanden, wo du das im Sande halb verwehte Grab des Pompejus wieder aufrichten ließeſt. Du ſprachſt damals den Vers, der uns die ganze ägyptiſche Reiſe begleitete und uns länger ſelbſt als die Stimme des Memnon im Herzen nachtönte, indem du das Schickſal des Pompejus beklagteſt:

„Er, an Tempeln ſo reich, entbehrt wie ein Bettler des Grabes!"

Was mich aber tiefer noch bewegte, war dein Wort, auch dir ſei beſchieden, unter der Bildſäule des Pompejus zu fallen wie der vergötterte Julius. Oft ſah ich im

Digitized by Google

Traum, wie sie mit Dolchen auf dich eindrangen, und als du gleich nach unserer Rückkehr den Senat ins Theater des Pompejus beschiedest, da fragte ich, warum du das Schicksal herausforderteſt? Will er sterben, warum gerade im Theater? Phlegon wollte mich beruhigen; die Götter, meinte er, führen dasselbe Stück nicht zweimal auf. Während ich so darüber brütete, wie ich dich retten könnte, raunte Hermas der Christ mir zu, die Chiffre seines Gottes mache jedes Schwert unüberwindlich. Er zeichnete mir das Monogramm des Christengottes und deutete es. Doch ich darf es nicht aussprechen, weil ich nicht zu den Geweihten gehöre. Auch Menephta hat mir früher die schützenden Zeichen seiner Götter gewiesen, und diese alle wollte ich deinem Schwerte eingraben. Das ist die Verschwörung, die des Hermas und meine. Phlegon sagten wir nichts, da er uns doch nur verspottet hätte. Wem, mein Cäsar, vertraueſt du noch, wenn du uns für Mörder hältst?"

„Wem soll ich trauen," erwiderte Hadrian düster, „nachdem mich Vettern und Sippe verrathen?"

„Oh", sprach der Jüngling, indem er bittend Hadrian näher trat, „sieh zu, daß nicht auch diese Verschwörung nur eine Ausgeburt deines Argwohns sei, Cäsar. Du hast Servianus und seinem Enkel Unrecht gethan, indem du Aelius Verus zum Mitregenten annahmst, und hast den Weichling doch nicht gewonnen, der wohl weiß, daß er vor dir sterben wird und nur seiner kranken Lunge die Erhebung verdankt. Seit du sie alle getäuscht hast, fehlt dir selbst das Vertrauen zu ihnen, und nun hältst du auch die, die dich lieben, für Verschwörer und Mörder."

„Wer liebt mich?" sprach der Kaiser hohnvoll. Der Knabe warf sich leidenschaftlich zur Erde, indem er krampf-

Digitized by Google

haft des Kaisers Kniee umklammerte. „Oh Hadrian, wenn du nur glauben könntest, wenn nur ein Fünkchen von Vertrauen in deiner Seele schlummerte, das ich anfachen könnte durch meinen Odem! Aber es ist alles vergebens", fuhr er in Thränen ausbrechend fort. „Nachdem ich durch ein Lustrum mit Leib und Leben dir diente, nichts wußte, nichts dachte, als dich, hast du für möglich gehalten, daß ich dich tödten wollte!" Und ein leidenschaftliches Zucken lief durch die schönen Glieder des Jünglings.

Des Kaisers Hand fuhr streichelnd über die nasse Wange des Lieblings. „Stürme nicht so, mein Kind; du weißt, daß ich Thränen nicht liebe. Sehen wir morgen die Dinge bei Licht und gehen jetzt zur Ruhe", fügte er fröstelnd hinzu. „Wir werden derselben beide bedürfen." Der Knabe geleitete den fiebernden Fürsten zurück zu seinem Lager, und indem er dem Kranken Haupt und Wangen streichelte wie einem Kinde, gelang es ihm, wie schon oft, den ruhelosen, gepeinigten Geist in Schlummer zu wiegen. So hatte vor einem Jahrtausend ein jüdischer Hirtenknabe seinen König in Schlummer gesungen, den ein gleicher Dämon um den Schlaf betrog.

Der erste Sonnenstrahl, der sich in das Gemach des Kaisers stahl, beleuchtete die Gestalt des schlummernden Greises und die vom tiefsten Schlafe gefesselten Glieder des schönen Jünglings, der auf das Fell eines Löwen hingestreckt war, den er in Libyen selbst erlegt hatte. Es war eine Erinnerung an eine bessere Zeit, in der Hadrian, der selbst ein gewaltiger Jäger war, noch mit dem Knaben draußen in den Wäldern lag und die bösen Geister in den Aufregungen der Jagd vertrieb,

Digitized by Google

die ihn jetzt in hülfloser Krankenstube übermächtig heimsuchten.

Als Hadrian bei dem helleren Lichte, das sich durch das Gemach stahl, erwachte, füllte ungewohnte Lebenskraft seine morschen Glieder. Mit helleren Farben als sonst schauten die Wandgemälde auf ihn hernieder. Mit Wohlgefallen ruhte sein Auge auf den kunstvollen Geräthen, die der durch den Vorhang sich stehlende Sonnenstreifen in deutlicher Schönheit hervortreten ließ, um schließlich auf dem vollendetsten Gebilde dieses Gemaches, dem tadellos geformten Antlitz und Körper des Antinous, zu haften, der noch im glücklichen Schlafe der Jugend neben ihm lag. Mit zärtlicher Bewunderung folgte der Blick des Kaisers dem Heben und Fallen der hochgewölbten Brust, dem Spiel der halbgeöffneten Lippen. Was war es, was ihn so räthselhaft an diesen Knaben kettete? Wohl zunächst die Schönheit dieses Körpers, der mit edler hellenischer Form die Geschmeidigkeit des Asiaten, die schwermüthige Würde des Orientalen verband, dann aber auch die tiefe Sympathie, die er für diese einfache Knabenseele empfand, in die noch keine Entzweiung, noch kein Riß gekommen war, und die darum in der unbedeutendsten Aeußerung stets den vollen Metallton einer ungebrochenen Natur mitklingen ließ. Wie oft hatte er dem träumerisch ins Leere schauenden Jüngling mit der Hand über die welligen Locken und die schmale Stirn gefahren und ihn gefragt, was er denke? und wenn dann der Jüngling sich selbst besinnend sagte: „Eigentlich nichts, Cäsar", so hatte ihn dieses Geständniß eines eben erst aus der glücklichen Dumpfheit des Knabenalters erwachenden Träumers tiefer ergriffen, als die klügste Antwort, denn er fühlte, daß in diesem Traum-

Digitized by Google

leben des Knaben mehr wahres Glück liege als in den raſtloſen Zweifeln, in denen ſein eigenes, ewig bewegtes Denken ſich zerrieb. Er ſelbſt hing an dieſem Knaben zunächſt wohl um ſeiner Schönheit willen, aber er fühlte auch, daß ihm dieſes ſtille Temperament wohlthue, und die ruhige Milde dieſer harmoniſchen Natur ſtimmte ihn ſelbſt beſſer und heiterer als der Umgang mit denen, die nur das Echo ſeines Grollens und Argwohns waren und ſo ſeine Mißſtimmungen ſteigerten, ſtatt ſie zu löſen. Indem er ſo zärtlich ſeine Hand zu dem Liebling wollte hinübergleiten laſſen, ſtreifte er unverſehens den kalten Griff ſeines Schwertes, das noch vom Abend her neben ihm lag und ihm die Vorgänge der Nacht erſt wieder ins Bewußtſein rief. Unmuthig nahm er das Eiſen zur Hand und erblickte das Zeichen, das Antinous in die blanke Klinge geätzt hatte und das nun ein trüber Roſtfleck umgab. Was die Buchſtaben I. N. R. I. bedeuten ſollten, war ihm nicht unbekannt. Geheimnißvoller ſchien ihm der darunter gezeichnete Fiſch, den Antinous wohl nach irgend einer Gemme copirt haben mochte.

„Daß Hermas' Gott", murmelte er, „den Kopf eines Eſels trage, wußte ich, was er aber für ein Fiſch ſei, ein Seefiſch oder ein Flußfiſch, iſt mir unbekannt, obgleich der hier wie ein wohlgenährter Karpfen ausſieht. Ob Hermas wohl glaubte, mir ſo ſeinen Dank für das bischen Leben abzutragen, das ich ihm gerettet, indem er den Knaben zu dieſem Spuk verführte?" Und plötzlich tauchte vor ſeinem Geiſte eine enge Straße zu Epheſus auf, in der ein jauchzender, tobender Pöbelhaufen die hohe ſehnige Geſtalt eines graubärtigen Arbeiters umgab, den bereits aus einem Dutzend Wunden Blutenden mit Steinen, Schmutz und Holzſtücken bewarf, bis der

Digitized by Google

Kaiſer ſelbſt durch Scheltworte und Schläge die Rotte zur Ruhe brachte.

„Er iſt ein Chriſtianer", hatten die Leute ihm zugerufen, „das Edikt des göttlichen Trajan an den weiſen Plinius muß vollzogen werden!"

Ihm aber hatte nicht nur die ſtoiſche Ruhe imponirt, mit der der Chriſt alle Mißhandlungen ertrug, ſondern die Provocation auf den bis zum Ueberdruß geprieſenen Vorgänger reizte auch ſeine Galle. So hatte er den Chriſten unter den Schutz ſeines Gefolges geſtellt und mit Gelegenheit nach Italien auf eines ſeiner Güter entſendet. War es eine Regung der Dankbarkeit geweſen, daß Hermas nun ſein Schwert ſeien wollte durch das Zeichen ſeines Gottes? Wenn er ſich das ängſtliche und doch gutmüthige Geſicht des Alten vergegenwärtigte, ſchien ihm Antinous' Deutung wohl glaubhaft. Wie oft hatte er Anklagen gegen den Nazarener zurückgewieſen. „Sie haben die Stadt angezündet", hatte ſein Schwager Servianus geſagt, „du ſollteſt ſie nicht in deiner Nähe dulden!" „Hermas hat löſchen helfen", erwiderte der Kaiſer damals; „ſieh den doch an, ob er ausſieht wie ein Mordbrenner?" Damit war Hermas' Aufenthalt am Hofe legitimirt. „Er hat löſchen helfen", ſagten die Sklaven, die dem Nazarener alle wohl wollten, obwohl er ihnen oft unbequem ward, wenn er ſie mahnte, man müſſe fleißiger ſein, wenn der Herr nicht herſchaue, als unter ſeinen Augen. Das alles vergegenwärtigte ſich der Kaiſer, „und doch", ſchloß er, „kommen die Klauen des Nazareners hier zum Vorſchein, der ſeinen gehenkten Gott dem Herrn des Reiches aufdringen möchte. „Zudringliche Brut!" rief er unwillig, indem er das Schwert zur Erde fallen ließ, und jetzt erſt ſah er

Digitized by Google

Antinous' große braune Augen ängstlich auf sich gerichtet und hörte alsbald den Knaben mit seiner tiefen wohlklingenden Stimme flehen: „Strafe mich, Cäsar, ich habe gethan, was ich nicht sollte, aber gewiß, Hermas hat es gut gemeint."

„Ich will nicht hoffen", sprach der Kaiser streng, „daß der Christ dich mit seinem verbotenen Aberglauben angesteckt hat?"

„Wie kommt es", fragte Antinous sinnend, „daß du diesen Gott hassest, der du uns doch am Euphrat und Nil tagelang die beschwerlichsten Märsche zumutetest, um alte, vergessene Heiligthümer wieder aufzufinden. Und wenn wir dann ein paar Palmen mit einem gesalbten Steine, wie bei Skythopolis, oder einen sumpfigen Teich mit einigen trägen Krokodilen und einem Bilde der Göttermutter alten Stiles gefunden, wie in der Mareotis, dann warst du empört über die Verwahrlosung und sprachst:

„Jetzt umschleiert, oh Schmach! der Spinne Gewebe den Tempel,
Um den verlassenen Gott wuchert ein schädliches Kraut!"

Allen Göttern, nahen und fernen, verehrten und tempellosen, wolltest du hier zu Tibur Heiligthümer bauen, damit sie alle, alle über die Ruhe deiner Villa wachen. Was hat Hermas' Gott verbrochen, daß du ihm allein dein Tibur untersagst?"

„Verbrochen hat er, daß er die anderen, die älter sind als er, nicht dulden will. Dieser anmaßende Judengott, der erst Rom angezündet hat, dann Hierosolyma, der Brandstifter, soll nicht unter meinem Dache hausen!"

Antinous schwieg eine Weile, dann sagte er mit dem Rechtsgefühl eines Knaben: „Wenn er die anderen Götter

Digitized by Google

nicht dulden will, geschieht ihm wohl Recht, daß wir, ihre Diener, ihm die Thüre weisen; weißt du aber, Cäsar, daß mir oft der Gedanke kommt, du reizest böse Gottheiten gegen dich auf, indem du zu sehr in ihren Geheimnissen stöberst? Als ich dir jüngst im Virgil passende Orakelverse anstreichen mußte, da ward mir so beklommen zu Muth, als ob wir uns an den Göttern versündigten, denen du doch mit solchem Eifer kostbare Tempel baueſt, und deine Gespräche mit Phlegon und Menephta, wie das Ritual soll geändert werden, erregten mir eben solchen Schauder, wie ich ihn beim letzten Opfer empfand, als der Haruspex vor unseren Augen die Eingeweide auseinander zerrte, um die Zukunft zu erforschen, an die du nur allzu viel denkest, und die ein weiser Gott uns verschleiert hat."

„Das verstehst du nicht, Knabe", sprach Hadrian. „Du betest für dich, ich habe zu sorgen, daß die Völker nicht verlernen, ihre Götter zu ehren."

„Oh gewiß, ich bin glücklich", sagte Antinous. „Wenn ich des Morgens hinaufgehe zum Altar des besten und größten Jupiter, dann verhülle ich mein Haupt und hebe die Hände zu ihm empor, aber nur so lange, bis ich fühle, er hört mich, er weiß auch von mir, dem jungen, thörichten Knaben, und wie ich diese Berührung seiner Güte empfunden, nehme ich die Hülle wieder ab, und dann liegt die Welt so licht, so blau, so morgenfrisch vor mir, daß ich nur singen und jubeln kann über dieses schöne All und nicht weiß, ob ich lieber nach Osten oder nach Westen die Straßen ziehen möchte, die sich vor mir ausbreiten. Und das kommt daher, daß ich zu den Göttern bete, du aber willst den Göttern helfen, willst für sie Wunder thun, willst durch ihren Mund Orakel geben, das aber

Digitized by Google

beleidigt ſie, und ſie ſtrafen dich mit Schwermuth und angſtvollen Nächten."

„Die Götter ſtrafen mich nicht dafür, daß ich ihre Verehrung erhalte; auf mir liegt ein anderer Alp, daß ich ſie vertreten muß auf Erden. Doch wie ſollteſt du das verſtehen? Auch der jugendliche Hercules konnte nicht begreifen, warum Atlas ſo ſtöhne, bis er ſelbſt ihm die Weltkugel eine Weile abgenommen."

„Nun, ſo laſſe ſie den Aelius Verus tragen, den du als Mitregenten angenommen, und wir wollen wegreiten wie vordem, da du Wochen lang mit mir auf der Jagd lagſt. Oh wie ich mich danach ſehne!"

„Hüte dich, Sohn! wonach ich mich am heißeſten ſehnte in meinem Leben, das war nachmals immer ein Unglück", ſagte der Kaiſer düſter.

„Ach, ſchüttle dieſe Nebel ab, Cäſar! komm, wir wollen Hand in Hand hinauswandern in den ſchönen blauen Morgen, nach den dämmernden Bergen der Volsker, oder zur blauen Kette der Albanerberge oder nach dem zackigen Soracte!"

„Thörichtes Kind! die Berge lügen wie die Menſchen, ſie ſind nicht blau und duftig, ſie ſind dem Himmel nicht nah und tragen kein Glück. Diſteln, Kalk, Schlangen, blutige Sohlen, Durſt und Fieber, das wäre das ganze Elyſium, das du erwanderteſt."

„Nein, Cäſar, die Berge lügen nicht, und auch die Menſchen nicht, wenn du ſie nur nicht von dir ſtoßen wollteſt. Siehe, wenn ich hinaus trete, grüßen ſie mich alle freundlich, und jeder ſagt mir ein gutes Wort. Die Bäuerin, die Pfirſiche gebrochen, heißt mich den ſchönſten nehmen, die Jünglinge fordern mich zum Discusſpiel, die Greiſe wünſchen mir gutes Wetter, und die

Digitized by Google

Mütterchen warnen mich, nicht allzuschnell den Berg hinaufzusteigen. Warum soll ich den Menschen nicht trauen, die mir allzumal freundlich sind?"

„Freundlich", erwiderte Hadrian, „weil du des Cäsars Liebling heißest. Sage ich dich morgen in die Steinbrüche, sie werden es dir vertreiben, schön zu sein und dir das Brandmal mitten auf die Stirne setzen, sie werden dir den Kalk in die Augen spritzen, damit die deinen so roth seien wie die ihren, sie werden dir keine Pfirsiche anbieten, sondern dein Brod aus der Hand reißen, da so wohlgenährte Bursche kein weiteres Futter brauchen."

„Das ist nicht wahr, Cäsar!" rief Antinous, indem er zornig aufsprang, „was hast du davon, mir alles Vertrauen zu den Menschen zu zerstören? Ich lasse es auf die Probe ankommen. Schicke mich nach Sardinien in die Steinbrüche, und wenn ich binnen Jahresfrist über die Menschen denke wie du, sollst du gewonnen haben. Habe ich aber andere Erfahrungen gemacht, als du voraussagst, dann mußt du mir glauben und diesen traurig finstern Argwohn abschütteln, der dein Unglück ist und das der Welt."

„Nein, mein Freund", erwiderte der Kaiser zärtlich, indem er seinen Arm um den vollen Nacken des Jünglings schlang, eben so gern würde ich dem rothen Centauren draußen im Vorzimmer sein lustiges Haupt verstümmeln, das mir täglich seinen Morgengruß zulacht, als dieses Meisterstück der Natur zu Grunde richten, das im Morgen- und Abendland nicht seines Gleichen hat."

„So schicke mich nach Rom im Bettlerkleid", rief Antinous aus, indem er sich widerwillig der Zärtlichkeit seines Herrn entzog, „und wenn du glaubst, daß ich genug Erfahrungen gesammelt habe, lasse mich suchen; ich schwöre

Digitized by Google

dir zu, du wirst mich nicht als Menschenhasser finden, und keine Erfahrung soll mir zu schwer sein, falls es mir gelingt, durch sie die Harpyien und Larven zu verscheuchen, die dir bei Tag und Nacht jeden Genuß vergiften."

„Um die Erfahrungen zu machen, mein Knabe, nach denen du geizest, kannst du den Weg nach Rom dir sparen. Um die sechste Stunde werde ich auf der Villa dich erwarten, und bis dahin soll die Binde von deinen Augen genommen sein."

Der Kaiser ergriff einen silbernen Stab und schlug an das große metallene Becken, das seine Diener herbeirief, und zwar bedeutete jeder Ton einen andern der Hausbeamten des Vorzimmers. Der hohe Ton der am Rande angeschlagenen Schale führte jetzt Hermas in das Schlafgemach. Die Gestalt, die unter der Thüre erschien, sah trotz der glänzend weißen Tunica schlicht und bäuerlich aus. Ein struppiger Bart umrahmte ein dunkles, sonnenverbranntes Gesicht, in dem kluge, lebhafte Augen der etwas niedern Stirne und das gutmüthige Lächeln des Mundes den tiefen strengen Falten daneben zu widersprechen schienen. Dieses Antlitz, das etwas hastig durch den Thürvorhang auftauchte, wäre an sich wenig sympathisch gewesen, aber der krankhafte Eindruck, den der christliche Asket machte, wurde zurückgedrängt durch einen Ausdruck großer Fröhlichkeit und Gutmüthigkeit, der trotz des scheuen Zugs Zutrauen erweckte, während eine Linie um den Mund und die abwehrende Haltung des Haupts und der Hände zu sagen schien: „ich thue euch alles zu Liebe, ich bin der sanfteste, verträglichste Mensch von der Welt, aber gegen meine Ueberzeugung kann ich nicht handeln, obwohl ihr mich alle für einen Hasenfuß ansehet." „Du willst die Welt für deinen Gott erobern und bist mit

Digitized by Google

deinem Weibe und deinen Buben nicht fertig geworden", hatte Hadrian ihn einſt gehöhnt. Hermas konnte das nicht leugnen. Er hatte nur geſeufzt, „des Herrn Wege ſind wunderbar." Dieſem Charakter gemäß ſtand Hermas der unerwarteten Ladung des Cäſar etwas bedenklich gegenüber. Sein Heldenmuth begann immer erſt, wenn er wußte, was der Herr mit ihm wolle. Als Hadrian nunmehr das Schwert zur Hand nahm und auf die Zeichnung deutete, die Antinous in der Nacht ungeſchickt genug auf demſelben angebracht hatte, nahm Hermas Angeſicht einen drolligen Ausdruck der Verlegenheit an. „Wer hat dir geſtattet", ſprach Hadrian mit finſterem Blick, „dieſen Knaben zu Zauberkünſten gegen mich aufzuſtiften?" „Der Erſte, Herr", ſagte Hermas, „der Erz und Eiſen hämmerte, war eines Mörders Enkel, Thubalkain, den ihr in eurer Blindheit als Vulkan anbetet. Sein Vater Lamech aber, als er das erſte Schwert geſchwungen, ſprach zu ſeinen Weibern: einen Mann erſchlug ich für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule. Seitdem morden ſie ſich auf Erden, und damit wird es nicht anders werden, bis alle Schwerter bezeichnet ſind mit dem Zeichen des Menſchenſohns. Mit dem deinen habe ich den Anfang gemacht, denn wenn das deine in der Scheide bleibt, ruhen ſie alle, wenn das deine ſich entblößt, funkeln ſie alle zum Brudermord. Habe ich übel gethan, hier iſt mein Haupt. Ich ſterbe gern für den Namen Chriſti."

Beluſtigt von dieſen Mittheilungen aus einer ihm fremden Welt, ſagte Hadrian: „Es iſt dein Glück, daß du mir nichts wie dieſem Knaben von deiner angeblichen Fürſorge für mein Wohl vorgebetet, ſondern ſo fröhlich zu deiner Frechheit dich bekannt haſt. Aber ſollte es dir nochmals einfallen, meine Meſſer oder Schuhe oder Schee-

Digitized by Google

ren mit dem Zeichen deines Gottes zu salben, unnützer Knecht, so sollst du Bekanntschaft machen mit diesem Schwerte oder einige Stunden am Kreuze hängen, um die Passion deines Gottes deinen Brüdern um so treuer beschreiben zu können. Für deinen Gesellen hier aber habe ich eine andere Strafe ausgedacht. Gehe hinüber nach den Ställen der Ziegenhirten und wähle unter den an der Leiter hängenden Ziegenfellen, Mänteln und Filzen den schlechtesten, schmutzigsten und zerrissensten aus, den bringe her; den schlechtesten, sage ich dir, oder du wanderst ans Kreuz!" Hermas neigte sein Haupt und zog sich eilig zurück. „So, mein Knabe, nun gehe dort zur Asche des Kohlenbeckens und färbe dich schwarz mit Staub vom Kopf bis zu den Füßen, besuche dann in dem Anzug, den ich dir gebe, alle deine Freunde, ohne zu verrathen, wer du bist, und du kannst die Reise nach Rom und Sardinien dir sparen. Das Tempelhaus im Kanopus soll heute gedeckt werden, und vorher will ich genau die inneren Räume noch beim Lichte prüfen, dort findest du mich vor der Mahlzeit. Kenne ich deine Freunde recht, so wirst du mehr zu erzählen haben, als dir lieb ist."

Hermas hatte auf dem Wege zu den Ziegenställen den Ausdruck des Schreckens und der Furcht rasch abgelegt. Sein gekränktes Rechtsgefühl bekam die Oberhand, sobald er aus dem Bereich der herrischen Augen des Kaisers war. Leidenschaftlich focht der hagere Alte mit den Armen und sprach vor sich hin: „Ich bin kein Knecht, ich diene ihm freiwillig; welches Recht hat er, mir den Sklaventod zu drohen? Ich werde Tibur verlassen, ich werde nicht zurückkehren, sofort verlasse ich Tibur .... Aber wenn ich ihm die Kleider nicht bringe, schickt er einen Andern hinter mir her, und sie bringen mich als

Digitized by Google

Gefangenen ein. Beſſer, ich laſſe ihn erſt zu ſeinen Tempeln und Götzen nach der Villa gehen, bis er dann meiner gedenkt, kann ich ſchon in Rom ſein, oder ich warte den Abend ab und ziehe des Nachts die Appiſche Straße.“ Im Stalle angekommen, wählte er unter den Anzügen der Ziegenhirten den ſchlechteſten und einen minder ſchlechten. „Ich kann ja von dem kaiſerlichen Einfall profitiren und auch als Ziegenhirte entweichen.“

Mit einem hohen Pack beladen, der juſt nicht nach Ambra duftete, trat er nach einer Weile bei Hadrian wieder ein, der dem jungen Freunde noch ironiſche Inſtructionen und Rathſchläge ertheilte, wie er ſeine gute Meinung von Göttern und Menſchen am ſchnellſten loswerden könne. Als er die blendend ſchöne Geſtalt des Knaben geſchwärzt und durch ſchmutzige Striche im Geſicht bis zur Unkenntlichkeit entſtellt ſah, ſtutzte Hermas aufs neue. „Wenn er ſeinen Liebling ſo hinausſtößt“, ſagte er, „ſo wird es auch mit dem Kreuze bald Ernſt werden. Meinetwegen, wie der Herr will! Ich habe ſchon mehr Püffe ausgehalten. Aber wer hätte gedacht, daß er mit dieſem armen Knaben ſo umgehen werde um ſolches Vergehens willen. Welche Thorheit, welche Finſterniß! Doch es iſt beſſer, daß Antinous am Leibe ſchmutzig einhergehe als an der Seele, nun iſt er gerettet, und der Engel der Finſterniß merkt nicht, wie der Engel des Lichts wieder ein Mal klüger iſt als er . . .“ „Herr“, ſagte er dann zu Hadrian mit einer gewiſſen Fröhlichkeit, „auch der Schmutz iſt Geſchmackſache. Ich habe dir darum zwei Anzüge mitgebracht, damit deine eigene Wahl mich vor dem Kreuze ſichere.“

Hadrian wühlte mit ſeinem Stabe die wüſten Fetzen auseinander und reichte an demſelben Stück für Stück

Digitized by Google

dem ſchon hinlänglich entſtellten Jüngling. Als derſelbe vollends den Filz über die Augen gezogen, hätte niemand den ſchönen Antinous wieder erkannt. „Thue, wie ich dir geboten!“ ſagte Hadrian dann in rauhem Tone zu dem Knaben, der heiterer als Hermas begreifen konnte, die Gemächer verließ. Der Chriſt glaubte nicht anders, als daß nun die Reihe an ihn komme; Hadrian aber ſchleuderte ihm mit ſeinem Stabe den zweiten Anzug zu und rief: „Entferne dich und den Stank mit dir!“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Noch lag der Frühnebel über der Ebene, und frischer Morgenwind strich über die Höhen von Tibur, als Antinous auf die Straße hinaustrat. Ihn freute seine Vermummung, und er gedachte den Kaiser bei seiner Rückkehr mit burlesken Erlebnissen fröhlich unterhalten und ob der gewonnenen Wette recht tüchtig verspotten zu können. Wie an jedem andern Morgen schritt er auf den runden Säulenbau des Herakles zu, um dort in dem Fanum des Gottes der Jugend, der athletischen Künste und der Wanderer zu beten. Doch kaum hatte sein Fuß die erste Stufe betreten, als er sich von einer groben Hand zurückgestoßen fühlte. „Beim Hercules, junger Bock, glaubst du, ich habe die Tempeltreppen dazu gefegt, daß mir jeder Geishirt seinen Schmutz zum Gotte hineintrage? Kannst du nicht außen beten? — und was geht dich überhaupt Hercules an? opfere du fleißig dem Faun, daß dir die Zicklein gedeihen. Hier aber schere dich weiter!"

War das der geschmeidige Tempeldiener, der so sprach, der ihn sonst jeden Morgen mit einem „Heil Antinous!" begrüßte, seine Tochter anhielt, ihm Rosen auf die Treppen zu streuen und ihn mehr als einmal mit Thränen im Auge ob seiner Frömmigkeit unter Segenswünschen

Digitized by Google

entlaſſen hatte? Dem Jüngling war ſein Humor plötzlich verflogen. Kein Scherz fiel ihm ein, mit dem er der Sache eine heitere Wendung hätte geben können. Die Ueberraſchung war zu groß. Er wandte ſich, denn er wollte dem Heuchler nicht Zeit laſſen, ſich noch deutlicher zu entlarven. Hadrian ſollte und durfte die Wette nicht gewinnen. Als er um die Ecke bog, erheiterte ſich bereits ſein Angeſicht wieder, da er in der Ferne die Fruchthändlerin ſah, die ihm jeden Morgen die ſchönſten ihrer Pfirſiche anbot. Das Geſchenk trug ſich aus, da Antinous dafür ihrem Titius, einem kleinen ſiebenjährigen Krauskopf, von Zeit zu Zeit eine Silbermünze ſchenkte. „Ich muß ihr einen Liebesantrag machen", ſagte Antinous, „das gibt zu lachen. Aber der abſcheuliche Küſter hat mich ganz außer Stimmung gebracht."

„Schau, ob Antinous noch immer nicht kommt", ſagte die dralle, junge Gärtnerin zu ihrem Buben. „Seit der Cäſar hier hauſt, brauche ich meine Früchte nicht mehr nach der Stadt zu ſchicken, von wo mir der Händler doch kaum die Hälfte des Erlöſes ablieferte, und ſelbſt hineinzugehen verlohnte ſich auch nicht. Die Arbeiter freilich zahlen ſchlecht, und wären die Herren in der Villa des Quirinus nicht, ich würde, beim Jupiter, meine Feigen und Pfirſiche am beſten ſelber ſchmauſen, denn für Kerle wie dieſen", ſagte ſie auf den nahenden Ziegenhirten deutend, „möchte ich nicht feil halten. Doch in der That, der Bauer ſteuert auf mich los. — Drei Schritte vom Leib!" ſchrie ſie ihm zu, „dein Geſtank genügt, um allen Duft meiner Waare zu verderben."

„Du haſt gewiß", erwiderte Antinous mit ſanfter Stimme, „eine aufgelegene Frucht, die du nicht mehr verkaufen kannſt, oder eine wurmſtichige Birne? Mich hun-

Digitized by Google

gert von der langen Nachtwanderung, und ich habe kein Geld, mir ein Frühstück zu kaufen."

„Das fehlte", keifte die kleine eifrige Frau, „daß ich mir solche Gesellen auch noch durch Geschenke herlockte! Nein, schmutzigster aller Ziegenhüter, die Kundschaft würde zu groß, wollte ich mich darauf einlassen." Doch dieses Mal wollte Antinous die Wette nicht so rasch verloren geben, und da er wirklich noch nüchtern war, sagte er mit aufrichtigem Hunger: „Nur eine jener Feigen reiche mir, die du dort schon zum Futter der Schweine in den Korb am Boden geworfen hast."

„Trolle dich weiter, unverschämter Bettler", fuhr ihn das Weib, blau vor Zorn an, „oder mein Besen soll dir das Gesicht kehren, das du zu waschen vergessen hast!"

Traurig wandte Antinous sich ab. Der kleine Titius aber sprang zu dem Korbe, ergriff eine der eben verweigerten Früchte und warf sie mit solcher Kunst dem Abziehenden nach, daß sie ihm am Ohr zerplatzte. Zornig erhob der Jüngling den Knotenstock gegen den Buben, der noch gestern sein Liebling gewesen war. Die Händlerin aber schrie mit gellender Stimme ins Haus hinein: „Febronius, Marcus, heraus! ein Dieb, ein Räuber, bläut ihn durch, den unverschämten Ziegenhirten!" Der Jüngling aber, der nicht wünschte, schon jetzt seiner Maske beraubt zu werden, lief eilig den Berg hinab, während der kleine Titius ihm zum Nachtheil der mütterlichen Schweinezucht faule Feigen und Birnen mit geübter Hand nachwarf.

Die Thränen standen dem weichherzigen Jüngling in den Augen, indem er gedachte, wie er noch gestern an die uneigennützige Freundlichkeit dieser Frau und das gute Gemüth dieses Kindes geglaubt hatte. Melancholisch

Digitized by Google

ſchritt er den Berg hinab, den Bauplätzen zu, nach welchen Hadrian ihn beſtellt hatte. Zum erſten Male hörte er nicht auf das Rauſchen der dichten Pinienkronen, die ihm ſonſt Wunder aus einer höheren Welt erzählten. Vielleicht logen auch ſie, wie Hadrian behauptete. Er erfreute ſich nicht wie ſonſt an den ſpielenden Streiflichtern, die durch die Lorbeerbüſche huſchten, vielleicht waren auch ſie falſche Schlangen von gleißendem Schimmer. So war er an einem halbverfallenen Brunnen angekommen, wo ein bemooſter Triton Waſſer in ein zerbrochenes Becken ſpie. Er ſah dort die kleine Blumenhändlerin Lydia ſitzen, mit der er täglich zu plaudern pflegte. Sie ſchien erfreut, aus ihrer Einſamkeit erlöſt zu werden, und es überraſchte ihn angenehm, daß ſie zuerſt ihn anſprach: „Sei gegrüßt, Hirte!"

„Sei auch du gegrüßt, Mädchen!" erwiderte er, indem er auf der andern Seite des Brunnens ſich niederließ.

„Haben ſich deine Ziegen verlaufen?" fragte die Kleine, „und ſtehen dir Schläge von deinem Herrn in Ausſicht, wie mir, wenn ich nicht genug Geld nach Hauſe bringe? Du ſchleichſt einher wie unſer Hund, wenn er darüber ertappt wurde, daß er etwas ausgefreſſen."

„Du biſt nicht weit von der Wahrheit, Mädchen", ſagte er, „doch reiche mir einen Becher Waſſer, mich dürſtet."

„Siehe den vornehmen Gaishirten", erwiderte Lydia ſchnippiſch, „trinke du aus den Pausbacken des Tritonen, wenn er dich nicht zu ſchmutzig findet, um dich zu küſſen; du ſiehſt ja aus, als hätteſt du in der Aſche geſchlafen. Warte, ich werde dich waſchen", ſagte ſie, und indem ſie ihre Hand auf den Mund des Tritonen drückte, lenkte ſie geſchickt den Strahl mitten ins Angeſicht des Jünglings. Haſtig ſprang er zur Seite, und für ſeine dunkle

Digitized by Google

Maske fürchtend, bemühte er sich, mit dem Kohlenstaube, der noch in seinen Haaren saß, sich aufs neue zu schwärzen. Der Kleinen entging das nicht, und sie sagte: „Sieh, der hat Gründe, so schwarz zu sein, ich sagte ja gleich, er hat etwas ausgefressen; nun, ich verrathe dich nicht. Wer von uns würde zu etwas kommen, wollte er warten, bis es ihm geschenkt würde."

„Du verdienst also nicht viel", sagte Antinous ablenkend.

„Oh, ich bin reicher, als du denkst", versetzte die Kleine, und brachte einen Beutel mit einigen Geldstücken zum Vorschein, den Antinous nur allzuwohl kannte.

„Wie kommst du zu dem Beutel?" rief er in tiefster Seele erschrocken. Rasch steckte sie ihn wieder ein, ihn mißtrauisch anschauend. „Gewiß, du hast ihn gefunden?" fragte Antinous, dem diese Börse seit wenigen Tagen abhanden gekommen war.

„Nein, ein Jüngling schenkte ihn mir, der zuweilen hierher kommt, er nahm mich auf den Schooß und herzte mich und dann schenkte er mir seine ganze Börse. Du schüttelst das Haupt? Oh, der hat mehr. Es ist Antinous, der Freund des Cäsar. Wenn die Mutter es wüßte, sie hätte mir schon lang das Geld wieder genommen; so hebe ich es mir auf, bis ich nach Rom gehe."

„Was willst du in Rom, Dirne?" fragte Antinous rauh.

„Nun, in zwei Jahren, sagt die Mutter, sei ich so weit, daß ich wie die Schwestern mein Geld in der Stadt verdienen könne."

„Und wie das?"

„Nun wie? wie sie, als Blumenmädchen, als Tänzerin, als Flötenspielerin, durch meine Liebhaber."

Digitized by Google

„Wozu willst du nach Rom", erwiderte Antinous, „da du hier einen so einträglichen Freund hast? Und vorhin sagtest du doch, wir müßten lange warten, wollten wir nur nehmen, was man uns schenkt?"

„Nun ja, geschenkt hat er mir das Geld eigentlich nicht; als er mich kos'te, sah ich in der Falte seines Gewandes die Börse und raffte sie an mich."

„Du giebst sie mir wieder!" sagte Antinous, indem er zornig den Hut abriß. Bleich und entsetzt starrte das Mädchen ihn an, aber im selben Augenblick war sie mit einem Satz den Abhang hinunter, wo sie hinter den knorrigen Stämmen der Oelbäume im Gestrüpp der Buchs- und Wachholderstauden verschwand.

„Nun ist's genug!" sagte der Jüngling, „noch ist die Zeit nicht zur Hälfte verstrichen, die Hadrian mir gesetzt hat, und ich könnte schon jetzt vor ihn treten und zu ihm sprechen: Du hast Recht, Cäsar, sie lügen alle!"

Als der Kaiser um die vierte Stunde beim Kanopus eintraf, sah sein Gefolge einen Ziegenhirten auf einem der umherliegenden Werkstücke sitzen, der tiefsinnig und schwermüthig mit seinen Blicken zur Erde sah. „Ich habe mit diesem Adonis zu sprechen", sagte der Kaiser, indem er das Gefolge zurückließ und sich neben den trüb mit dem Kopfe nickenden Antinous auf eine Marmorsäule setzte.

„Nun, mein Knabe", begann Hadrian, „haben deine Freunde dich wie sonst gegrüßt, ihre Habe mit dir getheilt, dich mit ihren Wünschen begleitet?"

„Oh, Cäsar", erwiderte der Jüngling, „warum hast du mir das gethan? Nun glaube ich an niemanden mehr, auch an dich nicht und nicht an mich."

Digitized by Google

„Ruhig, mein Knabe!“ erwiderte Hadrian, „man muß die Wahrheit ertragen können, ohne zu flennen. Und nun erzähle mir deine Schickſale.“

Als Antinous geendet, ſagte Hadrian: „Dieſe Doſis wird nicht hinreichen zu deiner Heilung. Du wäreſt morgen ſo weit wie geſtern, wir müſſen ſie verſtärken.“

Er winkte einem der Diener, die dem Architekten die Baupläne nachtrugen und befahl: „Der Tempeldiener des Herakles, die Fruchthändlerin Tryphäna mit ihrem Titius und das kleine Blumenmädchen Lydia ſollen alsbald hier erſcheinen!“ Antinous war wenig begierig, was nun noch erfolgen ſolle, ihm genügte die gemachte Erfahrung vollſtändig, und das blaſirte Spiel des Cäſar widerte ihn an. Unmuthig wühlte er mit dem Stocke in der Erde, während Hadrian ſich die Zeit mit der Betrachtung ſeiner Baupläne vertrieb.

Als man von fern die Stimme des Tempeldieners und der Obſthändlerin unterſchied, ſtülpte der Kaiſer ſeinem Freunde den Filz tiefer über die Stirne und hieß ihn ſich wieder ſorglich vermummen. Er ſelbſt aber ging mit großen Schritten, anſcheinend zornig, vor ihm auf und ab.

Der Tempeldiener und die Obſthändlerin (Lydia war nicht zu finden geweſen) vermutheten beim Anblick des Ziegenhirten ſofort, daß die Ladung, über die ſie ſehr erſchrocken waren, ſich auf dieſen beziehe. In der That begann der Kaiſer: „Dieſer Burſche hier hat ſich unter verdächtigen Umſtänden in meine Nähe geſchlichen; er iſt nicht der, der er ſcheinen will. Die Kleidung, die er trägt, iſt aus meinen Ställen, wie ermittelt wurde, geſtohlen. Er wurde heute geſehen, wie er mit euch verhandelte; man ſagt mir, er habe im Tempel des Herakles

Digitized by Google

genächtigt, und du habeſt ihm von deinen Früchten einen Imbiß gereicht."

„Beim Hercules!" ſagte der Tempeldiener in tiefer Entrüſtung, „ich fand dieſen Menſchen, wie er das Heiligthum umſchlich, und unzweideutig war zu erkennen, daß er hinten einen Weg nach den Kammern ſuchte, während ich vorne die Reinigung des Heiligthums beſorgte. Auch ſchien er mir unter dem Mantel bereits andere geſtohlene Gegenſtände zu bergen, doch ich denke, er fühlt den Arm noch, an dem ich ihn ſchüttelte, ehe ich ihn unſanft die Treppen hinabwarf."

„Und du, Tryphäna, was haſt du zu deiner Rechtfertigung zu ſagen?"

„Oh Herr", erwiderte die Hökerin, „meine Hausgenoſſen ſind Zeugen, die ich zu Hülfe rief, als dieſer Elende einen Angriff auf mein Eigenthum machte. Nur mein Geſchrei und die tapfern Würfe meines kleinen Titius haben den Räuber in die Flucht gejagt, ſonſt wäre es mir und meinen Körben übel ergangen."

„Und wo bleibt die kleine Lydia?" fragte der Kaiſer weiter.

„Ach Herr", ſchluchzte die Hökerin, „wir fürchten, daß der ruchloſe Bube ſie ermordet hat. Ihre tugendhafte Mutter, die einzig von dem Erwerb der Kleinen lebt, betheuert, daß ſie nicht zur gewohnten Stunde zurückgekehrt; am Brunnen aber ſteht noch der Binſenteller mit ihren Blumen, viele ſind zerſtreut und zertreten, und am Abhang ſind Steine vom Wege losgeriſſen. Wer weiß, welche Schandthat der Schreckliche dort verübt hat."

„Und ſonſt wißt ihr nichts zur Sache zu berichten?" fragte der Kaiſer.

Digitized by Google

„Ich glaube", sagte der Tempeldiener, „daß er gestern Abend schon den Palast umstrich, denn als ich die Thüren des Tempels schloß, sah ich eine Gestalt um die Ecke der Mauer biegen, die ihm vollkommen glich."

„Und ich habe noch nicht erzählt", rief die Hökerin, „daß er diesen Morgen einen Dolch unter dem Mantel hielt, als er mich zwingen wollte, mein Eigenthum auszuliefern, und daß er mit seiner Keule ums Haar den kleinen Titius erschlagen hätte, wäre das arme Kind nicht zur Seite gesprungen."

„Nun, Antinous, mein Knabe, was hast du auf diese Anklagen zu sagen?" sprach der Kaiser lachend, indem er dem Hirten den deckenden Filzhut vom Haupte zog.

Wenn der Blitz in den Tempel des Herakles eingeschlagen, oder ein wohlgezielter Fußtritt sämmtliche Körbe der Obsthändlerin auf die Erde ausgeschüttet hätte, wäre der Schrecken des Küsters und der Hökerin schwerlich größer gewesen als jetzt, da sie Antinous und Hadrian anstarrten. Sie dachten nicht anders, als sofort in den neugebauten Tartarus geschleppt zu werden, von dem die Leute erzählten, der Kaiser wolle dort an Verbrechern all die Qualen verüben lassen, die die Dichter von Prometheus, Ixion, Sisyphus, Tantalus und den Danaiden berichteten. Und doch war es nur eine halbe Erlösung für sie, als nun Hadrian in spöttischem Tone sagte, während ein ironisches Lächeln die tausend Falten seines Angesichts kräuselte: „Geht, meine Freunde, ihr habt euere Sache brav gemacht, ich habe mich nicht in euch getäuscht." So traten die Beiden den Rückweg nach Tibur an, gefolgt von dem kleinen Titius, der erst betrübt gewesen war, nicht auch seinen Sack voll Lügen aufthun zu dürfen, und durch dessen kindliches Gemüth

Digitized by Google

nunmehr die Ahnung zog, daß er von Antinous keine Silbermünzen mehr erhalten werde. Der Bithynier aber schaute ihnen lange mit einem trüben Blicke nach, bis Thränen sein Auge verdunkelten. Dann ging er nach dem Nymphäum, wo er sich rein wusch und einen Mantel umwarf, den ein gefälliger Architekt dem Freunde des Cäsar bereitwillig anbot.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine Stunde ungefähr nach Antinous hatte ein zweiter Hirte das Haus des Quirinus verlassen. Es war Hermas, der entschlossen war, aus dem Dienste des Kaisers zu entweichen. Weder Sklave noch Bediensteter Hadrian's, hatte er als Client im Hause des Kaisers gelebt und dort vor Glaubensverfolgungen Sicherheit gefunden, ohne doch bei der zunehmenden Launenhaftigkeit des Herrschers einer unbedingten Sicherheit zu genießen. Der Argwohn, der sich noch gestern wegen des vorwitzigen Spiels mit dem Schwerte gegen ihn gekehrt, konnte ihm noch nachträglich üble Früchte tragen, denn es war Hadrian's Weise, Beleidigungen zunächst zu übersehen, um später in gereizten Stunden mit doppelter Wuth auf sie zurückzukommen, nachdem er in schlaflosen Nächten sie durchdacht, mit Motiven und Zwecken ausgestattet und glücklich den Quark zum Verbrechen aufgebauscht hatte. Auch die täglichen Ausbrüche seiner Reizbarkeit wurden immer unerträglicher. Noch unlängst hatte er einem Sklaven, der ihn mit Sorbet übergossen, in blinder Wuth den Schreibergriffel ins Auge gestoßen. Als er dann den Geheilten zum ersten Mal wieder sah, hieß er ihn, sich eine Gnade ausbitten. Der Sklave aber hatte stolz erwidert: „Gieb mir mein Auge wieder, Cäsar!"

Digitized by Google

Als Client, nicht als Sklave, war Hermas in das Haus des Kaisers eingetreten, und es entrüstete ihn tief, daß ihn Hadrian einen Knecht genannt hatte. Ein römischer Kleinbürger mit einigem Grundbesitz unweit der Flaminischen Straße, Bruder des römischen Bischofs Pius, war er nicht ohne Selbstgefühl. Poetisch begabt, hatte er unter den Propheten der römischen Gemeinde geglänzt, bis ihm die Eifersucht seiner Frau und das leichtsinnige Leben seiner Söhne das eigene Haus mehr und mehr verleidete. Gerne ließ er sich darum als Gemeindeboten nach außen entsenden; so war er nach Ephesus gekommen und hatte durch unvorsichtige Propaganda für die Gemeinde einen Tumult heraufbeschworen, dessen Opfer er selbst geworden wäre, hätte ihn nicht Hadrian befreit. Mit dem Kaiser war er nach Italien zurückgekehrt und hatte sich's gefallen lassen, für allerlei Geschäfte verwendet zu werden, an denen bei dem unruhigen Hadrian niemals Mangel war. Vom Kaiser, der Priester aller Gottheiten um sich gesammelt hatte, als Auskunftsperson über die Geheimnisse der Christianer betrachtet, genoß Hermas diese Stellung nicht ohne Selbstgefühl, und wie die römische Gemeinde großen Werth darauf legte, durch ihn das Ohr des Kaisers zu besitzen, hatte auch er im Anfang gehofft, Hadrian werde bei seinem unruhigen Hin- und Herspringen zwischen den einzelnen Culten sich schließlich doch noch dem Christenthum in die Arme werfen. Bald aber hatte Hermas erkennen müssen, wie fern der jüdische Genius dem Wesen des Kaisers stand. Pergamentstreifen, beschrieben mit den schönsten Sprüchen der Schrift, die Hermas ihm zwischen die Rollen schob oder auf den Tisch legte, hatte Hadrian entweder nicht beachtet, oder zum Gegenstand schnöder

Digitized by Google

Witze gemacht. Der Verſuch, das kaiſerliche Schwert mit dem Monogramm Chriſti zu zeichnen, war nun, wie wir ſahen, vollends übel ausgefallen. Wie Hermas den Kaiſer kannte, wußte er, daß ihm dieſer Uebergriff nicht geſchenkt ſei, und ſo zog er vor, ſich ſeiner Freiheit zu erinnern und zu ſeiner keifenden Ehehälfte und den leichtſinnigen Söhnen nach Rom zurückzukehren, um, wie er ſagte, im eigenen Hauſe zum Rechten zu ſehen. So war er als Ziegenhirte vermummt vom Tempel des Herakles neben den ſchäumenden Cascaden des Anio hinabgeſtiegen bis zur Brücke, die nach der breiten römiſchen Straße führte. Dort aber ſagte er ſich, daß er bei Tage auf dem belebten Heerweg leicht erkannt werden könnte. Auch die Hitze auf der völlig ſchattenloſen Straße zwiſchen den Grabmonumenten, die rechts und links ſich erhoben, ſchien ihm wenig einladend. Dazu hielt er für ſeine Pflicht, durch Antinous dem Kaiſer die Gründe ſeines Rückzugs beſtellen zu laſſen und dem Knaben noch ein Samenkorn des Evangeliums vor ſeinem Abſchied ins Herz zu ſenken. So beſchloß er, im dichten Schatten einer Piniengruppe auf Antinous zu warten, der von der Villa zurückkehrend, hier vorüber mußte. Der Abfluß des Brünnleins, an dem Lydia geſeſſen, rieſelte hier munter vorüber und ſpeiſte weiter unten die Kalkgruben der Arbeiter, die an der Villa Hadrian's bauten. An dieſem lauſchigen Plätzchen ließ Hermas ſich nieder, und auf den Rücken geſtreckt, durch die dichten Pinienkronen in den dunkelblauen Himmel hinaufſchauend, dachte er nach über die Cedern des alten Bundes, über die grünen Bäume, die an lebendigen Waſſern gepflanzt ſind, über die Vögel, die in den Zweigen des großen Baumes wohnen, der aus dem kleinen Samen hervorſproßte.

Digitized by Google

Während der Prophet dieſen beſchaulichen Beſchäftigungen oblag, war es drei anderen Perſonen, die von dem Bauplatz des Kanopus her langſam den heißen Abhang in der Sonnengluth heraufſtiegen, minder fröhlich zu Muth. Ohne Strafe für ihre frechen Lügen hatte der Cäſar den würdigen Tempeldiener und die biedere Obſthändlerin entlaſſen; aber wenn Hadrian auch mit ihnen ſpielte wie die Katze mit der Maus: das war den Beiden doch klar, daß ihre Tage zu Tibur gezählt ſeien. Dem Küſter ſchien einleuchtend, daß Antinous ihn nicht in dem Tempel dulden könne, in dem er täglich ſeine Morgenandacht verrichtete. Daß es mit der Pacht der kaiſerlichen Blumenbeete ein Ende habe, ſobald der Obergärtner erführe, wie ſie dem Liebling des Kaiſers mitgeſpielt, konnte ſich Tryphäna ebenſowenig verheimlichen. Vor allem aber ſchien es ihnen unglaublich, daß Antinous ſich nicht rächen werde, da ihr italiäniſches Blut von der Seelengüte des jungen Bithyniers keine Ahnung hatte. „Laßt uns hier warten", ſagte Tryphäna kleinmüthig, „wir wollen uns ihm zu Füßen werfen und ſeine Verzeihung erbitten."

„Das wird nichts helfen", ſagte der Diener des Herakles, „ſo lang er lebt, wird er Hadrian durch ſeine einfache Anweſenheit an uns erinnern."

Dieſes „ſo lang er lebt" machte Tryphäna nachdenklich. Die harten Züge der Sabinerin nahmen einen entſchloſſenen Ausdruck an, und ſie ſchoß unter ihrem wirren ſchwarzen Haar einen fragenden Blick nach der langen Geſtalt des Küſters, der zur Seite ſah, als ob er nichts geſagt hätte.

„Einer von uns muß wandern, wir oder er", ſagte endlich Tryphäna, „das iſt ſicher. Verſchwände Antinous plötzlich, ſo würde der Kaiſer über dem Suchen nach

Digitized by Google

ſeinem Liebling die Komödie von heute vergeſſen; jedenfalls wären wir vor des Bithyniers Rache ſicher.“

„Komm“, erwiderte der Tempeldiener mit rauher Stimme, „ich habe einen Plan. Du ſiehſt dort hinter der zweiten Kalkgrube das alte Gemäuer, das bei dem Sandrutſch geſtern zum Vorſchein kam, und du weißt, daß Antinous faſt mehr als Hadrian nach alten Steinen und Scherben ſpürt. Wir überſtreuen die Kalkgrube mit Sand, daß ſie der umliegenden Erde gleich ſieht, dein Titius kann ihm dann die Höhle weiſen, und ehe er ſie erreicht hat, verſinkt er im Kalk und wird zum unkenntlichen Klumpen, ehe jemand herausbringt, wo er geblieben. Schlimmſten Falls glaubt man an ein Unglück. Es haben ja ſchon mehr Leute in Kalklöchern geendet. Warte, ich gehe nach dem Tempel und hole alte Münzen, das wird der Speck, mit dem wir die griechiſche Ratte fangen.“

Hermas war bereits eine geraume Weile auf dem ſonnendurchwärmten Boden gelegen und hatte ſich der Schönheit aller Kreatur ſeines Schöpfers gefreut, als in der Tiefe unter ihm das Treiben eines Mannes und eines Weibes und das Hin- und Wiederlaufen eines Knaben ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Durch einen Ausblick aus ſeinen Lorbeerbüſchen konnte er die drei Perſonen genau beobachten, ohne daß ſie ihn in ſeinem Dunkel entdeckten. Seltſam genug erſchien ihm die Arbeit, die die Dreie unten vornahmen. Während der Knabe in einem Korb der Arbeiter von dem reichlich aufgethürmten Sande herbeitrug, waren Mann und Weib mit Schaufeln geſchäftig, die unmittelbar am Abhang liegende Kalkgrube zu überdecken, ſo daß ſie bald von dem Sande ringsumher abſolut nicht zu unterſcheiden war. Hätte ſich dieſes Unternehmen nicht an ſich ſchon als ein boshaftes

Digitized by Google

und gemeingefährliches dargeſtellt, ſo würden die ſchadenfrohen Geſichter der Arbeiter, zumal die höhniſchen Ausrufe des redſeligen Weibes, keinen Zweifel übrig gelaſſen haben, was hier beabſichtigt werde.

„Welches Werk der Finſterniß ſie wohl bereiten?“ fragte Hermas ſich ängſtlich. „Tryphäna ſcheint beſorgt zu ſein.“

„Wenn die Arbeiter ihn finden“, tröſtete der Tempeldiener das ſcheu um ſich blickende Weib, „ſo werden ſie ſchweigen, um nicht ſelbſt in Verdacht zu kommen. Auch der Unſchuldige iſt nicht gern auf der Folter befragt. Nehmen wir aber ſofort nach der Execution den Sand von dem Kalk wieder weg, ſo kann er zu Aſche verbrannt ſein, ehe die Grube nur überhaupt unterſucht wird.“

Die letzten Worte hatte Hermas deutlich vernommen, und es war ihm nun nicht mehr zweifelhaft, daß hier ein Verbrechen beabſichtigt werde. Bald kam auch der kleine Knabe näher. „Bis hierher führſt du ihn“, unterwies ihn ſeine Mutter, „dann trittſt du hierher zur Seite und läßt ihn die letzten Schritte allein gehen.“

„Wart'“, ſagte der Tempeldiener, „wir können ihn noch ſicherer machen“, und er ergriff eine Stange, die die Maurer zurückgelaſſen, band ſeine Sandalen daran, beſchwerte ſie mit Steinen und drückte auf dieſe Weiſe Fußſpuren in den lockern Sand, die hart bis an die Höhle reichten. „So“, ſagte er, „nun auch rückwärts gewendete Fußtapfen, damit er nicht an die Höhle des Löwen denke.“

„In der That“, ſagte Hermas für ſich, „er hat ſein Werk der Finſterniß ſo geſchickt verſteckt, daß, wenn nicht Engel das Opfer begleiten, es unfehlbar fallen muß. Nicht umſonſt hat mich der Herr hierher geleitet. Sicht-

Digitized by Google

lich bin ich dazu berufen, dieſen Anſchlag des Satans zu nichte zu machen"; und er ſchaute ſich nach einem Knüttel und einigen Steinen um, und ein freudiges Lächeln, das auf ſeinem Angeſicht aufleuchtete, zeigte an, daß ſein Plan gefaßt war.

Antinous hatte ſich von Hadrian verabſchiedet, um ſo raſch als möglich ſich zu Hauſe der Reſte ſeiner ſchmutzigen Verkleidung zu entledigen, die er mit ſo viel Vertrauen und Seelenfrieden hatte bezahlen müſſen. Der Gedanke, dieſes Neſſuskleid los zu werden, beflügelte ſeinen Schritt. Als er am Brunnen der Lydia vorbei kam, ſchaute er düſter bei Seite. Wenige Schritte weiter trat ihm der kleine Titius entgegen, ihm in beiden Händen Gaben entgegenſtreckend und mit weinerlicher Stimme rufend: „Vergieb mir, Antinous! ich wußte nicht, daß du es warſt, den ich warf."

„So", erwiderte der Jüngling, „arme Leute alſo darf man werfen?"

„Meine Mutter hatte mir geſagt, du wollteſt ſie beſtehlen. Während du ſie nach einer Seite nach den Birnen ſchickteſt, würdeſt du auf der andern Feigen einſtecken, darum ſollte ich genau Acht haben. Und weil ich meinte, du ſeiſt ein böſer Dieb, darum habe ich dich geworfen."

„Armes Kind", ſagte Antinous mitleidig, „ſo wirſt du ſelbſt ein ſchlechter Menſch werden, wenn dich die eigene Mutter lehrt, alſo den Menſchen zu vertrauen. Was haſt du hier in deiner Hand?"

„Ich wollte dir das ſchenken, damit du mir wieder gut wirſt", dabei reichte er ein Stück einer alterthümlichen Vaſe und zwei roſtige Münzen dem Jüngling.

„Beim Jupiter, ſeltene Stücke, etruskiſche Scherben

Digitized by Google

und Denare, wie ich nur in den Schatzkammern des Herakles ähnliche gesehen. Wo hast du das gefunden, Titius?"

„Hier unten, wo gebaut wird, haben die Sklaven ein altes Gemäuer aufgedeckt; als ich da spielte, fand ich ein Loch, das tief in den Berg geht. Dort habe ich die Münzen aufgelesen."

„Das mußt du mir zeigen", sagte Antinous eifrig, „das ist etwas für den Cäsar. Das wird ihn auf viele Tage zerstreuen und beschäftigen. Führe mich, Titius!"

Der Knabe sprang voran, doch würde ein schärferer Beobachter entdeckt haben, wie er zuweilen zauderte. Nur langsam bog er an den Bauplätzen ab und ging stumm voran, Antinous' Fragen einsilbig oder gar nicht beantwortend. An der offenen Kalkgrube blieb er zögernd stehen. Aber als hätte er aus den Büschen einen drohenden Wink erhalten, schritt er dann vorwärts, bog nach ein paar Schritten zur Seite und deutete auf einen Sandbruch, der vor ihnen lag: „dort ist die Höhle!" „Was zauderst du?" fragte Antinous, dem das ängstliche Wesen des Knaben auffiel. „Du hast wohl wieder geflunkert? Nun wir werden ja gleich sehen." Sich rasch umwendend hatte er eben den Fuß nach der tückischen Stelle erhoben, als unversehens ein schwerer Stein vor ihm niederfiel und rechts und links der flüssige Kalk aufspritzte. „Hüte dich, Antinous", rief gleichzeitig aus dem Lorbeergebüsch eine wohlbekannte Stimme, „sie locken dich in eine Falle!" Der Jüngling hatte aber bereits beim Anblick des weißen Kalks mit einem Schlag die furchtbare Gefahr übersehen, und als er entrüstet sich nach Titius umwendete, stürmte bereits die robuste Obsthändlerin als wüthende Megäre auf ihn ein, um ihn rückwärts in die Grube zu werfen.

Digitized by Google

Indeſſen weiblichem Angriff war der im Gymnaſium geſtählte Jüngling gewachſen. Noch trug er den Knotenſtock ſeines Hirtenkoſtüms, und als derſelbe auf ihre Schulter niederfiel, wich die Mänade laut aufheulend zurück. „Halte aus, Tryphäna", ertönte nun plötzlich eine dritte Stimme aus den Büſchen, „wir werden mit dem Bürſchchen ſchon fertig werden!" Es war der feige Tempeldiener, der mit einem langen Hebebaum auf Antinous eindrängte. Ausweichend gerieth der Jüngling hart an die Grube, deren Grenze er nicht einmal zu unterſcheiden vermochte, während das Obſtweib zu neuem Anlauf ſich anſchickte. In dieſem Momente aber traf den Küſter ein ſo gewaltiger Steinwurf, daß er rückwärts taumelte, und als gleichzeitig die Geſtalt des Hermas in den Büſchen vordrang, eine gewaltige Keule ſchwingend, wandte ſich das ruchloſe Paar zur Flucht, den kleinen Titius als Gefangenen zurücklaſſend. Den flammenden Blick, mit dem Antinous ihn jetzt aber maß, hielt der Knabe nicht aus. Mit einem Satz zur Seite wollte auch er entſpringen, als er bis über die Knie in der Kalkgrube verſchwand. — Zwar hatte Antinous raſch ihn erfaßt und ans Trockne gezogen, aber das Geheul des Knaben verkündigte, wie ſehr er ſich die Füße verbrannt habe. Antinous hatte alsbald den Mantel abgeworfen und reinigte die Beine des jungen Sünders, indem er zu ihm ſprach: „Siehe, dieſe Schmerzen wollteſt du jemandem bereiten, der dir nie etwas Uebles gethan hat! Haſt du nie die Warnung gehört, daß wer anderen Gruben gräbt, ſelbſt hinein falle?" Nachdem er die Beine des halb Ohnmächtigen ſorgſam vom Kalk gereinigt, trug er ihn zur Quelle, und indem er ein Stück von ſeinem zerfetzten Hirtengewand abriß, umgab er die gerötheten

Digitized by Google

Stellen mit kühlendem feuchten Umſchlag. In dieſes Geſchäft verſunken, hörte er plötzlich die Stimme des Hermas, der ſprach: „Wahrlich, du biſt nicht weit vom Reiche Gottes, deſſen Herr geſprochen hat: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch haſſen!“

„Ich verdanke dir mein Leben, mein treuer Hermas!“ ſagte Antinous, die ſchönen braunen Augen mit einem Ausdruck voll Dank und Liebe zu ihm aufſchlagend.

„Nicht mir“, erwiderte Hermas, „ſondern dem Nazarener, den ihr verachtet, und der mich geheißen hat, auf der Wache zu ſtehen, damit der Satan ſein Werk nicht vollende!“

Antinous ſchwieg eine Weile, indem er langſam ſein ſchönes Haupt ſchüttelte. Dann ſprach er freundlich: „Gern würde ich deinen Gott verehren, aber zwei Dinge trennen mich von euch. Ihr verlangt, daß ich meine Götter als Dämonen läſtere: den beſten Jupiter, in deſſen Tempel ich die Nähe der Gottheit ſo oft und deutlich verſpürt, Mercur und Herakles, die mich auf hundert Wanderungen treulich beſchützt, Diana und Minerva, die meinen Speer geleitet haben, ſo oft ich vor dem Wurfe ſie ernſtlich anrief. Würde ich ſie böſe Dämonen ſchelten, es wäre weit ſchlimmer, als wenn ich dich läſtern wollte, der mich ſoeben gerettet hat. Aber auch eine andere Undankbarkeit verlangt ihr von mir. Ihr ſagt, es zieme ſich für mich nicht, der Geliebte eines Mannes zu ſein. Wie aber ſoll ich Hadrian verlaſſen, der außer mir niemanden hat, an den er glaubt. Würde er nicht zu Grunde gehen, wenn auch ich ihn verriethe?“

„Der Herr“, erwiderte Hermas ruhig, „der dich heute gerettet hat, wird dich auch zu ſeiner Heerde führen, ſobald es Zeit iſt. Wenn ſie dir aber wiederum ſagen,

Digitized by Google

er ſei kein Gott, dann erinnere dich, was er heute an dir gethan hat.“ Den kleinen Patienten Antinous auf die Schultern legend, ſchritt er ſodann ſchweigend neben dieſem her, der noch immer mehr von Entrüſtung als von Schrecken über die überſtandene Gefahr bewegt, Hermas die Geſchichte dieſes Morgens erzählte.

„Du ſiehſt, guter Freund“, erwiderte Hermas, „wohin die erſte Täuſchung führte. Mit der Lüge, nicht Antinous, nicht des Kaiſers Liebling zu ſein, haſt du ſelbſt dem Böſen die Thüre geöffnet, und der Vater der Lüge hat die unverwahrten Herzen überrumpelt. Nun ſühne deine Schuld, indem du deinen Feinden verzeihſt, und wenn dich jemand fragt, wer dich das gelehrt habe, dann ſage: ein Chriſt!“

„Es bedarf deines Gottes nicht“, erwiderte Antinous lächelnd. „Der unſelige Rath Hadrians, den ich befolgte, liegt mir ſchwer genug auf der Seele. Vor mir ſollen ſie Ruhe haben, hörſt du Titius! Aber, mein Hermas, wenn ich recht ſehe, haſt auch du deinen Stand verſteckt und ſchreiteſt, wie ich dieſen Morgen, als Ziegenhirte einher?“

„Ich“, erwiderte Hermas feierlich, „bin jetzt, der ich war und der ich ſein werde. Suche mich am Anio-Ufer bei den Schwefelbädern der Albula, wo mein Bruder ſeine Heerden hegt, wenn du mich brauchen ſollteſt. Am Hofe duldet es mich nicht mehr, vom Hauſe hält mich die Verirrung der Meinen ferne. Ich gehe in die Wüſte, ob Gott mit Hermas reden wolle, wie er einſt mit Johannes ſprach, denn die Zeit iſt nahe zuſammengerückt!“

„Du darfſt nicht gehen ohne Hadrian's Erlaubniß!“ ſprach Antinous mit großer Entſchiedenheit. „Er würde ſofort dich für einen Verſchwörer oder Miſſethäter halten, wenn du heimlich entfliehſt.“

Digitized by Google

Hermas zögerte. „Fürchteſt du dich", ſagte Antinous gutmüthig, „ſo will ich ihn für dich fragen, aber entweichen darfſt du nicht."

„Ich fürchte keinen Menſchen", ſagte Hermas, „aber ich brauche auch keines Cäſars Erlaubniß, wenn der Ruf des Herrn an mich ergeht; doch um Hadrian nicht zur Sünde zu gereichen, will ich ihm meinen Entſchluß ankünden."

Als die Sklaven nach der Mahlzeit Hermas vor den Kaiſer beſchieden hatten, hörten ſie in dem Gemache, wo beide verweilten, lange erregte Geſpräche. „Hermas zeugt für den Herrn", flüſterten die Chriſten unter den Sklaven ſich zu. Und ſo war es. Hermas hatte die heiligen Rollen, die er einſt Hadrian im Namen ſeines Bruders überreicht, entfaltet. Er ſetzte dem Kaiſer mit den Weisſagungen der Propheten zu, er ließ die ſchönſten Sprüche des Evangeliums einfließen. Aber der Kaiſer verlangte ſtatt der berichteten Wunder von Hermas ein erlebtes. Da konnte Hermas nicht zurückhalten und erwiderte: „Für dich ſelbſt, Cäſar, hat heute der Herr ein Wunder gethan. Durch eine Lüge hatteſt du dein Liebſtes dem Teufel überantwortet, der der Vater der Lüge iſt, aber Chriſtus erweckte mich, daß ich dir Antinous errettete." Und in der Form einer Strafrede gegen Hadrian, der Antinous zur Unwahrheit verleitet, der den Glauben an die Menſchen in des Jünglings Herzen ausrotten wolle, der den Schwachen Fallen ſtelle und ſie in Verſuchung führe, erzählte Hermas nun den weitern Verlauf von Antinous' Geſchichte der Enttäuſchungen. Hadrian hörte mit grimmigem Lächeln zu. „Ich bin deinem Gotte ſehr verbunden", ſagte er, „daß er mir mein Liebſtes erhalten hat, und zum Dank verzichte ich auf die Strafe, die dir

Digitized by Google

für die Beſudelung meines Schwertes beſtimmt war. Mein Tartarus hat viele Abtheilungen, und dir war dabei der labor improbus zugedacht, den Bewohnern des Hades durch deine Zauberzeichen den Weg zur Oberwelt zu öffnen. Du biſt frei. Den Rock, frommer Mann, den du aus meinen Ziegenſtällen geſtohlen, ſchenke ich dir.“

Als Antinous am folgenden Morgen vor das Atrium des Palaſtes trat und einen Blick nach dem Heraklestempel ſchickte, legte ſich ein düſterer Schatten über ſeine Stirne, daß er nun vor ſeinem Gebete ſtets durch die widrigen Züge des Tempeldieners an den traurigſten Tag ſeines Lebens ſolle erinnert werden. Aber er beſchloß, ſich zu überwinden. Er wollte mit dem Feinde offen reden, ihm ſein Unrecht vorſtellen, ihn nöthigen, ſeine Hände, die nach Mord getrachtet, zu ſühnen, ehe ſie wieder die Arbeit des Gottes beſorgten, und zugleich ihm Verzeihen und Schweigen zuſagen. Aber als er den Tempel erreichte, ſtand ein anderer Diener am Thor, der ehrerbietig ſchweigend ſich entfernte. Auch der Obſthändlerin Platz ſtand leer. Die Hütte dahinter war verſchloſſen. „Sie ſind entflohen“, ſagte Antinous. „Mögen die Wunden des kleinen Titius ſo ſchnell heilen, wie mein Groll, und die Wunden ihres Gewiſſens offen bleiben, daß mein unſeliger Mummenſchanz wenigſtens etwas Gutes wirke.“ Sein Gewiſſen war ruhig, aber ohne das Gefühl der Erhebung und der Freude, die er ſonſt von dem ſchönen Rundtempel und dem Blick auf die rauſchenden Fälle des Anio mit hinuntergenommen, ſuchte er heute den Weg zu den Bauplätzen der Villa.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gegen Abend des Tages, der für den gesammten Freundeskreis Phlegon's ein so bewegter war, stieg dieser heiß und ermüdet vom Tempel der Roma und Venus, dem Palatin gegenüber, eine schmale Treppe empor, die ihn zwischen Gärten und Weinbergmauern zur via lata hinaufleitete. „So wäre nun alles besorgt", seufzte er, „Senatsbotschaft und großes Papier für die Baupläne, Auszüge aus den sibyllinischen Büchern und Blumenzwiebeln, eine neue Schaar Architekten und geheime Verbannungsbefehle. Es verlohnt sich, der Geheimschreiber dieses unruhigen Kopfes zu sein, da er von den Consulargeschäften bis zu den Sklavendiensten alles den Unglücklichen aufladet, deren Angesicht er noch um sich duldet, und die die thörichte Welt seine Günstlinge heißt. Mich dauert Antinous für die Zeit, daß ich weg bin. Der Cäsar wird sie benützen, um in dem Gemüthe des Knaben alles das zu zerstören, was ihn doch selbst allein an dem guten Jungen entzückt hat. Aber länger konnte der Besuch in der Villa ad pinum nicht verschoben werden, ich muß endlich wissen, was Ennia's ominöse Anspielungen über den Stand ihres Hauswesens bedeuten? Mein Herz hat ohnehin, seit sie zu Aquä mich mit den Kleinen verließ, um nach Italien zurückzukehren, lang gefastet.

Digitized by Google

Wie viele von den schönsten Jahren hat Hadrian mir entzogen, seit ich meine Ennia zum ersten Mal unter den berühmten Pinien der Villa in die Arme schloß.“ Ein seliges Erinnern ging über das feine, ausdrucksvolle Gesicht des Griechen. Vor ihm stand die hohe Gestalt der geliebten Jungfrau, deren röthlich blondes Haar ein blühendes Angesicht mit zwei treuen, freundlich strahlenden Augen umfaßte. Die vollen weichen Formen waren in süße Sinnlichkeit getaucht, und doch war ihre Gestalt energisch, lebhaft, das Gesicht klug und milde zugleich. Schon als Mädchen hatte sie etwas mütterlich Zärtliches, das sich stets um das Wohl der Umgebung sorgte. An sie hatte sich der durch Hadrian's Gunst mächtige Freigelassene, der doch als Fremdling zwischen dem römischen Adel stand, angeschlossen. Nicht, daß sie seinen schöngeistigen Bestrebungen besondere Ehrfurcht entgegengetragen hätte; sie war eine praktische Römerin und hatte mehr von dem thatkräftigen Plautius, ihrem Vater, geerbt, als von ihrer Mutter Grácina, die wie im Traume durch ihr eigenes Haus wandelte, wie ein Huhn, dem man das Hirn ausgenommen, wie der grimmige Gemahl sagte, der seine weltscheue, jeder Superstition ergebene Gattin mit soldatischer Rauheit behandelte. Die kleine blonde Ennia war die einzige Frucht dieser seltsamen Ehe, und ihr blondes Köpfchen verbürgte dem Vater, daß die Rasse der Plautier in ihr fortlebe, deren mehrere den Beinamen des Rothen, Rufus, getragen hatten, und nicht der herabgekommene Typus der mütterlichen Familie, von der Hadrian geäußert hatte, die letzten Pomponier sähen alle aus, als ob der Hausaffe sie mit der Lieblingsziege erzeugt hätte, so verbinde sich fahrige Unruhe mit neugieriger Dummheit in ihren häßlichen Zügen. Zwischen dem

Digitized by Google

Poltern des Vaters und dem ſtillen, ewig lächelnden Schwachſinn der Mutter war Ennia herangereift mit der Stetigkeit einer harmoniſch angelegten Natur. Sie hatte vom Vater den praktiſchen, thätigen Sinn geerbt und glich ihm auch äußerlich, nur daß die geſchwollene Zornader auf ihrer Stirne fehlte, von der Mutter die unerſchöpfliche Geduld und nicht zu erbitternde Güte. So verband ſie des Vaters kluge Lebendigkeit mit der ſtets zufriedenen Vergnüglichkeit der Mutter, als ob die Natur es darauf angelegt gehabt hätte, aus zwei höchſt unerträglichen Menſchen eine Natur zu extrahiren, die die höchſte Liebenswürdigkeit eines angenehmen Temperaments in ſich beſchloß. Hadrian hatte ſie oft, wenn er ſie neben dem früh erſchöpften Plautius und der unſicher hin und her wankenden Grăcina einherſchreiten ſah, als Beiſpiel der unverwüſtlichen Lebenskraft des römiſchen Adelstypus citirt, deſſen Vollkraft ſelbſt durch eine Mißbildung wie Grăcina ſiegreich hindurchſchlage. Wäre Plautius am Leben geblieben, ſo hätte der griechiſche Freigelaſſene niemals die Augen zu der römiſchen Ariſtokratentochter erheben dürfen. Aber er ſtarb, und die jungen Adeligen, die die Hand der reichen Erbin umlagerten, fanden in der blöden Grăcina einen hartnäckigeren Widerſtand, als ſie erwartet hatten. Mit dem Inſtinkt der Schwäche erkannte ſie, daß jeder derſelben ſich als Herr auf der Villa ad pinum inſtalliren, ſie aber als geiſteskrank in irgend einem Gelaß einſperren würde, und auch für Ennia, die mit der vollen Pietät ihrer auf Treue und Dankbarkeit angelegten Natur an ihrer ſchwachen Mutter hing, war dieſe Rückſicht entſcheidend. Phlegon hatte ſich beim Tode des Vaters als treuer Rathgeber erwieſen, und vor dem Hausgenoſſen Hadrian's hatten ſich alle ungerechtfertigten Prätenſionen,

Digitized by Google

die die Verwandten der Pomponier und Plautier an das Eigenthum der reichen Grácina erhoben, wieder ſcheu verkrochen. Grácina hatte ihm dafür die Hände gedrückt und unverſtändliche Worte gemurmelt von einem Samenkorn der Wahrheit, das auch in ſein Herz gefallen ſei. Als Ennia immer deutlicher ihre Neigung dem ab- und zugehenden Freunde des Hauſes offenbarte, wagte es Phlegon, Grácina zu prüfen. Statt des Widerſtandes, den er fürchtete, hatte Grácina ſchon bei der erſten Andeutung ſeine Hände ergriffen und mit einem innigen Blicke geſprochen: „Es iſt kein Unterſchied zwiſchen uns, wir alle ſind Freigelaſſene!"

Schwieriger ſchien ihm die Zuſtimmung der Familie zu gewinnen, und nicht ohne Befangenheit trat er vor das Haupt des Geſchlechts, ihm anzukündigen: er, der Sohn des Sklaven, der niemals den Purpurſtreif und die Fascen erhalten werde, verlange die Tochter eines ſo edlen Hauſes. Aber der Mann, zu dem er ſprach, wußte am beſten, daß der Freigelaſſene Hadrian's ohne Purpur und Fascen mehr reelle Macht beſitze als der ganze Adel Roms, und mit leichter Ironie erklärte er, man ſei im Hauſe der Grácina das Außergewöhnliche gewohnt und werde gegen ſein Vorhaben nichts einwenden. So begann eine Reihe wonnevoller Abende, an denen nach beſorgtem Hofdienſt Phlegon auf der Eſtrade der Villa mit Ennia ſaß, während der Mond voll und groß über den Pinien des Gartens ſtand und das Liebespaar über die ſchweigende Stadt zu ihren Füßen nach den noch theilweiſe erleuchteten Fenſtern des Palatiums ſchaute, während der Grieche der klug zuhorchenden Verlobten von dem ſeltſamen Treiben drüben im Hauſe des Kaiſers erzählte, in dem er eine ſo bedeutende Rolle ſpielte, daß man ihn dem großen Freigelaſſenen Narciß verglich, der unter

Digitized by Google

Claudius das Reich regiert hatte. Oder wenn die Mittagshitze über Rom brütete und Hadrian den Schlaf der durchwachten Nächte nachholte, war Phlegon herüber gewandert und saß mit seiner Ennia unter dem breiten Schatten der Pinien und las ihr die Biographie des Kaisers vor, die er schrieb, oder die Oden, die er gedichtet hatte, während sie still auf ihre Arbeit niedersah und rings das Summen der Bienen, das Flattern der Vögel und Schmetterlinge, das traumhafte Rauschen der Baumkronen die Liebenden vergessen ließen, daß sie von der Weltstadt und ihrem Lärm rings umgeben waren. Eine stillere Oase, mitten in der rauschenden Wüste Rom, hatten auch all die Cäsaren nicht herstellen können, die den gegenüberliegenden Palatin in einen großen Garten verwandelt hatten. Trat dann freilich das Liebespaar aus dem Schatten seiner Bäume hervor zu der mit Vasen und Statuen gekrönten Mauer, die die Villa von der via lata schied, so waren sie sofort hineingeworfen in die große Welt. Zur Linken dämmerten die gewaltigen Rundbogen des Colosseums, unter sich sahen sie die lange Reihe der Tempel, die die via sacra und das Forum säumten, gegenüber erhoben sich über dem Blüthenmeere der palatinischen Gärten die Prachtbauten des Cäsarenpalastes. Von Glanz, Macht, Blut redete hier alles, und nur ein Liebespaar wie dieses, der ernste, in schwerem Druck herangereifte Staatsmann und die bewegliche, energische Aristokratentochter, konnte den Contrast ihres idyllischen Asyls mit dieser Weltcoulisse ohne Disharmonie empfinden. Alle diese süßen Erinnerungen gingen durch Phlegon's Seele, als er den Eingang der via lata erreicht hatte. Seit fünfzehn Jahren hatte er die Villa nicht betreten, seit zweien Ennia nicht gesehen, die älteren Kinder viel

Digitized by Google

länger nicht. So ſchaute er freudetrunken in die altvertraute Häuſerreihe, von deren Vormauern herrliche Statuen grüßten und über die üppige Rebengewinde und blau geſternte Klematisranken herabhingen und im beginnenden Abendwinde ſpielten. In ſeliger Trunkenheit ſchritt Phlegon dahin, bis eine ſchwierige Stelle am Weg ihn aus ſeiner Vergeſſenheit weckte. Eine aus einer vernachläſſigten Thüre ſtrömende Rinne hatte hier die Kunſtſtraße in einen Sumpf verwandelt, ſo daß man nur von Stein zu Stein tretend hindurch kommen konnte. „Saubere Nachbarſchaft!“ ſprach Phlegon. „Hier fehlt ein Caligula, der dem Aedil in den Schooß der Toga den Koth leeren ließ, den dieſer auf ähnlicher Straße geduldet hatte.“ Mit dieſen Worten hatte Phlegon die ſchlechte Stelle paſſirt, als er plötzlich betroffen ſtehen blieb. Hier waren ja die Häuſer, die nach der Villa ad pinum lagen. War er in ſeinen ſeligen Träumen an dem ſtolzen Bau vorübergegangen? Er drehte ſich um. „Bei allen Göttern Agrippa's!“ rief er aus, „dies iſt die Rückſeite des Hauſes des Pomponius, aber wo iſt die hohe Mauer, wo die Bilder, wo die Zinne von Marmor und die Fülle der Roſen, und, beſter und größter Zeus! wo ſind die Pinien, nach denen dies Gut ſeit den Tagen der Scipionen ſeinen Namen hat?“ Und er ſchloß ſeine Augen und öffnete ſie wieder, nachdem er eine geheime Formel gemurmelt, ob ihn nicht ein Dämon geäfft habe, — aber der Spuk blieb. Niedergelegt war die Pracht der alten Bäume, verſchwunden die hohe Zinne, von der der fröhliche Faun, die Pſyche, Flora und Hebe und andere ſinnige und heitere Geſtalten in harmoniſcher Abwechslung mit breithenkligen Urnen gegrüßt hatten. Die Mauer, um die Hälfte erniedrigt, ſtand verfallen; kahl und traurig erhob ſich dahinter

Digitized by Google

das Haus der Grăcina, das einſt der Stolz der via lata geweſen war. „Gerechteſter Zeus, hatteſt du keine Blitze“, rief Phlegon aus, „dieſen Frevel zu hindern? Mauern kann man wieder bauen, Statuen kaufen, wenn auch nicht ſolche, aber die Bäume, die alten Pinien, denen in Rom keine zweiten glichen!“ Es war als ob die ganze Müdigkeit der gemachten Wege erſt jetzt über ihn komme und als ob ſeine Schenkel mit zwei Schlägen plötzlich gelähmt worden wären. Traumhaft zögernd ſchritt er zu dem Thore, und in dem Sumpfe ſtehend, den die unten hervorquellende Waſſerrinne bildete, erhob er den alten, wohlbekannten Hammer, um ihn gegen die Metallplatte zu ſchlagen.

„Nun“, ertönte drinnen von der Area, die zwiſchen Veſtibulum und der Landſtraße lag, eine fettige Stimme, die einen Eunuchen oder Schlemmer verrieth, „wer hat's ſo eilig?“

„Oeffne!“ rief Phlegon ungeduldig.

„Wenn du ein Bruder biſt“, erwiderte die Stimme, „ſo weißt du den Weg, biſt du ein Fremder, ſo ſage dein Anliegen, daß ich es, je nachdem es iſt, der Herrin dieſes Hauſes melde.“

„Oeffne, Sklave, wenn dir deine Knochen lieb ſind!“ ſchrie der gereizte Geheimſchreiber Hadrian's in höchſtem Zorne, indem er am ganzen Körper bebte.

„Grăcina verrichtet ihre Andacht“, erwiderte die Fiſtelſtimme, „und braucht jetzt keine Beſuche“; und die ſchlurrenden Tritte entfernten ſich nach innen, wo ſie hinter dem Hauſe verhallten.

„Ich werde das morſche Thor auftreten, nichtswürdiger Knecht!“ rief Phlegon, indem er mit aller Gewalt gegen die Thüre trat, dabei aber ſofort vorwärts ſtürzte

und die Stirne an den ehernen Buckeln des Thors empfindlich anſchlug. Nicht die Thüre hatte nachgegeben, wohl aber war der Theil des Getäfels, das er berührt hatte, ſofort zurückgewichen, da es ausgeſägt und oben an Riemen wieder eingehängt war. Das alſo war der Weg, den die Brüder kannten und der offenbar dem faulen Pförtner den Gang von den Sklavenzellen zum Thore erſparen ſollte. „So muß ich wie eine Katze in das Haus kriechen", knirſchte Phlegon, „in dem ich einſt zu gebieten hoffte." Auch der Anblick der ſonſt ſo wohlgepflegten Area, die ſich vor den Stufen des Hauſes ausbreitete, gab Phlegon einen Stich durch das Herz. Von dem Marmorbrunnen war der bärtige Triton abgeſchraubt, der das Waſſer in das runde Becken entleert hatte, und da ſich der Abzugskanal verſtopft hatte, ſickerte das Waſſer in den Hof, hatte die Mauer unterwaſchen, und der freie Platz, der ſich vor der Front des ſtattlichen Hauſes ausdehnte, war mit Moos und Unkraut überwuchert, während die Mauer demnächſt Einſturz verhieß. Nur die Thüre des Veſtibulums ſchied Phlegon von ſeinen Kindern, deren fröhliche Stimmen er drinnen vernahm, aber er vermochte es nicht über ſich, unter dem Eindruck, der ihn beherrſchte, unter ſie zu treten. Um die Stunde, auf die er ſich ſeit Jahren gefreut, war er nun ſchon betrogen. Er ſchlug ſich rechts um das Haus nach den Gärten und dem Walde. Erſt wollte er den ganzen Umfang der Verwüſtung kennen und dann als Richter vor die greiſe Thörin treten und ſie fragen, was ſie aus der Villa ad pinum gemacht habe? Bereits wunderte es ihn nicht mehr, als er an der Marmortreppe, die vom Obſtgarten zur erſten Terraſſe hinaufleitete, die Marmorgötter entfernt ſah. Die Treppe war eingeſunken, faſt

Digitized by Google

gefährlich zu betreten, die Schlingroſen, die die Rampe bekleidet, ſtreckten halberdrückt vom wilden Wein noch hier und da hülfeſuchend einen Zweig zum Lichte aus der Wucherung, die ſie erſtickte. Der Wald war bis zur Unkenntlichkeit verwüſtet, aber Phlegon's treues Gedächtniß für ſeine Freunde ſah ſofort, daß es die Nutzhölzer waren, die eine gierige Hand niedergeſchlagen, während hier und dort noch einige Tamarinden, Camelien und andere Zierbäume faſt lächerlich auf die Verwüſtung rings um ſie her herabſchauten. Wie angezündete ſilberne Kandelaber in der Höhle der Armuth beſchienen ihre Blüthen die Stumpfe geſchlagener Stämme und fußhohes Unkraut. Durch Schierling und Wolfsmilch, die auf den Wegen emporgeſchoſſen waren, kam Phlegon endlich nach den Weinbergen. Am Rande waren noch einige alte Bäume. „Der Schurke, der hier herrſcht, hat ſich doch noch für den nächſten Winter etliches Brennholz geſpart. Alſo von unten nach oben haben ſie gehauſt, um das Holz nicht weit tragen zu müſſen, ſtatt wenigſtens am Hauſe die herrlichen Wipfel zu ſchonen und mit den letzten Bäumen zu beginnen, die dem Weinberg Schatten geben.“ Indem Phlegon ſo ſprach, tauchte aus den Reben eine Geſtalt empor, die mit dem Karſte gebückt gearbeitet hatte, ſo daß Phlegon den Mann erſt wahrnahm, als er vor ihm ſtand. „Eumäus!“ rief Phlegon aus.

„Ich bin es, Herr“, erwiderte der Graukopf, „Dank, daß du mich noch kennſt!“

„Beim Jupiter!“ erwiderte Phlegon, „viel kenne ich hier nicht mehr. Bin ich auf der Villa ad pinum, oder äfft mich ein Dämon?“

„Die Villa ad pinum iſt geweſen; ſie heißt jetzt ad palmam!“

Digitized by Google

„Doch nicht nach dem verkrüppelten, kranken Strunk, der an der Stelle der ehrwürdigen Pinien steht? Wer in aller Welt hat die Bäume, das Wahrzeichen des Grundstückes, gemordet? Fürchtete er nicht den Genius des Ortes, hört er nicht täglich noch das Seufzen der Dryade?"

Der Alte schüttelte trübe das Haupt. „Die Christianer wollen es so, daß die Himmlischen seufzen. Bruder Nereus (sie sind hier alle Brüder, Herr, mußt du wissen) sagte der edlen Grácina, die alten Sklaven gössen der Göttin des Hains, wie herkömmlich, die Wasserspende und tränkten so den Dämon; dafür würde der Zorn des Christengottes auf das Haus fallen. Alles Hohe müsse erniedrigt werden. Die Pinie sei der Baum der Göttermutter, die Palme der Baum der Christen, und wie schön es aussehen werde, wenn eine Palme, so groß wie die des Vatikan bei den Gärten des Nero, ihr Haus beschatten werde; wenn der Wind durch eine Palme rausche, dann winkten ihre Fächer Friedensgrüße der seligen Geister — kurz, er redete so lange, bis die schwache Greisin Ja sagte, und noch in derselben Stunde fing er zu sägen und zu hauen an, was der dicke Lump lange nicht versucht hatte."

„Aber, beim Hercules, was haben ihm die alten Bäume gethan?"

„Oh, der Nachbar brauchte Bauholz. Ich glaube, daß Nereus mindestens 10,000 Sesterzen aus all den schönen Stämmen erlöst hat."

„Grácina ist wohl krank am Geiste, sprich?"

„Nicht mehr, als sie es auch früher war, aber es gehört das zu ihrer neuesten Superstition. Sie lehren sie so. Du mußt wissen, eine Weile ging ich auch in die Versammlungen, weil sie sagten, die Sklaven würden ihren

Digitized by Google

Herren da gleich wie an den Saturntagen. Da hörte ich, wie sie Grácina unterwiesen, man müsse kindisch werden, sonst komme man nicht in das Reich ihres Königs, und ein Reicher müsse so dumm werden wie ein Kameel, sonst gehe er nicht durch das Nadelöhr."

„Unsinn!" erwiderte Phlegon.

„Du kannst es glauben, Herr", betheuerte Eumäus, „ich habe es mit eigenen Ohren gehört. Auf diese Weise haben sie Grácina verwirrt, sonst ist sie ganz wie zuvor. Mich hätten sie wohl längst verjagt, auch Tertius, weil wir ihre Mysterien verachten, aber sie brauchen doch einige Hände, die arbeiten; so muß ich den Wein besorgen, den die Brüder austrinken, und Tertius das Gemüse und den Obstgarten. Es zieme sich, sagt Nereus, daß der Ungerechte arbeite für den Erlösten. Sie lassen mich darum auch jetzt ganz in Ruhe mit ihrem Gott, weil ich sonst gleiche Rechte mit ihnen verlangen könnte."

Die Wandernden waren inzwischen wieder zum Gemüsegarten hinabgestiegen. „He, Tertius!" rief Eumäus jetzt einem andern Graukopf zu, der in den Beeten beschäftigt war, „komme einmal hierher. Das ist der Mann, der uns helfen wird. Er wird die Nazarener ausräuchern. Es ist Phlegon!" flüsterte er dann dem Ankommenden zu.

„Die Götter seien gepriesen, daß du da bist, Herr", erwiderte der greise Tertius, indem er Phlegon ehrerbietig grüßte. „Ein Herr thut auf der Villa ad pinum schon lange noth!"

„Es freut mich", sagte Phlegon, „doch noch zwei Diener zu finden, die arbeiten, obwohl dein Feld seltsam genug bestellt scheint, guter Freund!"

„Ach Herr, ist's meine Schuld, daß hier Kraut und Rüben getheilt sind wie in der Baumschule und die

Digitized by Google

Bohnen den Küchenkräutern die Sonne abfangen. Gräcina theilte dieſen Acker in zwölf Felder, nach den Stämmen, wie ſie ſagte, des Volkes ihres Gottes, und damit ich die barbariſchen Namen behalte, hat ſie mit eigener Hand, ſiehe hier und hier, die Namen auf weißen Stäben angeſchrieben. Auch erwartet ſie, daß einer dieſer Stäbe Wurzel ſchlagen und wieder grünen werde in dem Jahre, in dem der Meſſias kommt, über den ſie ſo viel reden, wenn ihre Verſammlung beiſammen iſt und Bruder Nereus auf dem Throne ſitzt, während Gräcina auf der Bank neben Perſis und Chloe Platz nimmt. Ob es der Stab Juda iſt oder der Stab Benjamin, der wieder grünen ſoll, weiß ſie ſelbſt nicht, aber jeden Morgen kommt ſie und betrachtet die dürren Stecken. Wenn ich nun daran bin, die Bohnen aufzubinden, ſo ruft ſie, die Schnecken ſeien in das Land Benjamin eingefallen und vernichteten die ganze Pflanzung ihres Gottes. Dann muß ich den Morgen damit verderben, die Blätter des Kohls umzuwenden und die Schnecken abzuleſen. Oder wäre es Zeit, die Erbſen auszuſchoten, dann findet ſie, das Land Ephraim ſei zu ſehr ins Kraut geſchoſſen und ich ſolle dort die Blätter ausbrechen. Oder haſt du je geſehen, daß man die Erdbeeren in den Schatten der Himbeerhecken ſteckt? Aber die Stämme ſollen ſo neben einander liegen, wie ſie in ihrem heiligen Buche aufgezählt ſind, und als ich ſie bat, dann die Namen der Kräuter zu wechſeln, wurde ſie ſehr ernſt, als ob es ſich um die Conſularfaſten handle. Die kleinen Rettiche müßten Benjamin heißen und die großen Krautköpfe Ephraim und die Himbeeren Ruben, weil das ein dorniger Geſell geweſen ſei. Das iſt kein Geſchäft hier, und ich wollte, ſie verkaufte mich, denn ich will lieber die Peitſche aushalten, als dieſen Unſinn."

Digitized by Google

„Aber", fragte Phlegon, „wie ist sie nur auf diesen abscheulichen Unfug gekommen?"

„Es kommt zuweilen ein Christianer hierher, kein übler Mann", erwiderte Tertius, „er heißt Hermas."

„Hermas!" rief Phlegon erstaunt.

„Du wirst ihn kennen, Herr", sagte Tertius, „er war am Hofe des Kaisers und rühmte sich, er habe euch alle gewonnen. Er legte das heilige Buch aus, so wie die Sophisten den Homer auslegen, und als er an die Namen der zwölf Stämme kam, wie sie es nennen, verglich er jeden mit einer Pflanze, indem er allerlei warum und wie hinzufügte, das sich ganz gut anhörte. Davon war Grácina ganz hingerissen, und schon am andern Tag mußte ich anfangen, den ganzen Gemüsegarten umzugraben; den theilte sie dann in zwölf große und kleine Beete ein und pflanzte der Reihe nach die Pflanzen, mit denen Hermas die zwölf Stämme verglichen hatte."

Phlegon schlug bei diesen Worten ein grimmiges Gelächter auf, in das die beiden Sklaven schmunzelnd einstimmten.

„Bitte, kaufe mich, Herr!" erwiderte Tertius. „Mir geht zwar hier nichts ab, und ich könnte so träg sein wie die Andern, aber wenn ich arbeite, so soll doch etwas dabei herauskommen."

„Sei ruhig", erwiderte Phlegon, „es soll jetzt anders werden."

Der Sklave schüttelte das Haupt. „Dein Weib, die edle Ennia, sagte das auch, Herr, und ich glaubte es ihr. Aber es ward nicht anders, und als ich sie nach einem halben Jahre einmal allein fand und sie fragte, was anders geworden sei, erwiderte sie: Willst du, daß ich meine Mutter dem Prätor überliefere und er ihr einen

Digitized by Google

Chriſtenproceß mache? Nein, ſagte ich, Grácina nicht, aber Nereus, Chloe, Perſis u. ſ. w. und die Nachbarn, die ſich der Schurken bedienen, um ſie zu plündern, der Villa das Waſſer abzugraben, unſere beſten Trauben und Früchte zu ſtehlen? — Iſt nicht der Prätor ſelbſt einer dieſer Nachbarn, erwiderte ſie. Wie lange meinſt du, daß Celſus zögern würde, uns allen einen Chriſtenproceß anzuhängen?"

„So zwinge deine Mutter anders zu befehlen! erwiderte ich. Sie aber ſeufzte und ſagte: Das verſtehſt du nicht, guter Tertius; gegen Leute, die ſich mit ihrer Schwachheit vertheidigen, iſt wenig auszurichten. Sie hat wohl Recht, Herr", fügte der Alte zutraulich hinzu. „Grácina iſt nicht ſo verwirrt, wie ſie ſich ſtellt. Sie iſt vergeßlich, das machen die Jahre, aber ſie vergißt nur, was ſie vergeſſen will. Sie iſt harthörig, wie alle Alten, beſonders wenn ſie nicht verſtehen mag. Ihre Augen ſind trüb geworden, namentlich für die Diebſtähle des Bruders Nereus, dem ich am Todestag der Herrin die Rippen entzwei ſchlagen werde, daß er mit ſeiner Eunuchenſtimme zu ſeinem Gott quiekſen ſoll wie ein Ferkel beim Schlachten."

„Sieh da, den Bruder Nereus kenne ich alſo ſchon. Er iſt es wohl, der das ſinnreiche Thor in der Thüre angebracht, damit die Katzen das Loch offen finden, wenn ſie mauſen wollen?"

„Derſelbe, Herr!" erwiderte Tertius.

„Aber wie dürfen die Galiläer ſich hier ſo breit machen? Der Prätor Celſus iſt ja Grácina's nächſter Nachbar!"

„Gerade die Nachbarn ſind an allem Elend ſchuld."

„Die Nachbarn? Sind denn Celſus und Salvianus auch Chriſten?"

Digitized by Google

„Das nicht, aber indem sie Grácina fortwährend mit einer Anklage bedrohen, machen sie mit ihr, was sie wollen. Der Prätor Celsus holt ihr Geld; würde sie Nein sagen, so schickte er den Lictor, um ihr einen Christenproceß anzuhängen. Salvianus leitet ihr Wasser ab und schlägt ihre Bäume um. Die alten Pinien mußten darum fallen, weil sie seinem Rebberg die Sonne nehmen. Auch die Grenze hat er verrückt und nimmt das Holz zu seinen Pfählen aus ihrem Walde."

Eine erneute Wanderung längs der Grenze überzeugte Phlegon, daß die Alten nicht zu viel gesagt. Die Entblößung von Bäumen an der Gutsgrenze war offenbar im Interesse des Salvianus geschehen, dessen Gut überhaupt einen unerhörten Aufschwung genommen hatte. Wo früher dürftige Cisternen zum Begießen der Pflanzen das wenige Wasser sammelten, sprudelten jetzt Fontänen und Cascaden, die mit dem Wasser der Villa ad pinum gespeist wurden. Nur gerade so viel Wasser hatte der Treffliche Grácina übrig gelassen, als ihre Nothdurft erheischte, damit sie nicht zum Klagen gezwungen sei oder ihn durch Bitten belästigte. Auch die Grenze war verrückt, wo ein Tempelchen, eine Laube, eine Grotte ihm wünschenswerth erscheinen ließ, die unschöne Rückseite oder Aufschüttung Grácina zuzuwenden. An der Grenze des Celsus waren die Veränderungen weniger sichtlich. Wasser hatte er selbst im Ueberfluß; wo ihm ein Baum Grácina's im Wege war, hatte sein Gärtner denselben an den Wurzeln angeschnitten, daß er abging, aber gegen die brutale Verwüstung auf der Ostseite wollte das wenig besagen. Ueber die Geldangelegenheiten des vornehmen Mannes mit Grácina wußten die Sklaven nichts Gewisses. Der Prätor selbst, meinten sie, hülle sich in officiöse Unwissenheit,

Digitized by Google

aber Gräcina ſeufze jedesmal tief, wenn ſeine Gattin ſich bei ihr anmelde, die ſo vornehm ſei, daß ſie die zwanzig Schritte von der einen Thüre zur andern ſich ſtets in der Sänfte tragen laſſe. Man hatte ſie mit einem ſeltenen Halsband, einem Familienſchmuck der Pomponier am Hals wieder in die Sänfte ſteigen ſehen, Eumäus hatte ſchwere Laſten Geldes hinübertragen müſſen, wobei Ennia den würdigen Nachbarn vor den Sklaven einen Schurken nannte.

Phlegon hatte nunmehr genug geſehen und gehört. „Das Haus iſt feſt gebaut", ſagte er für ſich. „Sie mag es im Innern verwüſtet haben, der Hauptſache nach iſt ein Bau, den Rabirius aufführte, nicht zu verderben. Das Waſſer kann zurückgeleitet, vielleicht auch Celſus, der auf ſeine Stellung im Senat Rückſicht zu nehmen hat und Hadrian fürchtet, zu Rückzahlungen genöthigt werden. Aber kein Gott wird die alten Bäume wieder erwecken, die der Narrheit dieſes Weibes zum Opfer gefallen und von denen jeder mehr werth war als hundert Geſchöpfe wie ſie!"

Im Weſten des Palatins ſank jetzt die Sonne und vergoldete die Zinnen des Palaſtes. In ein Goldmeer getaucht, ſchauten die lichten Linien der Stadt herüber. Die Kuppel des Pantheon, die Hochbauten Trajans tauchten empor wie verklärt vom Abendlicht. Wie die platoniſche Idealwelt, wo die reinen Formen wohnen, verhielt ſich dieſes Rom zu dem groben irdiſchen, das der Tag mit allen ſeinen Mängeln und dem Schmutze der Wirklichkeit zeigte. Phlegon aber ſchaute in ſich und ſuchte ſich von dem Schlage zu erholen, der trotz aller Andeutungen Ennia's ihn ganz unvorbereitet traf.

„Rache den Chriſten und ihren Helfern!" Dieſer Ge-

Digitized by Google

danke ſchnellte ihn in die Höhe, und mit haſtigem Schritt ging er nun den Berg hinab. An der Brücke, die von der untern Terraſſe nach einem flachen Dach der Villa führte, ſah er eine feiſte Geſtalt ſitzen, die ein ſeltſames Lied ertönen ließ und dabei eifrig einer runden Ampulla zuſprach. „Die fette Eunuchenſtimme des fröhlichen Sängers ſollte ich kennen", ſagte Phlegon.

„Es iſt Nereus", erwiderten die Sklaven finſter, indem ſie hinter dem Lorbeerbosquet zurückblieben. Phlegon dagegen ſchritt auf den Sänger zu, der ſich nicht von der Stelle rührte. „Was ſingſt du da?" fuhr er den fetten Trinker an.

„Ein Lied", erwiderte der Dicke, „das du mich nicht gelehrt haſt." Und dann die ſchwimmenden Augen gegen den Himmel kehrend, ſprach er: „Das Lied vom Lamm!"

„Zeige, Burſche, was du trinkſt!" rief Phlegon, indem er ihm die Flaſche aus der Hand riß. „Vom Jahre des Pollio und Aſinius, ſagt die Marke. Meinſt du, der ſei dreißig Jahre für deine Sklavenkehle zurückgeſtellt worden, du Hund!" und im ſelben Momente ſchmetterte er mit Aufgebot der ganzen Kraft die Flaſche auf den Schädel des fetten Ungethüms, das, von dem rothen Wein und rothen Blut beſchüttet, ſofort einen Anblick darbot, mit dem ſein Wehegeheul vollkommen übereinſtimmte. „Tertius! Eumäus!" rief er, „ſo helft doch, er mordet mich! Was, ihr lacht noch, ihr Teufel!" rief er erboſt. „Gräcina, Chloe! ſo kommt doch, man tödtet mich!" Der ſchreiende Mund verſtummte eben von einer wohlgezielten Maulſchelle, die Phlegon dem erſten Schlage hinzugefügt hatte, als in der Thüre des Obergeſchoſſes die hohe Geſtalt einer Greiſin erſchien, der die weißen Haare unordentlich um den Kopf hingen und deren weißes Frauengewand um den langen dürren Körper wie um einen Kleiderſtock

Digitized by Google

flatterte. „Phlegon, du ſchlägſt meine Brüder!“ ſchrie ſie entrüſtet und trat dem Ankommenden haſtig, kurzathmig und mit den Händen um ſich greifend, entgegen. „Das ſind deine Brüder?“ rief Phlegon, indem er den letzten Reſt der Flaſche, den er noch immer in der Hand hielt, nochmals auf den dicken Schädel des Sklaven niederfallen ließ, der ſcheinbar leblos zuſammenbrach. „Morgen wandert er zum Prätor und du dazu, Weltverderberin!“ rief der gereizte Grieche. Die Greiſin ſtand mit offenem Munde vor ihm, während ihr Antlitz fahl ward. So verharrte ſie, als ob ſie den Sinn ſeiner Worte zu faſſen ſich bemühe, dann wurde ihr leeres Auge ſtier und ging nach oben, man ſah nur noch das Weiße, ein convulſiviſches Zucken lief durch den langen Körper, dann fiel ſie rückwärts ihrer aus dem Dunkel hervortretenden Tochter in die Arme. „Phlegon, es iſt meine Mutter!“ tönte eine weiche Stimme aus dem Hintergrund. Phlegon ſanken die erhobenen Arme am Leibe herab, und er rief: „O Ennia, welches Wiederſehen!“

„Hilf, Perſis! Chloe! helft die Herrin hereintragen“, ſagte Ennia entſetzt. Grăcina ſchlug in Convulſionen um ſich, die Frauen faßten ſie unter den Armen und an den Füßen und verſchwanden in den Gemächern. Phlegon blieb allein, es war ihm, als habe er die Hand gegen ein Weib erhoben, und als er hinter ſich blickte, ob niemand ſeinen Schimpf belauert, war auch der todte Nereus verſchwunden. Dieſer Anblick beruhigte ihn. „Die Leichname werden ja wieder lebendig bei den Chriſten, ſo wird der Dämon auch weichen, der in Grăcina gefahren iſt.“ Ueber die Brücke kehrte er nach dem Garten zurück und ſetzte ſich bei einem Brunnen nieder, der von einem Halbkreis zerfallener Mauern umfaßt war, und aus deſſen

Digitized by Google

ehernem Schlangenrohr noch so viele Tropfen Wasser in das große Granitbecken niederträufelten, als der biedere Nachbar Salvianus ihm zugezählt hatte. So saß Phlegon in der Dämmerung, mit einem unordentlich umherliegenden Gartengeräthe gedankenlos Figuren in den Sand zeichnend und in sich selbst unklar, wer hier im Unrecht sei, er mit seinem Zorn im fremden Haus, oder Grácina mit ihrer wohlangebrachten Ohnmacht. Dann hörte er leise den Sand unter einem weiblichen Schritte knistern. Er wußte, wer so elastisch auftrat, sein Herz flog dem geliebten Weibe zu, und doch hielt ihn die tiefe Verstimmung der Seele auf seinem Platze nieder.

„Willst du die Kinder nicht sehen, Phlegon?" sagte eine sanfte Stimme hinter ihm, und er umfaßte mit leisem Arm die blühende Gestalt seines Weibes, die schlank und voll wie die gereifte Aphrodite vor ihm stand. Leise zog er sie zu sich nieder und ein glühender Kuß sagte ihr, daß er auch auf diesen Trümmern einer gescheiterten Hoffnung sie liebe, und als eine Weile sein Haupt an der warmen, weichen Brust gelegen hatte, löste sich der Unmuth von seiner Seele, und er erhob sich mit den Worten: „Die Villa ad pinum ist gewesen, aber ihre beste Perle ist gerettet und ist mein!" So schritten die Gatten versöhnt ihren Gemächern zu, und als Phlegon im Vorbeigehen in der Schlafstube der Grácina eine bekannte fette Stimme Gebete murmeln hörte, durch die Bruder Nereus den Dämon der Kranken fernzuhalten bestrebt war, schloß er die Ohren von innen und bemühte sich, nichts zu hören als die hellen Stimmen seiner Kinder, die ihn alsbald jubelnd umringten, und als er so an der Seite seines Weibes, umhalst von den kleinen Mädchen, die Jüngsten auf den Knien wiegend, in dem vom Kienspan

Digitized by Google

traulich erhellten Gemache saß, wäre er sich selbst als ein beneidenswerther Mann erschienen, hätte nicht das befangene und einsilbige Wesen der älteren Kinder ihm gezeigt, daß sie seine erste Begegnung mit der Ahne kannten. Auch war noch ein anderer Zug in ihrem Angesicht, der ihm nicht gefiel; der einfache Haarschnitt und die schlichte Art, wie sie ihre Gewänder trugen, drängte ihm eine Frage auf die Lippen, die er doch unterdrückte, um nicht sofort wieder neuen Ueberraschungen zu begegnen. Als aber die Kleinen der Amme übergeben waren und die Aelteren ihm schließlich auch still und gemessen die Hand reichten, um ihm gute Nachtruhe zu wünschen, fühlte er bestimmter noch als bei der Begrüßung, daß die alten Pinien nicht das Einzige seien, was er in seinem Hause zu beweinen habe, und mit einem langen sorgenvollen Blicke schaute er den beiden Knaben und den schlanken Gestalten seiner Töchter nach, als sie durch den Vorhang nach ihrem Schlafsaal verschwanden.

„Ennia!“ sprach er, sein Weib fest und fragend anschauend; aber statt der Antwort drängten sich ihm ihre blühenden Lippen entgegen, ihre vollen weichen Arme legten sich um seinen Nacken. Leise sagte sie: „Morgen!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Während Phlegon's tragiſcher Anlauf in Ennia's weichen Armen ein idylliſches Ende nahm, lag Grăcina in ihrer Stube auf dem Polſter und hörte der Vorleſung und den Gebeten ihrer Getreuen dieſes Mal nur mit halbem Ohre zu. Ueber ihre hängende Lippe floſſen zuweilen Worte wie: „nicht wieder in die alte Tyrannei, nicht wieder in das knechtiſche Joch, Herrin will ich bleiben in meinem Hauſe!" und dann fuhr wieder ein Zucken durch ihre Glieder, ihre Pupille drehte ſich nach oben, ſo daß das Auge weiß und leer erſchien. Wer den Schatten der Greiſin beobachtete, den die Lampe ſcharf an die helle Wand zeichnete, dem mußte Hadrian's boshaftes Bild von der Ziege einfallen. Der Mangel eines Kinns ließ den Mund groß und lächerlich erſcheinen, die Linie von der unbedeutenden Naſe über die niedere Stirne zur Haargrenze war nicht ſteil wie bei einem griechiſchen Profil, nicht geſchweift wie bei einem römiſchen, ſondern zog ſich ſchräg nach den Ohren zurück. Unruhig und angſtvoll gingen ihre Augen von einer Stubenwand zur andern, und ſie gedachte vieler, vieler trüben Stunden, die ſie von Jugend auf bis in ihr fünfzigſtes Jahr zwiſchen dieſen Mauern verlebt hatte. Als dem alten Pomponius, dem eine ſtattliche Reihe von Kindern im Hauſe

Digitized by Google

blühte, dieſer Spätling gebracht worden war, hatte er mit einem finſteren Blick auf das mißbildete kleine Haupt des ſchwächlichen Geſchöpfes geſagt: „Tragt die kranke Spinne wieder hinüber. Die Zeiten ſind vorüber, daß man ſolche Geburten ausſetzte, aber laßt ſie nicht wieder meine Schritte kreuzen, ehe ſie einem Menſchen ähnlicher ſieht.“ Auch der Mutter, die einen Theil ihrer Geſundheit an dieſe ſpäte Geburt geſetzt hatte, war das kleine Weſen nur ein Gegenſtand der Thränen, wenn es mit verrenkten Gliedern, leer mit den wäſſerigen Augen in die Welt ſtarrend, in der Wiege lag und nur durch plötzliches Zuſammenſchrecken verrieth, daß es lebe. Einer alten Sklavin überlaſſen, war ſo die kleine Grácina aufgewachſen. Da ihre Häßlichkeit den Glanz des Hauſes nur verdunkelt hätte, war es den Eltern faſt genehm, in ihrem ſchwachen Geiſte einen Vorwand zu finden, ſie zur Seite zu ſchieben. Niemals erſchien die Kleine bei Tiſch, nie in Geſellſchaft. Sie ſollte als Idiotin ernährt werden, mit ihrer Erziehung wollte man um ſo weniger Zeit verlieren, als man ein frühes Ende ihres Lebens erwartete oder auch erwünſchte. Grácina litt darunter weniger als man denken ſollte. Ihr Verſtand war zu ſchwach, um die Zurückſetzung einzuſehen. Sie lebte unbehindert in ihren Spielen, Träumen und krankhaften Launen in den entlegenen Winkeln des Hauſes. Niemand trat ihrem Treiben entgegen, und die Sklaven, an die ſie allein ſich hielt, überlegten ſich, ſchließlich werde Grácina doch einmal einen kleinen Theil der großen Güter erben, und es werde gut ſein, ihr dankbares, gutmüthiges Herz gewonnen zu haben. Dazu kam die ſtarke Empfindung kleiner Leute für die Ungerechtigkeit hinzu, die in dem Verhalten der Eltern lag, und ſo wußten ſie dem

Digitized by Google

ſchwächlichen kleinen Mädchen, das aus einem Winkel des Hauſes in den anderen kroch, allerlei Freuden zu bereiten. Ihr ganzes Leben war Spielen. Auch dann noch, als für alle anderen Kinder ihres Alters das Lernen begann, ſaß ſie in ihren Winkeln, in denen ſie gleichfarbige Steinchen, Blumenſamen, Gewächſe und zahme Thiere zuſammengetragen hatte. Hier konnte ſie Tag für Tag vertändeln und ihre Schätze in kindiſchen Combinationen unermüdlich immer wieder anders aufſtellen. Jetzt war das hochaufgeſchoſſene Mädchen auch ſo weit, den Sklaven manche Liebe zu vergelten. Sie bat die Mutter um dieſes und jenes, und dieſe gab es um ſo lieber, als ſie dem armen Weſen ſonſt wenig zu geben hatte. Nun war es die Freude der jungen Häßlichen, ihre Gaben wieder unter die Sklaven auszutheilen. Ihre bleichen Augen ſtrahlten dann von hellerem Ausdruck, und ihr großer Mund mit der hängenden Lippe legte ſich in luſtige Falten. Bald hatte ſie ſich auch von den Sklaven ſagen laſſen, eines Tages werde auch ſie eine Herrin ſein und ſelbſt ein Vermögen haben, und darauf freute ſie ſich, denn ſie wollte dann ſehr viel Gutes thun. Da trat in ihrem dreizehnten Lebensjahre eine Wendung ein, die für ihr ganzes Haus und zumeiſt für ſie entſcheidend war. Auf einen Tag erkrankten die ſämmtlichen blühenden Kinder des Pomponius in einer Zeit, in der man eben die Verheirathung der älteſten Tochter und den Eintritt der Söhne in das Heer berieth. Ein räthſelhaftes Siechthum ergriff ſie, das bei den Einen länger, bei den Andern kürzer dauerte, aber bei allen mit dem Tode endete. Man redete von Gift, von einem Erbſchaftspulver — aber warum hatte das Gift Grácina verſchont? Sie war nicht bei den gemeinſamen Mahlzeiten geweſen, ſagten

Digitized by Google

die Meiſten. Es konnte ein Zufall mitgewirkt haben. Die Köpfe der römiſchen Ariſtokratie fielen damals wieder einmal ſo zahlreich, daß den Mörder ſein Lohn erreicht haben konnte, ehe er die letzte Erbtochter der Pomponier aus dem Wege geſchafft hatte. Roms Adel rieth auf dieſen und jenen Urheber des Mordes, in den Sklavenſtuben aber gingen die Vermuthungen ganz andere Wege. „Hat nicht ein Zufall ſein Spiel getrieben", ſagte man hier, „ſo haben die Günſtlinge des kranken Kindes ihr zu dem großen Erbe verholfen." Von dem Augenblicke an, daß ihre ſämmtlichen Kinder Aſche waren, deren Namen traurig von den Urnen im Grabmal an der Appiſchen Straße herniederſchauten, gelobten die Eltern den diis manibus ihrer Kinder, die begangene Sünde an Grăcina wieder gut zu machen, denn als Strafe für ſie ſah das alte Paar die Heimſuchung an. Grăcina ſollte, ſo weit ſie bildungsfähig ſei, ausgebildet werden, damit eine würdige Heirath die Pläne des vielleicht doch irgendwo im Hinterhalt lauernden Giftmiſchers kreuze. Als man nun aber das dreizehnjährige Mädchen zu erziehen begann, ſah man erſt, wie viel verſäumt worden war. Ihr Verſtand war nicht nur zurückgeblieben, ſondern er hatte auch nur für läppiſche und kindiſche Dinge Intereſſe, und es war unfaßbar, auf welchen albernen Wegen er am liebſten luſtwandelte. Um ſo kräftiger hatte ſich dagegen ihr Wille entwickelt, dem entgegenzutreten niemals jemand für der Mühe werth erachtet hatte. In ihren Winkeln hatte ſie nichts geduldet, was nicht aus ihrem Willen hervorgegangen war. Neben der Feigheit und dem Verheimlichungstrieb, die man ihr anerzogen, indem man ſie ſtets aus den beſuchten Räumen des Hauſes verſcheuchte, beſtand recht

Digitized by Google

wohl der Eigenſinn und die Hartnäckigkeit in allen Dingen, in denen man ihr mit Gewalt nichts anhaben konnte. Dieſer Eigenſinn war aber um ſo größer, als ihm durch keinen entſprechenden Verſtand die Wage gehalten wurde. Sie wollte und wollte und wußte doch eigentlich nie recht, warum ſie wollte, genug daß es ihr unerträglich war, etwas thun zu ſollen, was nicht aus ihrem Willen entſprang. Dem Pädagogen, der ihr Leſen und Schreiben, Muſik und griechiſche Sprache aufnöthigen ſollte, ſetzte ſie in aller Freundlichkeit einen hartnäckigen Widerſtand entgegen. „Wie findeſt du meine Tochter?“ fragte nach Monaten der alte Pomponius den Lehrer. „Verſpielt und obſtinat“, war die erboſte Antwort des Philoſophen. Der Verſuch mußte aufgegeben werden. Das Mädchen ſteckte wieder in ſeinen Winkeln bei ſeinen Sklaven. Da fand die Mutter in einer Ecke des Söllers eines Tages zahlloſe Wachstäfelchen, auf denen Schreibeübungen eingekritzelt waren. Der alte Pomponius traf ſeine Tochter im Walde laut leſend mit einem Eifer, der den ſonſt ſo gefürchteten Schritt des Vaters überhört hatte. Auf Umwegen machten nun die Alten den Sklaven ausfindig, von dem das Mädchen ſein Wiſſen bezog. Er wurde aufgemuntert, nach ſeiner Weiſe fortzufahren. Man beſtach ihn dafür, daß er dem Kinde Luſt mache, auch in den andern Fächern ſich auszubilden. Auf dieſem ſeltſamen Wege war man endlich dem Ziele näher gekommen, als man vordem für möglich gehalten. Grácina hatte nun nicht viel weniger elementare Kenntniſſe als manche normal begabten, aber faulen Töchter anderer Häuſer. Nur die Läſſigkeit ihrer Haltung, die gemeine Art der Bewegung, des Eſſens war nicht mehr auszutreiben. Sie war und blieb ein unerfreuliches Bild.

Digitized by Google

Mit der Zeit war die Theilnahme der Eltern für ihre Zukunft auch wieder erlahmt. Die Rührung über den Verluſt der Kinder war vorüber, niemand rief ihren Staub wieder ins Leben. Das Unternehmen, aus Grácina eine einigermaßen würdige Repräſentantin des Hauſes heranzubilden, erſchien ausſichtslos. Nur eine kurze Zeit ſchien ſelbſt ſie dem Ehrgeiz der Eltern dienen zu können, als Julia, des Druſus Tochter, dem armen Geſchöpfe ein mitleidiges Intereſſe zuwendete. Die merkwürdige Freundſchaft war aber kaum angeknüpft, als Meſſalina's Gift Julia hinraffte. So erfanden die Eltern die Sage, die ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, der Gram um Julia's Tod habe Grácina's Geiſt umnachtet. Thatſächlich ſchob man ſie wieder zur Seite, behandelte ſie mit Härte, wo ſie mit ihren Albernheiten ſich hervorwagte, und ließ ſie in ihren Winkeln gewähren, wenn nur die Gäſte des Hauſes möglichſt wenig von ihr gewahr wurden. Hier war ſie denn bald in ihre alten Kindereien zurückgeſunken. Hatte ſie im Großen keinen Willen, ſo ſollte es in ihrem kleinen Reiche um ſo mehr nach ihrem Sinn gehen. Die Gegenſtände mußten genau daliegen, wo ſie befohlen, und da ihre Anordnungen keinen inneren Grund und Zuſammenhang hatten, quälte ſie ihre Sklavinnen den ganzen Tag, wiewohl ſie das gutmüthigſte Geſchöpf der Welt war. Keine Pflanze durfte wachſen wie ſie wollte. Hatte ſie auf einer Seite vier Zweige, auf der andern drei, ſo brach ſie den vierten ab, damit ſich die ſtärkere Seite nicht überhebe. Entwickelte ſich ein Blumenſtock nach der Sonne zu, flugs drehte ſie ihn um und kehrte ihn mit der ſchönen Seite gegen die Ecke, damit die andere gleichfalls die Freuden des Lichtes genieße. Einmal hatte ihr Blutfink vier Eier gelegt, ihre Pfittiche keine, ſo nahm ſie zwei der Eier

Digitized by Google

der Finken und gab sie jenen und war dann sehr entrüstet, als nun beide Paare ihr Nest aufgaben. Bald war zum Verdrusse des stolzen Vaters die Gesellschaft voll von Erzählungen über die Absonderlichkeiten der künftigen Erbin der Pomponier. Man erzählte, sie brüte selbst die Eier der Vögel ihrer Vogelhecke aus, sie blase Stunden lang in die Zweige ihrer Blumenstöcke, um den Einfluß des Westwinds auszugleichen, und als die Katze Junge bekommen sollte, habe sie ihr ein eigenes Bruchband gestrickt, damit das arme Thier nicht zu schwer zu tragen habe.

Trotz dieser Lästerchronik fehlte es der reichen Erbtochter an Freiern nicht. So lang er sich selbst noch bei Kräften fühlte, willigte der Alte nicht darein, seine mißlungene Tochter zu verheirathen. Er gedachte des Schicksals seines gemordeten Hauses und vermied, sich einen Erben zu setzen. Die jungen Herren, die sich herzudrängten, um diese Helena zu freien, flößten ihm wenig Zutrauen ein. Dazu hatte er wenig Interesse an Enkeln, die Grä-cina mit einem Fremden erzeugen würde. Ihm hatte es sich darum gehandelt, sein altes Haus würdig repräsentirt zu sehen. Jetzt hatte er einsehen lernen, daß menschlicher Hochmuth keine Gewalt habe über die Natur. Da hatte er in späten Jahren noch eine Freundschaft mit einem tapfern Soldaten, einem entfernten Vetter der vornehmen Plautier, eingegangen, der nach einem ruhmvollen Soldatenleben sich zu Tibur, wo das Grab seiner Ahnen stand, zur Ruhe setzen wollte. Für die Dauer behagte dem rüstigen Manne aber seine Muße nicht, und er kam gern seinem Kriegskameraden Pomponius in der Verwaltung seiner Güter zu Hülfe. So entstand in diesem der Wunsch, das Erbe der Pomponier möchte noch über seinen Tod

Digitized by Google

hinaus in der Verwaltung seines Freundes bleiben. Obwohl Plautius recht wohl Grácina's Vater hätte sein können, schlug ihm Pomponius dennoch vor, sie zur Gattin zu nehmen und sich so das Erbe der Pomponier zu sichern. Nach einigem Zögern schlug Plautius ein. So ward die Ehe geschlossen wie ein Gutskauf und war von Plautius auch so gemeint. Grácina's Eigensinn wurde auf dem nunmehr bereits gewöhnlichen Wege überwunden, indem man die Sklaven für den Plan gewann. Jener selbst gefiel der stattliche Soldat doch auch besser als die jungen Gecken, die sie mit Schmeicheleien verfolgt hatten, deren Ironie sie wohl empfand. Bald nach der Vermählung ihrer Tochter starben die Alten, und Plautius zog auf der Villa ad pinum ein. Seine Frau gebar ihm ein Töchterlein, das die Abstammung von einer so häßlichen Mutter vollkommen verleugnete. Vom ersten Tage ein liebreizendes kleines Geschöpf mit munteren lustigen Augen, war die kleine Ennia dem Vater ein Lichtstrahl in seinem sonst öden Hause, der Mutter ein Gegenstand der Anbetung, durch den sie selbst sich hob. Das Verhältniß Grácina's zu ihrem Manne dagegen gestaltete sich bald nicht minder knechtisch als das zu ihrem Vater gewesen war. Anfangs hatte Plautius es für leicht gehalten, eine so schwache, niemals offen widersprechende, dreißig Jahre jüngere Frau zu beherrschen. Bald aber sah er, daß seine Gattin durchaus nicht so leicht zu leiten sei, wie er meinte. Sie setzte außer einem undeutlichen Murmeln seinen Anordnungen niemals Widerspruch entgegen, aber sie umging sie mit einer erfinderischen Schlauheit, die er ihr niemals zugetraut hatte. Die Unwahrheit und die Feigheit, die in diesem Verfahren lag, empörte seinen offenen, festen Charakter. Auf jede Frage schaute Grä-

Digitized by Google

cina nach der Zornader auf seiner Stirne, um danach die Antwort einzurichten; schwoll sie höher, so folgte sofort eine entgegengesetzte Auskunft nach, und fragte er dann, an was er sich nun zu halten habe, so konnte er auch noch eine dritte und vierte in den Kauf bekommen, die sich alle ausschlossen, worauf dann in der Regel die Untersuchung mit einem Thränenerguß abschloß, dem der Gemahl sich zornig entzog. So griff denn auch er auf die Behandlung zurück, die Gräcina von Jugend auf gewohnt gewesen war und die sie selbst, wie es schien, am liebsten ertrug. Alle wichtigeren Dinge wurden einfach über ihren Kopf hinweg geordnet, ihre läppischen Einwände als ein unnützes Geräusch überhört; in ihren geheimen Schubladen, Kammern und Winkeln mochte sie dagegen kramen und wispern, und wie zur Zeit ihres Vaters war sie wieder auf den Verkehr mit den Sklaven beschränkt, deren Weltanschauung, Sympathien und Antipathien sie sich auch immer mehr selbst aneignete. Ihr Widerspruch gegen alles, was sie umgab, bezog sich in Folge dessen namentlich auf die Härte, mit der ihr Gemahl die Sklaven, die Clienten, die Armen behandelte, und da niemand sie beachtete und sich um sie kümmerte, träumte sie um so mehr von einer Zeit, in der sie durch ungeheuere Wohlthätigkeit sich die Liebe aller Menschen erwerben wolle, wo ein härteres Gemüth über Rache würde gebrütet haben.

In dieser Verkümmerung und Vereinsamung war sie zuerst mit dem Christenthum bekannt geworden und hatte wie mit allen Dingen, die ihr in ihrem nutzlosen Dasein entgegentraten, mit ihm zu spielen begonnen. An Heimlichkeiten gewöhnt und alles Versteckenspielens Freund hatten ihr diese geheimnißvollen Flüsterstunden

Digitized by Google

mit eigenen und fremden Sklaven zugesagt. Als Plautius einmal in Geschäften des Kaisers in Britannien länger abwesend war, wagte sie es, auf der Villa ad pinum selbst christliche Versammlungen zu veranstalten. Die alten Feinde des Hauses benützten den Umstand, Grácina bei dem Prätor wegen Ausübung eines verbotenen Cults zu belangen. Der Prätor aber durchschaute die Absicht der Anzeiger und wies nach altem römischem Recht die Angeklagte der Jurisdiction ihres Gemahles zu. Plautius kehrte nach Rom zurück, hielt einen Familienrath und löste Grácina von der erhobenen Anklage. Etwas mußte aber doch an dem Gerüchte gewesen sein. Sklaven der Villa wurden verkauft, Grácina strenger bewacht, Ennia ihrer Aufsicht entzogen. Geknechteter als je war ihre Existenz, als der Tod des Gemahls ihre Fesseln sprengte. Seit seine Asche in dem alten Grabthurm der Plautier an der Aniobrücke zu Tibur stand, begann erst ihr eigenes Leben. Die Versuche, ihr und ihrem Kinde das Erbe der Pomponier zu entreißen, hatte Phlegon, Plautius' Freund, mit Hadrian's Hülfe gekreuzt. Mit Ennia war er dann in die Ferne gezogen, Grácina aber saß nun fröhlich in ihrer Villa in Mitten ihrer trauten Sklavenstube und beschloß, sich der erlangten Freiheit nun auch recht gründlich zu bedienen. Von oben bis unten wurde die Villa umgestaltet, mit welchem Erfolge wissen wir bereits. Das Christenthum hatte für diese ruinöse Umwälzung wenig Verantwortung, aber es wurde dennoch wichtig, weil es dem Verkehr der Sklaven mit ihrer Herrin bald eine bestimmte Farbe und eine noch größere Vertraulichkeit gab.

Von den Uebungen der öffentlichen Religion hatte man Grácina von Jugend auf, wie von allem öffent-

Digitized by Google

lichen Auftreten fern gehalten. Ihre Superſtitionen hatte ſie von ihren Sklaven gelernt; was mit dem Anſpruch objectiver Geltung an ſie herantrat, fand ſie, wie alles, was nicht aus ihrem Willen entſprungen war, thöricht und ſonderbar. Als ſie noch ein junges Ding war, wurde ihr als tiefes Geheimniß die Lehre vom zu erwartenden Meſſias der Juden zugeraunt, heilige Bücher wurden ihr anvertraut mit der flehentlichen Bitte, ſie wohl zu bewahren. Ihre ganze Freude am Verſtecken und Verheimlichen wurde nun rege. Tieferen Antheil an dem Inhalt dieſer Bücher nahm ſie noch nicht. Als dann ſpäter der unerwartete Proceß unter Nero über ſie kam, verleugnete ſie in ihrer gewohnten Weiſe alle ihre Geheimniſſe. Die entſetzliche Verfolgung des Jahres 64 und der Haß gegen alles Jüdiſche ſeit dem folgenden jüdiſchen Krieg ließ ſie nur mit Zittern an die Gefahren denken, mit denen ſie geſpielt hatte. Auch Domitian's und Trajan's Verfolgungen ſorgten dafür, daß ſie an dieſe gefährlichen Dinge nicht mehr rührte. Aber unter Hadrian's humanem Regiment hörte ſie wieder mehr von jenen alten Geheimniſſen. Jene heiligen Rollen, die man ihr anvertraut, hatten viele, viele Jahre vergraben unter hundertfältigem Tande geruht, und nur in ganz verſtohlenen Stunden hatte ſie dieſelben hervorgezogen, betrachtet und, ſo weit ihre griechiſchen Kenntniſſe reichten, einzelne Sprüche entziffert. Jetzt, ſeit ſie Herrin war, wagten ſich ihre Sklaven offener mit ihren Geheimniſſen heraus. Chloe las ihr und erklärte ihr die heiligen Schriften, und bald wurde es ihr zum Bedürfniß, von dem Heiland der Chriſten ſich erzählen zu laſſen, ſeine milden und barmherzigen Worte zu hören. Die Taufe zu empfangen, war ihr, wie ſie nun einmal war, ſchon durch das Geheim-

Digitized by Google

niß, das diesen Act umgab, verlockend, und den Vorschlag, nunmehr die Versammlungen der Brüder bei sich zu sehen, ergriff sie mit höchstem Eifer. Ihr stolzes Peristyl mit dem daran stoßenden Triclinium wurde in einen Versammlungssaal verwandelt, sie selbst stieg zum Range einer Diakonin auf und saß nun täglich vor den Bänken der kleinen Leute, die ihr ihre Häßlichkeit und Einfalt niemals vorrückten, im Gegentheil sie küßten und sie vergötterten. So zufrieden wie jetzt war sie nie gewesen. Sie empfand zum erstenmal das süße Glück, in einem Kreise beliebt zu sein, und wenn hie und da einmal ein ernster Bruder oder eine verständige Schwester ihr Vorstellungen machen wollte über den Zustand ihres Hauswesens, das rasch der vollkommenen Auflösung entgegenging, so war sie ja viel stärkere von Jugend auf gewöhnt, sie schloß die Ohren zu, dachte an etwas Anderes, und in wenigen Augenblicken war alles vorüber.

Wollte man nun fragen, wie ernst es Gräcina eigentlich mit ihrem Christenthum war, so wäre das schwer zu ergründen. Den Heiland, von dem die evangelischen Schriften sprachen, liebte sie herzlich, aber daß er wiederkommen solle als schrecklicher Richter war ihr eigentlich sehr ängstlich und unangenehm. Hätte ihr Schwester Chloe nicht solche Furcht eingeflößt vor diesem Tage, so hätte sie es am liebsten nicht geglaubt. So suchte sie es gern zu vergessen, und wenn ein Bruder davon predigte, so ging ein krankhaftes Zucken durch ihren Leib. Daß alle Menschen Brüder seien, daß den Armen geholfen werden müsse, daß alle Güter gemein seien für alle Kinder Gottes, hatte um so mehr ihren Beifall. Was sollte sie mit ihrem Reichthum? Ihre eigene Genußfähigkeit war äußerst beschränkt. Eigenthumssinn ging ihr völlig

Digitized by Google

ab. Wegen dieſer Güter war ſie ihr Leben lang geſcholten worden; ſtets hatte man ihr vorgeworfen, daß ſie unfähig ſei, ſie zu verwalten, alles was ihr läſtig und langweilig war und ſie in ihrer gewohnten Spielerei und Tändelei ſtörte, bezog ſich auf dieſe Güter: der einzige Gebrauch, den ſie alſo von ihnen zu machen verſtand, war zu geben, wenn man ſie bat, und Andern Freude damit zu machen. Nur ein Schatten quälte ſie dabei zu manchen Stunden. Von Monat zu Monat kam aus Germanien eine Rolle mit dem Siegel des Phlegon oder der Ennia, und in den Briefen ihres Eidam ſtand jederzeit eine Ermahnung, etwas wohl zu pflegen, was ſie längſt verloren oder zu Grunde gerichtet hatte, etwas zu verbeſſern, was längſt zerfallen oder weggegeben war. Dieſe Ermahnungen regten ſie ſo ſehr auf, daß ſie beſchloß, dieſelben gar nicht mehr zu leſen und ſich an Ennia's liebevolle Botſchaften zu halten. So war ein Jahrzehnt verſtrichen. Ennia umgab eine ſtattliche Kinderſchaar, und die Rückſicht auf die Erziehung der älteren hatte Phlegon genöthigt, ſeine Familie nach Rom zu ſchicken. Hadrian hielt ſich und damit ihn von der Hauptſtadt fern, und wenn der Cäſar ſelbſt es nicht vermeiden konnte, einige Zeit in Rom zu verweilen, ſo ließ er Phlegon regelmäßig in der Provinz zurück, um die angefangenen Geſchäfte in ſeinem Sinne fortzuführen. So hatten die Gatten ſich trennen müſſen. Phlegon war zu Aquä im Decumatenland feſtgebunden, wo er Hadrian's prachtvolle Bauten überwachte, ſeine Gattin kehrte nach dreizehnjähriger Abweſenheit in das Haus ihrer Väter zurück.

Die Entrüſtung Ennia's über die Zuſtände, die ſie in der Villa ad pinum vorfand, war kaum geringer als die Phlegon's, obwohl ſie Aehnliches befürchtet hatte, da

Digitized by Google

ſie Grácina kannte. Aber über geſchehene Dinge ſich die Gegenwart zu verderben, lag ihrem fröhlichen Sinne fern. Sie beſchloß, Phlegon nicht mit Mittheilungen über dieſe Entdeckungen zu quälen und tröſtete ſich, daß nach dem Tode der alten Frau alles leicht wieder ins Geleis gebracht werden könne. Ihr aufrichtiges Beſtreben war, Grácina an ſo vielen Thorheiten zu verhindern als möglich, aber auch ſie hatte einen vergeblichen Kampf gekämpft. Der Verheimlichungstrieb und die Verſtellungskunſt der Alten hatten gewaltig zugenommen, ſie verſprach alles, that ſtets das Gegentheil und berief ſich dann auf ihre Vergeßlichkeit, ihr ſchlechtes Gehör, ihr Alter und meinte, daß Ennia ihre Geſundheit durch Aufregungen angreife. So mußte wohl oder übel Ennia die Zuſtände tragen wie ſie waren, aber wenn ſie an den Tag dachte, an dem ihr Gemahl in dieſe Sklavenwirthſchaft zurückkehren werde, wich das Blut aus ihren Wangen, und ſie fragte ſich, welches Ende das alles nehmen ſolle? Bald trat eine neue Sorge hinzu. Ennia ſelbſt fühlte ſich in den religiöſen Formen ihrer Jugend vollkommen wohl, ſie ehrte die Götter ohne viel an ſie zu denken, über unergründliche Dinge zu grübeln, lag ihrem praktiſchen Sinne vollkommen fern. Aber ihre Knaben ſtanden in dem Alter, in dem der Menſch den Räthſeln des Daſeins nachzudenken beginnt. Phlegon ſelbſt hatte dieſen philoſophiſchen Trieb der Söhne gepflegt, indem er ihnen die Schriften Seneca's und der eben berühmt gewordenen Philoſophen Plutarch und Epiktet in die Hände legte. Seine eigenen ſophiſtiſchen Einwände hatten den Glauben an die Volksgötter in ihnen zerſtört. Noch ehe ſie zu irgend welcher Klarheit ſich hindurchgearbeitet hatten, waren die Knaben nach der Hauptſtadt zurückgekehrt. Die formale Ausbil-

Digitized by Google

dung in Grammatik und Jurisprudenz in den Hörsälen, die sie besuchten, genügte dem Forschungstrieb der begabten Jünglinge nicht. Natalis, der Aeltere, hatte eine Correspondenz über religiöse Dinge mit dem Vater beginnen wollen, aber der vielbeschäftigte Mann verwies ihn an seine Lehrer. Vitalis, der Jüngere, stöberte im Hause nach Büchern und war so über die heiligen Rollen der Grácina gerathen. Wie ein befruchtender Regen fielen die Worte des Evangeliums und die tiefsinnigen Briefe des Paulus auf das empfängliche Erdreich. Von den ab- und zugehenden Wanderlehrern der Christen, unter denen sie treffliche Männer kennen lernten, berathen, lasen sie sich immer mehr hinein in den neuen Glauben. Eines Tages traf sie Ennia zu ihrem Schrecken knieend vor Grácina, die sie umarmte, und aus ihren Gesprächen nahm sie ab, daß auch sie die Taufe empfangen hatten. So klug und verständig die Mutter nun auch in den Dingen des Lebens war, vor theoretischen Fragen stand sie rathlos, und die festen und bestimmten Antworten der Knaben brachten sie außer Fassung. Ihr erschien es unbescheiden und als große Selbstüberschätzung, daß ihre Söhne einen neuen Gott verkündigen und anders anbeten wollten, als ihr Vater und ihre Ahnen, aber dem Einwand, daß der Vater ja selbst die heidnischen Götter verspotte, hatte sie nichts entgegenzusetzen. Hätte sie nicht ihre kleinen Kinder gehabt, sie wäre ganz vereinsamt gewesen zwischen den Thorheiten der Mutter, dem Treiben der Sklaven und den selbständigen Wegen, die ihre älteren Kinder eingeschlagen hatten. Ein Theil des Verheimlichungstriebes der Mutter war doch auch auf sie übergegangen, und sie hatte auch dieses wichtige Ereigniß Phlegon vorenthalten. Erst als Natalis und Vitalis anfingen, den

Digitized by Google

Schulen der Grammatiker ganz den Rücken zu wenden und positive Gebote ihres Gemahls nicht mehr zu beachten, hatte sie sich entschlossen an Phlegon zu schreiben und ihm den Stand der Dinge offen darzulegen, als eine unerwartete Botschaft seine Abreise nach Aegypten, zugleich aber auch seine baldige Ankunft in der Hauptstadt meldete. Was er gefunden, als er unverhofft frühe in Rom sich einstellte, wissen wir bereits. Grácina aber hielt nun mit ihren Getreuen Rath, wie sie ihre Selbstständigkeit aufrecht erhalten könne, damit sie nicht wie einst durch Vater und Gatten, so nun durch den Gemahl ihrer Tochter zur Gefangenen im eigenen Hause entwürdigt werde. Bruder Nereus aber und die alte Chloe zitterten noch mehr als sie vor Untersuchung des Haushalts und sorgten dafür, daß sich Grácina den übertriebensten Vorstellungen hingab über das Loos, das Phlegon ihr bereiten werde, falls sie ihm Einfluß auf ihr Hauswesen verstatte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Das Morgenlicht fiel hell auf Phlegons Ruhelager; der Schläfer öffnete die Augen und ſtarrte mit ſchweren dumpfen Blicken nach der Thüre, durch die das Licht eindrang, als ihm die Tritte auffielen, die den Gang entlang ſich nach dem Triclinium wendeten. So viele Diener konnte Grăcina unmöglich beſitzen. Auch unterſchied er jetzt deutlich, wie die Meiſten durch das Gartenthor an der via lata eintraten und Einer nach dem Andern die Area überſchritt. Ihm wurde beinahe bänglich zu Muthe bei dem Murmeln der Stimmen, die vom Triclinium und den anliegenden Gemächern herübertönten. Seine Augen ſuchten nach einer Waffe, und er hatte bereits ſeinen Dolch zu ſich geſteckt, als eine plötzliche Stille eintrat und dann ein monotoner Geſang von wohl fünfzig Frauen- und Männerſtimmen an ſein Ohr ſchlug. So hatte er ſingen hören, als er einſt im Auftrage des Kaiſers Hermas in ſeinem Hauſe an der porta Salaria beſucht hatte: langgezogene Töne, die dann mit einem plötzlichen Aufſchwung einen faſt ekſtatiſchen Charakter annahmen, um alsbald wieder in den früheren ſchleppenden, einförmigen Ton zurückzuſinken. Endlich ſchwiegen die Sänger. Eine kräftige männliche Stimme ſchien ein Gebet zu ſprechen oder etwas zu leſen. Länger duldete es Phlegon nicht auf ſeinem Lager. Er trat hinaus in

Digitized by Google

das offene Nebengemach, durch deſſen Oberlicht die Morgenluft kühl und würzig hereindrang. In Ermangelung eines Sklaven wuſch er ſich ſelbſt im Impluvium den Schlaf aus den Augen, warf die Toga um und ging leiſen Schrittes nach dem finſtern Gemach neben dem Periſtyl, durch deſſen Vorhang er, ohne geſehen zu werden, die ganze Flucht der Gemächer überſchauen konnte. Dennoch fand er ſich ſchwer zurecht. Gräcina hatte den Garten in Mitten des Periſtyls eingeſtampft, den Springbrunnen beſeitigt, das Baſſin zugeworfen und den Boden mit einem harten Eſtrich verſehen, der mit zwei Reihen Bänken überſtellt war. Indem ſie das Triclinium zu dieſem Raum gezogen, hatte ſie eine Baſilika mit offenem Mittelſchiff und zwei durch die Säulen abgeſchiedenen gedeckten Seitenſchiffen zur Rechten und Linken gewonnen, während ſich das Triclinium zu dem Ganzen, nach ſpäterem Sprachgebrauch, als Chor verhielt. Der Raum konnte weit über hundert Perſonen faſſen, war aber in dieſer Frühſtunde nur ſpärlich beſetzt. Phlegon ſah ſich einem halben Hundert von gewöhnlichen Kleinbürgern und Sklaven gegenüber, die die an das Triclinium anſtoßenden Bänke inne hatten. Auf der einen Seite ſaßen Frauen und Mädchen, unter denen ihm ſeine beiden Töchter ſofort durch ihre blühende Schönheit vor den anweſenden Sklavinnen und Töchtern der Plebejer aufgefallen ſein würden, auch wenn er nicht ihr Vater geweſen wäre. „Ennia iſt nicht hier", ſagte er mit einem Tone der Befriedigung vor ſich hin. „Aber wo mag Gräcina ſtecken?" Ein grimmiges Lächeln flog über ſein Angeſicht, als er den Kopf drehend die hagere Geſtalt der Greiſin auf dem erhöhten Raum im Triclinium zur Rechten der Lehrkanzel entdeckte, wo ſie neben einer Magd und einer dicken, gutmüthig ausſehenden Plebejerfrau

Digitized by Google

auf einem geſonderten Stuhle ſaß und mit einer gewiſſen Wichtigkeit die Haltung der gegenüberſitzenden Frauen muſterte, während auf den Stühlen zur Linken die Sitze für die Aelteſten leer geblieben waren mit der einzigen Ausnahme des für Nereus beſtimmten, der hier ſeinen Morgenſchlaf fortzuſetzen ſchien. Männer waren es nur ein Dutzend, meiſt Sklaven. Mitten unter ihnen ſaßen ſeine beiden Knaben, wie Phlegon jetzt mit finſterem Stirnrunzeln entdeckte. Seine Stimmung war wenig geeignet, den Worten des Redners zu lauſchen, der mit einer etwas fremdländiſchen, orientaliſchen Ausſprache des Lateiniſchen, doch gewandt und mit Wärme zu der Verſammlung ſprach, die erſichtlich theilweiſe widerwillig ſeinen Worten folgte. Da ſchien es Phlegon plötzlich, als ob von ihm ſelbſt die Rede ſei. Der kleine Jude ſprach von einem Herrn, der unerwartet von einer Reiſe zurückkommend von ſeinen Sklaven Rechenſchaft verlange. Er las eine Erzählung von einem Aufſeher, der die Sklaven geſchlagen, der ſich betrunken, der das Eigenthum ſeines Herrn verſchleudert und veruntreut habe und von dem ſchrecklichen Gerichte, das der Herr mit ihm halten werde. Unwillkürlich fühlte Phlegon ſich von der Rede des Chriſten gefeſſelt, obwohl ihm ſein Mißtrauen die Frage vorlegte, ob nicht ſeine Rückkehr dem Redner dieſes Thema in den Mund gelegt habe? Als er einen Blick auf Gräcina warf, bemerkte er, daß ihre Lippen ſich unmuthig bewegten und ein nervöſes Zucken über ihr ſonſt ſo ausdrucksloſes Geſicht lief. Auch von den Brüdern ſchien einer die Empfindung der Hausherrin zu erkennen oder ſelbſt zu theilen, denn ein langgezogenes Seufzen, von den letzten Bänken ausgehend, ſtörte von nun an den Redner. Abgeriſſene Sprüche wurden laut, die mit der Auseinanderſetzung, daß der

Digitized by Google

Knecht das Eigenthum des Herrn treu zu verwalten habe, in offenem Widerſpruch ſtanden. „Wo ſein Schatz iſt, da iſt ſein Herz", hörte er hart neben ſich eine ſeufzende Stimme ſagen, in der er ſofort die des Nereus erkannte. Aber der Redner ließ ſich nicht irre machen. „Auch ich", rief er, „bin nach langer Abweſenheit zum erſten Mal wieder bei der Kirche im Hauſe der Grăcina eingekehrt, aber als ich durch euren Vorhof ſchritt und den Garten hinter eurem Hauſe durchmaß, da kam mir ein Wort der Schrift in den Sinn, das alſo lautet" — und der kleine Mann entfaltete eine Rolle und las: „Vor dem Felde des trägen Mannes ging ich vorüber und vor dem Weinberg des Thoren, und ſiehe, er ſchoß ganz empor in Neſſeln, und ſeine Fläche war bedeckt von Dornen, und ſeine Steinmauer war eingeriſſen. Und ich ſchaute es und hatte es Acht, ich ſah es und nahm es zur Warnung. Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Händefalten — ſo kommt einhergeſchritten deine Armuth und dein Mangel wie ein Schildbewaffneter." „Ihr ſollt nicht ſorgen und ſagen", ſeufzte Nereus von ſeinem Stuhle. Andere riefen dem Redner Beifall; auch ſie hatten ſich ſchon gefragt, was dann werden ſolle, wenn Grăcina vollkommen abgewirthſchaftet haben würde? Dazu kam die Furcht vor Phlegon und das Schamgefühl des natürlichen Menſchen. Nereus aber erhob ſich jetzt und ſprach: „Wir haben hier ein anderes Geſetz als das, um die irdiſchen Güter uns zu ſorgen. Wie ſagt die Schrift?" rief er: „Heulet ihr Reichen, ihr werdet nicht ins Himmelreich eingehn!" „Verkaufe was du haſt und gib es den Armen!" ließ ſich Chloe von der Bank der Diakoniſſen vernehmen. Der Redner aber erhob ſeine Stimme ſtärker: „Der Herr dieſes Sklaven wird kommen und wird ihm ſeinen Lohn geben mit

Digitized by Google

den Heuchlern!" Sofort aber wurden dieſe Worte von dem ekſtatiſchen Jauchzen vieler Stimmen übertönt, die wirr durcheinander riefen: „der Herr kommt! Heulet, ihr Reichen, über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum iſt verfaulet, eure Kleider freſſen die Motten, euer Gold und Silber iſt verroſtet." „Das Feuer ſoll ihr Fleiſch freſſen!" hörte man dann wieder die fette Stimme des Bruders Nereus rufen. Gräcina war in ihren Seſſel zurückgeſunken, ihr Auge war ſtarr nach oben gerichtet, dann erhob ſie ſich und ſtreckte winkend ihre langen Arme empor, um ſich Ruhe zu ſchaffen. Als es ſtill geworden war, ſagte ſie: „Der Geiſt giebt mir ein, das Wort des Herrn zu befolgen: verkaufe was du haſt und gib es den Armen! Noch ſchmachten viele Brüder und Schweſtern in großer Noth. Zwar für die, die Knechte und Mägde ſind, iſt durch ihre Herren geſorgt, und es iſt geboten, daß jeder in dem Stand verbleiben ſoll, in dem er berufen iſt. Aber unter den Freien iſt viel Armuth, und ich habe beſchloſſen, jedem ein Pfund zu geben, auf daß er damit hauſen kann, bis der Herr kommt." Von den Bänken der Plebejer tönte ein freudiges: „Das ſpricht der Geiſt." Auch ein „Dank, Gräcina!" machte ſich laut. Die Sklaven blieben ſtill, nur Nereus murmelte wie ein Trunkener vor ſich hin: „Ihr ſollt nicht ſorgen und ſagen!"

„Um die Mittel zu ſchaffen", fuhr Gräcina fort, „werde ich verkaufen, was ich habe, zunächſt die Weinberge."

„Nicht die Weinberge!" rief jetzt Nereus in plötzlicher Nüchternheit. „Womit willſt du die Kranken ſtärken, denen ich täglich eine Amphora bringe, womit ſollen wir den Tiſch des Herrn verſehen? Verkaufe den Wald, das Gemüſefeld, verkaufe das Waſſer an Salvianus, der dir ſchon längſt große Summen dafür geboten hat."

Digitized by Google

„Ich mahne", sagte der fremde Redner, „daß die Aeltesten diese Verhandlungen verbieten, es ziemt sich nicht, daß die Versammlung Gottes zum Kaufhaus gemacht werde."

„Er redet wahr", riefen die Sklaven.

„Grácina soll halten, was sie versprochen", erwiderte ein kleiner schmutziger Freigelassener, den Phlegon auf den ersten Blick als einen hartnäckigen Bettler am Hofe Hadrian's erkannte, wo er stets die neuesten Lieblingsgötter des Kaisers für sich anrief. Auch das entging ihm zu seiner Befriedigung nicht, daß seine Söhne mit sichtlichem Unmuth Blicke miteinander wechselten. Diese Wahrnehmung trieb den lauschenden Griechen an, nunmehr selbst dazwischen zu treten und mit einem Schlage dem Spuk ein Ende zu machen, der ihn bedrängte, seit er die Grenze dieses bezauberten Grundstücks übertreten. Den Teppich zurückschlagend schritt er, in dem Gewühl nur von den Nächsten bemerkt, nach dem Lehrgerüst, das der fremde Christ verlassen hatte, und als er mit Aufbietung aller seiner Stimme ein „Schweigt"! hinabdonnerte in die Versammlung und mit dem Knaufe seines Dolchs auf dem Brette hämmerte, ward es so still im Saale, daß man ein Sandkorn hätte fallen hören. Eine schrille Frauenstimme hatte gerufen: „Phlegon!" und der Name des Eidams der Grácina, dessen plötzliche Ankunft bei Beginn der Versammlung Gegenstand der flüsternden Unterhaltung gewesen war, genügte, um eine bange Stille über die Versammlung auszubreiten, auch sah Phlegon, wie von den besser Gekleideten einige rasch den Rückzug antraten und nach dem Atrium zu verschwanden. Dieser Anblick gab dem selbst aus niederem Stande hervorgegangenen und in höfischer Unterwürfigkeit aufgewachsenen

Digitized by Google

Schreiber den Muth, der Verſammlung trockenen Tones zu erklären, der Herr, von dem der Redner vorhin geſprochen, ſei in der That wiedergekommen, er werde Rechenſchaft darüber fordern, wo die Gelder, die Weine, die Bäume, die Statuen des Hauſes geblieben? Er werde die fremden Gäſte ausweiſen, und er erkläre ihnen, daß ſie hier zum letzten Male getagt hätten. Während er dieſe Worte ſprach, bemerkte er, wie der dicke Nereus ſich zu Grácina hindurchgedrängt hatte und ihr eifrig ins Ohr flüſterte. Eben wollte er den dicken Burſchen hinausweiſen, als die hagere Grácina ſich erhob und ſprach: „Ich fordere die Brüder auf, ſich am nächſten Herrentag, wie gewöhnlich, hier einzufinden. Herr iſt hier niemand als ich, und ich werde meine Rechte an niemanden abtreten!"

„Schön", erwiderte der Grieche, „wer Luſt hat von hier direct nach Sardinien in die Steinbrüche zu wandern oder im Flaviſchen Theater mit den neuen Löwen zu kämpfen, der iſt eingeladen ſich am „nächſten Herrentag" hier einzufinden, ich werde euch dann einen Herrn kennen lehren, der nicht gekreuzigt iſt, aber ſchon viele gekreuzigt hat. Sein Name aber heißt Hadrian, deſſen erſter Diener vor euch ſteht!" — „Phlegon!" kreiſchte Grácina, „Vater!" riefen die beiden rührenden Mädchengeſtalten, die ſich an ihn herandrängten und ihre flehenden blauen Augen angſtvoll auf ihn richteten. Aber wiederum war ein Theil der Anweſenden durch die Seitenthüren verſchwunden. Als Phlegon hinabgeſtiegen war, fand er nur noch die Sklaven der Villa, die ſich ängſtlich an der Thüre zuſammendrängten, um zu hören, ob Grácina ſie ſchützen werde, und ſeine Kinder, die ſich beſorgt um die Stammmutter drängten. Ueber Phlegon aber kam die Beredtſamkeit des Sophiſten, und mit vor Entrüſtung bebender Stimme zählte er alle

Digitized by Google

Gräuel auf, die er gestern bei einem Umgang in der Villa gesehen, und nachdem er die Greisin, wie er meinte, hinlänglich zerknirscht hatte, schloß er: „Ich bin vor Göttern und Menschen verpflichtet, das Erbe meiner Kinder zu erhalten, du hast bewiesen, daß du dein Haus nicht zu regieren vermagst und wirst das Regiment an festere Hände abgeben.“ Grächina schaute wie irre um sich: sie war auf ihrem Sessel zusammengesunken, und ihr langer dürrer Hals schien an einer Erwiderung zu würgen, die sie nicht hervorbrachte. Ihre Enkelinnen aber umfaßten sie zärtlich: „Wir haben ein besseres Erbe, das aufbehalten ist im Himmel“, flüsterten sie ihr zu, „wir wollen kein anderes.“ Aber auch die widerliche Stimme des Nereus ließ sich vernehmen, der hinter dem Lehrgerüst vorbei nach dem Stuhle der Greisin gekrochen war: „Verleugne den Herrn nicht vor den Menschen, gedenke des Gerichts!“

„Du hier, Hund!“ rief Phlegon, indem er erbleichte vor Wuth. Nereus, der noch die Schrammen der gestrigen Flasche im Angesicht trug, kauerte stumm am Boden und erwiderte kein Wort; als ihm aber Phlegon einen Fußtritt auf den fetten Wanst verabreichte, traf ihn ein Blick aus dem geschlitzten Auge des alten Zechers, der ihn mahnte, sich den Wein, den er auf der Villa ad pinum trinke, jedesmal erst kredenzen zu lassen. Grächina aber erhob sich bei dem Wehegeschrei des Dicken: „Genug, Phlegon! Ich dulde es nicht, daß du meine Leute nun zum zweiten Male schon vor meinen Augen mißhandelst. Gefällt dir mein Haus nicht, so suche dir ein anderes; willst du aber hier wohnen, so mische dich in nichts. Ich bin seit zwanzig Jahren glücklich gewesen und hoffe so meine Seele zu retten, deiner Scheltworte und Schläge bedürfen wir nicht.“

Digitized by Google

„Vielleicht wird dich der Prätor eines andern belehren", erwiderte Phlegon kalt.

„Ich bin lang schon darauf gefaßt, vor meinen Richter zu treten."

„Wir alle, Vater", setzte der älteste Sohn hinzu. „Grácina wird nicht allein gehen."

„Gewiß, Vater", betheuerten die Mädchen, „wir gehen alle mit ihr!"

Ein Beifallsmurmeln der Sklaven gab Phlegon Gelegenheit, die Antwort, um die er verlegen war, sich zu ersparen. Er schritt auf die Knechte zu und sprach schneidend: „Zur Arbeit, hinaus, oder ihr sollt mich kennen lernen!" Als er dann allein den Seinen gegenüberstand, sagte er ernst zu den Kindern: „Auch ihr geht an euer Tagewerk; was mit euch zu geschehen hat, werde ich mit eurer Mutter berathen. Ihre Güter mag Grácina verwüsten, aber nicht die Zukunft meiner Kinder!"

Das „aber", das in den Blicken der Kinder lag, erstickte ein barsches „hinaus!" und auf ihre Enkelinnen gestützt, verließ Grácina das Triclinium, vor dessen leeren Stühlen Phlegon zurückblieb, ohne doch recht das Gefühl des Siegers zu haben. Der Sklavenduft, der den sonst so vornehmen Raum erfüllte, die barbarischen oder läppischen Gestalten, die zwischen den pompejanischen Fries das ganze Peristyl entlang gepinselt waren, das Gemeine der ganzen Zurüstung beklemmten ihm den Odem. Er wollte hinaus in den Garten, um in freier Luft klare und helle Entschlüsse zu fassen.

Als er der Thüre zuschritt, entdeckte er an einem Pfeiler die kleine Gestalt des jüdischen Redners, der vorhin zu dieser unbotmäßigen Gemeinde so kräftig gesprochen hatte. Kalt wollte er an dem fremden Christen vor-

Digitized by Google

überschreiten, aber das große, fest auf ihn gerichtete Auge des jüdischen Lehrers fesselte ihn. „Du scheinst selbst nicht viel Freude zu empfinden", sagte er unmuthig zu dem Fremden, „über die Zustände, die ihr hier geschaffen habt?"

„Lege uns nicht zur Last", sagte der Jude, „was die Thorheit einer Greisin und die Schlechtigkeit einiger Knechte verschuldet. Die hier sitzen, nennen sich Christen, um Grácina's Gaben zu erhalten, wie sie sich im ägyptischen Tempel Anubisdiener nennen, um die süßen Opferkuchen davon zu tragen, und wie sie der Kaiserbüste Weihrauch streuen, wenn der Cäsar seine Geschenke auswirft."

„Nichtsdestoweniger seid ihr verantwortlich für das, was ein Glied eurer Gemeinde im Namen eures Gottes thut."

„Dazu bin ich hier erschienen, um dem Bischof berichten zu können, wie furchtbare Fortschritte das Uebel im Hause der Grácina gemacht hat. Gedulde dich nur ein Kleines, bis der Bischof hier Ordnung geschafft hat."

„Mich geht der Bischof nichts an, ich gehe zum Prätor!"

„Vergieße kein Blut, Herr!" sagte der Jude. „Du glaubst, es kühle deine Rachegluth, aber es wird gegen dich zum Höchsten schreien bei Tag und bei Nacht. Um deinetwillen, Herr, habe Geduld. Du kannst das Gitter des Löwen öffnen, aber hast du ihn losgelassen auf deine Mitmenschen, so wirst du sein Brüllen hören in deiner Todesstunde."

„Ich wage es daraufhin", erwiderte Phlegon barsch, und trat durch die Thüre in den Garten, über den sein Blick hinüberschweifte nach den glänzenden Zinnen des Kaiserpalastes, der der feste und letzte Hort seiner Zuver-

Digitized by Google

ſicht war, falls Gräcina ſich nicht fügen ſollte. Nach Ennia ausſchauend, um mit ihr Rathes zu pflegen, hörte er die Stimmen der Kinder von dem Spielplatz her, und von dort leuchtete auch das helle Gewand ſeiner Gattin. Wie ſie auf den niedern Stuhl zurückgelehnt die Kleinen regierte, die volle und doch ſchlanke Geſtalt vornehm hingegoſſen, während die ſchmale Hand und der weiße Arm leicht über die Lehne fiel und das Sonnenlicht mit ihren goldenen Haaren ſpielte, erinnerte ſie ihn in ihrer ſorglos vornehmen Haltung an die ſitzende Statue der Agrippina, die das Wunder des Kaiſerpalaſtes war. Die Kleinen umgaben ſie, indem ſie ihr Blumen brachten, mit Steinchen ſpielten oder Netze knoteten, die ihnen zum Kopfſchmuck dienen ſollten.

„Iſt es ſo ſchön, Mutter?“

„Sehr ſchön!“

„Mutter, Tullius nimmt mir meine Blumen.“

„Tullius ſoll artig ſein!“

„Mutter, ich habe ganz ſchmutzige Hände.“

„So gehe und waſche ſie!“

„Tullius iſt ſchon wieder unartig.“

„Tullius ſoll ſich gleichfalls waſchen!“

Das waren die harmloſen Geſpräche, die Phlegon hörte, während er hinter den Büſchen hergehend, zum Spielplatz der Kinder hinabſtieg.

„Der Vater!“ riefen die Kinder, indem ſie um die Wette ihm entgegenſprangen, um ſtürmiſch an ihm emporzuklettern und ihn zu ſich niederzuziehen. Nur zerſtreut und mechaniſch vermochte der innerlich beſchäftigte Mann die Liebkoſungen der Kleinen zu erwidern, nach denen er ſo lang geſchmachtet hatte. Dann ſchickte er ſie hinauf nach dem Weinberg, um mit Ennia allein zu reden.

Digitized by Google

„Du weißt", begann er, „was sich diesen Morgen zugetragen?"

„Ich weiß es."

„Und was ist deine Meinung?"

„Ich hatte gehofft, es werde anders kommen."

„Erkläre mir lieber, wie es mit der Villa ad pinum so hat kommen können?" erwiderte er, nach dem verwüsteten Gute zur Rechten und Linken deutend.

„Das Schlimmste war geschehen", sagte Ennia seufzend, „als ich aus Germanien endlich hierher zurückkehren durfte. Rückgängig war nichts mehr zu machen, und du weißt, wie schwer Grácina an etwas zu hindern ist, was sie sich in den Kopf gesetzt hat. Sie hört Gründe an, ohne zu hören. Sie stimmt zu oder schweigt, und am andern Tage ist geschehen, was sie versprach zu unterlassen, und macht man ihr dann Vorwürfe, so sagt sie, Bruder Nereus oder Schwester Chloe habe sie eines Bessern belehrt, und sie müsse ihres Glaubens leben."

„Du wirst aber einsehen, daß das nicht so weitergehen darf."

„Was willst du thun?" sagte Ennia, indem sie ihre treuen blauen Augen forschend auf ihn richtete.

„Ich werde sie entmündigen lassen."

„Und du glaubst, ein Familienrath werde dir Recht geben? Der liebe Vetter Fabius, der sich ihres Beutels bedient, um seine ganze Sippschaft auszusteuern; Frigidius, dessen Frau hier wegträgt, was nicht an Ketten angeschmiedet ist; die Plautier, die stets gegen meine Verheirathung mit dir gewesen sind? Nenne mir eine Stimme, auf die du zählst!"

„Ich werde an den Prätor und den Senat appelliren."

„Phlegon, besinne dich, du weißt doch so gut wie ich,

Digitized by Google

daß die römiſchen Ariſtokraten nicht dem Freigelaſſenen gegen eine Pomponia Recht geben. Sie werden ſchreien über deinen Geiz, über deine Herrſchſucht, über die Arroganz des Freigelaſſenen, der auf frembem Gute den Herrn ſpielen will. Unterſtützen wird dich Keiner. Bedenke, welche Gelegenheit zum Heldenthum für die Herren, wenn ſie Hadrian's Freund mißhandeln können, ohne daß der Cäſar ihnen dafür ein Haar zu krümmen vermöchte."

„Das alles iſt vollkommen richtig, meine kluge Juno, aber wenn du ſo klar überſchauſt, was nicht geſchehen kann, ſo ſage, was geſchehen könnte?"

„Du kannſt die Einzelnen, die Grăcina ausbeuten, aufſuchen. Sie werden den Freund des Cäſar in dir fürchten, ſo ſehr ſie den Griechen verachten mögen. Du wirſt ihnen unter vier Augen erklären, daß ſie die Schwäche einer Greiſin nicht mehr ungeſtraft ausbeuten würden, daß durch dich die Stadt, der Cäſar erfahren ſolle, welche Sykophanten auf dem Forum die Catone der Republik ſpielten — dir werden ſie nicht mit einer Chriſtenklage drohen, und das Schlimmſte wird jedenfalls für die Zukunft vermieden werden."

„Für Salvianus und Celſus mag das reichen, aber wie ſoll ich des Ungeziefers Herr werden, das ſich im Hauſe ſelbſt eingeniſtet hat?"

„Das, mein Freund, wirſt du ertragen müſſen. Grăcina wird ſich weder von Nereus noch Chloe trennen. Aber ſie werden im Großen wenig ſchaden, wenn nur den hauptſächlichſten Sykophanten das Handwerk gelegt iſt. Die Bäume, die ſie niedergeſchlagen, kannſt du nicht wieder aufrichten, die Kunſtwerke, die ſie verſchleudert, ſind verloren. Laſſe dir genügen, daß das Grundſtück und die Mauern, die Rabirius, den Göttern ſei Dank,

Digitized by Google

ſelbſt für Grácina's Thorheit zu feſt gefügt hat, noch ſtehen, und daß Grácina über achtzig Jahre alt iſt. In zehn Jahren ſollſt du hier Herr ſein, und ich werde dir gehorchen, wie ich jetzt der Mutter gehorchen muß."

„Wenn mir bis dahin nicht in den Kindern eine neue Zuchtruthe aufwächſt, Ennia! Beim Zeus, wie konnteſt du zugeben, daß meine Söhne, meine Töchter mit dem abſcheulichen Aberglauben vollgepfropft wurden? Willſt du die Kinder bei der nächſten Chriſtenhetze vor den Prätor geſchleift ſehen?"

„Mein Freund, das frage du dich, nicht mich."

„Was, ich hätte ſie zu Chriſtianern gemacht?"

„Ja, Phlegon! Wer war es, der vor den Knaben die Göttergeſchichten ins Lächerliche zog, der griechiſche Spottverſe auf die Olympier recitirte, über Hadrian's Aberglauben lachte und jede fromme Regung der jungen Herzen unbarmherzig mit beißenden Witzen heimſuchte? So vorbereitet kehrten deine Kinder in das Haus der Großmutter zurück. Ein junges Herz aber will Götter. Wenn es zum Himmel aufſchaut, genügt ihm nicht deine Weisheit, das ſei Luft und Aether, es ſucht dort ein Herz für ſeine Wünſche, ein Ohr für ſeine Klagen. Wenn die Scheibe des Mondes am dunkeln Himmel ſchwebt oder der Sonnenball feurig hinabſinkt, redet es mit ihnen, die du Sterne nennſt. Ich hatte ihnen geſagt, daß ſie Götter ſeien, da ſagteſt ihnen, es ſeien brennende Lichter; nun kam Grácina und ſagte, die Eltern hätten beide Recht, es ſeien Lichter, die der gute Chriſtengott hin- und herbewege, damit die Menſchen, die er geſchaffen habe, den Fuß nicht an einen Stein ſtießen. Ueber deine häßlichen Reden gegen die Götter lachte ſie und ſagte, ja der Vater iſt ein kluger Mann, aber den rechten Glauben hat er

Digitized by Google

dennoch nicht, und dann brachte ſie eine Rolle nach der anderen aus ihrem heiligen Schrein. Darin ſtehen viele und große Worte, die auch ich gern hörte. Aber auch andere, daß man alles Eigenthum fortgeben müſſe, daß alle Reichen Sünder ſeien und tolle Dinge, daß ihr Gott auf den Wolken des Himmels kommen werde, um mit dem Kaiſer zu kämpfen, daß ſie Rom anzünden müßten, wie ſie es zu Nero's Zeiten gemacht, ja daß ihr Gott ſogar den Himmel und das Meer anzünden werde."

„Anzünden muß das Geſindel doch immer etwas", knirſchte Phlegon. „Aber konnten meine klugen Knaben ſolchen abſcheulichen Unſinn glauben?"

„Sie gerade glaubten am erſten. Es ſind griechiſche Bücher, die ich nur ſchwer verſtand. Sie aber grübelten ſtets darüber, und wenn ich ihnen das Aberwitzige dieſer Erwartungen vorhielt, ſagten ſie: es ſind Myſterien, oder in den ſibylliniſchen Büchern ſtehe daſſelbe, und ſie recitirten mir dann viele Hexameter, die die Sibylle geſprochen, die meinem Ohre noch viel toller klangen als Gräcina's heiliges Buch."

Phlegon verſank in ein trübes Schweigen. „Es mag ſein", ſagte er endlich, „daß auch ich thöricht gehandelt habe. Hadrian's Götterſucht hatte mich zum Spotte gereizt. Ich ſtehe heute anders als damals, ich würde dir heute keinen Anſtoß mehr geben. Das Unheil iſt geſchehen und wird ſchwer zu heilen ſein. Jedenfalls müſſen die Knaben in andere Luft, ich werde ſie in das Haus des Baſſus bringen, da werden die Grillen verfliegen. Biſt du einverſtanden?"

„Du biſt ihr Herr."

„Kann Nereus nicht durch den Prätor beſeitigt werden?"

Digitized by Google

„Nein, Phlegon, und wenn du mich liebst, rede mir nicht mehr von den Gerichten. Glaubst du, der Schurke würde sich ruhig abstrafen lassen, ohne meine Mutter, deine Kinder als Christen zu denunciren? Und würde Celsus sich die Gelegenheit entgehen lassen, das Andenken an die Art auszutilgen, wie er selbst Grácina mißbraucht hat? Du wirst nichts Gewaltsames unternehmen, was uns alle ins Unglück stürzen muß. Willst du versuchen, den Schmarotzer und seine Parasiten unschädlich zu machen, so wende dich an ihren Bischof. Sie nennen ihn Pius. Er ist ein wohlhabender Händler gegenüber dem Theater des Marcellus, der Bruder des Hermas, den du kennst. Ich weiß, daß sie sich rühmen, das ganze Haus des Phlegon und bald auch Hadrian selbst bekehrt zu haben. Wenn du ihm das Treiben seines Schützlings schilderst, schreitet er wohl ein. Viel hilft es nicht bei einem so grundverlogenen Menschen wie Nereus, aber vielleicht doch etwas."

„Versuchen wir's, Ennia, und nun küsse mich, mein theures Weib!"

„Gern, Phlegon, wenn du eines versprichst?"

„Und das wäre?"

„Schone Grácina! Sie ist meine Mutter und eine Greisin."

„Ich hoffe, sie macht es mir möglich."

„Es wird dir möglich sein, wenn du mich mehr lieb hast als Geld und Gut."

Das war das Gespräch, das am Morgen des ersten Tages Phlegon mit seiner noch immer liebreizenden, klugen Hausfrau geführt hatte, und es schien auch, als ob alles leichter sich machen wolle, als der Grieche beim ersten Anblick der Verwüstung sich gedacht hatte. Grä-

Digitized by Google

cina zog sich in ihre Gemächer zurück, wo ihr die weinerliche, schwammige Chloe fromme Bücher vorlas und sie von den Vorzeichen der demnächstigen Ankunft des Messias unterhielt. Den Rest des Tages brachte sie damit zu, Bettler anzuhören und zu beschenken oder ihre Sklaven mit Geld und anderen Gaben hin und her zu schicken, wobei die Gabe freilich oft in keinem Verhältniß zu dem weiten Gang oder die Geldsumme in keinem Verhältniß zu der angeblichen Noth war. „Man kann nicht alles zugleich anfassen", tröstete sich Phlegon „Erlegen wir erst die Wölfe, und dann vertreiben wir die Motten!" So ließ er die Greisin einstweilen gewähren, zumal sie jede Begegnung mit ihm vermied und in ihre Gemächer huschte, sobald sie von weitem seiner ansichtig ward. Unter die Sklaven aber war vorerst ein heilsamer Schrecken gefahren, seit die unerhörte Rede des Bruders Simeon durch das überraschende Auftreten von Ennia's Gemahl eine so wirksame Erläuterung erhalten hatte. Sie waren alle zu der lang entwöhnten Arbeit zurückgekehrt, die sie so recht vor Phlegon's Augen und mit sichtlicher Salbung ausführten. Der Grieche hatte das Vergnügen, daß jede laute Arbeit vor seiner Thüre vorgenommen wurde. Im Garten gruben die Sklaven die brachliegenden Beete, die längst hätten eingesäet sein müssen, unter Hosiannah und Hallelujahgesängen, und die Mägde klopften die Teppiche nach der Melodie vom Lamm, die sie dabei trällerten. Selbst Bruder Nereus hatte das Katzenloch für die Brüder wieder zugenestelt, um als Thürhüter mit Würde den ganzen Tag nichts zu thun. Auch das sah Phlegon mit Ruhe an. „Erst die Wölfe und dann die Ratten!" sagte er, indem er die via lata aufwärts zu dem ehrenwerthen Nachbar Salvianus schritt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sehr im Gegensatze zu dem eigenen Hause glänzte vor dem des Nachbars ein sauberer Mosaikboden, über den Phlegon die Thüre des Salvianus betrat. Auf der Schwelle strahlte ihm in hellen, farbigen Steinen ein salbungsvoller Spruch entgegen. Der höfliche Thürhüter schlug einen babylonischen Teppich zurück, und im Atrium fand Phlegon seinen Mann, der behaglich sinnend vor dem Impluvium stand, das er durch Zuleitung von Grä-cina's Wasser in ein anmuthig bewegtes Bassin umgestaltet hatte, in das ein eherner Triton glitzernde Thautropfen sprühen ließ.

„Womit kann ich dir dienen, edler Grieche?" sagte der wohlgenährte Geschäftsmann, der, als ein gönnerhaftes Lächeln sein fleischiges Gesicht umspielte, Phlegon stark an Petron's Trimalchio erinnerte.

„Zunächst mit diesem Tritonen", erwiderte Phlegon, indem er gelassen die Broncefigur des Springbrunnens abschraubte, in der er sofort das Eigenthum seiner Schwiegermutter erkannt hatte. Der Dicke färbte sich blau vor Wuth und Schreck und wollte eben nach dem Thürhüter schreien, als ihm ein Blick auf Phlegon, dessen Rückkehr ihm seine Clienten als neueste Zeitung gemeldet hatten, den Mund verschloß. Es war kein Zweifel, der für all-

Digitized by Google

mächtig geltende Günstling des launenhaften Kaisers stand vor ihm, und so kämpfte er seinen Aerger nieder. Indem er die Hand auf den Tritonen legte, den Phlegon auf dem Marmortisch hinter dem Impluvium abgesetzt hatte, fragte er: „Wer bist du, und was willst du? Ich wüßte nicht, daß die Figur eine Reparatur nöthig hätte."

„Um so lieber wird es der Eigenthümerin sein. Ich bin Phlegon und komme, um gewisse Dinge zurückzufordern, die du die Güte hattest, der edlen Gräcina für einige Zeit aufzubewahren."

„Ich bedaure sehr", erwiderte Salvianus, mit etwas unsicher ausfallender Würde, „daß mir solche Mißverständnisse eine Bekanntschaft verschaffen, um die ich mich lang vergebens bemühte. Diese Figur hat mir meine edle Nachbarin an den letzten Saturnalien, oder waren es die vorletzten, zum Geschenke geschickt."

„Wie viel hast du dem Sklaven bezahlt, der dir dieses Meisterwerk des Polyeukt überbrachte?"

„Du wirst nicht erwarten", erwiderte Salvianus, „daß ein Sklave, der ein Geschenk bringt, ohne Gabe das Haus des Titus Flavius Salvianus verlasse, doch da dir an der Gestalt zu liegen scheint und es mir vollkommen ferne liegt, Geschenke einer Greisin zu behalten, wenn die Kinder derselben sie mißbilligen, so gebe ich die Figur gern zurück. Der Freund Cäsars möge daraus lernen, wie loyal ich zu handeln pflege."

„Eben dazu bin ich hier", sagte Phlegon trocken, „um mich mit Titus Flavius Salvianus über seine Loyalität zu unterhalten. Neben diesem Tritonen, der die Area vor unserem Hause zierte, standen, wenn ich mich recht erinnere, sieben oder acht gewaltige Pinienstämme, die die ganze via lata überschatteten, in deren Schatten Menschen

Digitized by Google

und Thiere rasteten, nach der, wenn ich nicht sehr irre, auch unser Grundstück seit einem Säculum die Villa ad pinum genannt ward. Wie ich höre hast du diese Stämme zum Zweck eines Neubaus an dich gebracht, und unsere Leute sagen aus, du habest die Greisin zu dieser Schändung des Hauses und der ganzen Gegend verleitet."

Der Athem des dicken Herrn wurde bei diesen ihm leidenschaftlich entgegengehaltenen Worten kürzer, er verfärbte sich, dann aber erwiderte er pustend: „Folge mir ins Tablinum! Ich habe auch des Kaisers Secretär gegenüber nicht die Verpflichtung mich ruhig beleidigen zu lassen. Siehe die Rechnung über die Stämme ein, und du wirst erkennen, wie loyal Titus Flavius Salvianus in allem gehandelt hat." Vor Phlegon mit kurzen Schritten einherwatschelnd, beugte der dicke Mann sich keuchend am Eingang des Tablinum zu einer Geldkiste nieder, öffnete den Deckel und brachte nach einigem Kramen eine Wachstafel hervor, auf der der Sklave Nereus den Empfang einer ansehnlichen Summe für Ablieferung von acht großen Pinienstämmen bezeugte. Phlegon bezweifelte zwar innerlich, daß Nereus den ganzen Betrag, den er hier bescheinigte, wirklich erhalten habe, sonst würde er schwerlich noch auf der Villa sitzen, so üppig seine Existenz auch sein mochte, aber er konnte auf dieses Document hin doch nur fragen, wie Salvianus es über sich vermocht habe, einer kindischen Frau zur Ausführung eines so unsinnigen Unternehmens die Hand zu bieten.

„Du zwingst mich, auf Dinge einzugehen", erwiderte Salvianus gespreizt, „die ich gern verschwiegen hätte, da es meine Gewohnheit nicht ist, die Wunden meiner Mitbürger zu berühren. Daß Grácina mir jenes Kunstwerk schickte, hängt mit ihrem schrecklichen und strafbaren Aber-

Digitized by Google

glauben zuſammen, den ich nicht nennen will, weil ein Unberufener meine Worte erlauſchen könnte und ich nicht zum Zeugen aufgerufen ſein möchte in dem ſchrecklichen Proceß, der früher oder ſpäter über dein Haus hereinbrechen wird, edler Phlegon. Sie wollte das Götterbild beſeitigen, und ich wollte das Meiſterwerk Polyeukts vor der Zerſtörung durch wahnſinnige Hände retten, darum nahm ich es an. Wie edelmüthig Titus Flavius Salvianus dasſelbe in die rechten Hände zurücklegte, wozu ihn aus vielen Gründen niemand hätte zwingen können, wirſt du bezeugen."

„Komm zu den Bäumen", ſagte Phlegon ungeduldig.

„Nun, mit den Bäumen war es dieſelbe Sache", meinte der Dicke mit einem humanen Lächeln. „Ihr Thürhüter erſchien bei mir, ſeine Herrin ſei entſchloſſen die Bäume niederzuſchlagen, da ſie der Göttermutter heilig ſeien und die Sklaven zum Dienſte derſelben veranlaßten. Ich wollte die Bäume retten, die, wie du ſagteſt, eine Zierde der ganzen Gegend waren. Damit kein anderer ſie an ſich bringe, beim gerechteſten Zeus, zahlte ich Nereus dieſe anſehnliche Summe, für die ich leicht paſſenderes Bauholz hätte finden können. Aber ſtatt die Bäume ſtehen zu laſſen, bis ich ſie abholte — was beim gerechteſten Jupiter nie geſchehen wäre — hieben die Sklaven ſie noch in derſelben Nacht um und warfen mir die Stämme vor die Thüre. Ich wollte nämlich durch einen Haag die Bäume und die Villa trennen, ſo wäre Gräcina's Gewiſſen beruhigt geweſen, daß ihre Leute der Göttin nicht mehr opfern, und der Straße wäre ihr ſchönſter Schmuck erhalten geblieben. Daß mein Opfer an Geld mir noch Verdächtigungen eintragen werde, dachte ich freilich nicht."

Digitized by Google

„So gib mir die Quittung", sagte Phlegon barsch, „daß ich die Sache untersuche."

Der Dicke zögerte, gab die Tafel dann aber schließlich dennoch, indem er hinzufügte: „Ich liebe derlei Verwicklungen nicht, aber du selbst wirst bedenken, daß ein Proceß über Grácina und die Deinen schwereres Unheil bringen wird als über mich."

„Deine edlen Absichten können dir ja nur neue Bürgerkronen eintragen. Aber nun erkläre mir, welche großmüthige Fürsorge dich bestimmt hat, Grácina's Wasser in deine Villa zu leiten?"

„Ich brauche das Wasser!" sagte der Dicke nunmehr barsch. „Das, was Grácina sich vorbehalten hat, reicht noch immer hin, den Platz vor eurem Hause in einen Sumpf zu verwandeln und die gemeinsame Straße zu überschwemmen. Grácina hat sich damit einverstanden erklärt, mir so viel Wasser zuzuwenden, als sie entbehren kann; sie hatte ihre Gründe so zu handeln, und ich rathe dir als ihr Nachbar und Freund, nicht an dieses Abkommen zu rühren. Werde ich fort und fort verdächtigt, so bin ich genöthigt, diese Dinge zu gerichtlichem Austrag zu bringen, und ich lege alle Folgen auf dein Haupt. Ich habe dir gedient, so weit ich konnte. Hier endet meine Nachgiebigkeit. Willst du dein Haus verderben, ich habe dich gewarnt, denn ich bin ein weicher Mann und will nicht schuld sein, wenn eine alte Frau und blühende Kinder in den Steinbrüchen sterben."

„Du bist ein Ehrenmann vom Wirbel bis zur Zehe", erwiderte Phlegon kalt. „Wer sagt dir aber, daß mir Grácina's Sicherheit mehr am Herzen liegt als das Erbe meiner Kinder? Vielleicht wage ich es doch darauf, vielleicht habe ich Mittel, einen Proceß für die Meinen un-

Digitized by Google

ſchädlich zu machen, für Grácina aber zu wünſchen; welche Rolle aber Titus Flavius Salvianus, der Mann von alter römiſcher Tugend, in einem ſolchen Proceſſe ſpielen wird, wirſt du ſelbſt am beſten ermeſſen. Du weißt, ich bin mit meiner Liſte noch nicht zu Ende", ſetzte er aufs Gerathewohl hinzu. Der Dicke verfärbte ſich und ſchaute Phlegon unſicher an. „Ich kann das Waſſer nicht entbehren", ſagte er ſchließlich, „wir werden ſehen, wer in einem Proceſſe das Meiſte zu verlieren hat."

„Nun", erwiderte Phlegon, „ehe wir um Köpfe ſpielen, biete ich dir noch einen Vergleich. Du ſollſt den ganzen Abfluß an Waſſer nach deiner Villa leiten dürfen, von der Höhe unſerer Area nach deinem unteren Garten. Ein Pumpwerk, ein Waſſerthurm, oder die Eimer deiner Sklaven mögen das Waſſer dann wieder in die Höhe befördern, wohin du willſt."

„Und werde ich dann Ruhe haben?" fragte der Dicke lauernd.

„Du wirſt die Grenze wieder herſtellen, wie ſie war, und in meine, nicht in Grácina's, in meine Hände ein Document legen, in dem du verſprichſt, ohne mein Wiſſen keinerlei Tauſch, Kauf oder Schenkungsacte mit Grácina einzugehen!"

„Ich werde mir das erſt noch überlegen", erwiderte Salvianus.

„Bis zum Mittag wirſt du", ſagte Phlegon mit befehlshaberiſcher Kürze, „durch denſelben Sklaven, der den Tritonen nach meinen Gemächern trägt, die Urkunde in meine Hände liefern. Die Einrichtungen zur Wiederherſtellung der alten Waſſerleitung oberhalb der Villa ad pinum wirſt du in einer Stunde durch deine Leute beginnen laſſen, und ſobald die untere Leitung in Stand

Digitized by Google

geſetzt iſt, nimmt das Waſſer den früheren Weg. Wenn du deinen Teich unten in Ordnung gebracht haſt, werde ich ſorgen, daß dir der Abfluß zukommt.“ Damit wandte Phlegon dem dicken Mann den Rücken, ſchritt durch Atrium und Veſtibulum und ſtieg die Treppen nach der via lata hinab. Er war zu Hauſe eben mit ſeiner Erzählung an Ennia zu Ende gekommen, als ein Sklave den alten bronzenen Freund zurückbrachte und eine wohl verſiegelte Rolle in ſeine Hand legte. „Bei allen Himmliſchen!“ ſagte Ennia, „verbirg den guten Meergott, Grácina wird jeden böſen Zauber für ihr Haus fürchten, falls ſie hört, daß der eherne Pausback wieder im Hauſe iſt.“

„Das fehlte“, erwiderte Phlegon, „daß die Götter des Reichs ſich vor den Nazarenern verſtecken müßten!“

„Da du an dieſe Götter nicht glaubſt, ſo reſpectire Grácina's Hausrecht!“

„Wir werden ſehen.“

Der zweite Beſuch, den Phlegon bei dem Nachbar zur Linken zu machen hatte, war ſchwierigerer Art. Celſus war ein vornehmer, im Senat einflußreicher Ariſtokrat und zur Zeit Prätor, ſeine Gattin aber eine der tonangebenden Damen der hohen Geſellſchaft. Gab es auch Leute, die beide des ſchmutzigſten Geizes beſchuldigten, ſo nahm doch die Menge ihren dünkelhaften Hochmuth für echte Vornehmheit, und mit je weniger Menſchen ſie ſich herabließen zu verkehren, um ſo erhabener erſchienen ſie in ihrer ariſtokratiſchen Zurückgezogenheit der Menge. Phlegon ließ darum mit aller Förmlichkeit anfragen, ob es dem erhabenen Celſus genehm ſei, ihn zu empfangen. Durch einen Sklaven in's Atrium geführt, fand er einen kleinen ſteifen Herrn, der ſelbſt im Hauſe die Toga nicht ablegte. Mit Würde geleitete derſelbe ihn an den Bildern

Digitized by Google

ſeiner Ahnen, die das Tablinum füllten, vorbei nach dem Periſtyl, zwiſchen deſſen Blumenanlagen er ſeinen Gaſt niederſitzen hieß, indem er ſich ſofort nach dem Wohlergehen des göttlichen Hadrian erkundigte. Phlegon pries Hadrian's feſte Geſundheit, ging dann zu den öffentlichen Geſchäften des Prätor über und wendete geſchickt das Geſpräch auf Aeußerungen, die der Kaiſer gelegentlich über den Unfug der Chriſtentumulte aus Anlaß der Befreiung des Hermas gethan hatte. Er erzählte dem ihm lauernd zuhörenden Prätor einige ſcharfe Aeußerungen Hadrian's gegen die Sykophanten, die die Angſt der Chriſten vor Chriſtenproceſſen ausbeuteten, und fuhr dann fort: „Du wirſt einſehen, Celſus, wie wenig es deiner Würde anſtände, der Zahl dieſer Sykophanten beigezählt zu werden.“ Celſus wurde gelb wie Pergament, und ſeine Augen ſprühten Blitze. „Wie komme ich dazu“, fragte er, „mit dieſer Bemerkung behelligt zu werden?“

„Ich erſuche dich hiermit“, ſagte Phlegon, indem er ſich erhob, „die Summen zurückzuzahlen, die du Grácina durch directe und indirecte Bedrohung mit einem Chriſtenproceß abgepreßt haſt. Verlangte dein Amt Einſchreiten gegen die Chriſtianer, ſo konnteſt du das thun; daß du aber deine Amtsgewalt mißbrauchſt, um Grácina zu plündern, gibt dir Anwartſchaft auf Verbannung, falls ich genöthigt werden ſollte, mich an den Kaiſer zu wenden. Ich bitte alſo, Grácina das Ihre zurückzugeben!“

„Hat dich Grácina beauftragt, mich zu mahnen?“ fragte Celſus.

„Du wirſt binnen vierundzwanzig Stunden in die Hände meiner Frau, ihrer Tochter, deine Schuld und die deiner erlauchten Gattin zurückzahlen, widrigenfalls ich bei Hadrian Klage führen werde!“ Celſus erbleichte.

Digitized by Google

Verluſt des Amtes, Ausſtoßung aus dem Senat, Verbannung auf eine Inſel würde zum mindeſten die Folge ſein, dachte er für ſich.

„Welche Schulden meine Frau gemacht hat", ſagte er dann kalt, „weiß ich nicht. Meine Geſchäfte erlauben mir nicht, mich um jeden Quark zu kümmern. Finde ich deine Angaben richtig, ſo ſollſt du noch heute befriedigt werden. Den Cäſar bitte ich jedenfalls nicht mit dieſen Albernheiten zu beläſtigen. Genügt dir eine Anweiſung auf meinen Pächter Quintus?"

„Vollkommen!"

„Und welche Summe ſoll ich ſchreiben?"

Phlegon zog ſeine Schreibtafel hervor, ſteckte ſie aber wieder ein, indem er ſagte: „Du wollteſt noch mit deiner Gemahlin ſprechen. Vielleicht ſind ihre Aufzeichnungen in meiner Rechnung noch nicht alle aufgenommen, da dieſe zumeiſt von dir handeln. Ich bitte aber, die Sache in die Reihe zu bringen, ehe ich meinen nächſten Rapport an Hadrian erſtatte." Damit wendete er ſich ab und verließ ohne Gruß das Periſtyl, deſſen Herr die Ahnenbilder ſeines Tablinums mit einem Geſichte anſtarrte, als wollte er ſie fragen, ob je ein Celſus ſeit der Schlacht bei Cannä eine ſo verächtliche Rolle geſpielt habe wie er in dieſer Stunde. „Erzählen wird er dem Cäſar die Sache dennoch", murmelte er vor ſich hin, „aber ich muß dem Elenden dieſe Waffe aus der Hand nehmen", und ärgerlich ging er an die Geldkiſte im Atrium und warf dort die Urkunden hin und her. Bereits nach zwei Stunden händigte Ennia ihrem Gemahl eine Rolle ein, für die ein Freigelaſſener des Celſus ſich Quittung erbitte.

Nach den ihn ſelbſt überraſchenden Erfolgen, die Phlegon erreicht hatte, glaubte er nun den Augenblick

Digitized by Google

gekommen, seine Versöhnung mit Grácina einzuleiten, und er bat seine Frau, ihn zu ihr zu geleiten. Ennia hatte in ihrer Art, ohne viel zu widersprechen, seine Erzählungen angehört, doch mußte Phlegon sich überzeugen, daß auch ihr an Geld und Gut nicht so viel lag, daß sie besondere Freude über die Summen geäußert hätte, die Phlegon den bösen Nachbarn wieder abgejagt. Eine zustimmende Bewegung des Hauptes erntete ihr Gatte erst, als er erklärte: ob damit wirklich alles Entrissene wieder beigebracht sei, bleibe sich gleich, für die Zukunft wäre Grácina jedenfalls von diesen nächsten Drängern erlöst. „Das ist auch meine Hoffnung", sagte sie. „Von der Mutter erwarte nicht zu viel. Die Schwierigkeiten liegen in ihr, nicht in den Nachbarn oder dem Gesinde oder den Verwandten, die nicht schlechter und nicht besser sind als sonstwo."

Damit stand sie auf und geleitete ihren Gemahl nach dem Obergeschoß, in dem Grácina hauste. Die Greisin schrak zusammen, als sie Phlegon eintreten hörte und räumte hastig eine Menge von Geldhäufchen und Täfelchen zur Seite, die vor ihr ausgebreitet waren. Phlegon's Bericht hörte sie schweigend an, indem ihre Augen von einer Ecke der Decke nach der andern irrten, und als er nach seiner Erzählung über das, was er mit Salvianus erreicht, eine Pause machte, entschuldigte sie sich über die Unordnung, die in ihrem Zimmer vorhanden sei. Verstimmt nahm Phlegon zum zweiten Mal das Wort über das, was er mit Celsus verhandelt hatte, bei dessen Namen die Alte heftig zusammenschrak. Er unterbrach sich, um zu fragen, ob sie mit Celsus etwa noch andere unangenehme Erfahrungen gemacht habe, sie aber versicherte hastig: „Oh nein, er soll ja ein ausgezeichneter

Digitized by Google

Mann sein, aber es fehlt ihm die Demuth, doch ich hoffe auch für ihn.“ Nach dieser Erwiderung führte Phlegon seine Erzählung rasch zu Ende. Als er ihr aber die Geldanweisung des Celsus vorlegte, steckte sie dieselbe leichthin in die Falten ihres Gewandes, wie man ein Schweißtuch einsteckt. Phlegon fragte, ob er ihr die große Summe anlegen solle. „Oh nein“, erwiderte sie, „Bruder Nereus“ — dann sich verbessernd, „Nereus hat für solche Geschäfte ausgezeichnete Gaben.“

„Ich höre, er hat die Summen eingenommen, die du von Salvianus für die acht Pinienstämme erhalten hast. Sind die Bücher deines Oekonomen derart, daß du mir sagen kannst, wie viel du für dieselben erhieltest?“

„Oh“, sagte Gräcina lebhaft, „wir führen genaue Rechnung, damit alles wohl zugehe nicht nur vor Gott sondern auch vor den Menschen.“ Rasch beugte sie sich über eine offene Kiste, in der eine Unzahl Abtheilungen waren, gelb, grün, blau, in allen Farben ausgeziert und mit schönen weißen Etiketten überschrieben, bei denen Phlegon sofort die zwölf Stämme Israels einfielen, die er gestern im Garten kennen gelernt hatte. Endlich kramte sie eine Schachtel hervor, auf der stand, „für die, die in den großen Wassern sind, doch nicht ohne Hoffnung.“ Aus derselben kam ein Täfelchen zum Vorschein, auf dem Nereus bezeugte, daß er den Ertrag der Pinien folgendermaßen verwendet habe: für Titius 3 Sesterzien, für Jone 4 Sesterzien, eine lange Reihe unbedeutender Summen, und Phlegon mußte zur Seite treten und still zusammenzählen, dann sagte er: „Das ist noch nicht der zweihundertste Theil dessen, was Nereus laut dieser Quittung von Salvianus erhalten hat.“

„Oh, du wirst dich verrechnet haben“, sagte die Greisin

Digitized by Google

haſtig, indem ſie raſch ihre Tafel wieder an ſich nahm und mit krampfhaft zitternden Händen in ihre Schachtel und die Schachtel in ihre Lade räumte.

„Durchaus nicht, bitte, rechne es nach!“

„Das kann ich nicht, es greift mich zu ſehr an. Nereus wird noch andere Ausgaben gehabt haben. Ueberhaupt will ich nicht immer von dieſen Geldgeſchichten hören. Es iſt gewiß alles in Ordnung, beunruhige dich nicht. Jetzt muß ich aber mich ankleiden, es könnte Beſuch kommen.“

Damit ließ ſie Phlegon und ihre Tochter ſtehen und entwiſchte in eine andere Kammer.

„Verfluchte Närrin!“ knirſchte Phlegon, indem er mit dem Fuße ſtampfte.

„Du haſt kein Recht“, ſagte Ennia vorwurfsvoll, „ſo von meiner Mutter zu reden.“

„Und du verſäumſt alle deine Pflichten, wenn du dieſen Unfug gewähren läſſeſt!“

„Aendere es, wenn du kannſt.“

„Beim Jupiter, ich werde es ändern, und Nereus ſoll ans Kreuz, ſo wahr ich Phlegon heiße!“

Verſtimmt ſtiegen die beiden Gatten nach ihren Räumen hinab. Ennia ſaß den Abend ſtumm über ihre Arbeit gebeugt. Die Kinder laſen und ſpannen, Phlegon ging raſtlos auf und ab und erwog das unlösbare Problem, wie er Nereus ans Kreuz bringen könnte, ohne ſeine eigenen Kinder in die Steinbrüche zu fördern.

Auch am folgenden Tage wurde Phlegon durch die ihm nun bereits geläufigen Melodien geweckt, die dieſes Mal nur von wenigen Stimmen geſungen, aus dem Triclinium zu ſeinem Schlafgemach, das neben dem Atrium lag, herübertönten. Es ſchien der gewöhnliche Haus-

Digitized by Google

gottesdienst Gräcina's zu sein, der das Gesinde drüben versammelte. Unmuthig erhob er sich. Für seine Bedürfnisse hatte Ennia gesorgt, Sklaven waren auch dieses Mal nicht vorhanden. Die Badestube neben ihm hatte kein Wasser mehr, und damit war für den verwöhnten Mann die Villa im Grunde überhaupt nicht mehr bewohnbar. Er hatte gestern gesehen, wie die Sklaven des Nachbars, gemäß dem Versprechen des Salvianus, begonnen hatten, die Wasserleitung aufzugraben; so beschloß er, bis das Gesinde unten fertig sei, zu sehen, wie weit die Arbeit gefördert worden, um dann mit Hülfe der alten Grauköpfe Tertius und Eumäus die untere Leitung wieder in Stand zu setzen. Unter den Vorbereitungen hierzu fiel sein Blick auf die drolligen Züge des ehernen Tritonen, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, herauszutreten nach der Area und den so lang außer Dienst gestellten Wassergott wieder in seine Functionen einzusetzen. Aber es war, als ob der Dämon der Christianer die Herrin benachrichtigt gehabt, welche Gefahr ihm drohe. Als Phlegon in den Vorgarten heraustrat, sah er, daß man ihm zuvorgekommen. Auf der Basis, auf der der Triton gethront hatte, war ein plump gearbeitetes Lamm befestigt, das aus einer Seitenwunde und aus dem Maule das dürftige Wasser träufeln ließ, das nach dem Verbrauch im Hause dieses letzte Becken noch erreichte. Ein abergläubisches Grausen befiel den Griechen, so daß er unwillkürlich den Daumen einschlug. „Unsinn!" murmelte er dann. „Nein, mein Wassergott, so lassen wir uns nicht abspeisen." Mit einem Schritt trat er über das äußere Becken nach der innern Schaale, um das blöde Thier herabzuschrauben, aber es gelang ihm nicht, die Schrauben zu lösen. Während er immer

Digitized by Google

zorniger an dem Thiere rüttelte und klopfte, hörte er plötzlich Ennia's Stimme hinter sich: „Bei allen Göttern, Phlegon, was thust du? nur Das nicht! Gräcina wird dir alles eher verzeihen als eine derartige Gewaltthat. Meinst du, ihr Glaube, der sie trieb, die stolzen Pinien niederzuschlagen, um jene Palme zu pflanzen, wird sich ihr Symbol rauben lassen, um unsere Götter wieder aufzurichten?"

„Gerade zur Strafe für die geschlagenen Pinien will ich dieses läppische Unthier hier vernichten! Sollen wir vor jedem, der das Haus betritt, zum Gelächter werden?"

„Du wirst diesen Gott hier so wenig ehren, wie jenes Lamm", erwiderte Ennia sanft. „Du bist hier nicht Herr, so wird dich auch niemand verhöhnen. Lasse nicht alles scheitern an einer Sache, die doch in deinen Augen keine Bedeutung hat. Bewahre deinen Tritonen auf bessere Zeiten, er ist überall sicherer aufgehoben als hier." In der That kehrte Phlegon mit seinem Erzbild mürrisch in seine Stube zurück, wo er dasselbe in einer Truhe verbarg. Nach einer finster im Kreise der Seinen zugebrachten Stunde stieg er zum Weinberg hinauf, um zu sehen, wie Tertius und Eumäus sich mit den Leuten des Salvianus verständigt hätten. Bereits von unten sah er aber das Gewand Gräcina's wehen und unterschied bald auch ihre hastigen, kurzathmigen Reden, die auf die Leute einschalten. Offenbar hörte auch sie ihn nahen, und heute war ihr der Muth wenigstens so weit gewachsen, daß sie mit dem Rücken gegen ihn gewendet, als sähe sie ihn nicht, zu den Sklaven sagte: „Mir habt ihr zu gehorchen, nicht Phlegon — Ich bin hier Herr, nicht Phlegon! Ich will, daß die Dinge so bleiben, wie

Digitized by Google

ich sie angeordnet. Will Phlegon eine Villa mit unnöthigem Wasser, so lasse er sie sich vom Cäsar schenken!"

„Du ziehst also eine solche vor, die in Dürre verschmachtet wie diese, Grächina?" fiel Phlegon hier ein.

„Ich wünsche", erwiderte die Greisin mit hastigem Zucken ihrer Lippen, „daß die Dinge so bleiben, wie ich sie geordnet habe, ich habe meine Gründe dazu."

„Lassen diese Gründe sich auch mittheilen?"

„Ich will keine Feindschaft mit meinem Nachbar, der mir schaden kann."

„Ich habe ihn unschädlich gemacht. Er hat mir, wie ich dir gestern erzählte, als du mir nicht zuhörtest, schriftlich versprochen, dich fortan ganz in Ruhe zu lassen, widrigenfalls er es mit dem Cäsar zu thun haben soll."

„Ich will aber die ewige Noth mit dem vielen Wasser nicht, immer war die Leitung zerbrochen, immer ein Rohr verstopft, immer lief ein Becken oder Teich über."

„Die Sklaven werden von nun an arbeiten, sich darum kümmern, so wird die Leitung nicht verstopft sein."

„Ich kann aber das Wasser gar nicht brauchen. Ich habe eine andere Figur auf den untern Brunnen machen lassen — die Wunden des Lamms müssen träufeln, es soll nicht einen Wasserstrahl aus dem Munde ausspeien, wie würde das aussehen, es wäre ja ein alberner Unsinn, das Lamm zum wasserspeienden Thiere zu entweihen."

„Ich habe den Tritonen wiederum . . .", begann Phlegon, aber Grächina erhob die Hand: „Weg mit deinen heidnischen Gräueln! Ich verbiete dir, hier wieder alle Unsauberkeiten des Heidenthums einzuführen. Verlasse mein Dach, wenn es dir hier nicht gefällt; wer gibt dir ein Recht, hier als Herr zu schalten? Geht hinunter, Eumäus und Tertius, ihr unnützen Knechte, und sorgt

Digitized by Google

für Weinberg und Feld; wer mir an die Wasserleitung rührt, den werde ich zur Bestrafung an Nereus übergeben. Hier ist die Villa ad palmam, und ihre Herrin heißt Grácina!" Nach diesem Kraftwort drehte sich die Alte um und huschte, bald rechts, bald links wankend, wie ein Irrlicht den Berg hinab, doch selbst von hinten sah man ihr an, wie sie sich freute, den bösen Feind siegreich aus dem Felde geschlagen zu haben. „Den Muth der Feigheit hat sie wenigstens", sagte Phlegon, indem er ihr nachschaute, „es scheint wirklich, daß ich ihre Kräfte unterschätzt habe."

„Siehe, Herr", begann der alte Eumäus, „ich habe es dir vorhergesagt: im Kampfe mit Grácina würde selbst Minerva unterliegen."

„Hat je ein Gott solche Verkehrtheit gesehen", seufzte Phlegon, „wie die dieser Christen?"

„Ach Herr", sagte der Alte, „ich kenne Grácina seit Kindesbeinen, lang ehe sie Christin war, schon als Mädchen von drei Jahren war sie, wie heute. Sie schien immer die Sanftmuth selbst, und konnte doch nichts sehen und nichts dulden, was sie nicht befohlen hatte. Sie wollte alles ordnen und meistern und richtete damit alles zu Grunde. Ich schenkte ihr ein Citronenbäumchen, da brach sie an jedem Zweige sofort zwei, drei Früchte ab, weil sie wollte, daß auf jedem Zweige gleich viele seien, damit es gerecht sei, und weil sie es jede Woche versetzte, war es in einem Monat verdorrt. Ich schenkte ihr einen brütenden Vogel, sie aber jagte ihn in der dritten Woche von seinen Eiern, weil in ihrem Plinius stand, wenn bis dahin die Vögelchen nicht da seien, seien die Eier faul, und sie nicht wollte, daß das Thier sich vergebens quäle. Der Vogel aber nahm sich's zu Herzen und starb.

Digitized by Google

Schon damals meinte ſie, ſie müſſe Jupiter regnen helfen und Boreas blaſen, ſonſt ſei die Sache nicht in Ordnung. Wie ſie jetzt Tertius zwingt, die Bohnen und Kreſſe in zwölf Gliedern zu pflanzen, ſo mußte damals ihre Breiſchüſſel auf einem beſtimmten Quadrat des Citronentiſchchens ſtehen, ihr Brod auf einem anderen, ihr Teller in der Mitte eines dritten, ſonſt hätten keine Schläge ſie vermocht, auch nur einen Biſſen zu eſſen. So hat ſie denn auch in ihrem Garten an allem herumgezirkelt und herumgeſchnirkelt, ausgegraben, verſetzt, bis das Meiſte zu Grunde gerichtet war, noch ehe ſie Chriſtin wurde. Dann freilich iſt es noch ſchlimmer geworden. Zuerſt hatte ſie es auf die Zierbäume abgeſehen. Die mußten umgehauen werden, weil ſie nur ſolches Holz wolle, das Frucht bringe. So pflanzten wir in den Ziergarten Pflaumen und Aepfel."

„Sind ſie aber reif", ſetzte Tertius hinzu, „ſo läßt ſie ſie verfaulen."

„Ja, warum brecht ihr das Obſt nicht, wenn es reif iſt?" ſagte Phlegon ärgerlich.

„Ach, glaube nicht, Herr, daß ſie es duldet, wenn einer etwas arbeitet, was ſie nicht befohlen hat. Sieht ſie eine Leiter tragen, hört ſie mit einer Stange ſchlagen, alsbald iſt ſie auf dem Dach und ruft mit ihrer Stimme, die einen gebrochenen Ton hat und doch auf eine halbe Meile gehört wird: ‚Tertius, ich habe Geld für einen Armen ins Transtiberiniſche Gebiet zu ſchicken!' und dann ſchickt ſie mich mit einem halben Aß an das Ende der Stadt; bis man zurückkommt, hat dann Nereus mit des Nachbars Knechten das Obſt geſtohlen, — da laſſe ich es noch lieber verfaulen. Schlägt man ihr aber eine Arbeit vor, ſo kann man erſt recht ſicher ſein, daß ſie ſofort das Gegentheil anordnet."

Digitized by Google

„Heute wird es luſtig hergehen", ſetzte dann Eumäus mit häßlichem Lachen hinzu. „Sie hat durch Chloe in der Gemeinde umherſagen laſſen, ihr Gott habe ihr geſtern vor Sonnenuntergang ungerecht geraubtes Gut zurückerſtattet, ſie aber wolle es den Armen, die um der Gerechtigkeit willen leiden, wiederum vor Sonnenuntergang ausſpenden, damit die Sonne nicht über ihrem Zorn untergehe. Da werden die Staffeln des Veſtibulums abgetreten werden. Siehe, die Proceſſion beginnt ſchon."

In der That ſah Phlegon von der Terraſſe, zu der er mit ſeinen beiden Begleitern herabgeſtiegen war, eine alte Bettlerin in erbaulicher Langſamkeit über die Area wandeln und im Veſtibulum eintreten. Nach einer Weile kam ſie mit einem Päckchen zurück, das ſie ſofort im Vorgarten aufriß, dann ſah er, wie ſie haſtig Geldſtücke zählte und in die Taſche ſchob, worauf ſie beflügelten Schrittes verſchwand. „Das iſt die alte Philänis, die drüben junge Mägde zum Herrendienſt abrichtet", ſagte Tertius giftig. „Sieh, da iſt ſchon ihre Nachbarin, die würdige Meſſia. Sie iſt vom gleichen Handwerk. Doch wer kommt hier mit dem Buben an der Hand? Die war noch nie hier."

„Ich kenne ſie", ſagte Phlegon. „Es iſt die Obſthändlerin bei dem Hauſe des Quirinus in Tibur mit ihrem Titius. Wer der nur die Wege gewieſen haben mag, wo die Feigen ſo billig ſind. Sollte ich in Tibur mit Antinous das Obſt meiner Schwiegermutter gegeſſen haben? Das ließ ich mir freilich nicht träumen." Bald kehrte auch Tryphäna wieder, ein Päckchen in ihrer Hand wiegend, während der kleine Titius vergnüglich ein gleiches in der Luft ſchwang. „Ein ekelhafter Anblick!" zürnte Phlegon, indem er ſich abwandte, um die neuen

Digitized by Google

Gruppen, die nun immer zahlreicher sich einstellten, nicht auch beobachten zu müssen.

„Ja, lieber Herr", sagte Eumäus, „wie konntest du das Geld in ihre Hand legen? Das sind wir längst gewohnt, daß unerwartete Summen, die Grácina als Geschenke ihres Gottes ansieht, den Weg zu den Brüdern oder den sogenannten Armen finden.

„Das also war mein erster Erfolg", murmelte Phlegon vor sich hin, „auf den ich so stolz war." Für heute war ihm der Tag gründlich vergällt, auch die Vertraulichkeit der beiden Knechte verdroß ihn, da sie ihn wie eine Art von Bundesgenossen behandelten. Rasch kehrte er ihnen den Rücken und ging ins Haus.

„Der wollte Grácina zur Vernunft bringen und ärgert sich am ersten Tage grün und gelb. Lang wird er's nicht aushalten."

„Nun", erwiderte der andere, „Nereus hat wenigstens sein Loch im Kopf und die Schramme im Backen, die er jeden Morgen neu aufkratzt, um Grácina zu erinnern, daß er nicht nur ein Confessor sondern sogar ein Martyr sei. Komm, wir wollen die Pfirsiche brechen und in die Küche schaffen, ehe der Märtyrer sie auffrißt."

„Das Loch, das ich ihm einmal schlage, braucht er nicht aufzukratzen, das hält länger!" beendete Tertius diesen erbaulichen Sermon, indem er in die Hand spuckte und dann eine Bewegung machte, die ihm jedenfalls von Herzen kam.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die ersten Schlachten hatten Phlegon gezeigt, daß Grácina nicht so leicht beizukommen sei, wie er geglaubt hatte. Entmuthigt und niedergeschlagen saß er auf dem Dache der Villa und schaute auf die kahlen, verwahrlosten Terrassen hinab, die einst in so stolzem Schmuck geglänzt hatten, als er einen leisen Schritt hinter sich vernahm. Er glaubte, es sei Ennia, aber verstimmt, wie er war, drehte er das Haupt ab. Da ließ eine weiche Mädchenhand eine Pergamentrolle auf seinen Schooß gleiten. „Du bist es, Paula! was bringst du deinem Vater?“ fragte er, zärtlich zu den reinen, morgenfrischen Zügen seiner fünfzehnjährigen Tochter emporschauend.

„Du hältst unsern Glauben für schlecht, mein Vater, und nach dem, was du gehört und gesehen, wundert mich das nicht; aber es ist hier nicht immer so gewesen, und das Evangelium hat Nereus und Chloe ihre Trägheit und Schlechtigkeit nicht gelehrt.“

„Sagte nicht euer Prophet gestern: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Warum soll ich von eurer Lehre nicht dasselbe sagen?“

„Ich kann nicht mit dir streiten, Vater“, sagte das Mädchen sanft. „Aber ich bitte dich, lies dieses Buch, ob es uns eines von den Dingen lehre, die du uns

Digitized by Google

vorwirfſt? Du biſt ſo gut und edel, du wirſt nicht anders können als den Herrn auch lieb haben.“ Phlegon hatte während dieſer Worte mechaniſch die Rolle aufgezogen und indem er ſie rückwärts faltete, ſagte er: „Sieh, hier ſtehen ja die Worte, die Nereus geſtern immerfort ſtöhnte: Warum ſorget ihr für die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen, ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht . . . .“

„Aber, Vater“, unterbrach ihn das Mädchen, „komme nur in unſere Stube und ſieh, wie viel wir in dieſem Winter geſponnen haben. Sieh, ob es bei uns nicht ordentlicher zugeht als bei Nereus und Chloe.“ „Dann thut ihr alſo nicht, was in euerem heiligen Buche ſteht“, erwiderte Phlegon, „hier heißt es ja, daß man nicht ſpinnen und nicht arbeiten ſolle.“

„Ach, das iſt nicht ſo gemeint. Man ſoll ſich nur nicht darum grämen, man ſoll ſo ruhig und gottvertrauend ſich ſeine Nahrung und Kleidung ſchaffen wie die Blumen, die ja doch auch ſich nähren und kleiden, ohne viel Lärm davon zu machen.“

„Aber wie ſollen denn die Leute im Winter ſatt werden, wenn niemand mehr in die Scheunen ſammelt?“

„Bitte, Vater“, ſagte die Kleine, „komme einmal in unſere Vorrathskammer und in die Küche und an den Speiſeſchrank, wie die Mutter alles in Ordnung hält. Da ſieht es anders aus, als bei der trägen Chloe!“

„Das macht, eure Mutter iſt eben keine Chriſtin!“

„Dann will ich dich bei anderen Mitgliedern der Gemeinde herumführen, daß du ſiehſt, wie es bei ihnen ausſieht.“

„Ich habe geſtern genug geſehen“, erwiderte Phlegon unmuthig.

Digitized by Google

„Bitte, so lies wenigstens diese Rolle ganz und nicht nur einzelne Sätze.“

„Dir zu lieb, mein Kind“, sagte er, indem er einen Kuß auf ihre reine Stirne hauchte.

Fröhlich huschte die Kleine hinaus, und Phlegon drehte die Rolle hin und her. Endlich fing er doch an, da er es dem Kinde versprochen, ein Weniges zu lesen. Aber er war innerlich viel zu tief verbittert, als daß er in dem Buche etwas Anderes gefunden hätte, als die Bestätigung seiner Vorwürfe. „Was lese ich denn hier weiter“, sagte er, „als was ich stets behauptet? Man soll sich schlagen und treten lassen wie der feige Nereus, man soll sein Eigenthum an die Bettler verschleudern, wie die weise Grácina, man soll nicht nähen noch spinnen, wie die faule Chloe, so steht es hier geschrieben, so haben sie's gemacht. Das Buch ist so wie die Leute und die Leute so wie ihr Buch“, und damit warf er es in eine Ecke, wo die arme Paula es des Abends betrüblich auflas und an sich nahm.

Die Ruhe und Milde, die von Ennia ausgehend in dem Kreise der Seinen herrschte, verfehlte indessen doch auch auf ihn nicht ihrer Wirkung. Er beschloß, jede stürmische Erörterung zu vermeiden. Ja, er überwand seinen Unmuth so weit, daß er sich Grácina wieder näherte und es versuchte, durch freundliche Erörterungen, durch Gründe auf sie einzuwirken. Aber auch diese Methode erwies sich als fruchtlos. „Ennia hat ganz Recht“, sagte er schließlich, „denen ist am schwersten beizukommen, die sich mit ihrer Schwäche vertheidigen. Amtlich einschreiten, heißt die arme Greisin den Gerichten überliefern; sie schelten, heißt der armen Kranken ihre Krämpfe zuziehen; ihr die Dinge in der Stille aus der Hand nehmen, heißt

Digitized by Google

eine Geisteskranke bestehlen.“ So beschloß er denn, da er nun einmal einen längeren Urlaub erbeten hatte, noch eine Weile zuzuwarten, ob vielleicht ein günstiger Zufall sich ins Mittel lege. Das ruhige Zuschauen wurde ihm doch schwerer, als er gedacht hatte. Zwar die Sklaven waren wieder an ihre Arbeit gegangen, wie Ennia mit Vergnügen wahrnahm. Sie fürchteten in Phlegon immerhin den kommenden Herrn. Aber Grácina schien das eher mit Verdruß als mit Freude zu sehen, und Phlegon konnte sich von der Richtigkeit der Behauptung der alten Knechte überzeugen, wie erfindungsreich die unruhige alte Frau war, die Sklaven unter allen möglichen Vorwänden in ihrer Arbeit zu stören, abzuberufen oder auch die Unordnung wieder herstellen zu lassen, die sie in guter Absicht hatten beseitigen wollen. Nach einigen Tagen bereits ließ der Eifer der so zwecklos hin und her gehetzten Leute nach, und erst als das süße alte Nichtsthun sich über die Villa ad pinum gelagert hatte, wurde ihre Herrin wieder ruhiger. Phlegon hatte wohl hier und da versucht, sie auf groben Unfug aufmerksam zu machen, aber sie hatte das nie gesehen oder sehen wollen, was ihm vor Augen lag. Eine Verständigung war zwischen ihnen vollkommen unmöglich. Die Motive, aus denen sie handelte, existirten für ihn nicht, die Motive, aus denen er handelte, existirten für sie nicht. Sie ließ die Dinge thun, weil sie rührend, symbolisch, bedeutungsvoll waren, ihr als Barmherzigkeit erschienen oder sie an einen schönen Spruch oder ein heiliges Erlebniß erinnerten. Er wollte Ordnung, Sparsamkeit, Gewinn und strenge Gerechtigkeit zur Norm des Hauswesens gemacht wissen. Starrte er sie an wie eine Geisteskranke, wenn sie ihm mittheilte, sie liebe Tertius hauptsächlich darum nicht, weil er mit

Digitized by Google

dem Spaten immer ſo wüthend in das Erdreich ſtoße, als ob er dem Boden recht gefliſſentlich wehe thun wolle, ſo konnte ſie ihn nur bedauern, daß er in den ſchwimmenden Augen des Bruders Nereus nichts als die Folgen des Trunkes ſehen wollte, und nicht die innere Ergriffenheit eines wiedergebornen Herzens. Fand er die Thüre der Villa bei der Rückkehr aus der Stadt wieder für Bettler und Diebe offen ſtehend, ſo fluchte er wohl: „Welcher Dämon hat ſich hier wieder ein Loch offen gehalten?“ Sie ſchaute in gleichem Fall gerührt zum Himmel und ſprach: „Er hat ſeine Engelein vor mir hergeſandt, damit ich nicht zu klopfen brauche, was immer einen ſo häßlichen Lärm macht und gar nicht ſo erwecklich klingt, wie wenn ich Nereus von weitem das Lied vom Lamm ſingen höre.“ Machte Phlegon ſie aufmerkſam, daß auf der Treppe des Veſtibulum ſchon den dritten Tag Schmutz liege, an dem man kaum mehr vorüber könne, ſo erwiderte ſie mit innigem Vergnügen über ſich ſelbſt: „Ich danke dem Herrn täglich, daß ich ſolche widrige Eindrücke gar nicht mehr in mich aufnehme. Ich ſehe zur Seite, und im nächſten Moment iſt es vorüber.“

Den Sklaven ſelbſt ſolche Dinge zu verweiſen, konnte er ſich nicht überwinden. Sie ließen ihn fühlen, daß nicht er ihr Herr ſei. Strafen, auch wenn Ennia ſie ausſprach, wurden nicht vollzogen, denn wenn es dazu kommen ſollte, hatte Gräcina immer alles „vergeben“ und zürnte nur Phlegon, daß er ſie fortwährend mit ſolchen Erbärmlichkeiten behellige. Als er einſt Gräcina wiederum vor einen verborgenen Schrein ihrer trefflichen Chloe geführt hatte, wo eine Geldſumme, wie ſie keine Sklavin erſparen konnte, neben längſt vermißten koſtbaren Gegenſtänden aufgeſpeichert war, und die Greiſin der hin und

Digitized by Google

her lügenden Vettel ſchließlich auf's Wort glaubte, ſie habe das alles nur für Grácina aufgeſpart, wenn einmal die Villa würde verkauft werden müſſen, riß ihm die Geduld. Er verlangte von Ennia, ſie ſolle mit ihm nach Tibur ziehen und Grácina ihrem Schickſale überlaſſen.

„Zu helfen iſt ihr nicht", ſchloß er ſeine zornige Rede. „Sie kann weder befehlen noch gehorchen. Leute, die ſie heute arbeitſam und willig bekommt, ſind in Jahresfriſt Trinker, Diebe und Lumpen. Wohin ich ſehe, ſehe ich Aberwitz und Unfug. Ich will, daß du dieſem Zuſtande ein Ende machſt. Mag ſie mit ihrem Gute zu Grunde gehen, ich will nicht, daß meine Kinder in einer ſolchen Narrenwirthſchaft aufwachſen und ſelbſt zu Narren werden."

Aber Ennia weigerte ſich aufs beſtimmteſte, ihm zu folgen. Sie erinnerte ihn an alle ſeine früheren Verſprechungen. Sie werde ſich nie von ihrer kranken Mutter losſagen, erklärte ſie mit aller Feſtigkeit. Nur unter der Bedingung ſei ſie ſein Weib geworden, daß er Grácina's Schwächen ertrage, denn ohne dieſe Schwächen würde ſie einen Freigelaſſenen auch niemals haben heirathen dürfen. Gleichgültig könne es ihm doch auch nicht ſein, wenn das ſo herrlich gelegene Gut ganz verloren gehe, und daß die Luft an Hadrian's Hof für ſeine Töchter heilſamer ſei als die in dem Hauſe der Ahne, konnte er ſelbſt nicht behaupten, denn Ennia führte ihren geſonderten Haushalt für ſich, eben dazu, damit die Kinder ſich nicht an Unordnung und Fahrläſſigkeit gewöhnen ſollten. So ſchleppten ſich die Tage unluſtig hin, und indem in trauriger Einſamkeit jeder ſeinen Weg für ſich ging, mußte ſchließlich Phlegon ſich ſelbſt zugeſtehen, daß

Digitized by Google

durch ihn weniger Glück in dem eigenen Hause sei, und daß es besser wäre zu scheiden. Stand er doch selbst unter seinen Kindern wie ein Fremder. Nicht, daß sie irgend welche Zeichen der Ehrerbietung oder den schuldigen Gehorsam hätten vermissen lassen, aber es lag etwas Fremdes zwischen ihm und ihnen, und wenn sie lebendig wurden und anfingen zu erzählen von den Geschichten, mit denen die Sklaven sie erfreut, von den armen Leuten, oder ihre Verse und Sprüche auskramten, schnürte es ihm immer die Kehle zu. Sagte er ihnen dann irgend einen kräftigen Spruch aus Phokylides oder Archilochus, so fanden sie ihn nicht schön, und erzählte er ihnen aus Homer und Virgil, so erwiderten sie, Grácina sage, das sei alles nicht wahr! — Endlich mußte er doch zu einem Entschluß kommen. Unter den Verwandten Ennia's war einer, mit dem er in freundlichen Beziehungen lebte und der für seine Söhne einen gelehrten Griechen als Pädagogen hielt. Er hieß Bassus. Zu ihm führte mit Ennia's Zustimmung Phlegon eines Tages Natalis und Vitalis, mit der Erklärung, sie würden ein Jahr hier bleiben. Die Knaben ließen sich das gern gefallen, da das Neue sie reizte. Grácina erfuhr erst die vollzogene Thatsache, und als sie sah, daß ihre „aber" und „wenn" ihr dieses Mal nicht das Geringste helfen würden, tröstete sie sich damit, daß sie nun eine neue Gelegenheit habe, erbauliche Briefe zu schreiben, eine Gewohnheit, der sie mit eben solcher Leidenschaft ergeben war, wie Bruder Nereus dem Falerner. Noch am selben Tage ging eine dicke Rolle an die Knaben ab, der Phlegon mit Unmuth nachschaute.

Endlich war es auch für ihn Zeit, nach Tibur zurückzukehren, und er nahm am letzten Abend einen kühlen Abschied von der Alten. Als er am andern Morgen seine

Digitized by Google

Sachen nach der Sänfte tragen ließ, die ihn bis vor die Stadt führte, wo ein kaiserlicher Wagen ihn aufnehmen sollte, trat Ennia heiter an ihn heran: „Die Mutter macht dir auch noch ein Gastgeschenk!"

„Nun, will sie mir die Summen überlassen, die ich ihr eingetrieben?"

„Da kennst du sie schlecht."

„Nun, was denn?"

„Den Tritonen! Auch sollst du einen Korb voll Feigen an Hermas bestellen, einen Korb voll Pfirsiche an die Obsthändlerin Tryphäna, einen Sack voll Nüsse an den kleinen Titius."

— — „Nicht auch einen Wagen voll Kraut an die Straßenbettler?"

„Bitte, Phlegon!"

„Nun denn, im Namen des Erebus, packe auf! Wo ist der Wassergott? So — nimm diesen Kuß, und nun weiter zum Eingang der via Tiburtina, wo der Karren wartet."

Mit Thränen in den Augen schaute die schöne Frau der Sänfte nach und kehrte dann gesenkten Hauptes nach dem Hause zurück, aus dem ihr die Morgenhymnen des Gesindes entgegenschallten.

Phlegon saß lang in dumpfen Unmuth versunken in seiner Sänfte, indem er überdachte, um wie viel ärmer an schönen Zukunftsträumen er die Villa ad pinum verlasse, der er vor einer Woche so freudig entgegengeschritten war. Wohl ließ sich an dem Platze, falls es Ennia gelang, wenigstens den Verkauf zu verhindern, eine neue Schöpfung hervorzaubern, aber dazu mußte nun Phlegon Mittel aufhäufen, er aber befaßte sich so ungern mit ökonomischen Dingen, und seine Stellung bei Hadrian

Digitized by Google

beruhte nicht zum kleinſten Theil darauf, daß der Cäſar ſeine Uneigennützigkeit erprobt hatte.

„Möglich", ſagte er vor ſich hin, „daß ſich aller Schaden heilen läßt, aber bis die alte Thörin in der Gruft der Pomponier beigeſetzt ſein wird, iſt mir dann, dank ihr, in meinen Söhnen eine neue Sorge aufgewachſen. Hat der Kampf gegen die Hartnäckigkeit der Alten ein Ende, ſo fängt der gegen die Verkehrtheit der Nachwachſenden an. Großer Jupiter! es iſt ein übles Geſchäft, was du dem Menſchenvolke aufgetragen. Iſt man kein Halbgott, ſo wäre man beſſer ein Thier oder ein bewußtloſer Fels. Leben und Fühlen iſt Leiden .... Zwiſchen dem erſten Schrei ins Leben und dem letzten Todesröcheln liegen wenig Freudelaute!"

Mit Neid betrachtete er rechts und links die Gärten und Villen, deren Beſitzer es bei ungleich kleineren Mitteln verſtanden hatten, ihr Eigenthum zu einer Zierde der Stadt zu machen, während Gräcina es ſo trefflich fertig gebracht, ein Grundſtück zu verwüſten, das durch ein Jahrhundert der Stolz der via lata geweſen war.

Unter ſo trüben Gedanken war Phlegon am Eingang der via Tiburtina angelangt, wo einer der Wagen, die täglich zwiſchen der Villa Hadrian's und Rom hin- und hergingen, ſeiner wartete. Zu ſeinem Verdruß hatte aber ſein College Suetonius, der magister epistolarum, auf demſelben Platz genommen, einer der geſchwätzigſten Hausbeamten, der ſeinen Beinamen Tranquillus ſehr mit Unrecht trug. Eine Weile wegen ſeiner Aufdringlichkeit und taktloſer Vertraulichkeiten, die er ſich gegen die Kaiſerin Sabina erlaubt hatte, vom Hofe verwieſen, war er ſeit der Trennung des kaiſerlichen Ehepaars von Hadrian zurückgerufen worden, da des Kaiſers eiferſüchtiges Ge-

Digitized by Google

müth an der Läſterchronik Gefallen fand, mit der Sueton das Andenken der vergangenen Regierungen verfolgte. Der durch Plinius emporgekommene Streber, ein Anekdotenkrämer gewöhnlichſter Art, verachtete zwar in Phlegon gründlich den Griechen und Freigelaſſenen, dennoch drängte er ſich ihm auch heute auf, um ſich die drei Stunden der Fahrt gründlich ſatt ſchwatzen zu können und zu gleicher Zeit ſich die Neigung Phlegon's zu erringen, der für äußerſt einflußreich galt. „Wer des Cäſar's Verſe feilt, iſt eine wichtige Perſon", ſagte der alte Schwätzer, „ich muß Phlegon warm halten, wer weiß wozu man es noch einmal brauchen kann!" Zerſtreut und einſilbig hörte dieſer die Hofchronik der letzten Woche. Nur als er von dem Anſchlag auf das Leben des Antinous vernahm, zeigte er ein lebhaftes Intereſſe, wiewohl er aus dem wirren und vielfach übertriebenen Gerede ſeines Begleiters nicht klug zu werden vermochte. Zu ſeiner Stimmung paßte die lärmende Geſchäftigkeit deſſelben, der ihm jeden Augenblick einen anderen Dienſt erweiſen wollte, wenig; ſie benahm ihm den Athem wie der ſüßliche Schwefelgeruch, der von den Schwefelbädern der aquae Albulae zu ihm herüberdrang. Bei dem prächtigen Badhaus an den Schwefelſeen wurde Halt gemacht, und da ſein Genoſſe, während die Pferde verſchnauften, ſich bei den Badegäſten neue Abnehmer ſeiner Nachrichten ſuchte, benutzte Phlegon die Gelegenheit, dem Wagenlenker zu ſagen, er werde den Reſt des Weges zu Fuß machen, und ihm ſein Gepäck anzuempfehlen, deſſen ſeltſame Beſchaffenheit ein letztes unerwünſchtes Andenken an Grä-cina war, und das ihm gleichfalls wünſchenswerth erſcheinen ließ, nicht in Perſon mit demſelben in Tibur einzufahren. Indem er einen Seitenpfad nach den Steinbrüchen ein-

Digitized by Google

schlug, aus denen vor fünfzig Jahren Vespasian die kolossalen Steine seines Amphitheaters gebrochen hatte, entzog er sich den Blicken der Hofdiener, deren Wagen nun der Reihe nach hier sich sammelten, erklomm die Höhe über den Brüchen und schaute mit Entzücken die blauen Sabinerberge vor sich ausgebreitet, verfolgte den silbernen Faden des Anio, schlürfte die von Osten wehende Morgenluft, die die Schwefeldämpfe nach der anderen Seite jagte, und ging so mit einem gewissen Wohlgefühl seinen Weg, dem Zirpen der Cicaden lauschend, die ihn in seinen Gedanken weniger störten, als das endlose Gerede des Höflings. Wie rechts und links die Bienen summten, so träumte sein eigener Sinn in angenehmer Dumpfheit dahin, bis an einer Thalfalte ihn die Töne einer Schalmei aus seinem Sinnen aufstörten. „Verfolgen mich die Stimmen aus dem Hause der Grácina bis hierher, oder bin ich bereits unklug im Kopfe geworden?" sagte Phlegon, „aber kein Zweifel, da spielt wieder Einer das Lied vom Lamm, das Bruder Nereus so erbaulich zu plärren versteht." Auf der nächsten Höhe tauchten die Rücken einiger Schafe empor, und Phlegon erklomm dieselbe, um sich den Christianer zu betrachten, der sich die beschauliche Beschäftigung des Schafehütens zu seinem Berufe erwählt hatte. Er fand eine lange Gestalt in den gewöhnlichen Mantel der Ziegenhirten der Sabinerberge gehüllt, das Gesicht beschattet von dem breitkrämpigen Hute. „Siehe, Phlegon", sagte eine ihm bekannt klingende Stimme, „die heiligen Töne haben dich herabgezwungen von deinem bequemen Wagen und dich, ohne daß du es wußtest, hierher gezogen in diese Wüste. Bekenne nun, daß mein Gott noch heute Wunder thut."

„Beim Hercules, der die Burg von Tibur hütet", sagte Phlegon, „du bist es, Hermas! was soll der Mummen-

Digitized by Google

ſchanz? Seit wann biſt du unter die Ziegenhirten gegangen?“

„Schafe hüte ich, Phlegon, träge und fröhliche. Auch hier giebt es Sünder und Heilige, aber ſo ſauer iſt der Dienſt nicht als bei deinem Cäſar, und bis das Ende kommt, bin ich lieber Hüter der harmloſen Creatur als der Bosheit der Menſchen.“

„Ich hörte ſchon von Sueton, daß du im Zorn von Hadrian ſchiedeſt, obwohl du ſeinem Liebling das Leben gerettet haſt. Aber Tranquillus meinte, du ſeieſt zu den Deinen zurückgekehrt und wolleſt deinem Bruder Pius helfen einen Thurm bauen, von dem ihr die Ankunft eures Herrn vom Himmel her als die Erſten ſehen könntet.“

„Sueton wird Rechenſchaft geben, wenn der Herr kommt, von jedem unnützen Wort, das er geredet hat.“

„Da wird's ihm ſchlecht gehen!“ lachte Phlegon.

„Ich ging allerdings zu den Meinen nach Rom zurück, aber da mir ihr Wandel nicht gefiel, ſagte ich Pius, ich wollte ſeine Schafe hier in der Wüſte hüten; hier beſucht mich der Herr, hier ſpricht der Geiſt mit mir, und als ich drüben das Treiben in den Steinbrüchen beobachtete, da ſchrieb ich eine Prophetie von dem Bau der Welt, der wie jeder Thurm ſchließlich ein Mal zu Ende geführt werden muß, und zeigte, wie jeder Menſch ein Bauſtein in dieſem Thurme ſein ſoll. Das hat Sueton gehört durch die Brüder, die mir täglich Speiſe aus der Villa herübertragen und denen ich dann mein Buch vorleſe, und hat ſich nach ſeiner Weiſe eine Läſterung daraus gemacht.“

„Du weißt dir die Zeit zu vertreiben in der Einſamkeit, wie ich ſehe.“

„Ich bin nicht einſam“, ſagte Hermas geheimnißvoll.

Digitized by Google

„Eine Frau beſucht mich, das iſt die Kirche, ein Hirte redet mit mir, das iſt mein Engel; der Geiſt kommt auf mich, und jegliche Creatur wird mir zum Gleichniß ſeines Reiches. Wenn die Büffelheerden der Landgüter den Staub auftreiben auf der Landſtraße, gedenke ich der Nöthe, die dem Kommen des großen Drachen, des Behemot, vorangehen werden, der uns auch ſo anſtarren wird mit glühenden rothen Augen wie die Büffel, daß uns das Herz erſtarrt. Wenn ich im Walde ſehe, wie die einen Aeſte grün werden, die andern kahl bleiben, ſo daß man jetzt erſt erkennt, welche erfroren waren und welche ſaftig, dann gedenke ich, daß man in dieſer Zeit die Heuchler nicht von den wahrhaft Gläubigen unterſcheiden kann, wenn aber der Frühling des Herrn kommt, dann wird offenbar werden, in welchem wahrhaft der Lebensſaft iſt. Oder wenn ich drüben die ſieben Berggipfel ſehe, jeden anders beleuchtet, anders bewaldet, anders bewohnt, dann ſagt mir der Geiſt, daß hienieden auch jeder auf ſeinem beſondern Berge wohnt. Die Weidenzweige, die du hier ſiehſt, habe ich gepflanzt, daß ſie mich erinnern, wie der Menſch wächſt in der Gnade oder welk wird. Die, die von den Raupen angefreſſen ſind, das ſind die Zweifelſüchtigen, die der Teufel weich fand, die, welche die Kronen hängen, ſind nicht tief genug gepflanzt im guten Erdreich . . . .“

„Wie ſchade“, unterbrach ihn Phlegon grimmig, „daß deine Schülerin Gräcina nicht hier iſt, ſie könnte wieder eine neue Gartenanlage von dir erlernen, um die Villa ad pinum vollends zu einem Narrenhauſe zu machen.“

Hermas erröthete. „Das Haus deiner Schwiegermutter“, ſagte er, „wird von zwei Geiſtern regiert, dem Geiſte der Liebe, der gut iſt, und dem Geiſte des Eigen-

Digitized by Google

willens, der ſchlimm iſt. Ich habe Gräcina oft geſagt, der Gläubige ſollte mehr Ehrfurcht haben vor der Creatur und nicht Bäume abſchlagen, die ihren Schöpfer durch ihre Schönheit loben, aber Gräcina nahm aus meiner Rede, was ihr paßte; das Uebrige, ſchien es, hörte ſie nicht."

Phlegon ſchaute Hermas ſcharf in die Augen, als er aber in dem treuen, ehrlichen Blick keinerlei Unklarheit zu entdecken vermochte, erzählte er dem betrübt zuhorchenden Propheten, was die Villa ad pinum früher geweſen, was ſie jetzt ſei, und welcher Sklavenunfug unter dem Namen der neuen Sekte ſich in dem Hauſe breit mache. „Ich will ſehen, ob ich dir helfen kann", erwiderte Hermas. „Ich wußte wohl, daß viele falſche Brüder unter euch ſind, und Gräcina hat weder die Gabe, die Geiſter zu unterſcheiden, noch den Willen, das Beſte zu behalten, wenn es ihrem Eigenſinn Zwang auferlegt. Aber, mein Bruder, wenn ich die böſen Geiſter der Andern bekämpfe", fügte er hinzu, indem er Phlegon innig anſah, „möchte ich den deinen nicht groß ziehen. Merkſt du nicht, daß der Mammon dein Plagegeiſt iſt, der dir bei Tag und Nacht keine Ruhe läßt? Siehe hier die blühende Flur, die dich mit hundert guten Stimmen grüßen wollte, du aber biſt hindurchgegangen, und dein Dämon raunte dir in's Ohr: jetzt hat Gräcina dem Celſus wieder Geld gegeben, und er klimperte dir mit den Denaren am Ohr, daß du es hörteſt. Die Berge warfen dir ihre blauen Grüße zu, da ſagte der Dämon: gewiß nimmt Salvianus der Gräcina jetzt das letzte Waſſer. Gott ſendete dir im Morgenhauch ſeinen Engel entgegen, um dir heitere Gedanken zuzuwehen, dein Dämon aber fragte dich: wie viel Flaſchen des alten Falerners glaubſt du, daß Nereus noch übrig gelaſſen hat? Wenn Gott dir den

Digitized by Google

Engel Schlaf ſendet, ſo verſcheucht ihn der Dämon, du wälzeſt dich im Fieber auf deinem Lager, dein Herz krampft ſich zuſammen, und du nimmſt deinen Teufel noch an die Bruſt und läßt dir von ihm erzählen, was Grácina noch alles vergeuden und verderben könnte. Das Verlorne wird dir keine Angſt und Sorge mehr zurückbringen, und es iſt nur die teufliſche Bosheit deines Dämons, daß er dir auch noch die Gegenwart verdirbt mit der Vergangenheit und dich damit gleich unbrauchbar macht für die Zukunft."

„Vielleicht", erwiderte Phlegon, „haſt du nicht ganz Unrecht, aber es iſt doch kein böſer Geiſt, der mir ſagt, ich ſolle mich um die Zukunft meiner Kinder ſorgen."

„Wie viel Kinder haſt du?" fragte Hermas.

„Nicht weniger als acht", ſeufzte Phlegon.

„Und wie viel könnte die Villa jährlich ertragen?"

„Wie Grácina ſie verwüſtet hat, kaum ſechzehn große Seſterzen."

„Alſo daß nach deinem und Ennia's Tod, in dreißig Jahren, jedes deiner Kinder zwei Seſterzen weniger einnehmen wird, wenn ſie Legaten, Procuratoren, Präfekten oder Gattinnen von ſolchen ſind, deren jeder zehn Seſterzen vielleicht als ſolcher einnimmt, darüber grämſt du dich, wirſt gelb und grau? Merkſt du denn nicht, wie dich dein Dämon plagt? Hu, ich rieche den Schwefelgeruch."

„Den Schwefel der Albula riechſt du, alter Thor", ſagte Phlegon unwillig. „Doch du meinſt es gut", fuhr er milder fort, „mein guter Hermas. Ich habe aus euren Büchern vorleſen hören, daß man nicht an den kommenden Morgen denken ſoll, daß man ſich das Futter ſuchen ſoll wie die Vögel des Himmels, die den Straßenkoth und Pferdemiſt nach unverdauten Körnern durchſuchen — das mag für die

Digitized by Google

große Welt der Sklaven und Bettler eine richtige Lebensweisheit sein, ich aber will nicht vierzig Jahre dafür gearbeitet haben, damit meine Kinder wieder von vorn anfangen, um vielleicht nicht halb so weit zu kommen. Daß eines der großen geschichtlichen Grundstücke der Stadt im Besitz meiner Familie sei, das wird die Welt vergessen lassen, daß der Großvater meiner Kinder ein Sklave war. Darum will ich das alte Gut der Pomponier festhalten, obgleich auch eine sichere Rente, sei sie noch so klein, ein Strick ist, der eine Familie hindert, im Schlamm zu versinken."

„Ich fürchte nur", erwiderte Hermas, „du wirst dieses Gut nicht dazu brauchen, wozu uns Gott Güter verliehen hat. Siehe jener Ulmenbaum ist ein unfruchtbares Holz, aber indem er der Rebe zur Stütze dient, bringt auch er süße Früchte. Ohne ihn wären es weniger Trauben, und man kann darum wohl sagen, daß auch er Wein gebe. So kann der Reiche, der die Gläubigen unterstützt, gleicherweise es fertig bringen, daß mehr Glaube, Liebe und Gebete sind, auch wenn er selbst nicht glaubt. Willst du dessen eingedenk bleiben?"

Phlegon machte eine unwillige, abwehrende Bewegung.

„Nun ich sehe", erwiderte Hermas, „du willst deinen Dämon nicht ausgetrieben haben. Da du nicht im Herrn bist, habe ich auch kein Recht dazu, dich gegen deinen Willen von ihm zu befreien. Von Nereus aber, Chloe und den Andern, die gleichfalls von unsaubern Geistern besessen sind, werde ich dir helfen. Sie müssen Kirchenbuße thun, und dann will ich kommen und deinen Garten hüten. Auch die Bäume sind eine gute Creatur Gottes, ich will nicht, daß sie im Namen des Herrn von Heuchlern geopfert werden. Gegen Abend kommt ein Knecht aus der Stadt, um mir neue Schafe zuzuführen, der mag die

Digitized by Google

ganze Heerde zuſammenhalten, damit ich mit Pius und den Aelteſten über die Kirche in euerem Hauſe verhandeln kann; ich will nicht, daß Aergerniß ſei, ich will nicht, daß eine Seele verloren gehe um der Heuchler willen.“ Phlegon reichte ihm die Hand und wanderte ſchweigend Tibur zu. Lange ſchaute Hermas ihm nach, indem er bedenklich das Haupt ſchüttelte. Die Schalmei ruhte, die Schafe zerſtreuten ſich oft weit, ehe der Hirte es merkte. Es war gut, daß zum Mittag ein Knecht eintraf, der ihm Speiſe brachte und dem er die Heerde übergeben konnte, denn Hermas war kein guter Hirte, wenn ſeine Träume über ihn kamen und bei dem Thurmbau im Geiſt war mehr als ein Schaf des Pius zu Schaden gekommen. —

Auf dem gedeckten Solarium, dem geräumigen Söller des Productenhändlers Pius beim Theater des Marcellus, waren zu ſpäter Abendſtunde mehrere Presbyter, Vorſteher der ſieben beträchtlichſten Gemeinſchaften der Hauptſtadt und zwei Wanderlehrer verſammelt, um die Fragen zu berathen, die der Biſchof Roms ihrer Begutachtung vorlegte. Der gegen die Gallerie wegen der Nachtluft mit Leinwand abgeſchloſſene Raum war durch eine Fackel erleuchtet, die an einer eiſernen Stange geklammert war und um die die Männer einige Bänke und Tiſche zuſammengerückt hatten. Die Verſammelten hatten meiſt das mittlere Lebensalter ſchon hinter ſich, und die von dem flackernden Lichte beleuchteten Charakterköpfe der wetterharten alten Plebejer boten einen eben ſo maleriſchen als die Neugierde herausfordernden Anblick dar. So ſtellte der biedere Pfahlbürger, der die Ruhe der Kaiſerzeit und den Römerfrieden pries, ſich eine Verſchwörung vor. Der Vorſitzende, der ſtattliche Pius, eine jener ſichern Geſtalten, die ſofort durch ihre feſte Haltung Zutrauen einflößen und denen jeder gern

Digitized by Google

gehorcht, weil das Vertrauen, das sie zu sich selbst fühlen, sich auch Anderen mittheilt, rollte eben ein Buch zusammen und legte es vor sich. „Nach dem Allen", sagte er, „stimme ich Niger bei. In dieser Bearbeitung des Buches habe ich nichts mehr gegen die Zulassung desselben im Gebrauch der Gemeinde einzuwenden. Die mit der Bearbeitung beauftragten Brüder haben das Aergerniß der Leugnung einer persönlichen Wiederkunft des Herrn beseitigt. Clemens hat deutliche Hinweise auf die Auferstehung des Fleisches hinzugefügt. Die abenteuerliche Erzählung von der Wasserspende ist durch die bis jetzt übersehene von der Ehebrecherin ersetzt, und ich glaube, wir thun gut, ein Buch, das doch überall gelesen wird und nicht mehr zu verdrängen sein dürfte, in dieser Form zuzulassen."

„Ich widerspreche nicht gern", sagte ein hager aussehender älterer Mann, dessen Profil den gebornen Juden verrieth. „Ich habe immer gefunden, wenn jemand einen Fall nicht in der ersten Viertelstunde begreift, so begreift er ihn in den folgenden zehn Jahren auch nicht. Ein Buch, das aus der Schule des Valentinus hervorgegangen ist, das alle Erzählungen vom Leben des Herrn zu Gleichnissen gnostischer Weisheit herabsetzt, kann weder durch Auslassungen noch durch Zusätze zu einer gesunden Lehrschrift für die Gläubigen werden. Ich muß eurer Kirche auch heute, wie früher, abrathen, euch nicht von den bestechenden Worten einer menschlichen Weisheit berücken zu lassen, durch welche dieses Werk sich auszeichnet. Mir ist diese ganze schöne Sprache eine glänzende Schlangenhaut. Die Kirchen Judäa's wenigstens werden dieses Buch nicht aufnehmen."

„Hegesipp also ist gegen die Zulassung", sagte Pius mit ruhiger Gelassenheit, „die Presbyter der römischen Kirche

Digitized by Google

haben ſich jedoch ſchon neulich einſtimmig für daſſelbe ausgeſprochen. Ich höre aber, Pescennius habe nachträglich noch Einwendungen erhoben.

„Es iſt, wie du ſagſt, ehrwürdiger Vater", erwiderte ein jüngerer Mann. „Dein Bruder Hermas, mit dem ich draußen auf deinem Gut an der tiburtiniſchen Straße das Buch las, weil er ein geſundes Urtheil hat, meinte, der Apoſtel, den unſere Vorgänger für den Begründer der römiſchen Gemeinde erklärt haben, Simon Petrus, werde allzu unfreundlich in dem Buche behandelt. Ueberall müſſe er hinter Johannes zurückſtehen, ſeine Verleugnung des Herrn werde erzählt, aber nicht ſeine bittere Reue, deren Thränen die Schuld wieder abwuſchen. Hermas hat darum aus Erzählungen, die mündlich, wie er ſagt, umlaufen, noch einen Nachtrag entworfen, der die Reſtitution des Petrus enthält, und ich glaube, es verlohnte ſich, wenn die dafür geordneten Brüder denſelben einer Prüfung unterwerfen wollten. Clemens ſelbſt tritt den Vorſchlägen des Hermas bei."

„Es wird dem Verſuch des Pescennius nichts im Wege ſtehen", ſagte Pius. „Da Niemand widerſpricht, ermächtige ich dich, die Schrift nochmals deinen Mitarbeitern vorzulegen, ob ſie es für nöthig finden, die nachträglich erhobenen Bedenken in Betracht zu ziehen. — Nun läge noch eine Angelegenheit für heute zur Berathung vor", fuhr Pius fort, „die gleichfalls Hermas anregte, nämlich der Zuſtand der Kirche im Hauſe der Grácina, der ſchon mehrmals unſere Sorge in Anſpruch genommen hat. Nereus, den die dortige Gemeinde zu unſerer Verwunderung mit ihrer Vertretung betraut hat, iſt heute, wie meiſtens, hier nicht anweſend, und einen würdigeren Aelteſten zu ſenden konnte die Kirche ad palmam be-

Digitized by Google

dauerlicherweise nicht bestimmt werden. Halten die Brüder für angemessen, daß wir trotzdem die Klagen gegen Nereus hier vornehmen?"

„Da er eingeladen war und wußte, um was es sich handelte", erwiderte Simeon, „würde ich doch um eine vorläufige Besprechung bitten. Auch ich habe dort Wahrnehmungen gemacht, die ein Einschreiten als wünschenswerth erscheinen lassen, und da ich morgen nach Illyrien und Macedonien abgehe, möchte ich noch zuvor mein Herz von der Verantwortung, die uns alle trifft, entlasten."

„Gut", erwiderte Pius, „die Sache ist also die: das üppige und träge Leben im Hause der Grácina hat trotz unserer Warnungen an die Brüder auch in dem letzten halben Jahre sich nicht gebessert. Der Zustand des Hauses und Gutes ist ein Bild der Unordnung und erinnert, wie Simeon sich ausdrückte, an den Acker des Thoren und den Weinberg des Faulen, von dem der weise König des alten Bundes spricht. Grácina's großes Vermögen ist so erschöpft, daß sie an den Verkauf ihres Gutes denkt, wobei es ohne große Aergernisse nicht abgehen wird. Grácina wird zum abschreckenden Beispiel für die ganze Hauptstadt werden, wohin man komme, wenn man sich mit den Jüngern Christi einlasse. Es kann daraus eine neue Verfolgung der Brüder erwachsen und jede andere Gefahr. Zu dem Allen kommt, daß der Mann ihrer Tochter Phlegon ist, der Geheimschreiber Hadrian's, der jeden Tag ein neues Edict gegen uns erwirken kann. Nach langjähriger Abwesenheit kehrte er nach der Villa ad pinum zurück und sah die Verwüstung, die Grácina mit Hülfe einiger den Lüsten ergebenen falschen Brüder dort angerichtet hat. Im Zorn verließ er das Haus, nachdem er vergebliche Versuche gemacht hatte, Ordnung zu schaffen.

Digitized by Google

Ich ſehe es als eine beſondere Fügung des Herrn an, daß er auf dem Wege nach Tibur Hermas begegnete. Hermas erzählt, Phlegon habe zu ſeiner eigenen Ueberraſchung plötzlich ſeinen bequemen Wagen verlaſſen und habe ſich durch Dorn und Dickicht nach dem Weideplatz herübergearbeitet, indem er wie ein Traumwandler den Tönen des heiligen Liedes folgte, durch das Hermas auf ſeiner Schalmei ihn lockte." Ein Lächeln ging durch die Reihe der Presbyter, dann fuhr Pius fort: „Sei dem wie ihm wolle, er klagte Hermas ſein Leid, und dieſer verſprach ihm, das Presbyterium werde Grácina zu einer verſtändigeren Verwaltung ihrer Glücksgüter beſtimmen und insbeſondere verhindern, daß dieſelbe das Gut ihrer Väter dem Verkaufe ausſetze." Als Pius geendet, fügte Simeon aus ſeinen Erfahrungen eine draſtiſche Beſchreibung der Zuſtände auf der Villa ad palmam hinzu und erklärte, es ſei hohe Zeit, den immer mehr in ſeinen Lüſten verkommenden Nereus ſeiner Würde zu entſetzen und die Armenunterſtützung der Grácina einer Aufſicht zu unterſtellen, damit nicht Grácina, in der Meinung Liebe zu üben, die Trägheit fördere. Auch Andere ſprachen ſich in dieſem Sinne aus. Nur Hegeſipp war auch bei dieſer Verhandlung anderer Meinung.

„Mir ſcheint", ſagte er, „die Furcht, Grácina könne euch eine Verfolgung zuziehen, hat euch ungerecht gemacht gegen ihre Tugend. Was thut ſie anderes, als was der Herr vorſchreibt: verkaufe, was du haſt, und gieb es den Armen. Seit wann iſt es Aufgabe der Aelteſten, ihre Gemeindeglieder zu ermahnen, ſich ihres Mammons nicht zu entledigen? Predigen wir doch überall, daß die Reichen ſchwer in's Himmelreich kommen. Mich hat es gefreut, nach langem Suchen eine Schweſter zu finden, die

Digitized by Google

wirklich die Vorschrift des Evangeliums erfüllt, die das thut, was wir predigen. Ist Nereus ein Säufer, so setzt man Nereus ab, die Schwester Gräcina aber verfolge man nicht darum, weil sie thut, was der Herr geboten hat."

„Was der Herr gebot", sagte Pius mit Festigkeit, „galt jenen Tagen, da das Reich mit Gewalt gegründet werden sollte. Die sein heiliges Angesicht schauten, hatten freilich Wichtigeres zu thun als Fische zu verkaufen oder an der Zollstätte zu sitzen. Auch leugne ich nicht, daß Zeiten des Kampfes wiederkehren können, in denen wir alles irdische Gepäck abwerfen müssen, um die Arme frei zu haben, wie damals. Als aber das Reich begründet war, sagten seine Apostel nicht mehr, man solle Handel und Arbeit lassen, sondern es solle alles ehrlich zugehen im Handel, und es solle jeder mit eigener Hand schaffen, daß er niemandes bedürfe, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen."

„Euer Lügenapostel!" murmelte Hegesipp halblaut vor sich hin. Zornig fuhren die Nachbarn von den Sitzen auf, aber Pius fuhr fort, als ob er die Unterbrechung nicht gehört habe: „Ich werde Phlegon nicht zumuthen, daß er, der Ungläubige, ein Schalten mit dem Erbe seiner Kinder dulde, das ich mir im eigenen Hause verbitten würde. Wir werden einschreiten, und da Simeon leider uns morgen verläßt, schlage ich vor, daß wir einen andern Bruder mit der Untersuchung der Zustände der Kirche im Hause der Gräcina beauftragen." — „Hermas!" riefen einige Stimmen. „Hermas ist Kläger", erwiderte Pius. „Also Hermas und Niger!" Ein Murmeln der Zustimmung wurde laut. „Ich habe nichts dagegen", sagte Pius, „bitte dann aber Niger in erster Reihe das Wort zu nehmen und die Untersuchung zu führen, damit . . . ."

Digitized by Google

Weiter kam der Redner nicht, denn in dieſem Moment flog ein ſchwerer Stein durch die Lücke des Vorhangs von der Straße herauf und ſchlug polternd auf den Saalboden, andere fielen auf die Leinwand. „Löſcht das Licht!“ rief Pius raſch hinter ſich. Von der Straße erſcholl ein Hohngeſchrei, und ein Hagel von Steinen flog gegen die Wand des Hauſes, von der der Kalk abbröckelte, oder prallte polternd gegen die Laden und die hölzerne Gallerie des Söllers. Dann hörte man, wie die Thäter eilig weiter ſprangen, um den Wächtern nicht in die Hand zu fallen. „Wann wird dieſem Unfug des Pöbels ein Ende gemacht werden“, ſagte Pius kopfſchüttelnd, nachdem er im Tablinum eine Lampe angezündet hatte. „Mir war, als hörte ich vor dem Werfen die fette Stimme des Nereus unter den Flüſternden“, ſagte Pescennius, der am weiteſten gegen die Straße zu geſeſſen hatte.

„Wir ſprachen eben von ihm, da iſt die Täuſchung begreiflich.“

„Wie ſollte er zu ſolchem Verrath kommen?“ ſagte ein Anderer.

„Wann willſt du dein verdrießliches Geſchäft beginnen?“ fragte Pius den alten Niger. „Wenn es Hermas möglich iſt, gleich morgen“, erwiderte der Greis. „Man muß dem Teufel den Hals umdrehen, ohne ihn lang zu betrachten.“

„Solltet ihr nicht noch hier eine Weile abwarten, bis ſich die Rotte zerſtreut hat?“ mahnte Pius die zum Aufbruch Rüſtenden.

„Es waren nicht mehr als drei oder vier, und wir ſind neune.“

„So behüte euch der Herr. Ich danke euch für den Frieden, den ihr meinem Hauſe gegeben“, ſagte Pius,

Digitized by Google

indem er Hegeſipp die Rechte reichte, die dieſer kräftig ſchüttelte. Dann ſchloß der bedächtige Kaufherr ſelbſt hinter den Gäſten die Thür durch zwei gewichtige Eiſenſtangen und zog ſich in ſein Schlafgemach neben dem Atrium zurück, wo erſt nach Mitternacht die Lampe über ſeinem Ruhepolſter verloſch.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Als Phlegon die Aniobrücke erreicht hatte, von der der Weg zur Villa rechts abbog, und unter den hohen Steineichen und Olivenbäumen raſtete, die das Grabmal der Plautier beſchatteten, fiel ihm der gewaltige Fortſchritt der Arbeit auf, den die Cohorten von Sklaven, Maurern und Gärtnern in der kurzen Zeit ermöglicht hatten, die er bei ſeiner Familie in Rom hatte zubringen dürfen. Als er Hadrian vor drei Wochen verlaſſen, waren hier Pyramiden von Backſteinen aufgethürmt, der Wald ſcholl vom Geſchrei der an zwanzig Stellen bauenden Arbeiter, die Fundamente der Gebäude ragten mancher Orten erſt mannshoch über die Erde hervor. Jetzt lagerte feierliche Stille über dem blühenden Abhang, die rothen Backſteinhaufen waren abgefahren, die Kalkgruben zugeworfen, die Erde ausgebnet und der Raſen eingeſäet. Rechts und links grüßten Marmorgeſtalten, die ſich ſtrahlend von den dunkeln alten Bäumen abhoben. Die Façade des griechiſchen Theaters grenzte ſich in leuchtender Pracht von der dahinter liegenden Laubwand ab. Aus der Paläſtra, die in dem Lorbeergeſtrüpp verſteckt war, hörte Phlegon die volle dunkeltönende Stimme ſeines Lieblings Antinous, der die Spiele der Knaben befehligte. Am Nymphäum vorbeigehend, entzückte ihn das Rauſchen des köſtlichen Waſſers in der tönenden Halle. Ein breiter Cypreſſengang, in dem rechts und links die herrlichſten,

Digitized by Google

von den griechiſchen Inſeln entführten Statuen grüßten, leitete an der Bibliothek vorüber zur höher gelegenen Wohnung Hadrian's hinauf. „Sei mir gegrüßt, du liebes Centaurenpaar!“ ſagte Phlegon zu den aus rothem Marmor gefertigten Werken der Meiſter von Aphrodiſias, die die Treppe zierten, von denen das zur Rechten einen alten Pferdmenſchen darſtellte, den Amor, der kleine Dämon, reitet, indem er ihm von hinten die Arme bindet, während der junge zur Linken fröhlich der Liebe Spiel entgegentrabt. Oben auf der Terraſſe, wo man das Hippodrom, die Akademie und das ägyptiſche Kanopus überblickte, fand Phlegon ſeinen Herrn. Der Kaiſer hatte die windige Höhe des Heraklestempels in der Stadt bereits verlaſſen, und obwohl hier und dort noch ein kunſtfertiger Architekt mit einigen Arbeitern leiſe ab und zu ging, war das Haus des Kaiſers bereits ſo vollkommen ausgeſtattet, als ob es ſeit Jahren bewohnt wäre. Die Leibwache hatte gleichfalls ihre Zellen ſchon bezogen. An den übrigen Gebäuden, die auf den Umkreis von ſieben Miglien zerſtreut waren, wurde noch gearbeitet und namentlich die Architekten des Elyſium, des Tartarus, ſowie die des Kanopus und der zahlreichen Tempel hatten ſchwere Tage, da Hadrian täglich noch zu beſſern fand und je nach der neueſten Mittheilung über die älteſten Cultformen auch wieder bauliche Aenderungen beliebte, die oft ſchwer herzuſtellen waren, obwohl der Kaiſer ſelbſt die Riſſe mit gewohnter Meiſterſchaft auf die Holztafeln hinwarf. Während Phlegon dieſe neue Welt muſterte und ſich in den Gartenanlagen erging, zwiſchen deren Büſchen man über die Ebene nach den fernen Giebeln der Hauptſtadt hinüberſah, überkam ihn ſelbſt der Reiz des Schaffens, und er gelobte ſich, unter Benutzung aller Erfahrungen dieſer

Digitized by Google

grandioſen Schöpfung dereinſt den Garten der Villa ad pinum zu neuer Pracht erſtehen zu laſſen. Noch dieſen Abend wollte er Ennia ſchreiben, um jeden Preis ſolle ſie das herrlich gelegene Grundſtück feſthalten, damit er dereinſt einen Fleck wie dieſen mitten zwiſchen dem Staub und Lärm der Hauptſtadt pflanzen könne.

Der Kaiſer empfing ihn gnädiger als je. Das machte, er war des geſchwätzigen Sueton, der Phlegon vertreten hatte, gründlich ſatt. Mit herzgewinnender Freude wurde das Geſchenk des Tritonen von ihm entgegengenommen und Phlegon eingeladen, den Platz ſelbſt zu ſuchen, wo ſein bronzener Freund aufgeſtellt werden ſolle. Ueberhaupt, ſagte Hadrian, brauche er Hülfe an allen Ecken und Enden. Die Villa ſollte ihm eine Erinnerung werden an alles Große und Schöne, das er in ſeinem langen Wanderleben geſehen. Wie der vornehme Römer ſich die Bilder geliebter Gegenden an den Wänden ſeiner Wohnung malen ließ oder auch kleine in Silber gefertigte Modelle der Tempel und Burgen, die er geſehen, im Hauſe aufſtellte, ſo hatte Hadrian ſich vorgenommen, die Höhen um Tibur zu einem großen Reiſealbum zu machen, deſſen Skizzen in Natur die Originale nachahmten, und ſo weit die Originale transportabel waren, waren ſie keineswegs ſicher, ſelbſt dieſem Album einverleibt zu werden. Tempel, Theater und Statuen waren abgebrochen und hier wieder aufgeſtellt worden neben den Copien der großen Bauwerke Griechenlands und Aegyptens, die Hadrian aufs ſorgfältigſte hatte fertigen laſſen. „Wo ſind wir?“ fragte der Cäſar ſeinen Getreuen, als ſie in die Halle hinausgetreten waren. „Nun, in der Stoa Poikile!“ erwiderte Phlegon lächelnd. „Die Halle hätten wir, es fehlt nur der Zeno.“ Von hier ſtieg Hadrian

Digitized by Google

mit seinem Freunde einen Waldweg hinauf, nicht ohne von Zeit zu Zeit sich auf den kleineren Phlegon zu stützen, um asthmatische Beschwerden vorübergehen zu lassen. Zwei Stelen, einen Homerkopf und einen Achilles tragend, bezeichneten einen schmalen Fußweg, der zwischen dichten Lorbeerbüschen nach einer Aussicht leitete. Jenseits der Thalfalte erhob sich auf kahlem Bergrücken eine hohe Eichengruppe. „Dodona!" rief Phlegon betroffen aus. „Gehen wir hinüber", erwiderte Hadrian, darüber erfreut, daß Phlegon das Bild erkannt hatte. „Die Orakelbefrager werden dort den steilen Pfad vom Tempe her heraufklettern", sagte Hadrian, „wir halten uns hier oben, wo uns der milde West umfächelt. Sieh, wie deutlich heute die Giebel Roms herüberblicken. Ich meine, ich sehe den Tempel der Venus und Roma. Hörst du die Becken von Dodona klingen?" Dem Klange nachgehend hatten die beiden Wanderer die grauen Steineichen bald erreicht, die einen weiten kahlen Platz beschatteten. Ein Tempel war nirgends zu sehen. Unter den Bäumen waren einige dunkle Gestalten hingestreckt. In erdfarbene Mäntel gehüllt lagen sie regungslos am Boden, das Ohr hart auf die Erde gedrückt, als ob sie lauschten, was drunten die Unterirdischen beschlössen. „Die Sellen", sagte Hadrian halblaut. „Es ist noch sehr die Frage", dachte Phlegon für sich, „ob Homer mit den Sellen Priester meinte", aber er wußte, daß Hadrian Einwendungen gegen sein Wissen Keinem vergab, und so begnügte er sich, die Verse zu citiren:

„Zeus, dodonischer König, pelasgischer, der du allein wohnst,
Herrscher, im frostigen Hain Dodona's, wo dir die Sellen
Reden im Geist, ungewaschen die Füß', auf Erde gelagert!
Der du bereits vormals mich hörtest, wenn ich dich anrief!"

Digitized by Google

Als ein ſtärkerer Windhauch ſich erhob, fing es in den Zweigen der Eichen wunderbar zu klingen und zu läuten an. An jedem Baume war ein Erzbecken aufgehängt, daneben aber war eine Peitſche befeſtigt, an der drei eherne Ringelketten ſilberne Kugeln wiegten, die bald hell aneinander klingend, bald bei ſtärkerem Windzug an das dunkeltönende Becken anſchlagend, dem Baume eine ununterbrochen mittheilſame Stimme verliehen. An die Eiche gelehnt, als wäre ſie mit ihr verwachſen, ſtarrte eine wettergebräunte Greiſin, deren weißes Haar in wirren Strähnen über ihr zerklüftetes Geſicht hing, in eine ſeltſam geformte und mit abenteuerlichen Bildern bemalte Urne, in der die heiligen Looſe lagen. Gerne hätte Phlegon gefragt, was die Himmliſchen heute bereiteten, aber Hadrian ſchien gleich einem Kinde ſich vor ſeinem eigenen Spielzeug zu fürchten. Er ſchlug den Daumen ein gegen den böſen Blick der alten theſſaliſchen Hexe und ſchritt raſch nach Tempe herunter. Am Abſteig ſaß bei einer dunkeln Brunnenſtube, die tief in den Berg zurückreichte, eine junge, bleich ausſehende Dirne, in deren Schooß ein Bündel Fackeln lag. „Die Zeusquelle", ſagte Hadrian, und Phlegon ſchaute in das trübe Waſſer, auf dem einzelne Blaſen ſtanden. Hadrian hatte eine Fackel entzündet und fuhr über den Waſſerblaſen hin, daß ſie platzten, und verlöſchte dann ziſchend ſein Licht in der Quelle; dann hielt er das andere Ende ſeiner Fackel nahe über den Waſſerſpiegel und langſam entzündete ſich die Fackel aufs neue an dem brennenden Gas. „Sieh, wir haben alle Geheimniſſe von Dodona nach den Bergen von Tibur getragen. Haſt du heute ſchon von dem Waſſer getrunken, bleiche Prophetin?" Die zarte Geſtalt am Fuße des Brunnens nickte trübe mit dem Haupte. „Was

Digitized by Google

ſagen die chthoniſchen Götter?" „Sie ſagen, was ſie mir täglich ſagen", erwiderte das Mädchen, „ich ſolle heimkehren nach Epirus, oder ich würde bald unten ſein bei ihnen."

„Geduld, Kind", tröſtete der Cäſar. „Du weißt, daß die Alte dich nicht miſſen kann. Ich darf ſie nicht reizen, daß ſie mir die Unterirdiſchen nicht aufregt. Vielleicht kann ich dich ihr bei Gelegenheit in Güte abdingen." Und in gutmüthiger Inconſequenz ſetzte der gläubige Herrſcher hinzu: „Trinke nicht mehr von dem ſumpfigen Waſſer, Pytho, es ſchafft Fieber. Dein Orakel könnte ſonſt nur allzubald eintreffen." Das Mädchen legte ihr bleiches Angeſicht zwiſchen die langen, mageren Hände, während Hadrian ſich raſch nach unten wendete. „Siehe, Tempe!" rief Phlegon erfreut. „Wie der Zeustempel wohl gelungen iſt, und alle Windungen des Peneus haſt du dem Bache zu geben gewußt." Befriedigt ſchaute der Kaiſer das Thal mit ſeinen künſtlichen Felſen und neu eingeſäeten Raſenflächen entlang. „Wenn die Fichten ſich ſchön entwickeln, wird die Aehnlichkeit vollkommen ſein."

Durch Tempe ging es weiter zum Elyſium. Eine andächtige Cypreſſenallee leitete an Genien, die die Fackel ſenkten, und der ſinnigen Statue des Todtenführers Hermes vorbei zu einem Thore empor, deſſen Seiten Reliefbilder von Hercules und Hebe auf der einen, von Amor und Pſyche auf der andern Seite ſchmückten. Durch daſſelbe trat man in eine düſtere Tuffhöhle, die doch ſchon bei der nächſten Wendung einen Ausblick über einen lachenden See und wonnige Auen gewährte; wieder wurde der Gang dunkler, um dann nach der andern Seite ein maleriſch umſpanntes Bild der duftigen Ebene und der blauen Sabinerberge zu zeigen. So ſetzte ſich die Wanderung

Digitized by Google

zwischen immer neuen reizenden Ausblicken fort, bis der blaue Himmel über der sich spaltenden Höhle immer lockender zum Vorschein kam. Durch blühende Stauden und duftige Rosenhecken kamen die Wanderer auf einen lachenden Rasenteppich heraus, wo wieder der See vor ihnen erglänzte, in dem ein Kuppeltempel und zahllose Palmen und Statuen sich spiegelten. Kähne lagen am Ufer, weiße und dunkle Schwäne gleiteten über die silberne Fläche, und schmetternde Chöre der Vögel erinnerten Phlegon, daß es nicht ein Traumbild sei, das hier sich ausbreite. „Das ist das Schönste, was ich jemals sah, Cäsar!" sagte er mit einer Einfachheit, die am besten bewies, wie tief er ergriffen war. Aus dem dunkeln Gebüsch zur Seite trat ein weißes Reh hervor und wandelte langsam auf den Kaiser zu, an den es sich schmeichelnd anschmiegte. „Warte nur, Phlegon", sagte der Kaiser, „bis wir hier unser erstes Fest feiern, wenn Nachen und Wimpeln und die unverschleierte Schönheit diese Ufer beleben, wenn die syrischen Tänzerinnen und Flötenspielerinnen hier auf großen Kugeln gaukeln und ihre wechselnden Kreise ziehen! — Was die Dichter vom Elysium geträumt, wollen wir hier die Augen schauen lassen." Dabei setzte er sich nieder. „Das Beste freilich fehlt, der Trank der Jugend, den keine Hebe uns reicht. Was hilft aller irdische Nektar dem Greise mit schwachem Magen, was ist Ambrosia der belegten Zunge des Kranken, — und die Jungen sind nicht mehr wie wir. Antinous verträumt die Jahre seiner Kraft in trüber Schwermuth, und Verus wollte genießen, ehe er reif war, nun hat er alle Greisenübel mit zwanzig Jahren. Komm", fügte er aufstehend hinzu, „wir können ohne die Götter kein Elysium schaffen, nur mit dem Tartarus ist's uns besser

Digitized by Google

geglückt. Unſere Fähigkeit zur Luſt iſt begrenzt, nur der Schmerz iſt hier ſchon unendlich. Gehe hier weiter, ich ſcheue die Kälte da unten. Dort bei den blühenden Tamarinden werden wir wieder zuſammentreffen, aber nimm deine Toga feſt um dich, es iſt kühl im Orkus.“ Ohne ſonderlichen Trieb ſchritt Phlegon einem Thore zu, an deſſen Eingang ein Cerberus mit dreifach aufgeriſſenem ehernem Rachen meldete, durch welche Pforte der Wanderer eingehe. Nach wenigen Schritten ſtrauchelte Phlegon und wäre faſt eine im Dunkeln unkenntliche Treppe hinabgefallen, während er bei dem Aufraffen ſich wieder die Stirne an den Tropfſteingebilden anſchlug, die tief herabhingen. Unmuthig zögerte er eine Weile, bis das Auge ſich beſſer an das Dunkel gewöhnt hatte, dann ging er dem Scheine eines Lämpchens nach, das in der Ferne dämmerte, während Geräuſch wie von Waſſer an ſein Ohr drang. Bei der Lampe bog der Weg um, und Phlegon erreichte ein durch ein geiſterhaftes Licht von oben erhelltes Waſſer, an deſſen dunkeln Felswänden ſeltſame Schatten und Nebelgeſtalten hin- und herzogen. Als er ſich umwandte, ſchrak er zuſammen, denn hart neben ihm auf einem Nachen ſtand Charon, der ihm ſeine Hand unbeweglich entgegenſtreckte, in der einige Kupfermünzen lagen. Einen Augenblick hatte Phlegon geglaubt, dieſer Charon lebe. Jetzt erſt entdeckte er, daß auch dieſer Führer nur ein Bild ſei. So trat er in den Kahn, um ſich ſelbſt nach dem andern Ufer zu rudern. Kaum aber hatte er ſich niedergeſetzt, als das Schiff, an einem Seile von unten gezogen, ſich ſelbſt in Bewegung ſetzte. Ein widerlicher Qualm wie von Schwefeldämpfen wirbelte in abenteuerlichen Figuren über den dunkeln See. „Er muß eine Ader der Albula

Digitized by Google

hierher geleitet haben", ſagte Phlegon. Niſchen, von oben erleuchtet, zeigten, durch den hin und herziehenden Nebel ſcheinbar bewegt, die lebendigen Bilder des Orkus. Sobald das Schiff einer Höhle vorbeifuhr, fingen die Gruppen an ſich zu drehen. Hier wälzte Siſyphus ſeinen Stein, der in einförmiger Monotonie immer wieder herabfiel, hier quälte ſich Tantalus nach ſeinen Früchten, hier füllten die Danaiden ihr Sieb, hier drehte ſich das Rad des Ixion, hier fraß ein Geier mit grauenhaftem Flügelſchlag die Leber des Prometheus. Immer tiefer herab reichten die Felszacken von der Decke, ſo daß Phlegon ſich ſchließlich flach gleich einer Leiche in das Schiff legen mußte, und ſo hingeſtreckt kam er am andern Ufer an. Noch immer ſtreckte ihm Charon grinſend die Hand mit den Münzen entgegen. „Ich will Hadrian doch ſeinen Obolus mitbringen, zum Zeichen, daß den Schüler der Stoa auch die Schrecken der Unterwelt nicht erſchüttern." Feſt griff er nach der Münze, als die Figur die Hand zuſchlug, ihr Haupt von innen gräßlich erglänzte und ein tückiſches Licht in den grünen Augen aufging. Dann öffnete ſich die Hand des Ungethüms wieder, und Phlegon zog eilig ſeine geklemmten Finger zurück. Unwillig über die ungeſalzenen Scherze der Todten, ſah ſich Phlegon nach einem Aufſteig zu dem Ufer um. Nur ein ſchmaler glitſcheriger Pfad leitete nicht ohne Gefahr nach oben. Doch zeigte eine Handhabe in der Felswand, wie dorthin zu gelangen ſei. Als er ſie aber ergriff, drehte der Felsblock ſich um, und durch einen ſchmalen Spalt klemmte ſich Phlegon in eine dunkle Höhle, während der Fels ſich aufs neue drehte und Phlegon ſich in einer dunklen Zelle gefangen ſah. In der Nähe rauſchten tobende Waſſerfälle, das Arbeiten von Maſchinen, menſchliche Schmer-

Digitized by Google

zenslaute und Weherufe vereinigten sich, um alle Qualen des Tartarus auf die erregbaren Nerven des Griechen einstürmen zu lassen. Zornig stampfte er auf den Boden über die Art, wie der Kaiser ihn in die Falle gelockt, sofort aber hob sich die Zelle, in der er stand, und Phlegon schwebte nach oben, in dem dunkeln Schacht von eisernen Stäben langsam emporgezogen, die er jetzt erst wahrnahm. Jetzt fiel ein heller Lichtstrahl durch einen Seitenstollen und Phlegon schaute auf einen Wasserfall, der menschliche Glieder nach unten schmetterte, jetzt fiel rother Feuerschein auf des Schwebenden Antlitz, und es öffnete sich zur Seite die Aussicht auf eine glühende Esse, in der roth angeglühte Gestalten sich wanden und seufzten. Jetzt sah er durch ein Gitter in einem Kerker zerlumpte Gestalten umherliegen. Doch was war das? Das war eine menschliche Stimme, die aus einer Kluft emporscholl. „Antinous, rette mich! Antinous, verzeihe mir! Antinous, du bist so gut, so bitte doch bei dem Cäsar." Bereits war aber Phlegon weiter, sein Luftschiff stand, er befand sich in einem hohen dunkeln Gewölbe, aber von unten schallte es noch schauerlich: „Antinous! Antinous!" Im Marke erschüttert suchte Phlegon wieder nach dem Griff. Wie vorhin drehte sich der Fels, ein blendendes Licht schlug ihm in's Auge. Er konnte die Gestalt nicht erkennen, die vor ihm stand. „Willkommen in der Oberwelt!" hörte er jetzt die Stimme Hadrian's sagen. „Schlechte Späße, Cäsar", sagte Phlegon verstimmt. „Das werden die Todten im Tartarus auch sagen." „Mir scheinen nicht alle todt, die da unten wohnen", rügte Phlegon im Tone der Mißbilligung. „Ich meine, ich kenne die Stimme, die so kläglich nach Antinous ruft. Ist es nicht der Tempeldiener, der, wie mir Suetonius erzählte, ihn ermorden

Digitized by Google

wollte.“ „Derſelbe“, ſagte Hadrian, „aber ſorge, daß ſein Ruf nicht zu Antinous dringe, ſonſt käme die Nemeſis um ihr gebührendes Opfer.“

„Wer weiß“, ſagte Phlegon, „ob es nicht ſeinen Sinn verdüſtert, daß bei Tag und Nacht ein gequälter Mitmenſch ſeinen Namen ruft. Suetonius ſagte mir, er ſchaue oft ſo verſtört, als ob eine Larva des Nachts an ſeinem Lager ſtehe.“ Hadrian überhörte die Warnung und griff nach der Hand des Griechen, die dieſer ſchmerzhaft zurückzog. „Sieh dieſe Athener!“ ſagte der Cäſar ſpottend, „ſelbſt auf dem Styx können ſie das Stehlen nicht laſſen, der Obolus iſt nicht ſicher in der Hand des Charon.“ „Dieſes Mal war es der Stoiker, der ſich die Finger verbrannte, als er ſeine Unerſchrockenheit beweiſen wollte“, erwiderte Phlegon lachend, als die Stimmung Hadrian's bereits wieder umſchlug.

„Ich werde dieſen eigenſinnigen Gorgias noch in den Tartarus ſchicken, damit er den Larven heulen hilft! Nun hat er die Oelbäume doch nach der Südſeite geſetzt, ſo daß das ganze Bild der Akademie unkenntlich wird. Ich ſagte dem Thoren doch, wie er ſie ſtellen müſſe, um das kleine Nachbild treu zu machen und zugleich die geringeren Verhältniſſe hinwegzutäuſchen. Auch mit Ariſteas iſt es nichts; das ganze Modell der Akademie von hier iſt Pfuſcherei, wem die Aehnlichkeit auffällt, der lacht darüber, und wer ſie nicht kennt, findet das Ganze erſt recht albern. Scheute ich die Verwüſtung nicht, ich ließe den ganzen Bau wieder abreißen. Fort mit Ariſteas, mag er an der Donau gegen die Geten Caſtelle bauen, ich kann den Pfuſcher nicht länger gebrauchen.“

Die Scene, die die heutige Wanderung beſchloß, hatte nicht zum erſten Mal geſpielt. Auch von ſeinem Pryta-

Digitized by Google

neum, seinem Odeum und der Stoa Poikile war der Cäsar oft verstimmt heimgekehrt. Hadrian selbst fühlte hier und dort das Kleinliche seiner Nachbildungen. Dann aber schalt er auf seine Architekten und suchte in ihnen die Schuld, daß sein kleinlicher Versuch nicht großartiger ausfiel. Am schlimmsten freilich war das Kanopus gerathen, nach welchem Hadrian nunmehr seine Schritte lenkte, indem er in eine lange Sphinxenallee einbog. Die rasch gearbeiteten Kolosse konnten, wie Phlegon auf den ersten Blick erkannte, mit den Originalen, an denen Generationen gemeißelt und geglättet hatten, sich nicht vergleichen. Ihre Haltung war pedantisch und schülerhaft. Der Nil in schwarzgrauem Marmor sah lächerlich modern aus, die Löwen von grünem Basalt schnitten sentimentale Gesichter, die Götter hatten nicht die starre Gebundenheit, die der Darstellung einer blinden Naturkraft wohl ansteht, sondern die Steifheit eines Rekruten, der seine Glieder in der ungewohnten Rüstung nicht zu brauchen vermag. Dem Kaiser entging das feine Lächeln nicht, das die Lippen des Griechen bei diesem Anblick kräuselte. „Auch ich", sagte er, „bin mit diesen Klötzen wenig zufrieden, doch ist die Sendung echter Statuen und Heiligthümer aus Heliopolis gestern Morgen eingetroffen. Ihr priesterlicher Führer hat das Aussehen, als ob er alle Bosheit und alle Geheimnisse der Pyramiden hinter seinem gelben Gesichte verberge, und hat sich beim Morgenempfang geberdet, wie ein Nachtthier, das man in ein helles Zimmer gesperrt hat. Er kauerte auf dem hintersten Polster in der Ecke, so daß mir Antinous mit dem Stecken den Winkel weisen mußte, wo er kauzte." In der That war auf zwölf Frachtwagen am vorigen Tage eine Schiffsladung voll Mumien, Bronzen, Vasen,

Digitized by Google

Scarabäen und Särgen aus den Ruinen einiger Tempel von Heliopolis, sammt dem weit berühmten Amenophis, einem gelehrten Priester der Isis, angekommen, der die Heiligthümer ordnen sollte. Der Greis, ein kluger aber unheimlicher Geselle mit vollkommen kahl geschorenem Kopf, tief liegenden düstern Augen und einem verschlagenen bösartigen Gesichtsausdruck, hatte Hadrian kurz erklärt, daß sein ganzes Kanopus allen Gesetzen der heiligen Baukunst widerspreche. Er hatte gleich bei dem ersten Zusammentreffen den seitherigen Priester aus dem Isistempel in Massilia, einen Gallier, der sich Menephta nannte, sammt seinen Genossen als Betrüger durchschaut und an ihren Versehen erkannt, daß keiner der römisch-gallischen Isisdiener, die Hadrian sich aus Rom und Massilia hatte kommen lassen, im Stande war, die Hieroglyphen zu lesen, die sie mechanisch an den Wänden nachpinselten. Hadrian hatte ihm aber befohlen, einstweilen auszupacken, er werde gegen Abend selbst sich zur Ordnung des Verhältnisses einfinden. Als Hadrian und sein ehrfurchtsvoll folgender Begleiter jetzt ermüdet und erschöpft vom vielen Sehen und Wandern bei dem Kanopus anlangten, erscholl dort wilder, leidenschaftlicher Zank. In großen verdeckten Wagen war das Tempelmaterial, das Hadrian von Aegypten hatte kommen lassen, aufgefahren. Nubische Sklaven standen bei den Pferden, der Führer der Karavane aber, der dunkelfarbige Aegypter, erging sich in leidenschaftlichem Zank gegen die Gallier, die ihm den Weg verlegt hatten. Mit geballten Fäusten standen sich die großen Theologen, der neu angekommene Amenophis und der aus Gallien verschriebene Menephta, gegenüber. Bei Hadrian's Ankunft verstummten die Massilioten und ihr Haupt, während Amenophis trotzig und wenig

Digitized by Google

ehrerbietig ſich auf den Sockel einer Sphinx neben dem Eingang ſetzte. Hadrian fragte finſter blickend nach dem Grunde des Zerwürfniſſes. „Herr", erwiderte Amenophis, „laß mich mit meinen heiligen Geräthen wieder an den Nil zurückkehren! In die Schaubude, die dieſe Söhne des Typhon gebaut und bepinſelt haben, werde ich nicht die ehrwürdigen Heiligthümer der Sonnenſtadt ſtellen."

„Was haſt du an meinem Kanopus auszuſetzen?" fragte Hadrian befremdet. „Habe ich nicht alles nach den Angaben dieſer Prieſter deiner Göttin fertigen laſſen?"

„Sie mögen Prieſter der Pandemos ſein, die Geheimniſſe der großen Göttin aber kennen ſie nicht. Prüfe ſie doch, ob ſie eines der heiligen Zeichen zu deuten vermögen."

„Ich habe meinem Herrn alle Zeichen gedeutet", erwiderte Menephta, „er weiß, daß du lügſt."

„Nun", erwiderte Hadrian, indem er ſeinen Siegelring vom Finger zog, „lies dieſe Hieroglyphen, Menephta, und du, Amenophis, ſieh zu, ob er Beſcheid weiß!"

Verlegen betrachtete Menephta die krauſen Zeichen auf dem dunkeln Talisman. „Es ſind die Tauben der Göttin ... ich will die heiligen Rollen zu Rathe ziehen."

Amenophis ſchlug eine höhniſche Lache an. „Laß doch du die heiligen Rollen in Ruhe, wenn du welche haſt! Jeder Tempelknabe zu Philä könnte dir ſagen, daß dieſes das Zeichen des Königs Sotis iſt."

„Und wer iſt dieſer da", ſagte der Alte grimmig zu dem bis an die Ohren erröthenden Gallier, „den du hier an den Eingang gepflanzt haſt, der ſich die Lippen mit dem Finger zuhält?"

„Harpokrates", erwiderte Menephta mit unſicherer Stimme, „der Gott des Schweigens."

Digitized by Google

„Daß er dich doch ſchweigen gelehrt hätte, dein Harpokrates!“ erwiderte Amenophis grimmig. Dann zu Hadrian gewendet, ſagte er: „Es iſt Horus, der Iſisgeſäugte, den die Göttin mit ihrem roſigen Finger ſtillte und der zur Erinnerung daran an dem eigenen Finger ſaugt. Ins innerſte Heiligthum gehörte er, falls er wäre, was er ſein will, nicht als Thürhüter ins Atrium wie euer deus silentii.“

Menephta zog ſich bleich vor Schrecken zurück, denn er war einem Blicke Hadrian's begegnet, der ihm weisſagte, ſein kugelrundes Haupt werde nicht mehr lang ſeine viereckigen Schultern zieren. „Dann hier“, fuhr Amenophis unerbittlich fort, „hat dieſer Hundeſohn dem ehrwürdigen Gotte Anubis griechiſche Gewänder gegeben und eine ſchlanke Geſtalt wie einem Windhund, weil er ſo den Götterhund Hermeias oder Hermes, wie ihr ſagt, zu Elis gebildet ſah. Dazu dieſe Hieroglyphen, von denen keine richtig gemalt iſt! Nicht ein Wort kann er leſen! He, Menephta oder Menelaus oder Mengetorix oder wie du heißeſt, lies hier den Spruch des Ptah!“

Der Prieſter von Maſſilia ſchwieg und hing ſein Haupt. Hadrian heftete einen böſen Blick auf ihn, und ein hartes Urtheil ſchien auf ſeinen Lippen zu ſchweben, als er Phlegon's milde bittendem Auge begegnete. Da ſtrich der Cäſar langſam mit der ſchmalen, magern Hand über die Stirne und ſagte vornehm, als ob er im Senate ſpräche: „Ich könnte dich nach meinem Tartarus bringen laſſen, wo du einen würdigen Collegen fändeſt. Doch ſoll Gnade für Recht ergehen, damit“, ſetzte er mit einem Blick auf Phlegon griechiſch hinzu, „die Herren in Rom nicht darüber lachen, wie ſehr ich mich wieder habe täuſchen laſſen. Statt deſſen“, blitzte er dann Menephta an,

Digitized by Google

„mache ich dich hier und alle deine Genossen für ein Jahr zu Hierodulen des Amenophis. Unter der Zucht der Kameelpeitsche, die er dort am Gürtel trägt, mögest du lernen, wovon du behauptetest, daß du es bereits wüßtest", und damit wandte er kalt dem Tempel den Rücken. „Beginne dein Werk, Amenophis!" sagte er noch im Abgehen. „Ich werde morgen deine Schätze besichtigen."

Amenophis schaute ihm mit einem düstern Blicke nach, dann, mit einem herrischen Griff nach dem Stiel seiner Peitsche, wendete er sich zu Menephta: „Du kennst den Willen des Cäsar. Er kann alles, aber aus einem Gallier einen Priester der großen Göttin machen, kann er nicht. Dazu muß einer geboren sein. Du wirst also mit den Geschäften dich befassen, die ich dir zuweise. Das Studium der heiligen Rollen bleibt dir versagt. Hier, der erste Wagen enthält die Geräthe, die wir einstweilen in den Kammern eueres Tempels aufstellen wollen, damit die Wagen wieder abziehen, um die zweite Ladung in Ostia zu holen. Sei dienstbeflissen, so soll es dein Schaden nicht sein. Kennst du die Götter Aegyptens nicht, so bin ich in Italien wenig vertraut. Du siehst also, daß wir beide uns nützen können. Diener, die mich hassen, dienen mir schlecht, darum fürchte die Kameelpeitsche nicht. Ich bin kein Römer. Ein Priester des Osiris behandelt Kameele wie Kameele und Menschen wie Menschen, falls sie sich nicht als Thiere erweisen."

Die Züge des Galliers klärten sich nur wenig auf, obwohl es ihm leichter ums Herz ward. „Befiehl", sagte er, „ich werde gehorchen, bis meine Brüder mich lösen." Amenophis gab seine Weisungen, und die Wagen wurden nun, einer nach dem andern, abgepackt. Schon am folgenden Morgen war der Kaiser wieder zur Stelle und be-

Digitized by Google

fahl, die nächststehende Kiste zu öffnen. Nur ungern ging Amenophis daran und brachte eine Unzahl von Lampen, Altärchen, Palmzweigen, Schlangenstäben, metallenen Händen, Urnen mit Schlangenhenkeln, mystischen Kisten, Schiffchen u. dgl. zum Vorschein. Eine andere Kiste förderte einen Anubis mit halb schwarzem, halb goldenem Hundskopf, eine aufrecht stehende goldene Kuh, Götter mit Stier- und Sperberhäuptern, die Sonnenscheibe auf dem Kopf, zu Tage. Im Vergleich mit diesen echten Heiligthümern konnte Hadrian die Nachbildungen, die ihm die römischen Steinmetzen geliefert hatten, selbst nicht mehr ansehen, und auf Schritt und Tritt überführte der Aegypter die Theologen der Hauptstadt, die die Arbeit geliefert, der lächerlichsten Mißverständnisse. Mit Entrüstung erklärte Amenophis diese Zerrbilder für Beleidigungen der Gottheit und setzte es durch, daß sie in den untersten dunkeln Keller gestellt wurden. Zum Ersatz hatte er bereits ein Verzeichniß des noch Nöthigen angefertigt, dessen Hieroglyphenschrift er offen Hadrian hinwarf, wobei er kurz erklärte, einer seiner Begleiter müsse die Dinge selbst in Heliopolis besorgen, durch wen, bei wem, wann, wo, verbiete der heilige Brauch dem Ungeweihten mitzutheilen. Für die Kosten bitte er um ein großes Sesterz, welche Summe er mit einem Besen in eine Büchse kehrte und sich mit ihr entfernte, als ob er Kehricht hinauszutragen habe. Hadrian schaute ihm grimmig lachend nach, aber es gefiel ihm, auf diese Weise betrogen zu werden. Waren die Dinge echt, so galt es ihm gleichviel, was sie kosteten und was sie werth waren.

Mußten die Angelegenheiten des Kanopus nunmehr Amenophis unbeschränkt überlassen werden, so machten die griechischen Tempel Phlegon um so größere Noth. Hier

Digitized by Google

war Hadrian selbst Autorität in Sachen des Cultus, und Männer wie Plutarch von Chäronea konnten noch von ihm lernen. Um so schwerer war er zu befriedigen, und Phlegon sah sich, kaum angekommen, in die griechische Bibliothek gestürzt, um Stellen aufzusuchen, Citate abzuschreiben, Verse zu Inschriften zur Auswahl vorzulegen, so daß er vom Morgen bis zum Abend hin- und hergehetzt wurde, und hätte ihn nicht der Kaiser oft wieder holen lassen, um Stunden lang über Aenderungen der Bauten mit ihm zu berathen, so hätte er von dem schönen Frühling, der den Abhang von Tibur mit blauen Finkablüthen, rothen Veilchen und weißen Narcissen überdeckte, wenig gesehen. Antinous traf er selten. Der Jüngling war gedrückt und wortkarg. Er sah bleich und verstört aus, die Augen nach innen gerichtet, ging er am liebsten dem alten Freund aus dem Wege. „Die Frische ist weg", sagte Phlegon. „Seines Herrn Experimente haben ihn innerlich angegriffen, nun wird Hadrian ohne Zweifel ihn ebenso hastig wieder zu heilen suchen, wie es ihn reizte, die innere Harmonie zu stören, die das Bezaubernde an dem guten Knaben gewesen ist."

Eines Tages, als Phlegon vor den Strahlen der heißer stechenden Frühlingssonne in der kühlen Schlucht bei den Wasserfällen Schutz suchte, sah er plötzlich Antinous vor sich, wie er im Rasen ausgestreckt stumpf in die tobenden Wellen starrte. Der Jüngling hatte im Tosen des herabstürzenden Anio die Schritte des Griechen überhört. Jetzt sprang er auf und wollte sich zurückziehen, Phlegon aber schob seinen Arm unter den des Knaben und zog ihn nach einem abgelegenen Waldplätzchen, wo sie sich unter einer Stele des Hermes niederließen. Antinous war trüb und wortlos, Phlegon aber, wie

Digitized by Google

ſonſt ſein krauſes Haar ſtreichend, fragte ihn, was denn ſeit ſeiner Abweſenheit zwiſchen ſie getreten ſei.

„Es iſt nichts", ſagte der Knabe.

„Aber dieſes Nichts macht dich bleich und ſtumm und unwirſch gegen deine alten Freunde."

„Das iſt das Nichts, daß ich keine Freunde habe. Hadrian hat nur noch Auge und Ohr für dieſes Krokodil, den häßlichen Aegypter, der ſtets um ihn herumſchleicht mit ſeinem platten Kopf, wie ein Ichneumon, das Eier ausſaufen will. Hermas iſt weggelaufen, ſeinem Gotte nach. Du ſteckſt in der Bibliothek. Was iſt euch Antinous? Zu den anderen Knaben paſſe ich nicht mehr. Will ich mit ihnen ringen, ſo faſſen ſie mich an, als ob ſie fürchteten mich zu zerbrechen und der Kaiſer zanken könnte, daß ſie ſeine liebſte Kunſtfigur beſchädigten. Will ich den Discus mit ihnen werfen, ſo ſehen ſie vor Befangenheit das Ziel nicht. Ich habe neulich von hinten zugeſehen, wie fröhlich ſie waren ohne mich. Da kehrte ich wieder um. Ich will nicht Spielverderber ſein. Für das Vergnügen, das Hadrian mir raubt, läßt er mich dann Stunden lang in der Werkſtätte des Decrianus ſitzen, wo ich zum Verdruß des ſchwindſüchtigen Verus noch öfter modellirt werde als der junge Cäſar ſelbſt, als ob ich nun nicht genug ausgehauen und abgegoſſen wäre. Ich wollte, ich dürfte in der Caſerne hauſen, ſtatt in ſeinem Schlafgemach, in dem man knietief in Teppichen verſinkt. Ich bin der Ueppigkeiten müde."

Antinous war nach dieſen haſtig hervorgeſtoßenen Worten wieder in ſein dumpfes Brüten zurückgeſunken. Phlegon, der den Knaben genauer beobachtet hatte, als dieſer wußte, legte ihm die Hand auf die runde Schulter und ſagte dann: „Iſt das dein ganzer Schmerz?"

Digitized by Google

Antinous ſchaute ihn trotzig an und erwiderte: „Nein!“ Phlegon wartete ruhig auf ein weiteres Bekenntniß, und in der That ſagte der Jüngling nach einer Weile, indem ihm die Thränen in die großen Augen traten: „Die Menſchen hat er mir bereits entleidet, nun raubt er mir auch die Götter!“

Nachdem ſo die Schleußen ſeines geheimen Kummers einmal aufgezogen waren, folgte nun eine Reihe ſchmerzlicher Geſtändniſſe, die Phlegon einen tiefen Blick in dieſes verdüſterte junge Gemüth thun ließen und ihn mit herzlicher Theilnahme erfüllten. Der Spott über den Volksglauben, der in der griechiſch gebildeten Geſellſchaft herkömmlich geworden, war an Antinous ſpurlos vorübergegangen. Dieſe Spötter ſchienen ihm weder beſonders achtungswerth, noch beſonders glücklich zu ſein und wären die Letzten geweſen, nach denen er ſich innerlich hätte richten mögen. Aus der glücklichen Dumpfheit des Knabenalters kaum zur Reflexion erwacht, horchte er im Grunde nur auf das, was in ihm innere Anknüpfungspunkte fand, das Andere ging an ihm vorüber, als ob ſein Ohr von innen dagegen verſchloſſen geweſen wäre. Wie hätte er ſich ſelbſt um die Freude bringen mögen, im Wehen der Luft, im Wogen der klaren Fluth die Gottheit zu ſuchen, zu ihr am köſtlich heiteren Morgen die Hände mit frommem Spruch zu erheben, hier einen Stein, der auf fernblickender Höhe errichtet war, mit Oel zu ſalben, dort einen Feldgott, deſſen muntere Züge über die wogenden Aehren herausſchauten, mit einem Kranze rother und blauer Blumen zu ſchmücken und in dieſem frohen Geſchäfte ſich einer lieblichen, unverdorbenen Hirtin zu geſellen und im harmloſem Geſpräch unſchuldige Erfahrungen auszutauſchen. Er liebte die Götter und wußte nicht

Digitized by Google

anders, als daß sie ihm viel Gutes gethan hätten. Darum waren ihm Spottreden gegen die Olympier widerwärtig, und er dachte so wenig daran sie zu prüfen, als ein gutgearteter Sohn die Lästerung seiner Eltern erst auf ihren wahren Kern untersuchen möchte. Seit Hadrian nun aber täglich auf der Villa Tempel einrichten und wieder abändern ließ, Altäre aufstellte und wieder abriß, Götterbilder von der Ebene auf die Höhe schleppte und dann wieder in die Ebene, oder wie ein ästhetischer Feinschmecker prüfte, ob eine Minerva sich besser vor einer Taxuswand ausnehme oder unter einer Ulmengruppe, war ihm sein einfaches kindliches Verhältniß zu den vertrauten Freunden seiner Kindheit zerstört. Droben am alten Heraklestempel hatte es ihn sonst bei jedem Vorübergehen zum Gruße des Gottes getrieben, er wußte ja, daß der Gott selbst hier hatte wohnen wollen. Wie aber sollte er jetzt an einen Willen der Götter denken, da er es täglich mit ansah, wie der Kaiser aus Laune die Bilder hin und hertrug, und er genau verfolgen konnte, auf welche Anregungen hin es ihm gefiel, wieder eine neue Cella aufzubauen. In dieser innern Verwaistheit war er hinaufgegangen zu den Wasserfällen, um an dem alten Heiligthum zu beten. Aber indem er in die Regenbogen hinabstarrte, die mit ihrem Perlglanz die sprühenden Fälle umrahmten, erfuhr er, daß ihm die Natur entgöttert sei. Er fand auch hier das Gefühl der Nähe der Gottheit nicht mehr wie zuvor. Wer bürgte ihm dafür, daß ein Gott gewollt, daß dieser schöne Rundtempel an diesem herrlichen Aussichtspunkt stehe? Vielleicht war es eben so profan zugegangen bei seinem Bau, und er war nach eitlem Hin- und Herzanken von ungläubigen Weltverschönerern hierher gestellt worden, weil

Digitized by Google

er ſich hier am ſchönſten ausnahm. Als er in ſolcher Stimmung einſam und verwaiſt ins Leere ſtarrte, fielen ihm plötzlich wieder Worte ein, die ihm einſt Hermas aus einer ſeiner heiligen Rollen vorgeleſen hatte, wie die Künſtler die Götterbilder fertigten, ſo daß ſie mit demſelben Holz ſich einen Tiſch machten und einen Gott, ſich die Suppe erwärmten und mit dem Reſt das Bild vollendeten. Damals hatte ihn Antinous zurückgeſtoßen mit dem einfachen Ausruf: „Ich will ſolche Dinge nicht hören, es iſt Sache der Albernen nachzufragen, was aus den Splittern des Marmorblocks wurde, aus dem Phidias ſeinen Zeus meißelte.“ Aber was ſollte er jetzt erwidern, wenn Hermas ihm jene Worte wiederholte. Hatte er nicht Recht? Phlegon wußte trotz aller Sympathie wenig Rath für dieſe Schmerzen. „Es iſt Hadrian's Art“, ſagte er, „das Ernſte als Spiel und das Spiel wieder ernſt zu nehmen. Er hat zu viel geſehen und erlebt, um einfach fromm zu ſein. Bleibe du bei deinem Glauben, Knabe“, ſagte er, „und hüte dich vor den Chriſten, ſie ſind Weltverderber, und falls ſie ſiegen, hat aller Glanz und alle Macht auf Erden ein Ende.“ Schweigend ſchieden die Freunde: der Mann unzufrieden mit ſich, ſo wenig Troſt geſpendet zu haben, der Knabe voll Reue, daß er einem Andern ſein Herz ſo weit geöffnet.

In dieſen Nöthen fand des Knaben verletztes und durch die täglich wiederholten Reizungen wund geriebenes Gemüth eine Art von Troſt in den alten ernſthaft blickenden Götter- und Thiergeſtalten, die der fremde Aegypter im Kanopus ausgepackt hatte. Die wenigſtens waren nicht auf Hadrian's Beſtellung gemeißelt. Hier brauchte er nicht zu hören, daß der Künſtler den Arm hätte höher nehmen ſollen und den Schenkel dicker. Der ganze ſchwere

Digitized by Google

Ernſt dieſer Geſtalten bezeugte, daß die unbekannten, längſt verſchollenen Urheber dieſer Werke auch an ihre Götter glaubten und einen heiligen Typus ohne eigenwitzige Zuthat wiederholten. So lag er oft ſtundenlang zwiſchen den finſtern Baſalten oder ſtarrte einer Sphinx in ihr ſteinernes Angeſicht und träumte eine Deutung in dieſe Bilder, wie er es eben vermochte. Gegen den ab- und zugehenden Prieſter, der dieſes Heiligthums wartete, empfand er zwar die inſtinctive Abneigung einer reinen Natur gegen eine unreine, aber es gefiel ihm doch, wie ſchroff und rauh der finſtere Pfaffe die Einfälle und Vorſchläge des Cäſar oft ablaufen ließ. „Wer er auch ſei", ſagte ſich der Jüngling, „es iſt ihm doch Ernſt mit ſeinem Tempel, wo die Anderen ihr Spiel treiben." Seit er ſich an die düſtere Phyſiognomie dieſes Heiligthums gewöhnt hatte, wollten ihm die hellen, freundlichen Geſtalten des Olymp nicht mehr wie früher gefallen. „Es ſind Götter für die Glücklichen", ſagte Antinous, „wen aber ſchweres Leid bedrückt, der wendet ſich Iſis und Serapis zu, auf deren ſtillen Zügen ein ähnlicher Druck zu laſten ſcheint." Amenophis hatte anfangs das immer häufigere Kommen und längere Verweilen des Jünglings ſcheinbar nicht bemerkt, ja es ſchien ihn mehr zu beläſtigen als zu erfreuen. Bald warf er jedoch ab und zu eine erläuternde Bemerkung hin, wenn er Antinous mit einem Symbole beſchäftigt ſah. Allmählig weihte er ihn in den ſchwermüthigen Mythus von Oſiris und Iſis ein, und das Leiden des Gottes, die Klage der Göttin, die ſelige Wiederauferſtehung des gemordeten göttlichen Gemahls nach ſchmerzvoller Paſſion erſchien dem weichgeſtimmten Jüngling als tröſtende Offenbarung in ſeinem eigenen Leid. „Die Gottheit ſelbſt mußte leiden

Digitized by Google

in dieſer Welt", ſagte Amenophis, „und ſo zu einer neuen Herrlichkeit eingehen, ſo muß auch der Menſch ſein Leiden auf ſich nehmen, um in einer andern Welt mit Oſiris zu thronen." Der Aegypter zeigte ihm, wie in der Natur überall ſich dieſes Leiden der Gottheit darſtelle, wie die Erde glühe im Sonnenbrand, wie die Fröſte die Kinder des Frühlings morden, die Stürme Felſen und Eichen zerbrechen, wie ein tückiſcher Typhon die verlechzende Creatur bald mit ſengendem Wüſtenhauche erſticke, bald ihren ſchutzloſen Nacken mit Schnee und Hagelſchlag heimſuche, wie aber immer wieder die milde und ſegnende Allgöttin die Oberhand behalte, ihr mildes, ſchwichtigendes Licht als Mondgöttin über die vom Tage ermüdete Welt ausgieße, als Meeresſtille die tobenden Fluthen ſchlichte und die von Krankheit und Mord zerfleiſchte Creatur als Todtenführerin in die ſtillen Kammern ihres Oſiris geleite.

Wenn der ägyptiſche Prieſter ſo eintönig recitirend ſeinen Mythus vortrug, erſchien er Antinous weniger häßlich, und er hatte bereits eine Art von Zutrauen zu ſeinem Tempel gefaßt, als Hadrian ihm auch dieſe Illuſion zerſtörte. Antinous hatte das Serapisbild mit ſeinem halbgeöffneten Munde ſtets mit beſonderer Ehrfurcht betrachtet, als eines Tages, während Amenophis in einem andern Theile des Heiligthums beſchäftigt war, der Kaiſer erſchien und mit ſeinem Gefolge die hellen Vortempel und die halbdunkle Cella in Augenſchein nahm. Gewohnt, mit ſeinen Heiligthümern zugleich zu ſpielen, bediente er ſich des dienſtfertig ſich herzudrängenden Menephta, um die Geheimniſſe des Amenophis auszuſtöbern. Von ihm geleitet, während Antinous halb widerwillig folgte, ſtieg er mit Phlegon und Sueton in die Gewölbe unter dem Tempel hinab. Die hier aufgeſtellten Bilder wurden mit

Digitized by Google

rothem und blauem Lichte beleuchtet. Eine Drehscheibe wurde beaugenscheinigt, die je nach ihrer Stellung zu jeder beliebigen Stunde einen plötzlichen Lichtstrahl auf die Lippe des Gottes fallen ließ. Der neugierige Sueton konnte sich nicht enthalten, selbst in die kleine Kammer zu kriechen, die hinter dem Götterbild angebracht war, um von dort die Orakel ertönen zu lassen, weil er ausprobiren wollte, ob dieselbe groß genug sei, um jeden erwachsenen Mann aufzunehmen. Sein fades Gerede vor allem nahm für Antinous den Bildern den Zauber und die Weihe, die sie bis dahin umgeben hatte. Dann stiegen sie wieder in den Obertempel, während Menephta durch das Schallrohr, das in die Lippen des Gottes führte, fromme Sprüche ertönen ließ. Besonders widerlich erschien dem Jüngling der verschmitzte Gallier, als er ein verlängertes Rohr ansetzte, das, hinter einem Balken geborgen, bis zum Eingang des Vortempels führte, und durch das man den Gott auch sprechen lassen konnte, ohne daß jemand in der Kammer hinter dem Bilde war. „Man ist dort oft nicht in der Lage, genau zu beobachten", erläuterte der Gallier, „oder rechtzeitig sich unterrichten zu lassen. So gibt es Fälle, in denen man besser von der Tempelthüre aus dem Gott die Worte in den Mund legt, und gerade die etwas undeutlichere Aussprache, bei der die Worte wie aus der Ferne kommen, ist für ein Orakel besonders angemessen und klingt um so mystischer." Hadrian hatte mit sichtlichem Behagen alle diese Maschinerien in Augenschein genommen. Er war offenbar froh, seine Sammlung von Göttern auch nach dieser Seite hin vollständig zu wissen, und nöthigte seine Genossen aufs Neue in die unteren Räume, wo sie Amenophis' Schätze bei seiner Abwesenheit betrachten wollten.

Digitized by Google

Der falsche Aegypter legte die geheimen Gänge, die der Hauptsache nach doch so geblieben waren, wie sie vor Amenophis' Ankunft gebaut worden waren, ungescheut bloß. Boshaft sah er zu, wie Hadrian sich an die geheimen Laden des Amenophis machte, seine aus Aegypten mitgebrachten Truhen aufriß und die Priestergewänder auseinander wirrte. „Wie schön du dich in einem solchen Anzug ausnehmen würdest, mein Knabe", sagte der Cäsar lächelnd zu Antinous, indem er ihm die Spangen seiner Tunica löste, ihm den ägyptischen Schurz um die Hüften schlug und einen Kopfgurt mit breit über die Ohren herabhängenden Bändern aufsetzte. Menephta vollendete den Anzug, indem er dem Jüngling die goldene Schlange um den Hals legte. „Herrlich, herrlich!" klatschten Sueton und Phlegon Beifall, als die schöne Gestalt des Jünglings, gehoben durch das von oben einfallende Licht und den dunkeln Hintergrund in dieser sparsamen Bekleidung vor ihnen stand. Da ertönte plötzlich aus dem Schatten einer Säule eine harte Stimme: „Der Gott nimmt dich zum Opfer an! Du trägst die Binde des Osiris, komme nicht zu seinem Strom, er wird dich einfordern!" Mit diesen Worten trat Amenophis aus einem dunkeln Gange hervor, indem er mit seinen grünen, geschlitzten Augen Blitze auf die erschreckten Genossen des Kaisers schoß. Hastig fuhr der Knabe nach der Binde und schleuderte sie von sich. Ein Schauer überlief seinen nackten Körper in dem kühlen Tempelraum. Von plötzlichem Fieberfrost geschüttelt, mußte er sich niedersetzen.

Der Ueberfall war so unerwartet hereingebrochen, und die ungeheuchelte Leidenschaft des Aegypters hatte selbst Hadrian so erschreckt, daß in Allen der Aberglaube

Digitized by Google

die Oberhand behielt. Mit einer gebieterischen Handbewegung hatte der Kaiser den unheilvollen Mund des Aegypters geschlossen und hatte sich dann rasch mit seinem Gefolge nach oben in den Tempel entfernt. Klatschende Peitschenhiebe von unten und schmerzvolles Jammergeschrei, das durch das Schallrohr aus dem Munde des Gottes dem Tempel kund wurde, machten offenbar, daß Menephta nunmehr doch die Kameelpeitsche kennen lernte, der ihn Hadrian überantwortet hatte, und dieser, bei dem die Spottsucht bereits wieder die Oberhand gewonnen hatte, wollte sich vor Lachen ausschütten, wie kläglich das würdelose Jammergeschrei aus den Lippen des Gottes in den Tempelraum drang, als ob Serapis selbst dieses Gewinsel ausstoße. Erst ein Blick auf den vom Fieberfrost geschüttelten Knaben gab ihm seinen Ernst zurück. Er schickte Sueton hinunter, um den Gallier dem Wüthen des Aegypters zu entreißen, während Phlegon Antinous nach den Gemächern des Kaisers führte. Zum ersten Mal war Antinous erkrankt, und obwohl unter Phlegon's treuer Pflege und Hadrian's freundlichem Zuspruch die Krankheit rasch vorüberging, so war doch eine sichtbare Schwäche und eine krankhaft reizbare Stimmung bei ihm zurückgeblieben. Der Grieche hatte bei der Last der Geschäfte, die auf ihm ruhte, ihn wieder aus dem Auge verloren, aber eingedenk jenes Gespräches im Garten, sagte er sich, es würde gut sein, wenn Antinous sich mit dem Kaiser ausspräche, und als nach langer Unterbrechung sie endlich wieder beide mit dem Kaiser nach der Mahlzeit wie sonst in der Halle der Akademie lustwandelten, wo die von der Abendsonne vergoldete Ebene vor ihnen lag, und in dämmernder Ferne die sieben Hügel und die Umrisse der Paläste Roms so deutlich herüberwinkten,

Digitized by Google

daß Phlegon ſein Haus auf dem Esquilin zu erkennen meinte, nahm letzterer die Gelegenheit wahr, indem er ſagte: „Unſer Kranker fürchtet, o Cäſar, daß wir uns in jüngſter Zeit um die Tempel und Götterbilder zu viel Sorge machen, und mißbilligt insbeſondere, daß wir uns erkühnen, auch zu Tibur Orakel einzurichten.“

„Orakel“, erwiderte Hadrian in lehrhaftem Ton, „ſind nöthig. Die Menge wird niemals die Wahrheit aus innern Gründen einſehen. Sie muß ihr als ein Gegebenes gegenüber treten. Gründe ſind dem Volke nichts, aber Orakel verehrt es.“ — „Eine ſchöne Wahrheit“, murrte Antinous, „die Menephta, dieſer kriechende Nilwurm, oder der böſe Amenophis aushecken wird!“

„Wir werden ihnen die Orakel mittheilen, die ihr Serapis zu ſpenden hat.“

„Die Götter mögen das gnädig von uns abwenden“, ſagte der Knabe unwillig ... „wenn wirklich Götter ſind!“ ſetzte er dann ſeufzend hinzu.

„Wenn Korn iſt“, ſagte Hadrian, „iſt auch Ceres, wenn Obſt iſt, iſt auch Pomona, wenn ein All iſt, iſt auch Zeus. Oder biſt du den Chriſtianern in die Hände gefallen, die unlogiſch genug die Vielheit der Götter leugnen, obwohl ſie die Vielheit ihrer Offenbarung vor Augen haben?“

„Ich glaube an die Götter, wenn ich ſie fühle, auf dem Wege der Schulgeſpräche offenbaren ſie ſich mir nicht. Wie aber ſoll ich an dieſen neuen Altären und aufpolirten Statuen des Gottes denken, habe ich doch noch das Geſchrei deiner Architekten in den Ohren, die den einen Gott hierhin, den andern dorthin commandirten, um am folgenden Tag wieder den ganzen Olymp durcheinanderzuwerfen und umzuordnen? An Serapis wollte ich eben

Digitized by Google

glauben lernen, als ich ihn aber heulen hörte wie einen geprügelten Hund, ist auch dieser Glaube mir geschwunden.“ Und der Knabe stützte das Antlitz in beide Hände und sah stumpf vor sich hin.

„Geduld, Antinous!“ erwiderte Phlegon. „Mit diesen neuen Tempeln werden sich mit der Zeit auch schöne und heilige Erinnerungen verknüpfen, so daß du vergissest, wie sie wurden. Auch Dodona wurde nicht in einem Jahr zum Heiligthum.“ Solche und ähnliche Gespräche wurden nun täglich zwischen den drei Freunden unter den Säulengängen der Akademie geführt, aber je mehr der Glaube besprochen wurde, je mehr Antinous sein Innerstes herauswinden, sein Heiligstes sollte betasten lassen, um so tiefer versank er in Schwermuth. In sein Herz war ein Riß gekommen, und die süße, selbstvergessene Einheit mit sich selbst, durch die er so rührend auf den mit sich stets entzweiten, in rastloser Dialektik sich zerreibenden Hadrian gewirkt hatte, war dahin, und ohne ein bestimmtes Pensum des Lebens und der Arbeit versank sein erregtes Gemüth in thatlose Schwermuth. Dem Cäsar selbst erschien sein Geliebter als ein Anderer; aber auch dieser Ausdruck zielloser Sehnsucht und Schwermuth kleidete den Jüngling, und wenn dieser vor ihm stand, das Haupt leicht geneigt, zur Erde schauend, seine Ermahnungen ruhig hinnehmend, wallte immer wieder die alte zärtliche Liebe zu dem schönen Knaben in Hadrian auf, und mehr als er bei seiner selbstsüchtigen Beschäftigung mit seinen eigenen Leiden es gewohnt war, dachte er darüber nach, was geschehen könnte, um den an sich irre gewordenen Freund wieder zurecht zu bringen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

„Laß deine Söhne Natalis und Vitalis herüber nach Tibur kommen!“ ſagte Hadrian eines Tages zu Phlegon. „Antinous beſteht darauf, im Lager der Leibwache regelmäßigen Dienſt zu thun und ſich für die Armee vorzubereiten. Die Jünglinge mögen eine gemeinſame Zelle beziehen und ihren beſondern Evocatus haben, denn die Einreihung in die Manipel kann ich aus vielen Gründen nicht zugeben.“ Als Phlegon unmuthig ſchwieg, fuhr Hadrian fort: „Du wirſt alles Einzelne ſelbſt ordnen. Es kommt mir nicht bei, in deine väterliche Gewalt einzugreifen, aber leiſte mir den Freundſchaftsdienſt um Antinous' willen.“ Phlegon verneigte ſich und ſagte: „Ich werde ſie rufen.“ Mißmuthig ſah er dann dem Cäſar nach, der, nachdem er ſeinen Zweck erreicht, ſich in die Gemächer des Aelius Verus begab und auf dieſen geſtützt durch die ſonnigen Lorbeergänge der Villa luſtwandelte. „Man wird in Rom ſagen, Phlegon's Söhne ſind der Knabenheerde Hadrian's zugetheilt worden, man wird ſie auf einen Fuß ſtellen mit dem Bithynier, Ennia wird ſich grämen, Gräcina erbauliche Briefe ſchreiben. Verfluchter Herrendienſt, der nur erhebt, um innerlich um ſo tiefer zu erniedrigen.“ Widerſpruch war indeſſen nicht wohl möglich. So ſchrieb Phlegon eine kurze Weiſung

Digitized by Google

an Bassus und einen ausführlichen Brief an Ennia. Nachdem er beide bestellt, ging er hinüber nach dem Lager der Leibwache, um mit einem jungen Centurio, mit dem er befreundet war, solche Ordnungen zu verabreden, daß es jedem unzweifelhaft werden mußte, seine Söhne dienten in der Armee, nicht in den Gemächern des Kaisers. Dennoch blieb er niedergeschlagen, und seine größte Sorge war, wie die Knaben selbst die Zumuthung aufnehmen würden, die Genossen des kaiserlichen Favoriten zu sein. Ihr römischer Stolz, wie ihre christliche Ueberzeugung mußte dagegen sich sträuben, und Phlegon selbst hätte es ihnen übel genommen, wenn sie anders empfunden hätten. Um so peinlicher fühlte er die ungünstige Stellung, in die er den Jünglingen gegenüber gerieth, da er von ihnen nicht erwarten durfte, daß sie seine Zwangslage richtig würdigten.

So trafen nach einigen Tagen, während die Dinge auf der Villa ihren Gang gingen, von der römischen Straße her bei der Aniobrücke zwei Jünglinge ein, die ermüdet und bestaubt sich am Grabmal der Plautier niederließen. „Laß uns hier rasten, mein Vitalis, und dann ein Bad nehmen", sagte der Aeltere, „damit wir dem Vater und dem Cäsar erfrischt und gesammelt gegenübertreten können." Die beiden Jünglinge legten ihren Reisebündel zur Seite und setzten sich. „Ein ungewisses Dasein, mein Natalis", nahm der Jüngere das Wort, „das wir seit des Vaters Rückkehr führen. Ich hatte eben angefangen den juristischen Studien einigen Geschmack abzugewinnen, nun sollen wir plötzlich wieder die Bücher Scävola's mit dem Helme und dem Schwerte vertauschen. Was mich dabei am meisten beunruhigt, ist die Frage, ob der Kriegsdienst nicht gegen das Evangelium streitet?

Digitized by Google

Der Herr hat Petrus geboten, sich vom Schwerte zu lassen, er hat geboten, Schläge mit Demuth zu erwidern, ist es da nicht gegen sein heiliges Wort, daß wir Waffen tragen werden?" „Nein, mein Bruder", erwiderte Natalis. „Erzählt uns nicht die heilige Schrift eine Reihe der schönsten und herrlichsten Kriege? Hat sie nicht die großen Helden Israels gepriesen und ihr Andenken verherrlicht? Die Grenzen des Reichs gegen Geten und Alemannen zu beschützen, kann nicht gegen Gottes Gebot sein. Gedenke der blühenden Gefilde von Aquä, in deren duftigen Tannenwäldern wir die schönsten Jugendtage verlebten, sollen die wilden Germanen dort ungestraft wieder alles vernichten dürfen, was römischer Fleiß geschaffen? Sieh ein Mal zu, was aus den Theilen Daciens geworden ist, die Hadrian preisgab. Für solche Zwecke Leben gegen Leben zu setzen, halte ich für eben so erlaubt wie den Kampf Simsons gegen die Philistäer." Vitalis schwieg, indem er sich langsam seiner Tunica entledigte und die Sandalen abstreifte, um in die klaren Fluthen des Anio hinabzusteigen. „Dennoch", sagte er, „kann ich mir den Herrn nicht mit Helm und Schild vorstellen."

„Wird er doch", erwiderte Natalis, „nach der Offenbarung, kommen auf weißem Roß und eine Entscheidungsschlacht kämpfen gegen Gog und Magog. Daran wollen wir denken, wenn sie uns zum Kampfe einüben. Vielleicht heißt es auch von uns ein Mal wie von den beiden Thieren des Evangeliums: der Herr bedarf ihrer!" Damit folgte Natalis dem Beispiele seines Bruders, und in dem Geplätscher der Wellen verstummten die ernsten Gespräche; die Jugendluft kam in dem frischen Elemente über die beiden jungen Asketen, und sich spritzend und neckend boten die schlanken Jünglinge einen gefälligen Anblick, der

Digitized by Google

nicht ohne Zeugen blieb. Aus dem Gebüsche tauchte ein Mädchenkopf hervor, unter dessen ungeordneten Haaren zwei brennende schwarze Augen sich auf die Gestalten der beiden Jünglinge richteten. Eine Weile schien dieser Anblick die Lauscherin ganz in Anspruch zu nehmen. Dann streiften ihre Augen nach den abgelegten Kleidern der Badenden hinüber. Sie glitt leise zu denselben und untersuchte sie. In der Tasche des einen fand sie einige Denare, die sie rasch in die ihre gleiten ließ, in der des andern ein Büchlein, das sie verächtlich zur Seite warf. „Du, du!" rief jetzt Natalis aus dem Wasser, „warte, diebische Elster, wirst du unser Eigenthum in Frieden lassen!" Als sich die kleine Lydia, denn sie war es, entdeckt sah, packte sie rasch den Reisebündel, der neben den Kleidern lag, und floh den Berg hinauf in die Höhe. Natalis wollte ihr nach, aber Scham hielt ihn zurück. Er mußte erst seine Tunica überwerfen, inzwischen gewann Lydia einen Vorsprung, und als der Jüngling mit nackten Füßen den Berg emporklettern wollte, trat er sich einen Dorn in den Fuß, und er mußte von der Verfolgung abstehen. Vitalis, durch das Schicksal seines Bruders gewarnt, band sich die Sandalen an, aber inzwischen hatte Lydia das Ende der kahlen Böschung erreicht und war nur noch wenige Schritte vom Walde entfernt, wo sie geborgen gewesen wäre. Da kehrte sie plötzlich mit einem Aufschrei um und stürzte den Abhang wieder abwärts, am Waldesrande aber wurde die Gestalt eines Jünglings sichtbar, der sich zur Verfolgung des Mädchens anschickte. „Halte die Diebin!" rief Natalis hinauf. „Halte die Diebin!" rief der Jüngling von oben zurück. Lydia aber, obwohl unter ihrer gestohlenen Last keuchend, gab den Kampf noch immer nicht auf. Dem entgegenstürmenden Vitalis ausbeugend, huschte sie hart

Digitized by Google

an dem hinkenden und kampfunfähigen Natalis vorbei; Vitalis sprang ihr mit Aufgebot aller Kräfte nun gleichfalls abwärts nach, verwickelte aber den Fuß in eine Wurzel und schlug zur Erde. Lydia ließ einen höhnischen Ruf hören und hatte bereits die Brücke gewonnen, als der unbekannte Verfolger die Straße erreicht hatte und wie ein Läufer von Olympia in großen Sätzen ihr nachstürmte. Vergeblich ließ die Flüchtige nun den Bündel fallen, mit einem Griff hatte der Fremde die Dirne ergriffen, die hell aufschrie. Da sahen Natalis und Vitalis plötzlich ein Messer in ihrer Hand glänzen. Der Fremde taumelte zur Seite, hatte aber sofort wieder mit der andern Hand den bewaffneten Arm der kleinen Dirne gefaßt, den er so drückte, daß sie das Messer fallen ließ. Nunmehr trug er die Gefangene zu dem Bündel zurück, wo er mit den beiden Brüdern zusammentraf. Diese sahen einen Jüngling von athletischem Körperbau und wunderbarer Schönheit, den sie sofort als Antinous würden erkannt haben, dessen Bild in Rom bekannt genug war, wäre nicht sein Angesicht mit Blut überströmt gewesen, das aus einer Wunde oberhalb des Auges hervorquoll. „Einen Finger breit tiefer", sagte Natalis, „und die kleine Hexe hätte dich um dein Auge gebracht. Wir danken dir doppelt für deine Hülfe!"

„Du hast uns warm gemacht, schwarzer Dämon", sagte Antinous. „Dieser Fremde hat sich die Stirne aufgeschlagen, der andere hinkt, ich habe die Wange voll Blut und sah recht wohl, Wahnsinnige, wie du nach meinem Auge zieltest. Was werden wir nun mit dir beginnen? Soll ich dich den Knechten des Calpurnius ausliefern?" Das Mädchen schwieg verstockt, aber bei der Nennung dieses Namens wich alles Blut aus ihren Wangen.

Digitized by Google

„Prüft euern Bündel", ſagte dann der Verwundete zu Natalis, „ob ihr alles findet!"

„Sie hat keine Zeit gehabt, ihn zu öffnen", gab dieſer zurück.

„Und wo iſt mein Beutel, Lydia?" fuhr Antinous fort.

„Ich habe ihn nicht mehr."

„Sehen wir zu", ſagte dieſer und griff der ſich Sträubenden in die Taſche.

„Hier ſind fünf Denare."

„Ach, unſer Reiſegeld!" ſagte Vitalis. „Richtig, meine Taſche hat ſie auch geleert."

„Hier iſt ja der Beutel", ſagte Antinous zornig, „verſtockte Lügnerin! Nun wird Calpurnius doch daran müſſen."

„Und das kleine Büchlein aus meinem Rocke", ſagte Vitalis, „wo haſt du das hingebracht?"

„Es liegt dort im Graſe", ſagte Lydia mit heiſerer, angſtvoller Stimme. Vitalis, der inzwiſchen ſein Buch wieder gefunden hatte, nahm, als die Anderen rathlos ſchwiegen, zuerſt wieder das Wort. „Es war ein gutes Buch, das du in den Graben geworfen haſt, ich will dir ein Wort daraus mittheilen, das merke dir für dein ganzes Leben. Daſſelbe heißt: ‚Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern er ſehe, daß er mit ſeinen Händen etwas Gutes ſchaffe'. Was mich betrifft, ich vergebe dir!"

„Auch ich will dir verzeihen", erwiderte Natalis, „aber denke täglich an die Angſt, die du heute ausgeſtanden, als du im Begriff warſt, von dieſem edlen Herrn gefaßt zu werden. So wirſt du einſt von den Dämonen nach dem Tode umhergehetzt werden, wenn du dich nicht beſſerſt. Denke daran!"

„Was mich angeht", ſagte Antinous, „ſo halte ich dich für eine arme Verführte, der ich es nicht zurechnen will,

Digitized by Google

daß du mich faſt um das Auge gebracht hätteſt. Das Geld kann ich dir nicht zurückgeben, denn du würdeſt es ſchlecht anwenden; wenn du aber bei dem Gärtner Albinus, der ein wackerer Mann iſt und eine verſtändige Frau beſitzt, als Gehülfin eintreten willſt, werde ich das Geld bei ihm für dich niederlegen und das Doppelte in einem Jahre hinzufügen, falls er dir bezeugt, daß du dich gut gehalten haſt.“ Lydia ſchaute Antinous ſtarr an und erwiderte keine Silbe. „Nun, damit du ſiehſt, daß wir dir verziehen haben“, fügte Antinous hinzu, „gehe dorthin, wo der Holzkübel in der Tränke liegt und ſchöpfe uns friſches Waſſer, damit wir unſere Wunden waſchen können, die du, kleiner Dämon, uns beigebracht. Das Mädchen blickte nochmals lang auf Antinous, dann ging ſie langſam nach dem Waſſer und brachte das Verlangte. Antinous wuſch ſich das Geſicht ab und drückte einen angefeuchteten Zipfel ſeiner Tunica auf die noch immer fließende Wunde, daneben ſaß Natalis als Dornzieher, während Vitalis ſich ähnlich wie Antinous den Kopf hielt. Bei dieſem Anblick fingen die Dreie nun ſelbſt an zu lachen, und Natalis fragte: „Wer biſt du, der du ſo edel an der kleinen Sünderin gehandelt haſt?“

„Ich gehöre zum Hauſe des Kaiſers“, ſagte Antinous ausweichend, und ſeine Blicke ſuchten die Erde. „Und dein Name?“ fragte Natalis unbefangen. „Antinous!“ Die Brüder blickten ſich betroffen an. Unſchuldig in der Provinz und der Abgeſchiedenheit der Villa ad pinum, unter den Augen der Mutter aufgewachſen, hatten ſie doch ſo viel von dem Weſen der römiſchen Welt bei ihren gemeinſamen Wanderungen mit anderen Knaben gehört, daß ſie ſcheu zurückwichen vor einem Namen, den ſie von ihren Mitſchülern nur mit Spott hatten nennen hören,

Digitized by Google

und den ihnen die Mutter auszusprechen untersagt hatte. Antinous gehörte ihnen in eine Reihe mit den berühmten Tänzern, Mimen, Gladiatoren, die dem Vergnügen der Reichen dienten, mit denen aber ein freier Römer nicht verkehrte. Das, was sie bei diesem Namen fühlten, zu verbergen, dazu waren sie zu wenig weltgewandt. Als jedoch Antinous' Stirne sich umwölkte und er trotzig die Lippen aufwarf, erwiderte Natalis in schneller Fassung: „Du hast edel gehandelt, und wir haben von dir zu lernen. Erlaube, daß wir uns an dem guten Werke betheiligen, das du an der Unglücklichen thun willst. Wir sind die Söhne des Phlegon, den du kennst."

„Ich dachte es", sagte Antinous. „Ich war euch entgegen gegangen, da auch ich mit euch das Waffenhandwerk erlernen soll."

„Oh das ist schön", erwiderte Natalis herzlich, „aber nach deinem Laufen von vorhin zu schließen, werden wir den Kürzern ziehen, wenn wir mit dir fechten."

„Ich werde andere Dinge von euch lernen, die wichtiger sind", sagte Antinous. „Seien wir Freunde! Euer Vater ist auch mein Freund."

„Uns sind alle Guten Freunde, und du bist gut", sagte Natalis, „aber ehe wir deine Hand annehmen, müssen wir dir sagen, daß wir Christen sind."

„Christen!" rief Antinous. „Wie, ihr glaubt nicht, daß Götter walten in all den schönen Elementen, die uns hier umgeben?"

„Wir glauben an einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der im Himmel thront."

„Im Himmel?" rief Antinous, „und diese schöne Erde sollte nur durch Menschen bewohnt sein? Die Berge sollten keine Oreaden, die Quellen keine Nymphen mehr

Digitized by Google

haben, kein Gott mehr auf dem glänzenden Geſtirn einherfahren, keine Dryade im Baume flüſtern, nicht mehr Leukothea in der Meereswoge walten? Sie alle willſt du verleugnen, die Erde zu Staub und Schmutz machen, in dem nur Menſchen und Thiere umherkriechen? Oh, wie ſeid ihr arm und unglücklich! In dieſe entgötterte Welt folge ich euch nicht."

„Uns iſt überall der eine unſichtbare Gott in ſeinen Werken!"

„Was hilft mir das Werk, wenn es leer ſteht. Und wie ſoll ich mir den einen Allesmacher vorſtellen? Was das Weſen Apollo's und Diana's iſt, ſehe ich an ihren Strahlen, was das des guten Jupiter, wenn ich zu ſeinem ewigen Himmel aufblicke; was das Weſen der Ceres, wenn ich über ihre Kornfelder hinſchaue. Jeder Najade, jeder Dryade Natur lehrt mich das Haus, das ſie bewohnt. Mit ihr kann ich reden, ihr kann ich die ihr geziemenden Opfer darbringen. Ich ſalbe ihre heiligen Steine, werfe Blumen in ihre Wellen, hänge Kränze an ihre Bäume. Aber wie ſoll ich mir euern Unſichtbaren denken? Wie kannſt du die Gottheit lieben, die du nicht ſiehſt?"

„Sie redet mit mir durch ihr Wort."

„Oh", erwiderte Antinous, „tiefſinnige Worte haben auch die Götter. Ruft mir nicht Apollo zu Delphi zu: ‚Du biſt!' oder: ‚Lerne dich ſelbſt kennen!' Sagt er nicht zu Tanagra: ‚Als ein Guter tritt ein, als ein Beſſerer gehe von hinnen!' — Oder wenn ich zum Heraklestempel gehe, ſagen mir die welterlöſenden Werke, die ich da abgebildet ſehe, nicht mehr als lange Sprüche?"

Vitalis griff nach der Rolle, die noch immer neben ihm lag und nahm nun auch das Wort: „Höre, ob Gottes Offenbarung nur ſo klingt wie euere Prieſterweisheit, und

Digitized by Google

er fing an da zu lesen, wohin sein Auge zuerst fiel, in der Ueberzeugung, der Herr selbst werde ihm das beste Wort zeigen, und er begann: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Aufmerksam hörte Antinous zu, während Natalis mit gefalteten Händen daneben saß. Wohlklingend und schwermüthig klang der einfache Vortrag des Knaben; der Abendwind rauschte durch die Pinien, die Wasser des Anio plätscherten und strudelten in der Tiefe, die Cikaden begannen ihr Abendlied, und noch immer las Vitalis. Bereits war er bei der Passionsgeschichte angekommen. Bald mit getheilten Empfindungen, bald tief ergriffen und hingerissen hörte Antinous zu. Zwei Wanderer traten aus dem Walde und kamen näher, ohne daß darum Vitalis abgebrochen hätte, im Gegentheil, er erhob seine Stimme stärker. Der gute Samen sollte ausgestreut werden für Bekannte und Unbekannte.

„Ihr habt es ja eilig, euern Zeltgenossen in eure Superstition einzuweihen!“ sagte eine rauhe Stimme, und als die Dreie aufschauten, sahen die Brüder Hadrian vor sich und hinter ihm ihren Vater, der mit einem Ausdruck der Bekümmerniß und des Schmerzes sie anschaute, der ihnen weh that, so sehr sie sich in ihrem Rechte fühlten. „Erst habt ihr euch die Schädel zerschlagen“, fuhr Hadrian fort, „und nun sollen die Zaubersprüche die Wunden wohl wieder heilen? Beim Aeskulap, das ist ja ein Stich, mein Knabe! Welcher der beiden Bursche hat nach deinem Auge gezielt? Antinous, ich will Wahrheit!“

„Keiner, Herr!“ erwiderte Antinous, „wir sind alle durch denselben Feind verletzt worden.“

„Und der war?“ sagte der Cäsar zornig.

„Wir haben ihm verziehen“, erwiderte Antinous, „und

Digitized by Google

da ziemt es ſich nicht, ihn nachträglich anzugeben.“ Die Brüder ſchauten inzwiſchen nach der kleinen Lydia, dieſe aber war in der Stille verſchwunden.

„Mit ſolchen Ausflüchten täuſcheſt du mich nicht“, erwiderte Hadrian, die Knaben des Phlegon mißtrauiſch muſternd. „Ihr habt den Kürzern gezogen und dann zum Dolche gegriffen?“ ſagte er.

„Nein, Herr!“ erwiderte Natalis ruhig.

„So nennt den Thäter!“

„Das können wir nicht.“

„Ihr könnt es nicht?“ rief Hadrian zornig, „mein Tartarus wird es euch lehren!“

„Ich bürge für die Wahrheit ihrer Ausſagen“, ſagte Phlegon nunmehr hervortretend, „aber du ſiehſt, Herr, daß bei dem Unternehmen ſo wenig Segen iſt, als ich vorherſagte. Gieb auf, was unter ſo ſchlechten Auſpicien begonnen wird. Laß meine Söhne nach Rom zurückkehren, ſie ſind hier nicht an ihrem Platze.“

Hadrian ſchüttelte den Kopf. „Sie gehen hinüber nach ihrer Zelle! Antinous aber kehrt mit mir nach meinen Gemächern zurück bis ſeine Wunde geheilt iſt. Ich denke, er wird ſich bis morgen anders beſonnen haben und mir berichten, was hier vorging. Dieſes Zauberbuch aber nimm an dich, Phlegon! Wenn deine Knaben im Lager der Leibwache jüdiſche Umtriebe machen ſollten, könnte auch ich ſie nicht vor ſtrenger Strafe ſchützen.“ Vitalis ſteckte ruhig ſeine Rolle ein.

„Gib!“ ſagte Phlegon.

„Ich liefere heilige Bücher nicht aus!“ ſagte der Jüngling.

„Du wirſt gehorchen!“ erwiderte Phlegon.

„Ich darf nicht.“

Digitized by Google

„Ennia hat ja deine Knaben herrlich erzogen!“ ſpottete Hadrian. „Nun wird doch der Tartarus nachhelfen müſſen.“ Phlegon trat ruhig an Vitalis heran und ſprach leiſe mit ihm einige Worte. Der Knabe zögerte eine Weile, dann reichte er dem Vater das Buch. Hadrian war dieſen Verhandlungen mit Unmuth gefolgt, dann drehte er ſich ab, indem er Antinous gebot, ihm zu folgen. Phlegon aber wandte ſich zu ſeinen Knaben und ſagte: „Noch ſeid ihr keine Stunde in Tibur und bereits habt ihr euch den Mann zum Feinde gemacht, von dem unſer aller Schickſal abhängt. Konntet ihr nichts Klügeres thun als hier auf der Landſtraße Bücher zu verleſen, von denen ihr wißt, daß ſchon der Beſitz Strafe nach ſich zieht?“

„Dieſe Strafe falle auf mich, Vater“, ſagte Vitalis, „darum gieb mir die Rolle zurück, wie du verſprachſt.“

Phlegon reichte ſie ihm ſeufzend. Er wußte, wie wenig bei den Chriſten mit Gewalt auszurichten ſei, und ihm handelte es ſich zunächſt darum, das Vertrauen der Söhne zu gewinnen, bei deren Erziehung er ſo grobe Verſtöße begangen hatte. So ſchritten die Dreie lautlos nach der Caſerne am nördlichen Waldesrande hinüber. Die ‚hundert Kammern‘, wie die Reſte der Caſerne der Prätorianer heute genannt werden, und deren eine Natalis und Vitalis jetzt bezogen, liefen in einem Winkel zuſammen, der einen dreieckigen Exerzierplatz abgab und durch ein Caſtell geſchloſſen war. Ein Gemach war von dem andern abgeſperrt, um die Communication der Soldaten untereinander zu verhindern, doch lief eine hölzerne Gallerie von außen längs der Gemächer. Ueber dieſelbe gelangten Phlegon's Söhne an den Stuben der neugierig nachſchauenden Soldaten vorüber in ihre Wohnung. Die dritte Lagerſtätte des kleinen Raumes, die Antinous hatte

Digitized by Google

einnehmen ſollen, wurde einem Evocatus zugetheilt, der Phlegon's Söhne in die Pflichten des Dienſtes einführen ſollte.

„Seltſam, wie es uns hier ergeht", ſagte Vitalis, als Phlegon und der Soldat ſich entfernt hatten. „Ich ſinne ſtets darüber nach, welches Verbrechen wir eigentlich begangen haben, daß man ſeit jüngſter Zeit uns ſo rückſichtslos hin- und herſtößt."

„So denke an das Wort des Apoſtels, mein Bruder", ſprach der Aeltere: „Wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet, Geduld aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden!"

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Aus Antinous' Hoffnung, nach der Wache der Prätorianer überſiedeln zu dürfen, war nun nichts geworden. Ohne zu murren verrichtete er wieder ſeine gewohnten Dienſte, denn er ſah in Hadrian nicht nur den Cäſar und Wohlthäter, ſondern auch den Kranken, den man ſchonen müſſe. Dennoch reizte es ihn, daß der Kaiſer ſeiner Verſicherung, nicht den Söhnen des Phlegon ſeine Schramme zu verdanken, hartnäckig den Glauben verſagte, und noch ehe er ſie kannte, den neuen Freunden ſeines Lieblings Heuchelei und Bekehrungswuth zum Vorwurf machte. Dabei waren die Worte des heiligen Buches, aus dem Vitalis ihm vorgeleſen, nicht ſpurlos an ihm vorübergegangen. War das alles wirklich geſchehen? fragte er ſich, oder war auch das nur ein Mythus, den kluge Prieſter erſonnen, wie Hadrian täglich Orakelverſe erſann? Die Auseinanderſetzungen über den Opfertod der Gottheit, mit denen Natalis die Vorleſung des Bruders je und je unterbrochen hatte, erinnerten ihn vielfach an die Erzählungen des Amenophis von den Leiden des Oſiris oder den blutigen Wunden des Adonis, die er jährlich beim großen Feſte des Gottes in Bithynien gehört, dort aber hatte es ſich um ein Symbol des Naturlebens gehandelt, wie niemandem unbekannt war. Die Erzählung der Brüder dagegen trat mit dem Anſpruch

Digitized by Google

auf, wirkliche Geschichte zu sein. Noch nicht drei Generationen waren dahingegangen seit dieser Gott auf Erden gewandelt und gerufen hatte: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid." „Wer wäre das nicht?" seufzte trüb der Liebling des Cäsars, und indem Worte des Evangeliums, wie er sie früher schon von Hermas gehört, Worte des Aegypters und fromme Erinnerungen der eigenen Jugend sich ihm verwirrten, träumte er, das Zeichen des Christengotts, das er dem Schwerte des Kaisers eingegraben, brenne sich ihm selbst tief ins Herz, dann fühlte er wieder die Binde des Osiris um seine Schläfe, und wähnte, Amenophis reiße ihm wüthend dieselbe vom Haupt und stoße ihn in den Wasserfall hinab, bis ihn ein tiefer, traumloser Schlaf von diesem Kampfe der Götter um seine Seele erlöste.

Als Hadrian am andern Morgen erwachte, hatte Antinous sich bereits weggestohlen. Daran war, wie der Cäsar seinen Liebling verwöhnt hatte, nichts Ungewöhnliches. Hadrian kleidete sich selbst an und begab sich hinaus in die Halle. Erst als er hier die Stimme des Bithyniers vom Stadium herübertönen hörte, vermischt mit den bewundernden Zurufen von Phlegon's Söhnen, schlug seine Stimmung um. Es stand ihm sofort fest, daß die Neulinge seinen Liebling schon am vorigen Abend zu dieser Rücksichtslosigkeit gegen seinen Herrn verleitet hätten. Durch einen versteckten Lorbeergang nahte er sich dem Stadium. Doch konnte er sich des Wohlgefallens an den drei Jünglingsgestalten nicht erwehren und sah mit Vergnügen zu, wie sicher Antinous die jungen Römer im Werfen des griechischen Discus unterrichtete. Wie Blitze flogen seine Scheiben über die Arena, um sicher am Ziele aufzuschlagen. „Du mußt die Hand weiter

Digitized by Google

einwärts ſtellen, die Scheibe ſo halten, und nun ſchleudre den Arm zurück, zwei mal, drei mal, bis er den rechten Schwung hat und du das Ziel feſt ſiehſt. So — ſchon beſſer!" Wohl eine halbe Stunde ſah Hadrian dieſem Treiben zu und ſetzte dann ſeine Wanderung fort. Bei ſeiner Rückkehr vernahm er den Commandoruf des Bithyniers nicht mehr, ſondern heftiger Zwiſt ſchien die Knaben zu entzweien. Ungeſtüm drangen die Stimmen von Natalis und Vitalis auf Antinous ein. Nur einzelne Worte konnte Hadrian auffaſſen. Da hörte er Vitalis eifrig ſagen: „Wer den Discus wirft wie du, dem ziemt es nicht, dem Cäſar Weiberdienſte zu leiſten!" Das Folgende blieb Hadrian unverſtändlich, aber er ſtieß zornig mit ſeinem Stabe auf die Erde: „Warte, Natter!" Raſch nahm er den Weg zum Stadium, aber das bittere Wort ſchien eine Scheidung herbeigeführt zu haben. Als er eintrat, ſah er nur noch Antinous mit trotzig aufgeworfenem Kopfe das Stadium verlaſſen, während die Söhne des Phlegon die Scheiben zuſammenlaſen, mit denen ſie geſpielt hatten. Beim Anblick des Kaiſers begrüßten ſie ihn mit einem ehrerbietigen: „Salve Caesar!"

„Hat der Centurio euch beurlaubt?" fragte Hadrian ſtreng.

„Auf Antinous' Bitte, Cäſar", erwiderte Vitalis.

„Dann meldet ihm von Hadrian, kein Neuling habe in den erſten dreißig Tagen die Caſerne zu verlaſſen; das gelte von euch wie von Allen!"

Die Knaben neigten das Haupt, und als Hadrian ſtumm vorüberging, ſprachen ſie: „Ave Caesar!"

„Mir iſt es recht, wenn wir nicht zum Spielen hier ſind", ſagte Vitalis, als der Kaiſer weg war. „Mich dauert nur Antinous. Ich fürchte, wir haben ihn zu hart angefaßt."

Digitized by Google

Als Hadrian nach seinen Gemächern zurückkehrte, wo ihm Antinous den Morgentrunk zu credenzen pflegte, fand er den Knaben an der Brüstung der Terrasse mit trüben Blicken ins Leere starrend. Die Tadelworte, die der Kaiser über sein Verhalten am Morgen auf den Lippen hatte, blieben ungesprochen. Der Trübsinn des Jünglings drückte Hadrian. Er nahm vom Tische den Rosenkranz, der auf dem silbernen Teller den Krug mit dem Morgentrunk umgab, und wollte ihn Antinous, wie oft schon, um's Haupt legen. Dabei sah er ihn fragend an: „Nun, mein Ganymed?"

„Ich will nicht geschmückt sein wie eine Buhlerin!" rief Antinous unwillig, indem er die Blumen von sich schleuderte. „Ich hasse diese Liebe, die mich vor mir selbst erniedrigt."

„Gut, mein Sohn", erwiderte Hadrian gleichmüthig, „auch ich bin zum schmachtenden Liebhaber zu alt; wolle dich also des Herrn erinnern!"

„Und ich bin zum Spielzeug zu alt; du versprachst mir, ich dürfe in die Caserne", erwiderte der Knabe, indem die Thränen ihm in den Augen standen.

„Dein Wille soll geschehen, sobald die Christen weg sind", erwiderte Hadrian. „Ich will nicht, daß sie dich lehren, die Götter verachten und mir meine Liebe mit Undank vergelten." Der Knabe schwieg verstockt. „Wolltest du Freunde haben", fuhr der Kaiser fort, „die grußlos an den Götterbildern vorübergehn? Die noch nie einen Stein mit Oel gesalbt, nie eine fromme Gabe an heiligem Baume befestigt?" — „Sie beten auch", sagte Antinous, „und scheuen ihren Gott mehr als Andere!"

„Halt", erwiderte Hadrian mit zornigem Aufblitzen seiner matten Augen, „rede nicht weiter! Ich übersehe

Digitized by Google

die Chriſtianer, ſo lange ſie ſich ruhig halten. Verſuchen ſie aber hier Unfug zu ſtiften, Neophyten zu werben, ihre myſtiſchen Bräuche in mein Haus zu tragen, dir den Kopf zu verdrehen, ſo iſt der Steinbruch ihnen ſicher, ſo leid es mir um Phlegon wäre. Und nun gehe! Den Morgen haſt du mir glücklich verdorben."

Stumm ſchritt Antinous hinaus, einem jener inhaltloſen und verlorenen Tage entgegen, die ſtets ſein Loos waren, wenn Hadrian zürnte. Er hatte am vorigen Abende noch mit dem Gärtner Albinus geſprochen, dem er Lydia empfohlen hatte. So beſchloß er, nunmehr nach ihr zu ſehen, aber er erfuhr, daß das Mädchen ſich nicht eingeſtellt habe. Da er Anderes nicht zu thun hatte, ging er nach dem Walde, um nach der kleinen Hexe zu ſpähen, an die die Schramme auf ſeiner Stirne ihn noch immer erinnerte. Auch fühlte er eine Art von Verpflichtung dazu. Allen, die ihm an jenem Unglücksmorgen in ſeiner Verkleidung als Hirte begegnet waren, hatte er Unheil gebracht. Seine Lüge hatte ſie, nach Hermas' Ausdruck, dem Vater der Finſterniß überliefert. So viel an ihm lag, ſollte wenigſtens dieſe eine nicht verloren gehen. Er durchſtreifte den Wald, in dem Lydia geſtern ſich umhergetrieben, er kletterte nach dem Brunnen, wo ſie einſt Blumen feilgeboten, er durchſuchte die Abhänge des Citronengartens, den Oelwald über dem Elyſium und fand ſich, als er aus einer Lichtung trat, auf dem Bergrücken, an deſſen Ende die immergrünen Eichen von Dodona läuteten. Sein Fuß zögerte. Nur ein Mal war er mit Hadrian dort geweſen, aber die Sellen hatten ihm Grauen und Widerwillen eingeflößt. „Sollten dieſe ſteinernen, im Schmutz verkommenen Geſtalten wirklich mehr von den unſterblichen Göttern wiſſen, als wir?" hatte er Hadrian

Digitized by Google

gefragt. „Auch die Unterirdiſchen wohnen in Schmutz und Staub", hatte Hadrian nach ſeiner Weiſe geantwortet. Antinous aber gelobte ſich damals, die Unterirdiſchen niemals aufzuſtören. Er wäre auch jetzt umgekehrt, aber nachdem er Lydia nirgend gefunden, ſchien es ihm verkehrt, nicht auch hier Umſchau zu halten. So ſchritt er den alten Steineichen zu, die ein kräftiger Windſtoß zu lärmendem Klingen und Tönen bewegte. Hundert Stimmen ſchienen aufgeweckt und begrüßten den jugendlichen Wanderer. Die greiſe Prophetin ſaß wie ſonſt ſtarr an ihrem Eichenſtamm, von dem ſie nur ein Theil ſchien. Ihre Augen waren ſtier auf Antinous gerichtet, der ſich unheimlich von ihnen gebannt fühlte. Um ſein eigenes Grauen abzuſchütteln fragte er: „Prophetin, die du weißt, was die Unterirdiſchen bereiten, kannſt du mir ſagen, wo Lydia ſich aufhält, das kleine Blumenmädchen?

„Suche ſie nicht, ein zweites Mal wird ſie dich nicht verfehlen. Mit Einem Auge biſt du nicht mehr der ſchöne Antinous!" und ein widriges hartes Lachen tönte aus dem Munde der Hexe.

„Weißt du, von wem ich dieſe Wunde habe, ſo weißt du wohl auch mehr von ihr?"

„Nach dir frage, Liebling des Cäſar, höre wie die Himmliſchen dich grüßen, horch wie ſie ſprechen: ‚Baſileus, Baſileus, herrſchen wird er, glücklich herrſchen, vom Cäſar beſchenkt, mit Kronen beſchenkt, Baſileus, Baſileus!'" So rhythmiſch ſchmiegten dieſe Worte ſich dem Klang der Metallbecken an, daß Antinous ſelbſt ſie nunmehr als Text aus den Tönen heraushörte. Mit abergläubiſchem Grauſen ſah er die Hexe an. „Horch", ſagte die Alte, „wie die Unterirdiſchen pochen. Zarobal, lauſche, was ſie

Digitized by Google

ſagen!" Antinous, dem Blicke der Alten folgend, gewahrte jetzt erſt die Sellen, die am Boden hingeſtreckt, das Ohr auf den Boden drückten. „Kronen wird er tragen, Kronen, ſo lang er die Götter ehrt."

„Baſileus, Baſileus!" klimperte es wieder oben in der Eiche.

„Kronen, Kronen! Meide die Weiber, die Chaldäer fliehe, tödte die Chriſtianer!" fuhr der Selle fort. „Baſileus, Baſileus!" klimperten die Becken. Deutlich hörte er dann eine Stimme aus der Ferne: „Nutze die Tage, Hadrian iſt ſterblich, Aelius liebt Antinous nicht. Nutze die Tage. Baſileus, Baſileus!" — „Hörſt du die Stimmen der Luft? Zeusbegnadigter, lege dein Ohr hierher! Du ſelbſt ſollſt die Stimmen der Unteren vernehmen", ſagte das Weib. Antinous folgte ihrem Winke. Sein Ohr, als er es auf die Erde legte, vernahm ein dumpfes Brauſen, als ob er eine Muſchel ans Ohr hielte. Dann aber hörte er Rufe, Wehklagen. „Hadrian! Hadrian! herunter, Hadrian! Antinous werde König, bitte! bitte! ehe es zu ſpät iſt!"

„Abſcheulicher Spuk!" rief Antinous und erhob ſich. „Das ſind nicht Götter, die ſo Gemeines rathen."

Aber die Prieſterin gab keine Antwort. Sie ſtarrte ihn unverwandt an, ohne ihre hölzernen Züge weiter zu bewegen.

„Wird Hadrian wirklich ſterben?" fragte Antinous traurig. Aber es war, als ob er zu einem Holzbild rede. Sie blieb ſtarr, und gleich gefällten Eichenſtrunken lagen die Sellen an der Erde. Schaudernd wendete Antinous ſich ab, aber hinter ihm tönte es von der Eiche: „Baſileus, Baſileus!" Wie von Furien gepeitſcht rannte der Jüngling vorwärts. Was ſollte Hadrian denken, wenn

Digitized by Google

er erfuhr, er habe die Sellen um die Dauer seiner Tage befragt? und er wußte, der Cäsar hatte überall seine Lauscher.

Als er den Abstieg zum Tempe erreicht hatte, blieb er bei der dunkeln Brunnenstube der kranken Pytho stehen. Die Zeusquelle schien verlassen. Ermüdet setzte sich Antinous auf den sonnendurchglühten Rasen und schaute nach der duftigen, dämmernden Ebene. Andächtig summte um ihn das stille Weben der Natur, der Duft von Erica und Thymian stieg traumhaft zu ihm empor, der Harzgeruch der Fichtenstämme strich über den warmen Haideteppich, die Eichen und Pinien rauschten, und er entschlummerte. Im Traume war ihm, als ob aus der Zeusquelle geheimnißvolle Töne hervorströmten. Er hörte das summende Geräusch eines Kreisels, dazu einförmiges Singen einer tonlosen Stimme: „Roll, o Kreisel, und zieh in das Haus mir unfehlbar den Jüngling. Hekate, Heil! du Schreckliche, komm und hilf ihn gewinnen! Mehl muß erst in der Flamme verzehrt sein, ich streu' es! Und ich sage dazu, es ist Antinous' Asche. Roll, o Kreisel, und zieh in das Haus mir alsbald den Jüngling! Mir sei Antinous hold, so verbrenn' ich Antinous' Lorbeer. Wie sich jetzo das Reis mit lautem Geknatter entzündet, plötzlich sodann aufflammt und selbst nicht Asche zurückläßt, also müsse das Fleisch in der Lohe Antinous' brennen. Roll, o Kreisel, und zieh in das Haus mir alsbald den Jüngling! Wie ich schmelze dies wächserne Bild mit Hilfe der Gottheit, also schmelze vor Liebe sogleich der schöne Bithynier. Und wie die eherne Rolle sich umdreht durch Aphrodite, also drehe sich jener herum nach unserer Pforte. Roll, o Kreisel, und zieh in das Haus mir alsbald den Jüngling!" Aus dem Halbschlaf müde den

Digitized by Google

Blick nach der Höhle richtend, sah Antinous eine bläuliche Wolke über dem Eingang derselben schweben. Noch hörte er das Summen des Kreisels, dann ward es still. Unmuthig erhob er sich und trat an den Eingang der Höhle. Im Hintergrunde regte sich eine Gestalt. Er rief: „Pytho!"

„Was soll's?" antwortete eine heisere Stimme.

„Wo sind die Fackeln? ich will die Unterirdischen befragen."

„Sie reden heute nicht."

„Haben sie oben geredet, so werden sie auch hier nicht stumm sein." Die Stimme schwieg.

„Kannst du mir sagen, wen ich suche?" Alles blieb still. „Bist du wirklich eine Prophetin, so sage mir, wo die kleine Lydia, das Blumenmädchen weilt?" Es schien, als ob ein Seufzer aus der Ecke dränge. Auf's Gerathewohl ging Antinous tastend vorwärts, da fühlte er sich plötzlich von heißem Hauche angeweht. Brennende Lippen bedeckten ihn mit Küssen, und harte, magere Arme schlangen sich fest um seinen Nacken. Es war, als ob der heiße Mund das Auge suche, das gestern die Wunde davon getragen. War es ein Weib, war es ein Kind, das sich so an ihn anklammerte? Da, indem sie ihn niederzog, sah er in einer Nische einen Lichtschimmer, der den wohlbekannten Fackelbündel streifte. Fest hielt er nun mit der Rechten die kleine Unbekannte, und indem er mit dem Fuße die Thüre von der Nische wegschob, fiel ein Strahl hell auf das Gesicht der vermeinten Pytho. Antinous prallte zurück und rief: „Lydia, du hier?"

„Ich bin nicht Lydia, ich bin Pytho", antwortete die Kleine. „Du — Pytho?" lachte Antinous, dann setzte er ernst hinzu: „Wo ist deine Vorgängerin, das bleiche Mädchen aus Epirus?"

Digitized by Google

„Gestorben", erwiderte Lydia leichthin, „am Heimweh, an dem giftigen Wasser, an den Schlägen der alten thessalischen Hexe."

„Davon weiß Hadrian ja gar nichts!"

„Weil ich schon drei Wochen als Pytho aus dem Dunkel der Kammer weissage. Wenn sie eine Fackel begehren, siehe, dann streiche ich die Haare so über das Gesicht, zünde sie an und stoße ihnen mit dem brennenden Spane gegen die Augen, daß sie ihn rasch mir entreißen, und dann husche ich zurück in's Dunkel."

„Aber fürchtest du nicht, auch zu Grunde zu gehen, wie die arme Pytho?"

„Oh, am Heimweh sterbe ich nicht, ich bin hier zu Hause, und meine Mutter besucht mich, und von dem Wasser trinke ich nicht. Ich setze es an die Lippen, und im Dunkeln gieße ich es wieder weg. Ich kann auch ohne das gerade so dummes Zeug schwatzen wie die verrückte Pytho."

„Mädchen, reize die Unterirdischen nicht auf!" sagte Antinous erschrocken.

„Die Unterirdischen?" lachte Lydia, „wie dumm du bist, großer Knabe!" und sie kicherte.

„Weißt du", sagte Antinous, dem die Geheimnisse des Kanopus einfielen, „wie sie die Stimmen machen?" Lydia lachte, dann faßte sie ihn: „Küsse mich, und ich will dir den ganzen Hades zeigen." Widerstrebend erduldete Antinous ihre Liebkosungen. Endlich sagte sie: „Komm!" nahm die Lampe aus der Nische und leuchtete hinter einen Felsen, wo sich eine versteckte Oeffnung aufthat. Der hurtigen kleinen Katze nachschlüpfend fand sich der Jüngling in einem Gang, der durch den weichen Fels gearbeitet war und in eine natürliche Höhle auslief, die mehrere

Digitized by Google

Oeffnungen nach oben hatte, durch die ein dämmerndes Licht einfiel, während der durchziehende Luftzug im Geſtein ein eigenthümliches Brauſen und Klingen und Rauſchen hervorrief. „Sieh dort das Rohr, das wie ein Bogen durch die Höhle geht. Auf der einen Seite ruft der ſchlaue Zarobal hinein, was auf der andern Seite wie eine Stimme von unten heraufkommt. Doch kann Mutter Hunnik auch ſchön aus der Ferne reden. Du mußt bei den Stimmen aus der Luft nur ſehen, wie ſie den Leib einbiegt, und genau ihren Hals betrachten, wie ſie würgt und ſchnappt, obwohl ſie es recht geſchickt verbergen kann. Es hat den Cäſar viel Geld gekoſtet, bis er eine ſo geſchickte Bauchrednerin auftrieb. Aber eine Hexe iſt ſie doch, ſonſt hätte ſie mich nicht lehren können, wie ich dich fange", und wiederum umſchlang ſie mit heißen Armen den Jüngling. Antinous bebte vor Entrüſtung: „Und was habt ihr hier?" fragte er, nach allerlei Säcken und Kiſten deutend. „Nun, in dieſe Kiſten wäre der Bündel deiner beiden Genoſſen gewandert, wenn du geſtern nicht ſo lange Beine gemacht hätteſt." Sie öffnete einen der Säcke, aus denen Bronzen, Teller, Schnallen, Gold- und Silberwaaren hervorglänzten, die ſicherlich aus aller Herren Länder zuſammengeſtohlen waren.

„Lydia", ſagte er, „mache dich los von dieſen ſchlimmen Leuten. Werde ein braves Mädchen und lebe nicht von Betrug und Heuchelei! Willſt du nicht zu dem Gärtner Albinus?" Lydia ſchüttelte den Kopf. „Ich mag nicht arbeiten. Es macht ſo müde und iſt ſo langweilig."

„Aber hier wirſt du zu Grunde gehen", ſagte Antinous.

„Ich will auch nicht immer hier bleiben, nur bis ich größer bin. Aber ſpute dich, es könnte jemand zur Quelle kommen, und wenn ich fehle, giebt es Lärm. Bitte, ver-

Digitized by Google

rathe nicht, was ich dir zeige!" und wieder drängte sie sich zärtlich an ihn, und Antinous mußte ihre Zudringlichkeit erdulden, bis sie die Brunnenstube wieder erreicht hatten.

Als er sie mit ihren schmutzigen Geheimnissen endlich abgeschüttelt hatte, war es ihm, als ob er sich selbst vor dem Tageslicht zu schämen habe. „Das also sind deine Götter, Hadrian!" sagte er für sich. „Ob er seine Sellen eben so genau kennt, wie seine Aegypter? — Mag er sein Spiel weiter treiben, wer aber giebt mir den Glauben wieder, mit dem ich auf dem Bergesgipfel zu Zeus' Auge emporschaute und am brausenden Meeresstrand Poseidon's Odem spürte? Wenn Lydia ungestraft die Pytho spielen darf, so giebt es keine rächenden chthonischen Götter. Giebt es aber keine Unteren, wer bürgt mir für die Oberen? Ich wollte, wir wären nie hieher gekommen. Als wir am Danubius mit den Germanen kämpften und auf dem tyrrhenischen Meer vom Sturme hin- und hergeworfen wurden, damals erschien mir der Cäsar frömmer als ich. Wenn ich aber hier noch lange mit ihm die Culte studire und nachäffe, werde ich zum Götterfeind wie Hermas. — Ich will mir aber den Glauben an die Götter nicht rauben lassen wie den an die Menschen!" sprach er, während seine Augen blitzten. „Hinaus aus diesen Irrgärten! Da wo keines Menschen Odem weht, will ich den Odem des besten und größten Jupiter einathmen, und wo eine Gottheit sich mir offenbart, will ich ihr selbst einen Altar aufrichten mit trugloſen Händen."

Wie er gesagt, so that er. Er lag von nun an jeden Tag draußen auf den Höhen der Sabinerberge, ohne den Neuschöpfungen der Villa das geringste Interesse zuzuwenden. Wo er dagegen auf den von braunem Heidekraut und einsamen Piniengruppen gekrönten Kalkbergen ein andächtiges Plätzchen fand, an dem die Gottheit sein empfäng-

Digitized by Google

liches Gemüth ansprach, richtete er einen Altar aus unbehauenen Steinen auf, salbte ihr einen glatten Felsblock oder hängte ihr Blumen als Weihegaben auf. Sein Lieblingsplatz wurde eine Grotte der Nymphen, die, hoch über den Wasserfällen gelegen, nur auf einem schmalen Wege von oben zugänglich war. Zwei gegeneinanderliegende Felsen überragten den spärlich erleuchteten Raum, in dem an einer stillen, klaren Quelle das alterthümliche Bild der Nymphen stand; rohe, schwere Gestalten, ein herbes Lächeln auf den ernsten Gesichtern, waren sie so ganz anders als Hadrian's glatt polirte Götterbilder. Die Verwahrlosung der von Steineichen, Juniperus und Buchs überwucherten Höhle muthete ihn schwermüthig an. Diesem vergessenen Genius wollte er dienen. So kletterte er täglich hierher herauf, legte Blumen vor dem Eingang des Heiligthums nieder, aß sein Brot, nachdem er eine Krume in die heilige Quelle geworfen und von seinem Tranke gespendet hatte, und träumte von einem thätigeren Leben, sobald ihm der Cäsar seine Freiheit würde zurückgegeben haben. An den Vorgängen in der Villa betheiligte er sich nur soweit seine Pflichten gegen den Kaiser es mit sich brachten. Phlegon's Söhne aber mied er ganz. Sie hatten ihn verletzt, seine Götter gelästert. Wie auch ihr Evangelium lauten mochte, die Dankbarkeit gegen Hadrian und gegen die Oberen stand ihm zu fest, als daß er sich von ihr hätte lösen mögen. Gerade aber, weil in dem Verhältniß zu dem Einen wie zu den Anderen ein wunder Punkt war, mied er die Freunde, die denselben mit rauher Hand berührt hatten. Er wollte die Weiberrolle im Palaste abschütteln, aber er erkannte Niemandem ein Recht zu, ihn zu schelten über das, was er gewesen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wiederum schlich das Leben auf der Villa träg und langsam dahin, und Hadrian's Menschenhaß lagerte wie eine schwüle Atmosphäre lähmend auf allen Bewohnern von Tibur. Da kam ein Morgen, an dem plötzlich alles aufgestört schien, so daß die Menschen ameisenartig durcheinander wimmelten. Ein Eilbote war mit einem Felleisen aus der Stadt gekommen, das diese Bewegung in die stillen Räume getragen hatte. Der Kaiser hatte eine Botschaft erhalten, in Folge deren er den Aegypter Amenophis vor sich beschied, während gleichzeitig Boten nach Rom und nach etlichen Landgütern hinausſprengten, um einen Staatsrath nach Tibur zu laden. Die Dienerschaft aber, während sie die Vorkehrung zum Empfang so zahlreicher Herren und ihrer Begleiter traf, steckte zuweilen die Köpfe zusammen und erzählte, daß in Aegypten höchst gefährliche Unruhen ausgebrochen seien.

Phlegon war eine Rolle seines Weibes Ennia zugestellt worden, nach deren Lesung er bleich, aufgeregt mit sich selbst redend, im Garten einherging, indem er bald im Selbstgespräch stehen blieb, bald mit den Händen fechtend auf und nieder rannte.

Auch für Vitalis und Natalis war ein Brief von Grácina angekommen, in Folge dessen die beiden Knaben

Digitized by Google

an Antinous die Bitte ſandten, ob er ſie nicht im Lager beſuchen wolle.

Amenophis leiſtete der Ladung des Kaiſers nicht ohne Befremden Folge, aber während er innerlich die Angelegenheiten überdachte, die ihn etwa mit einer Unterſuchung bedrohen könnten, nahm er äußerlich um ſo mehr den kalten, finſtern Ausdruck an, der zu ſagen ſchien, daß Leben und Tod, Menſchen und Dinge gleich weit unter ihm ſtänden. So trat er in das Periſtyl des Palaſtes, wo er Hadrian vor einigen Karten Aegyptens ſitzend in unruhiger Erregung fand. Die Botſchaft, die ihm Hadrian, nachdem er ihn ſich hatte niederſetzen laſſen, mittheilte, nahm Amenophis mit größerem Intereſſe entgegen als irgend etwas, was ſich ſeit ſeiner Ankunft in Tibur zugetragen.

Im Bezirke von Memphis war nach langer Zeit des Zorns ein Apis gefunden worden, der alle Anzeichen der Aechtheit hatte. Glänzend ſchwarz trug er auf der Stirne ein weißes Dreieck, auf dem Rücken einen weißen Flecken in Geſtalt eines Adlers, auf der rechten Seite ein Zeichen in Geſtalt des gehörnten Mondes, unter der Zunge einen Knoten in Geſtalt eines Scarabäus. Je länger dieſe volksbeliebteſte Incarnation der Gottheit gefehlt hatte, um ſo ausgelaſſener war die Freude und der Jubel durch ganz Aegypten. Das heilige Thier war nach Pi-Hapi, d. h. der Stätte des Apis, einer üppigen Weidetrift am rechten Nilufer in der Nähe von Heliopolis, gebracht worden. Ganz Aegypten ſtrömte zuſammen, um den lang entbehrten heiligen Gaſt zu begrüßen, der die Seele des Oſiris in ſich barg. Man ſah den Gott mit Wohlgefallen weiden, behaglich wiederkäuen und die Kühe liebkoſen, die man ihm zu Genoſſinnen gegeben hatte.

Digitized by Google

Als nun aber nach Ablauf von vierzig Tagen das goldene Boot das Thier nach Memphis bringen ſollte, ward daſſelbe von Prieſtern der Thebais überfallen. Gewaltthätig ſchleppten ſie daſſelbe ſtromaufwärts, um es nach Theben zu entführen. Der Procurator glaubte ſolchen Landfriedensbruch nicht dulden zu dürfen und legte, noch ehe die räuberiſchen Prieſter die Thebais mit ihrer heiligen Beute erreicht hatten, auf das goldene Schiff Beſchlag. Die Frage nach dem Beſitze des heiligen Thiers' wagte er aber nicht ſofort zu entſcheiden, und deshalb verbrachte er den heiligen Stier nach Beſa, einer Orakelſtätte an der Grenze der ſtreitenden Bezirke. Die Prieſter des dortigen Oſiristempels bemächtigten ſich mit Freuden der Gelegenheit, das Anſehen ihres Heiligthums zu mehren. Eine grüne Triſt ward ganz wie zu Pi-Hapi eingezäunt, Genoſſinnen für den heiligen Stier wurden geſucht, ein koſtbares Doppelgitter hergeſtellt und ein Stall, der Palaſt des Gottes, in den geſetzlichen Maßen gebaut. Der Landſchaft war großes Heil widerfahren, und die Prieſter von Memphis verlangten vergeblich ihr Recht. Als nun vollends bei einem nächtlichen Verſuche der memphitiſchen Prieſter, ihn von der Weide wegzuſtehlen, der Stier, vom Fackelſchein wüthend gemacht, die Tempeldiener übel zurichtete, loderte der ganze Bezirk in Aufruhr auf, der Nachen mit der goldenen Kapelle wurde zerſtört, drei fremde Prieſter erſchlagen, mehrere übel zugerichtet, und der römiſche Procurator entſchied nun, der Stier habe da zu bleiben, wo er ſei. Nun aber griffen die Bewohner von Memphis zu den Waffen und verlangten Rückgabe des Gottes, der noch zudem auf ihrer Flur geboren worden war, während die Bewohner der Thebais ſich auf die Seite der Beſaïten, ihrer Nachbarn,

Digitized by Google

ſchlugen. Der Procurator, der den Fanatismus der Menge kannte, hatte ſich aufs Verhandeln gelegt und ſchließlich erklärt, er müſſe Hadrian's Befehle einholen. Inzwiſchen wuchs der Geiſt der Zuchtloſigkeit und Anarchie; nicht nur, daß die beiden Bezirke ſich fortwährend kleine Scharmützel lieferten, mancher Orten wurden auch die römiſchen Garniſonen in ihren Caſtellen belagert, und bei dem unberechenbaren Charakter der heißblütigen Bevölkerung konnte ein falſcher Schritt zu einem allgemeinen Aufſtand führen.

Amenophis las dieſen Bericht ohne eine Miene zu verziehen, dennoch ſah Hadrian in ſeinen Augen etwas wie Freude aufleuchten. „Dich freuen dieſe Nachrichten, wie es ſcheint?“ fragte der Kaiſer den Aegypter argwöhniſch.

„Jeder Sohn der ſchwarzen Erde wird ſich freuen, wenn Oſiris ihr wieder geſchenkt wird.“

„Und wem iſt nach deiner Meinung der heilige Stier zuzuführen?“

Amenophis wiegte das Haupt. Dann ſprach er zögernd: „Im Allgemeinen iſt das Anrecht von Memphis nicht zu beſtreiten; ſoll von der alten Uebung abgewichen werden, ſo dürfte weder Beſa noch Theben, ſondern Heliopolis der Vorrang gebühren, denn die Prieſterſchaft von Heliopolis iſt jetzt die bedeutendſte. Vielleicht wird ſich Memphis zufrieden geben, wenn ihm das Privilegium der Apisgräber beſtätigt und die heilige Mumie auch in dieſem Fall zugeſichert wird. Doch ſind das Verhandlungen, die nur ein Aegypter führen kann.“

Hadrian ſah ihn mißtrauiſch an und ſchwieg. Indem er aber den Fall überdachte, kam er zu dem Entſchluß, ſelbſt, in Amenophis' Begleitung, nach Aegypten zu reiſen

Digitized by Google

und die unruhige Bevölkerung zu beschwichtigen. Ein Procurator konnte die Sache bis zum Kriege treiben, um sich wichtig zu machen, und Kriege mit Aegypten waren seit den Tagen des Pompejus und Cäsar schicksalsvoll gewesen. Dazu fand Hadrian's Interesse an Cultfragen in diesem Fall neue Nahrung, und er sah schon seinen Namen in ägyptischer Hieroglyphenschrift allen Tempeln eingemeißelt als der römische Pharao, der Frieden gestiftet zwischen Memphis und Theben. So entließ er Amenophis mit dem Bescheid, er solle bereit sein, sich mit ihm nach Alexandrien einzuschiffen. Am Abende scherzte er mit Antinous, wie sie wohl beide in ägyptischer Kleidung, die Brust von vorn, die Köpfe im Profil, mit mandelförmig geschlitzten Augen, die Hände bittend emporgehalten, in den Apisgräbern würden abgebildet werden, segnend vor dem gehörnten Gotte einherschreitend. Antinous aber sagte abwehrend: „Amenophis hat mich gelehrt, daß, wie die Gottheit hier in heiligen Bäumen wohnt, so verkörpert sie sich im Nilland in heiligen Thieren. Ehe der Strom durch Gottes Schickung anschwillt, erscheint stets der heilige Reiher, der dem Volke die Weisung bringt, seine Vorkehrungen zu treffen. Vom Sonnenstrahl befruchtet, gebiert die erwählte Kuh den heiligen Stier, der wunderbar gezeichnet ist, wie es in keinem andern Lande vorkommt. Das Verhalten der Götter, das wir in Symbolen andeuten, kommt dort in dem steten Verhalten der Thiere selbst zum Ausdruck, darum ist es billig, daß die befruchtende Kraft des Osiris im Apis angebetet werde, wie die vernichtende des Typhon im Krokodil. Die Gottheit selbst ist in ihnen lebendig geworden und hat ihr Wesen zur Erscheinung gebracht; sie betet Amenophis an, nicht das Thier als solches."

Digitized by Google

„So gefällst du mir, mein Liebling!“ sagte Hadrian. „Ich sehe, du hast den Aberwitz der Christianer abgeschüttelt. Dafür sollst du mich nach Aegypten begleiten, und wir werden dich wieder, wie das letzte Mal, mit Lotosblumen kränzen.“

„Gieb mir lieber wieder Pfeil und Bogen! Du weißt, daß ich in Aegypten meinen ersten Löwen erlegte. Die Jagd wird mir die finsteren Gedanken vertreiben.“

„Gut, mein Sohn, auch jagen werden wir, und da dir nun doch einmal unsere neuen Tempel mißfallen, so hoffe ich, du wirst am Nil welche finden, die dir alt genug sind.“

Antinous dankte und pries sich innerlich glücklich, daß er dem Himmel von Tibur entrückt werde, der so schwer auf ihm lag.

„Auch Phlegon muß mir nach Rom und Aegypten folgen! Rufe ihn, ich habe über den morgigen Staatsrath mit ihm zu verhandeln.“ —

Die Nachricht, die Phlegon in solche Aufregung gesetzt hatte, war eine kurze Nachricht Ennia's gewesen, welche in Betreff der Villa ad pinum die schlimmsten Erwartungen Phlegon's noch übertraf. Ennia schrieb, daß die Einmischung des römischen Bischofs und ungestüme Strafreden des Hermas Grácina vollends in die Hände des heuchlerischen Nereus und seiner Verbündeten getrieben hätten. Sie habe erklärt, daß sie sich durch Niemanden wieder in das knechtische Joch werde fangen lassen. Die römische Kirche habe darauf die Gemeinschaft mit der Gemeinde im Hause der Grácina aufgehoben, allein seit sie Mutter einer eigenen Kirche heiße, habe Grácina's Unverstand den Gipfel erreicht, und ihre Brüder sagten ihr zudem täglich vor, daß nur bei ihr die rechte Lehre zu finden

Digitized by Google

sei. Nereus, hieß es dann weiter, suche Grácina nunmehr dazu zu bestimmen, ihren Grundbesitz auf ihn zu übertragen, unter dem Vorwande, daß nur so das Haus für den Fall ihres Todes der Gemeinde erhalten werden könne. Dabei sage man der alten Frau, daß in ihrer Stellung thatsächlich sich darum gar nichts ändern solle. Der erste Schritt sei bereits geschehen, indem Grácina den Nereus vor dem Richter freigegeben habe. So werde er als Freigelassener nunmehr auch Grundeigenthum erwerben können. Wie weit der Verkaufsact selbst vorbereitet sei, könne Ennia nicht ermitteln, allein seit seiner Freilassung spiele Nereus nun auch unverhohlen den reichen Mann, der wohl im Stande sei, die ganze Villa baar zu bezahlen. Wolle Phlegon einen Versuch machen, seinen Kindern das Grundstück zu erhalten, so möge er selbst kommen. Ennia habe jede Gewalt über ihre Mutter verloren, die vielmehr ganz in den Händen ihrer Sklaven sei.

Das waren die Nachrichten, die Phlegon Essen und Trinken und Schlafen vertrieben, so daß er fieberkrank, mit überwachten Augen in die Welt schaute. Er hatte sich eben entschlossen, den Cäsar um Urlaub zu bitten, als er zu Hadrian entboten wurde, um, wie ihm Antinous sofort zuflüsterte, Befehle zum Aufbruch nach Rom und Aegypten entgegen zu nehmen. Befremdet schaute Hadrian den eintretenden Diener an, und mit der Humanität, die ihn auch in den Tagen seiner Verdüsterung nie ganz verließ, faßte der Cäsar des Griechen Hand und sagte: „Was ist dir, mein Phlegon, du bist krank, deine Hände fiebern."

„Würde mein Herrscher erlauben, daß ich damit beginne, von mir zu sprechen?" sagte der Grieche demüthig, „ich würde den Geschäften besser folgen können, wenn ich mein Herz zuvor entlasten dürfte."

Digitized by Google

„Du weißt, daß ich dein Freund bin", erwiderte der Kaiser, „ſprich rückhaltlos!" So berichtete denn Phlegon, wie er bei ſeinem letzten Beſuche in Rom ſein Hausweſen gefunden, Grăcina's zunehmende Geiſtesſchwäche, die ſcheinheilige Ausbeutung durch ihre Sklaven, die ſchamloſen Erpreſſungen der Sykophanten, ſammt Ennia's neueſter Botſchaft. Hadrian hatte aufmerkſam zugehört, und ſeine zornigen Ausrufe bewieſen ſeine Theilnahme. Als Phlegon geendet, ſagte er: „Wir werden etwas gegen die Chriſtianer thun müſſen. Ihre Frechheit und Zudringlichkeit nimmt täglich zu. Ich werde den Prätor anweiſen, ſtatt der ſeitherigen Nachſicht die Strenge des Geſetzes walten zu laſſen."

„Meine Bitte wäre, die Ordnung der Angelegenheiten der Mutter Ennia's mir zu überlaſſen. Ich wollte dich um Erlaubniß bitten, Cäſar, nach Rom zu gehen. Wie ich höre, wirſt du ſelbſt nach dem lang gemiedenen Palatium aufbrechen. Dann könnte ich dieſe Angelegenheiten bereinigen. Es wäre mir ſchmerzlich, wenn durch meine Klagen die blutigen Proceſſe wieder in Gang kämen. Du weißt es leider, daß Grăcina auch meine Knaben und Töchter verführt hat. Gönne mir Zeit, ſie den Göttern wiederzugewinnen. Wenn Natalis und Vitalis mit der achten Legion nach Obergermanien abgehen dürften, wären ſie vor Grăcina's Einfluß am beſten geſichert."

„Ich gewähre dieſe Bitte um ſo lieber", ſagte Hadrian, „als ich, wenn die Proceſſe wieder in Gang kommen, keine Ausnahmen machen kann, und deine Söhne ſcheinen mir ſehr heißblütige Sectirer zu ſein, die nicht geneigt ſein werden, ſich durch eine Hand voll Weihrauch loszukaufen. Schreibe eine Ordre ihrer Verſetzung, ich werde ſie unterzeichnen; morgen reiſen wir ab, dann können ſie nächſte

Digitized by Google

Woche schon auf dem Wege nach den Alpen sich befinden." Phlegon verneigte sich dankend und ging dann an die Verlesung der eingegangenen Briefe.

Während Phlegon diese Berathung mit dem Kaiser hatte, saßen seine beiden Knaben niedergedrückt und ermüdet vom Dienst in ihrer engen Soldatenzelle, in die die untergehende Westsonne ihre letzten glühenden Strahlen versendete. Vor ihnen lag der Brief Grácina's, der wenig geeignet war, ihre ermattete Stimmung aufzurichten. Die Ahne schrieb ihnen, daß sie sich von der Gemeinde des Pius getrennt habe, da die römische Kirche ein Haus der Heuchler geworden sei. Pius habe ihr verbieten wollen, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, und sie unter die Aufsicht eines von ihm bezeichneten Armenpflegers gestellt. Sie aber halte sich an das Wort des Apostels, daß Niemand ein Herr sei des Glaubens, und habe sich von dieser Tyrannei des Bischofs losgesagt. Um aber ein Beispiel zu geben und dem Evangelium ganz gerecht zu werden, habe sie beschlossen, die Villa ad palmam der Gemeinde zu erhalten, indem sie dieselbe auf den Namen des Nereus einschreiben lasse, der seinerseits wieder Chloe als Miteigenthümerin anerkennen werde. In allen diesen Verhandlungen habe sie nur Hermas als im rechten Geiste stehend erfunden, obwohl er ihr am meisten Widerspruch entgegengesetzt habe. Sie habe ihn gebeten, damit er besser ihren Geist würdigen lerne, sich in Tibur ihre Briefe an ihre Enkel geben zu lassen, durch die sie das Wort der Wahrheit habe kund werden lassen im Hause des Kaisers. Der eifrige Mann habe nun in sie gedrungen, ihm bei einem Plane behülflich zu sein, von dem er sich großen Erfolg verspreche. Falls er komme, empfehle sie den Brüdern, ihm beizustehen, denn wenn er

Digitized by Google

ihr auch viel Thörichtes über ihren Haushalt gesagt habe, wobei sie statt zuzuhören im Stillen gezählt habe, wie viele Brüder jetzt zu ihrer Gemeinde gehörten, wenn sie noch alle da wären, so sei er doch ein wahrer Jünger, und falls es ihm gelinge, den Kaiser zu bekehren, so sei das ein großes Glück, denn viele Brüder sagten, der Senat verlange von Hadrian ernstlich eine neue Verfolgung der Gemeinde. Das Schreiben war weitschweifig und unklar und nach Gräcina's Weise mit allerlei selbstgefälligen Reflexionen durchzogen, aber was die Knaben aus demselben entnehmen mußten, war wenig geeignet, sie aus der trüben Stimmung aufzurütteln, die in der Vereinsamung der Caserne über sie gekommen war. Die Gemeinde ad palmam getrennt von der römischen Kirche unter der Leitung des Nereus, wobei die gute Frau zwischen den Zeilen merken ließ, daß eigentlich sie es sei, die das Ganze besorge, das waren Neuigkeiten, über die insbesondere der reifere Natalis nicht wenig den Kopf schüttelte. Die Gemeinde hatte ihnen in der letzten Zeit ohnehin nicht mehr wie früher gefallen. Die Zahl derer, die nur Gaben und Brot suchten, hatte immer mehr überhand genommen, und hätten nicht einzelne Wanderlehrer einen frischeren Hauch hereingetragen, es wäre wenig Segen bei den Versammlungen gewesen. Daß Nereus ein Heuchler sei, stand den beiden Jünglingen trotz des erbitterten Widerspruches der Großmutter fest, da sie ihn mehr als einmal vollkommen betrunken gesehen hatten. Daß er nun der unumschränkte Lenker der Gemeinde sein solle, erschien ihnen als Schmach, und sie waren darin einig, daß es dabei nicht bleiben dürfe.

Noch mehr beunruhigte aber die Knaben die Uebertragung der Villa auf Nereus. Wie würde der Vater

Digitized by Google

das aufnehmen? wo ſollte die Mutter nach Gräcina's Tode bleiben? Wohl hatte man ihnen oft vorgeſtellt, welches Unglück für die Kirche es ſei, wenn nach Gräcina's Tode Phlegon die Gemeinde aus der Villa austreibe. Natalis hatte darauf ein Mal unmuthig geantwortet, wie dem Einzelnen, ſo gelte auch der Kirche das Wort: ihr ſollt nicht ſorgen um den kommenden Tag. Jetzt war ohne ihr Vorwiſſen über ihr Eigenthum verfügt worden, war das nicht ſehr ſeltſam? und ob Nereus die Vollmacht, die die leichtſinnige Greiſin in ſeine Hand gelegt hatte, nicht mißbrauchen werde, war doch ſehr zweifelhaft. Welche Pein, nun hier unwiderruflich gefeſſelt zu ſein, während drüben in der Stadt, deren Rauchſäulen ſie am Abendhimmel aufſteigen ſahen, ſich ſo wichtige Entſcheidungen vollzogen. Dazu hatte Gräcina gerade dieſen wichtigſten Abſchnitt ihres Briefes nach ihrer ſchlauen Weiſe in ſo geheimnißvolles Halbdunkel gehüllt, daß die Leſer von dem Sachverhalt unmöglich ein klares Bild gewinnen konnten. Ebenſowenig konnten ſie verſtehen, in welcher Weiſe Hermas ſich die Bekehrung Hadrian's vorſtelle. „Dieſe ausgebrannte Kohle wieder in Brand zu ſetzen, wäre Sache eines Engels, nicht eines Menſchen", ſeufzte Vitalis, dabei aber gedachte er des Verſprechens, das ſie beide dem Vater gegeben, nie wieder ohne dringenden Anlaß den Weg des Kaiſers zu kreuzen, deſſen böſer Blick ſie einmal getroffen hatte.

Während ſie noch über dieſen ſo unerwartet hereingebrochenen Nachrichten brüteten, ertönte hinter ihnen durch das vergitterte Fenſter der Zelle eine fröhliche Stimme: „Nun, ihr laßt ja die Köpfe hängen wie Weidenſchößlinge, denen das Waſſer des Lebens fehlt! Friſch auf, Brüder, freuet euch allewege, und wiederum ſage ich euch, freuet euch!"

Digitized by Google

„Hermas!“ riefen die Knaben.

„Ja, ich komme mit dem Geiſte der Kraft und der Tröſtung und des Zeugniſſes, und wenn der Herr Gnade giebt, werden wir dem großen Drachen in ſein Maul treten und ihm die Zähne ausbrechen.“

Die Jünglinge lächelten trübe. „Kannſt du uns dieſe wunderliche Epiſtel auslegen?“ ſagte Vitalis, indem er ihm die Rolle der Gräcina hinſchob.

„So bekomme ich alſo doch eines der inſpirirten Schreiben der Schweſter Gräcina zu leſen“, ſagte Hermas, und ironiſch die lange Rolle überſehend ſagte er: „Es iſt ſchade, daß ihr nicht früher von der Großmutter getrennt wurdet; hätte ſie täglich ein ſolches Werk verfaßt, ſo würde ſie weniger Zeit zu ihren anderen Thorheiten erübrigt haben, und die Gemeinde der Heiligen wäre nicht dem Munde des Läſterers verfallen. Eines nämlich habe ich bei Gräcina gelernt. Vordem meinte ich, daß der Bettel hervorgehe aus Abſcheu vor der Arbeit, ſie hat mich gelehrt, daß es auch eine Wohlthätigkeit giebt, die in der Abneigung vor ernſter Beſchäftigung ihre Wurzel hat. Sie meint, der Herr habe geſprochen: geben iſt unterhaltender als arbeiten!“

„Bitte, lies“, unterbrach Vitalis den redſeligen Mann, „und erkläre uns den Inhalt!“ So mußte Hermas ſich entſchließen, das lange Schreiben der Schweſter Gräcina zu durchlaufen. Er that es mit der kunſtfertigen Eile, mit der ein Prediger die Predigt des andern zu leſen pflegt, indem er aus dem Eingange jedes Abſchnittes immer ſchon erſah, wohin das Ganze hinaus wolle. Ein überlegenes Lächeln gab dabei ſeiner Geringſchätzung des prophetiſchen Geiſtes ſeiner Collegin deutlichen Ausdruck. Indeſſen die anerkennenden Aeußerungen über ſeine Perſon

Digitized by Google

am Ende des Schreibens ſtimmten ihn wieder milder, und indem er das Blatt ſinken ließ, ſagte er mitleidig: „Die arme Frau, ſie will gewiß das Beſte, aber ſie hat nicht die Gabe, das Mögliche von dem Unmöglichen zu unterſcheiden und die Geiſter zu prüfen.“ Auf Vitalis' Bitte um näheren Bericht, erwiderte der Prophet, der ungern auf irdiſche Dinge einging: „Es iſt, wie ſie ſchreibt. Pius legte ihr auf, ſie müſſe die geſammte Armenpflege der Gemeinde in ihrem Hauſe der Aufſicht eines benachbarten Diakonen unterſtellen, von dem ſie ſagte, er ſei zu einſeitig. Auf einen andern Vorſchlag erwiderte ſie gar nichts. Am folgenden Tage aber zeigte ſie an, daß ſie nicht mehr zur Kirche des Pius gehöre, da jeder Knecht ſeinem eigenen Herrn ſtehe oder falle. Eigentlich alſo hat ſie uns excommunicirt, nicht wir ſie. Da wir aber für das, was der Heuchler Nereus mit der thörichten Greiſin noch vornehmen mag, nicht verantwortlich ſein wollen, haben auch wir der Kirche ad palmam die Gemeinſchaft aufgeſagt, bis ſie der Forderung des Biſchofs genügt habe. Nereus aber iſt die Gemeinſchaft des Leibes und Blutes des Herrn ausdrücklich gekündigt, er ſoll ſein Theil haben mit Dathan und Abiram, kein Bruder darf ihn grüßen, und er iſt uns wie ein Heide und Zöllner.“

„Und der Verkauf der Villa?“ fragte Natalis.

„Davon höre ich erſt hier“, ſagte Hermas. „Ich fürchte, daß Grácina von Nereus ſehr mißbraucht werden wird. Aber genug nun von den Werken der Finſterniß! Wir ſind hier, damit das Licht offenbar werde, und ihr ſollt ihm die Thüren aufthun. Hadrian wird gedrängt, gegen die Gemeinde zu wüthen wie Nero und Trajan, teufliſchen Angedenkens. Der giftige Fronto hielt an den Calenden des Junius eine Rede im Senat, in der er

Digitized by Google

all' die Kindermärchen wieder vorbrachte, wie wir das Fleisch eines Hellenen essen und sein Blut trinken beim Herrenmahl, wie wir in einem Buche die Verbrennung Roms durch Nero preisen, wie nur eine Fackel bei unseren Versammlungen leuchte, die einem Hunde an den Schwanz gebunden ist. Wenn es dann den Jünglingen zu lange dauert, die wilde Lust zu entfesseln, giebt einer dem Hunde einen Tritt, die Fackel wird auf die Erde geworfen, und in der Finsterniß beginnen die Werke der Nacht. Zum hundertsten Mal haben sie den Wahnsinn gehört, und zum hundertsten Mal haben sie ihn geglaubt. Denn das verstehen sie, das Wort der Wahrheit verstehen sie nicht. „Man setzt sich nicht der Folter aus, um aus einem Buche vorlesen zu hören und Lieder auf Schafe und Löwen zu singen", sagte mir der eitle Sueton mit einem Grinsen, als ich ihn heute bei dem Bade an der Albula traf. Doch mag er grinsen. Ihr aber sollt wissen: ich werde eine Versammlung auf dieser Villa selbst abhalten, und ihr müßt sorgen, daß Hadrian sie behorcht, damit er selbst sehe, ob zum Evangelium, das wir treiben, solche Bräuche stimmen, wie ein leerer Kopf gleich Sueton sie uns nachsagt."

Die Jünglinge schüttelten trübe das Haupt. „Was? Ihr zögert?" rief Hermas, „Hadrian versammelt hier ja alle Götter. Alle Mysterien will er ergründen. Da kann es doch nicht schwer sein, ihn dahin zu bringen, auch ein Mal unseren Mysterien beizuwohnen? So sagt ihm doch nur . . ." „Er haßt uns", erwiderte Natalis, „du mußt dich an Antinous wenden."

„Er haßt euch? Und Gräcina schwelgt in dem Gedanken, daß ihr seine Lieblinge seid und ihn schon halb bekehrt habt!"

Digitized by Google

Die Knaben lächelten bei dem Gedanken an die gute Greisin, dann erzählten sie das Mißgeschick ihrer Begegnungen. Ihre Soldatenpflicht halte sie in der Caserne fest, und auch das dem Vater gegebene Versprechen hindere sie, dem Unternehmen Vorschub zu leisten, nur dazu waren sie zu bestimmen, durch einen dienstfreien Soldaten nach Antinous zu schicken, der auch alsbald erschien. Nicht ohne Verlegenheit betrat er zum ersten Mal nach so langer Trennung die Zelle der Brüder. Er schämte sich der Vernachlässigung, deren er sich den Beiden gegenüber schuldig gemacht hatte. Auch die Brüder waren in Erinnerung an den letzten Zwist befangen. Aber Hermas ließ es zu keinem Aussprechen der beiderseitigen Empfindlichkeiten kommen. Stürmisch trug er dem Bithynier sein Verlangen vor. „Lang war es mein Wunsch", sagte der ernste Jüngling, „eure Mysterien einmal von Anfang bis zu Ende mitzumachen, um mir ein Urtheil zu bilden, wie eure Bräuche mit dem schönen Buche stimmen, das Vitalis einst mir vorlas. Aber wie Hadrian's Gesinnung gegen euch derzeit ist, glaube ich nicht, daß er auf euere Bitte eingeht."

„Frage ihn doch erst!"

„Das wäre vergeblich."

„So lasse die Thüre des Peristyls nach der Gallerie offen, dann kommen wir mit Aufgang der Sonne und er soll wider seinen Willen das Wort der Wahrheit vernehmen."

„Auch das darf ich nicht, ohne ihn zuerst zu bitten."

„Gut, er mag sich verschanzen, wie er will, die Barmherzigkeit Gottes wird ihn dennoch finden. Wir schleichen uns nach der Gallerie, und unter seinen Fenstern, wenn wir das Peristyl verschlossen finden, lesen wir das Evan-

Digitized by Google

gelium, bis uns die Soldaten mit dem Schwerte vertreiben. Was mir der Geiſt eingegeben, ſoll mir kein Kleinmüthiger ausreden. Oh ihr Kleingläubigen, wenn ihr nur Glauben hättet gleich einem Senfkorn!"

Antinous lächelte: „Ich will ja deinen Glauben gerne anhören. Ehrlicher als der der Sellen wird er ſchon ſein, das glaube ich dir auf dein gutes Geſicht und deinen Dienſt bei der Kalkgrube, aber es giebt heute zu Tage ſo ſeltſame neue Götter, daß man nicht für alle Prieſter die Thüre auflaſſen kann. Ich fürchte, ehe ihr eure Hymnen ſingt, hat mir die Pytho des Jupiter von Dodona das ganze Periſtyl ausgeplündert. Aber der alten Freundſchaft zu Ehren will ich Hadrian deine Bitte vortragen."

So ſchieden ſie. Als am Abend Antinous die Spangen an Hadrian's Schwertgurt löſte, ſagte er: „Ich habe heute zum erſten Mal Phlegon's Söhne beſucht."

„Man hat es mir gemeldet. Was haſt du mit den Chriſten?"

„Sie haben einen Anſchlag auf dich, Cäſar", ſagte Antinous lächelnd, aber dieſer warf ihm einen finſtern Blick zu.

„Ihre Bitte iſt nicht unbillig", fuhr Antinous treuherzig fort. „Sie meinen, du könnteſt doch eine ihrer Verſammlungen anhören, ehe du ſie den Löwen vorwirfſt, und ich geſtehe, mich würde es mehr gelüſten, einmal ihre Myſterien gründlich kennen zu lernen als die der Sellen oder des Serapis, von denen ich bereits mehr weiß als mir lieb iſt."

Hadrian ſchwieg unmuthig. „Sie haben es dir auch ganz bequem gemacht, ſie wollen morgen bei Sonnenaufgang alle ihre Uebungen in deinem Periſtyl vornehmen."

„In meinem Hauſe?" rief Hadrian. „Biſt du toll, Knabe! Hier eine Verſammlung der Galiläer? Das wäre

Digitized by Google

ſo recht etwas für die Freunde des Servianus, um über die Begünſtigung der morgenländiſchen Superſtitionen zu ſchreien und dem Senat zu zeigen, wie ich die Edicte des vergötterten Trajan mit Füßen trete. Haben dir deine Freunde Natalis und Vitalis dieſen Knabenſtreich vorgeſchlagen?"

„Es iſt Hermas' Einfall", ſagte Antinous. „Warum du nur Phlegon's Söhne haſſeſt, und du warſt es doch ſelbſt, der ſie hierher kommen ließ?"

„Phlegon ſelbſt hat ſie mir entleidet, indem er that, als wären ſie zu gut für dich. Dann iſt ein fremder Zug in ihrem Geſicht, der mich verdrießt. Es ſind Devote. Als ich ſie das erſte Mal ſah, wie ſie dich bearbeiteten, wußte ich ſofort, ſie wollten dich mir abtrünnig machen. Ich kenne dieſe Chriſtenpoſſen. Sie warnen die Knaben, wie die Iſispriester es auf die Mädchen abgeſehen haben mit ihren ſauberen Enthaltungen. Als ich die Beulen ſah, die ihr euch geſchlagen, wußte ich ſofort, worüber ihr gezankt."

„Aber . . ." wollte Antinous unterbrechen.

„Schon gut, ſchon gut", fuhr Hadrian fort, „ich habe mit eigenen Ohren gehört, wie der ſchmächtige Vitalis dir zurief, es zieme dir nicht, dem Cäſar Weiberdienſte zu leiſten!"

Antinous erblaßte. „Haben ſie darin ſo Unrecht?" ſagte er nach einer Weile mit beklommener Stimme. „Laß mich dein Freund ſein, nicht dein Geliebter! Gieb mich frei! Als Mann will ich dir doppelt treu dienen."

„Das iſt nun der Chriſtenunſinn", erwiderte Hadrian. „Als ob man ſo ſchön ſein könnte wie du, ohne auch der Geliebte des ältern Freundes zu werden. Die Jahre werden dich ſchon zum Manne reifen, und wenn du nur erſt von einem häßlichen Barte ſtarrſt, wird niemand mehr dieſe volle Wange ſtreicheln."

Antinous ſenkte das Haupt und ſchwieg. Nach einer

Digitized by Google

Weile fragte er, indem er sich anschickte, die Lampe wegzunehmen: „Ich darf also die Galiläer nicht einlassen?“ „Mögen sie thun, was sie wollen“, sagte Hadrian unwirsch, „die Folgen fallen auf ihr Haupt.“ Damit kehrte er sich gegen die Wand, als ob er schlafen wolle.

Antinous stellte das Licht in die Nische. Die Thüre des Peristyls stand noch offen. Antinous schloß sie, ohne jedoch den Riegel vorzuschieben. Dann suchte er selbst sein Lager. Es war eine lange, schlaflose Nacht für ihn wie für den Cäsar. Als das erste Licht im Osten den nahenden Tag verkündete, stiegen aus dem Säulengange, der das Viridarium umgab, leise summende Gesänge empor, die aber stellenweise zu jauchzendem Jubel sich erhoben. Der Kaiser, vom Halbschlaf gefesselt, hörte gelassen zu. Die Lieder schwiegen. Ein Gebet begann, das dem Kaiser ein orphischer oder pythagoräischer Spruch schien. „Herr du erforschest mich und kennest mich“, hörte er beten, „ich sitze oder stehe, so weißt du es, du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.“ Mit Beifall hörte der Ruhende zu und dachte: „Das mag auch ein Weg sein, wie die Lehren des Pythagoras und Plato in das gemeine Volk eindringen. So lang es nicht schlimmer kommt, wollen wir sie gewähren lassen.“ Aber dieses Wohlgefallen wich plötzlich dem Ausdruck grimmigen Hasses, und als ob eine Natter ihn gestochen hätte, fuhr er von seinem Polster empor, indem er wüthend nach dem Peristyl hinaushorchte. „Sollte der freche Bursche dennoch die Caserne verlassen haben“, knirschte er. Eine wohlklingende Knabenstimme tönte hell und vernehmlich von drüben herüber: „Der Kaiser Augustus

Digitized by Google

ließ ein Gebot ausgehen, daß das ganze Reich geschätzet würde, und dieser Census war der erste und geschah zu der Zeit, daß Quirinius Präses von Syrien war."

„Warte, Bursche", rief Hadrian wüthend, „ich will dir zeigen, wer heute Kaiser ist!" Rasch schlug er den Mantel um sich, schritt quer über das Atrium zum Peristyl, und als er den Teppich zurückschlug, sah er beleuchtet von dem schräg einfallenden Strahl der Sonne den Leser des Evangeliums sich gerade gegenüber. Aber nicht Vitalis war es, wie er gemeint hatte, sondern ein junger Sklave, über dessen fleißigen und stillen Dienst im Garten sich der Kaiser schon oft gefreut hatte und der zu seinen entschiedenen Günstlingen gehörte. Sein Zorn legte sich, zumal er auch unter den Theilnehmern Phlegon's Söhne nicht entdeckte. „Der alte Narr", murmelte er, als er Hermas erblickte, der mit gespanntester Aufmerksamkeit nach ihm herüberschaute. Da hörte er unter der Gallerie die Leibwache aufziehen. Der Tribun, angelockt durch den ungewohnten Gesang, schritt vier Prätorianern voran. Hadrian trat hinaus und winkte ihn zu sich. „Mache die Veranstalter dieser Versammlung ausfindig und übergieb sie dem Prätor. Die Anderen lasse unbehelligt, es sind von meinen besten Leuten. Die Fremden aber sollen für das Eindringen in meine Gemächer bestraft werden. Den Uebrigen will ich ihre Thorheit zu gut halten." Der Tribun salutirte. Der Kaiser zog sich in sein Zimmer zurück. Der sonore Vortrag des Evangeliums stockte plötzlich, und ein böses Lächeln flog über Hadrian's Angesicht. Da stürzte Antinous herein: „Cäsar", rief er schmerzlich, „sie verhaften Hermas!"

„Sie thun, was ihres Amtes ist, Knabe", erwiderte Hadrian kalt.

Digitized by Google

„Gehe, du haſt ihn in eine Falle gelockt", rief Antinous. „Das iſt deiner nicht würdig."

„Ich ſagte dir, er handle auf ſeine Gefahr. Ich habe die Wache nicht gerufen, ſie kam von ſelbſt. Nun kann ich nicht dulden, daß man ſage, ich ſelbſt halte Chriſtenverſammlungen in meinem Periſtyl. Wer hieß euch mit dem Feuer ſpielen."

„Cäſar, ein Wort von dir, und er iſt frei!"

„Ich kann nicht, Knabe."

„Kein Menſch ſoll es erfahren!"

„Thörichtes Gerede! In dieſem Augenblick weiß es die Villa, in einer Stunde Tibur, in einem Tage ganz Rom."

Antinous ſchluchzte verzweifelt. „Hermas verdanke ich mein Leben, er hat mich gerettet!"

Da fuhr ihm Hadrian mit ſeiner Hand über das gelockte Haar und ſprach gütig: „Danke den Göttern, Knabe, daß deine Freunde Vitalis und Natalis ſo viel ſoldatiſche Zucht beſaßen, in ihrer Zelle zu bleiben, und damit du ſiehſt, ich fröhne nicht meinem Haſſe, laufe hinüber zu Phlegon, der meine Unterſchrift ſchon in Händen hat, er ſolle ſeine Söhne ſofort aufpacken und auf ſeinen Wagen nehmen, damit ſie aus dem Wege ſind, noch ehe die formelle Unterſuchung beginnt." Antinous wiſchte die Thränen von der Wange und that wie ihm befohlen. Hadrian ſchaute ihm lange nach. „Sei es, wie es ſei. In Germanien werden ſie ihn nicht mehr mit ihren Skrupeln beläſtigen."

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

An dem Mittag, an dem der Hof die Kaiſerpaläſte auf dem Palatin bezog, herrſchte gegenüber auf der via lata vor dem Hauſe der Grăcina ein reges Leben. Gruppen von zerlumpten Bettlern und kümmerlichen Kleinbürgern ſtanden vor dem Thore und innerhalb der Area und begrüßten Genoſſen, die aus der Thüre des Hauſes kamen, mit neugierigen Zurufen, während andere hineindrängten, um gleichfalls die Abſchiedsgaben der edlen Grăcina in Empfang zu nehmen. „Was haſt du erhalten?“ ſchrie die Obſthändlerin Tryphäna ihrem Titius zu. Der ſtreckte ihr einen ſilbernen Leuchter entgegen, Tryphäna wog ihn mit ſachverſtändiger Hand. „Jetzt warte ein wenig, mein Knabe, bis ſie vergeſſen hat, daß ich ſchon zweimal drinnen war, dann will ich mein Glück noch einmal verſuchen.“ „Glück gehabt, Juſtus?“ fragte ſie dann einen zerlumpten und halbbetrunkenen Vagabunden, der aus der Hausthüre hervorwankte. „Reicht immer zu einem neuen Krug“, ſagte der Zecher, indem er mit einigen Geldſtücken klimperte.

„Verfluchte Närrin!“ keifte hinter ihm eine reinlich angezogene Bürgersfrau, „ich meinte wunder, was ich bekomme, giebt ſie mir dieſen Korb voll Roſen, die ſie ſelber gepflückt habe, und wie ich ihr ſage, meine Kinder

Digitized by Google

könnten keine Roſen eſſen, giebt ſie mir einen Brotlaib dazu. Das verlohnte ſich, vom Janiculus herüberzulaufen."

„Warum haſt du dich ſo gut angekleidet", ſagte eine andere, die ihre reichliche Beute in einem alten Korbe barg. „Hätteſt du dich angezogen wie ich, ſo wäre es dir beſſer geglückt."

„Heil, Heil!" tönte es aus der Menge, als hinter der Scheltenden ein Sklave des Spartianus erſchien, der einen mannshohen bronzenen Leuchter trug. „Beim Hercules, das wird ausgeben!"

„Der wird an den Juden Jacobus verkauft, dafür kann ich mich loskaufen auf meine alten Tage!" Auf dieſe Worte drängte eine neue Gruppe eifrig nach der Thüre. „Laßt die Tryphäna nicht mehr hinein", riefen Einige, „ſie war ſchon zweimal drinnen und ihr Titius auch!"

„Was geht es euch an", erwiderte die Angeredete, indem ſie ſich von der Hand des Sprechenden losmachte.

„Halt! die comites und assessores des Gerichts", hieß es plötzlich. „Platz für den Aſſeſſor des Prätor!" Die kleinen Leute traten auseinander, ein geckenhaft aufgeputzter junger Beamter ging tänzelnden Schrittes, gefolgt von zwei Secretären, durch die Bettlerſchaar und betrat das Haus, vor dem der Gerichtsdiener ſtehen blieb und durch ſeine Anweſenheit weitern Zudrang abwehrte. „Das wird ein Hauptvergnügen", ſagte der junge Mann zu ſeinen Begleitern. „Der Beſitz der Pomponier verkauft an einen alten Sklaven und dem Eindringling Phlegon, der anfängt den Patricier zu ſpielen, vor der Naſe hinweggenommen, — beim beſten Jupiter, davon wird heute Abend das ganze Amphitheater reden."

Als er das Atrium betrat, bot ſich ihm ein wunder-

Digitized by Google

liches Schauspiel. Wie ein Schiffsmast ragte die lange Gestalt Grăcina's über einer Gruppe von Bettlern, die um sie knieten, während sie in eine Truhe griff oder mit ihren langen Armen von den Nischen an den Wänden Gefäße, Kleider, Kostbarkeiten, versiegelte Bündelchen, Geldpackete und Früchte herabholte und den Einzelnen mit seligem Lächeln überreichte, wobei sie jedem einen Spruch sagte, der sich aber immer auf sie bezog und nicht auf den Empfänger: „Verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen!" „Geben ist seliger denn Nehmen!" „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!" Im Hintergrunde bewegte sich in sichtbarer Aufregung und Ungeduld der dicke Nereus, das Angesicht geröthet vor Freude über den Tag, an dem das stolzeste Grundstück Roms in seine Hand fallen sollte, und doch wieder ärgerlich über die Schmarotzer, wie er seine Genossen jetzt nannte, die das Haus noch rasch leerten, ehe es in seinen Besitz überging. Endlich konnte er seinen Aerger nicht mehr bemeistern, und er rief: „Tryphäna hat schon zweimal erhalten!" Ein unwilliger Blick Grăcina's traf den unbescheidenen Mahner. „Hebe dein Gewand auf, Tryphäna", sagte die Greisin, darauf nahm sie von den Packeten so viele als sie nur mit ihren langen Armen auffassen konnte, und indem sie dieselben in den Schooß Tryphäna's regnen ließ, sprach sie: „Habe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun, was mir gut deucht?"

Der junge Beamte hatte bis dahin mit sichtlicher Belustigung dem bizarren Schauspiel zugesehen, jetzt trat er vor und sagte: „Das Gericht kann nicht länger warten, edle Grăcina, ich habe die Urkunde des Verkaufs ausgefertigt, wo ist der Käufer und die Zeugen, damit der Act vollzogen werde?"

Digitized by Google

„Der Käufer ist mitten unter uns", erwiderte Grä=cina, „da wir versammelt sind in seinem Namen, und hier sind die Zeugen." — „Die Zeugen müssen freigeborne Bürger sein!" Grácina schaute sich hilflos um. Nereus trat hervor und sagte: „Genügen nicht Freigelassene?" „Nein, beim Verkauf eines Familiengutes nicht!"

„Dann will ich rasch Boten in die Nachbarschaft ent=senden."

„Darauf hättest du gleich Bedacht nehmen sollen, glück=licher Käufer. Doch der edlen Grácina zu Ehren will ich dir eine Stunde Zeit lassen und inzwischen die Acte vollenden."

Von der Thüre her erscholl in diesem Moment ein klägliches Geschrei der Tryphäna: „Sie nehmen mir meine Gaben, Grácina, Nereus, helft mir doch!"

„Schließe die Thüre und treibe das Gesindel hinaus!" befahl der Assessor dem Gerichtsdiener. Die Thüre des Atrium wurde geschlossen, während draußen der Lärm weiter ging und in eine allgemeine Schlägerei ausartete.

Der junge Richter fragte nun Grácina: „Du verkaufst also die Villa ad pinum mit allen Pertinentien, Rechten und Privilegien — an wen?"

„Die Villa ad palmam", murmelte Grácina.

„In der Rolle heißt die Villa ad pinum, und dein Haus hatte in der Stadt nie einen andern Namen."

„Es ist dieselbe", sagte Nereus, „schreibe nur ad pinum, edler Herr!" Grácina starrte ins Leere.

„Wie heißt der Käufer?" Dieser selbst erwiderte: „Der Freigelassene Nereus."

„Die Verkäuferin hat zu antworten!" sagte der Richter scharf. „Ich habe sie dem Herrn geopfert", erwiderte Grácina.

Digitized by Google

„Welchem Herrn?“ ſagte der Beamte ungeduldig.

Der Freigelaſſene erwiderte ſtatt ihrer: „Nereus!“

Grácina ſeufzte: „Chriſtus!“

„Nun habe ich zwei Käufer, wie heißt der rechte?“

„Ich trage auch den Beinamen Chreſtus“, erwiderte Nereus.

„Er lügt“, rief aus der Ecke der Sklave Tertius, „er hat nie Chreſtus geheißen!“

Indem lief ein convulſiviſches Zittern durch die Glieder der Grácina, ſie murmelte: „Der Mammon hat Gewalt über ihn bekommen.“

„Soll ich Nereus ſchreiben?“ ſagte der Richter.

„Nereus“, ſtammelte Grácina.

„Und du verkaufſt ihm die Villa als unbeſchränktes, freies Eigenthum?“

„Als freies Eigenthum, jedoch ſo, daß Alles bleibe wie bisher und ich in meinen Gewohnheiten nicht geſtört werde.“

„Das iſt kein freies Eigenthum“, erwiderte der Aſſeſſor. „Du behältſt dir alſo die freie Nutznießung für Lebenszeit vor?“

Nereus fiel hier ein: „Was zwiſchen mir und der edlen Grácina verabredet ward, gehört nicht in den Kaufact. Schreibe nur: ‚als freies Eigenthum‘!“

„Sobald Grácina es verlangt“, erwiderte der Richter, „ſprich, Grácina!“

Grácina ſtarrte ins Leere. „Die Villa ad palmam“, murmelte ſie dann, „wollte ich verkaufen, nicht die Villa ad pinum, Chriſto, nicht dir, Nereus. Mir ſcheint, daß du vom wahren Wege gewichen biſt, es wird beſſer ſein, wenn wir beide unſere Herzen noch prüfen.“

„Aber bedenke doch, Grácina“, ſagte Nereus demüthig,

Digitized by Google

wie lange wir uns schon geprüft haben, jetzt ist dieser edle Herr hier, die Brüder sind ausgesendet, Zeugen zu holen. Zum zweiten Mal wird das Gericht nicht gleich bei der Hand sein."

„Was das Gericht thun wird, das überlasse ruhig mir, Bursche!" erwiderte der Richter hochmüthig. Grăcina stand auf, während Nereus sie flehend am Kleide festhielt. Sein ganzer Plan schien gescheitert, und das Angesicht des alten Zechers wurde blau vor Erregung, als ein Schlag an die Thüre Grăcina, die sich schon zum Gehen gewendet hatte, auf ihren Platz zurückscheuchte. „Oeffnet!" rief draußen eine Allen wohlbekannte Stimme.

„Es ist Phlegon", stammelte die Greisin, indem sie auf ihr Polster zurücksank.

Gefolgt von dem alten Eumäus, der beim Beginn der Gerichtsverhandlung sich nach dem Palatium gestohlen hatte, trat der Grieche ein. Grăcina wollte entfliehen. Da stand er schon vor ihr, und den Tisch mit den Papieren, die Beamten und Nereus musternd, fragte er zornig: „Was geht hier vor?"

„Wir nehmen einen Verkauf vor", erwiderte der junge Beamte nachlässig, „die edle Grăcina verkauft die Villa ad pinum an den Freigelassenen Nereus."

„Das wird nicht geschehen!" erwiderte Phlegon mit Entschiedenheit. „Grăcina ist nicht im Stande, Kaufacte dieser Art vorzunehmen, du siehst selbst, daß sie geistesschwach ist", indem er auf die Alte deutete, die in ihren Zuckungen dalag und deren Augenstern kaum zu sehen war, so daß das Weiße des Auges gräulich hervorstarrte.

„Ist sie entmündigt?" fragte der Richter.

„Nein."

„Ist ein Entmündigungsverfahren eingeleitet?"

Digitized by Google

„Ich werde es heute im Namen ihrer Tochter und Enkel einleiten lassen.“

„Das hätte früher geschehen müssen, und ich kann den seit drei Wochen in den gesetzlichen Fristen beantragten Rechtsact nicht unterbrechen, wenn nicht Grácina selbst zurücktritt.“

Phlegon sah nach der Alten und erblickte hinter ihr Nereus, der ihr ins Ohr flüsterte: „Sieh, wie er den Herrn spielt!“

„Grácina, ist es dein Wunsch, daß das Geschäft abgeschlossen werde?“ fragte der Beamte.

„Ja, Herr“, erwiderte Grácina, die Blicke gegen die Wand richtend.

„Im Namen Ennia's, im Namen deiner Enkel“, rief Phlegon außer sich, „schiebe diese Sache auf, oder du wirst es bereuen!“

„Ich will Herr bleiben in meinem Hause“, rief Grácina. „Damit ich Schutz finde gegen diesen, verkaufe ich es.“

„Wo sind die Zeugen?“

„Hier“, meldeten sich zwei einfach aber gut gekleidete Bürger.

„Nereus!“ schrie Phlegon, „noch einen Schritt weiter und ich verlange vom Prätor deine Bestrafung wegen verbotener Versammlungen!“

Nereus lächelte kalt.

„Ich scherze nicht!“

„Du willst wohl deine Söhne im Amphitheater auftreten lassen und deine Töchter den Gladiatoren preisgeben wie Danae und Dirce?“ sagte der Dicke höhnisch.

„Davor wird Hadrian sie zu schützen wissen!“ erwiderte Phlegon stolz.

„Thue, was du willst“, gab Nereus zurück.

Digitized by Google

„Voran, voran!“ ſagte der Richter ungeduldig. „Euere Privathändel gehören nicht hierher. Ich gebiete Stille! Die Acte lautet alſo folgendermaßen.“ Während der Richter mit der Verleſung der langen Urkunde begann, trat Phlegon, bleich und zitternd vor Wuth, an den Tiſch der Schreiber, riß ein Stück Pergament an ſich und ſchrieb eine Anzeige an den Prätor: der Freigelaſſene Nereus halte chriſtliche Verſammlungen auf der Villa ad pinum und habe unter Benutzung der ſchändlichen Superſtition Grácina's das alte Grundſtück der Pomponier an ſich gebracht, weshalb er Namens der geſetzlichen Erben um Einſchreiten bitte. Nereus ſah dem gleichgültig zu, hörte aber um ſo aufmerkſamer auf die Verleſung des Kaufbriefes. „Noch iſt der Preis nicht eingefügt“, ſagte der Richter.

„Fünfhunderttauſend Seſterzien“, erwiderte Nereus.

„Woher hat der Sklave der Grácina ſolche Summen?“ rief Phlegon.

„Das iſt ſeine Sache“, erwiderte der Richter. Aber neben Nereus trat Chloe und ſagte ihm leiſe: „Treibe es nicht weiter! Phlegon denuncirt uns.“

„Ach was!“ erwiderte Nereus.

„Ich ziehe meine Erſparniſſe zurück“, flüſterte Chloe, „ſiehe, wer dir die Achtzigtauſend giebt. Ich will nicht vor den Löwen.“

„Sei doch nicht thöricht, wenn Phlegon klagt, ſo ſchwören wir ab. Die Villa ad pinum iſt ſchon eine Handvoll Weihrauch werth.“

Chloe erwiderte ängſtlich: „Ja, wenn es damit gethan wäre.“

„Sei ruhig, ich kenne die Geſetze.“

„Ich habe die Summe eingetragen“, ſagte der Richter.

Digitized by Google

Bleich wie eine Kalkwand, mit glühenden Augen trat Phlegon vor seine Schwiegermutter und hielt ihr die Rolle, die er mit seinem Siegelring eben verschlossen hatte, vor die Augen: „Hier ist die Anzeige an den Prätor. Trittst du zurück oder nicht?“ Grácina begann zu zittern. Da trat der junge Richter zwischen Beide. „Ich kann hier keine Einschüchterungen und Drohungen dulden. Grácina hat das Recht zu thun und zu lassen, was sie für gut findet. Willst du unterzeichnen oder willst du nicht, edle Frau?“

„Ich will“, sagte Grácina, indem sie ihren langen dürren Arm nach dem Rohre ausstreckte.

„Eumäus“, sagte Phlegon mit heiserer Stimme, „trage diesen Brief zum Prätor!“

„Ich fliege, Herr!“ sagte der alte Graukopf, indem er alsbald durch die Thüre verschwand.

„Alles Unheil, das über dieses Haus nun hereinbrechen wird, lege ich auf dein Haupt, alte Thörin!“ rief Phlegon in höchster Leidenschaft, indem er den Arm wüthend erhob, als ob er den kahlen Schädel der Greisin zerschmettern wollte. Aber er faßte sich, und indem er dem jungen Assessor einen Blick zuschleuderte, der diesem doch nicht gleichgültig war, verließ er das Atrium. Grácina hatte, von Nereus geführt, eben den Kiel angesetzt, um die Verkaufsurkunde zu unterzeichnen, als der Assessor, der Zeit gewinnen wollte, dieselbe zurückzog und rauh bemerkte, erst müsse das Duplicat ausgefertigt werden. Diese Arbeit konnte eine Stunde in Anspruch nehmen, die der junge Herr zur Ueberlegung benutzen wollte, ob die Bewunderung, die er für einen solchen Streich gegen Phlegon bei seinen Standesgenossen ernten werde, den Haß des kaiserlichen Günstlings werth sei? Auch war

Digitized by Google

er begierig, welche Botschaft Phlegon dem Prätor gesendet haben mochte. Nannte dieser in blinder Leidenschaft selbst in den Spieß, um so besser, dann hatte er seine Hände aus der Sache, die doch anfing, sich etwas heiß anzufühlen. So sehr Nereus pustete und bat, doch wenigstens die Urkunde selbst einstweilen unterschreiben zu dürfen, da die Abschrift gerichtlich beglaubigt werden könne, der junge Mann ließ sich nicht dareinreden. So saß der dicke Sünder erregt und stets nach dem Erfolg von Phlegon's Sendung hinhorchend auf seinem Platze, während Grácina durch das offene Dach des Atrium zum blauen Himmel emporstarrte, indem sie unermüdlich einen Daumen um den andern drehte, während ihre hängende Unterlippe zuweilen unverständliche Worte fallen ließ.

Phlegon hatte sich über die Treppe, die links emporführte, nach den Gemächern seiner Gattin begeben, die ihn mit roth geweinten Augen empfing, indem sie schluchzend sprach: „Phlegon, glaube mir, daß ich alles gethan habe, die Mutter von dieser Thorheit abzuhalten." Phlegon machte sich unwillig von ihr los. „Auch ich habe das Meine gethan, den Rest thut nun der Prätor."

„Bei allen Göttern Rom's", rief Ennia entsetzt, „du hast den Prätor angerufen?"

„Ich bin nicht verpflichtet, das Erbe meiner Kinder an die Galiläer auszuliefern."

„Phlegon, so hältst du deine Eide, so schonst du meine Mutter, deine Kinder? Unseliger, um diese Scholle Erde, diesen Steinhaufen zu retten, stürzest du uns alle ins Verderben? Ich flehe dich auf meinen Knieen an, nimm die Klage zurück! Phlegon, halte mir Wort!" Und die schöne Frau sank weinend vor ihrem Gatten nieder, während Schmerz und Furcht ihren ganzen Körper erschütterte.

Digitized by Google

„Es ist zu spät", sagte Phlegon, „sie sind hier." Schritte mehrerer Personen wurden auf der Treppe hörbar. Phlegon schlug den Vorhang zurück, um die Kommenden zu begrüßen. Aber nicht der Lictor und sein Gefolge, sondern seine Söhne standen vor ihm.

„Was sucht ihr hier?" sagte der Grieche entsetzt. „Wenn euch euer Leben lieb ist, begebt euch in das Lager der Leibwache, wohin ihr eingewiesen seid. Eine neue Thorheit, und ihr seid verloren!"

„Wer sein Leben hingiebt, wird es gewinnen, Vater", erwiderte Natalis. „Chloe schickte uns Botschaft, Grăcina leide um des Herrn willen, wir werden die Greisin nicht verlassen."

„Fort in die Caserne, denkt an euern Soldateneid!"

„Wir sind erst auf Sonnenuntergang beschieden." In diesem Augenblick ertönten die Schläge des Lictors am Thore.

„Es ist zu spät", sagte Phlegon tonlos, „nun flehe ich euch an, haltet an euch! Es soll Grăcina nicht geopfert werden. Ich wollte sie nur verhindern, euch zu Bettlern zu machen. Ihr offenbarer Schwachsinn deckt sie gegen jede Gefahr."

Als ob dieser Trost sofort zunichte gemacht werden sollte, erschien im gleichen Augenblick, gestützt auf ihre blühenden Enkelinnen Paula und Cornelia die Greisin, ein Bild des Jammers. Ihr Kopf wankte hin und her, ihre Füße schleiften nach. „Rette mich, Ennia, rette mich! Der Lictor, die Soldaten, oh ich sterbe!" und ihr Kopf sank auf die Brust. Leidenschaftlich war Ennia aufgesprungen und hatte die geängstete Frau auf ein Polster gebettet und fing an ihre Füße und Hände zu reiben, als von unten die kreischenden Stimmen von Nereus und Chloe

Digitized by Google

emporbrangen. Aber einige klatſchende Hiebe machten dem Lärm ein Ende. Nur noch wimmernde Schmerzenslaute drangen von unten empor. Phlegon wollte hinunter, um zu vermitteln, da ſtand der Centurio bereits vor ihm: „Wir haben Befehl, Grăcina und alle Chriſtianer dieſes Hauſes dem Prätor vorzuführen.“ Grăcina wendete die Augäpfel nach innen und ihre Krämpfe begannen.

„Pomponia Grăcina iſt krank“, ſagte Phlegon, „ich ſtehe für ihr Verbleiben. Kann die Verhandlung nicht aufgeſchoben werden?“

„Meine Befehle ſind unbedingt“, erwiderte der Soldat, und ſich nach der Treppe kehrend, rief er herunter: „Quadratus, laß die geſchloſſene Sänfte bringen!“

Wie vom Fieber geſchüttelt fuhr Grăcina empor und ſtierte den Centurio an wie einen böſen Geiſt.

„Folge mir, edle Frau“, ſagte der Soldat, „ſonſt muß ich dich führen.“

„Weg, weg“, rief die Alte kreiſchend, „weg von mir, ich bin die Tochter des Pomponius, die Wittwe des Plautius, dieſer hier iſt mein Schwiegerſohn, des Kaiſers Freund!“

„Er iſt's“, ſagte der Soldat achſelzuckend, „der die Anklage gegen euch erſtattete.“

„Quadratus“, rief er dann, „thut eure Pflicht!“ Zwei Soldaten erſchienen unter der Thüre. Grăcina beugte ſich nach vorn, dann fuhr ſie mit der Hand nach dem Herzen und fiel todt Ennia in die Arme.

„Sie iſt todt!“ jammerten die Kinder.

„Vater, du haſt ſie getödtet!“

Phlegon ſah ungerührt den Ausgang dieſes verhaßten und unnützen Lebens. Sein einziger Gedanke war, was hätte ſie mir erſpart, hätte ſie einige Jahre früher ſterben

Digitized by Google

wollen. Der Centurio war vor die Leiche getreten und hatte ruhig den Körper geprüft.

„Gegen Todte lautet mein Auftrag nicht, laß dem Beamten unten ſagen, er ſolle urkundlich bezeugen, daß der eingetretene Tod der Pomponia Grăcina deren Vorführung unmöglich mache. Sind die Sklaven geſchloſſen?"

„So viele wir fanden, die meiſten ſind entflohen, doch gelten Nereus und Chloe, wie der Sklavè Eumäus ſagt, als die Anſtifter. Sie ſind unter den Gefangenen."

„Es iſt gut", ſagte der Centurio, und dann ſich zu Phlegon wendend, fuhr er fort: „Mein Auftrag iſt noch nicht zu Ende."

Phlegon erbleichte.

„Wer unter den Anweſenden hat die Verſammlungen der Galiläer beſucht, die hier gehalten wurden?"

„Ich!" riefen Natalis und Vitalis gleichzeitig. „Auch wir!" riefen Paula und Cornelia. „Seid ihr alle Chriſten?"

„Wir ſind's!" riefen die Kinder des Phlegon wie aus Einem Munde.

„So werdet ihr ſtatt Grăcina mir folgen. Herbei, Lictor!"

„Sie ſind freie Bürger", ſagte Phlegon bittend, „Abkommen des Pomponius. Nimm Bürgſchaft!"

„Ich habe meine Befehle auszuführen", erwiderte der Soldat, „Bürgſchaft biete dem Prätor!"

Ennia hatte mit Augen, die immer größer wurden, ihre Kinder angeſchaut und ihre Hände erhoben, um ſie zu ſchützen. Als der Lictor dieſelben zur Thüre drängte, trat ſie vor: „Ich ſcheide mich nicht von meinen Kindern, auch ich bin Chriſtin."

„Ennia, Mutter!" riefen Vater und Kinder aus Einem Munde.

Digitized by Google

„So komm, edle Frau", ſagte der Centurio mitleidig.

„Sie lügt", fuhr Phlegon auf, „ſie hat noch heute geopfert!"

„Das habe ich nicht zu unterſuchen", erwiderte der Centurio, „auch ſie folgt mir vor den Prätor."

„Dürfte ich nicht dieſe vier Kleinen auch mit mir nehmen", ſagte Ennia mit weichem Tone. „Hier iſt niemand, der ſie liebt. Sie werden ſich fürchten ohne mich, ſie werden weinen, vielleicht ſterben."

„Ennia, und was läſſeſt du mir?"

„Die Villa ad pinum", ſagte Ennia kalt.

„Ich habe keinen Befehl, Kinder vorzuführen, edle Frau, aber der Prätor wird gewiß geſtatten, daß ſie deine Haft theilen. Quadratus", rief er dann nach der Treppe, „noch eine Sänfte!"

„Aber habe Vernunft, Centurio", begann nochmals Phlegon. „Es iſt ſtadtbekannt, daß Ennia unter den Matronen Roms ſtets im Tempel geſehen wurde, Mädchen und Kinder hat der Prätor gewiß nicht geladen, und die Knaben ſind für heute nach dem Lager der Leibwache einberufen. Begnüge dich mit den Miſſethätern unten. Gegen ſie allein ging meine Klage."

Der Centurio erhob verächtlich das Haupt: „Du mußteſt wiſſen, daß mit Chriſtenproceſſen nicht zu ſcherzen iſt. Du ernteſt, was du geſäet."

„Lebe wohl, Vater!" riefen Vitalis und Natalis.

„Lebe wohl, Phlegon", ſagte Ennia, „auf ewig lebe wohl!" Der Vorhang fiel zurück. Phlegon ſtand allein mit der Leiche der Grăcina. Er hielt ſich die Hand vor die Augen und lehnte wie zerſchmettert an der Wand. Das Zimmer drehte ſich mit ihm, die Amoretten der Wandverzierung lachten ihm höhniſch zu, und immer und

Digitized by Google

immer ſah er in der Mitte die Leiche der Grácina. Endlich wurde der Unſelige ſo weit ſeiner Herr, daß er beſchloß, ſofort hinüber zu Celſus zu eilen und ihn zu bitten, das Verfahren einzuſtellen. Aber wie konnte er von dem tückiſchen Schurken, den er ſo blutig beleidigt hatte, Gnade erwarten? Dann wollte er nach dem Gefängniß. Aber vor vollendetem Vorverhör wurde niemand eingelaſſen, und welches Wohlwollen er von den Beamten zu erwarten hatte, das hatte er ja ſoeben erfahren. Beſſer, er ging ſofort zu Hadrian. Aber nach der Reiſe am Vormittag ſchlief der Kaiſer, und vor dem kommenden Morgen war an keinen Empfang zu denken. Aber was konnte alles geſchehen bis dahin. Sein blühendes Weib, ſeine holden Töchter in der Hand dieſer Menſchen. Wie war das geweſen, was Nereus ihm zurief? „Wie Danae und Dirce!“ Entſetzen ſchauerte durch ſeinen Körper, und kalter Angſtſchweiß trat auf ſeine Stirne. Er vermochte das ganze Elend, das er über alle gebracht, die er liebte, nicht auszudenken. Auch wenn alles ſo gut ging als nur denkbar, ſeine Söhne ſtanden unter den Kriegsgeſetzen. Sie waren nicht zu retten. Er ſah das Schwert gegen ihren Nacken zücken, er ſah ſie gepfählt, gekreuzigt. „In Hadrian regt ſich immer mehr die Nero-Natur, wer weiß, welche neuen Spiele der aberwitzige Kranke ſich ausdenkt?“ Und wiederum fiel ſein Blick auf die Leiche vor ihm. Eine unausſprechliche Bitterkeit kam über ihn. Sie, die all das Unglück angerichtet, — als es Ernſt ward, wie hatte ſie demſelben geſtanden? Winſelnd wie eine feige Hündin hatte ſie ſich unter Ennia's Gewand verkrochen, und als das Verhängniß, das ſie heraufbeſchworen, die Hand nach ihr ausgeſtreckt, hatte ſie das Bequemſte gethan, was ſie

Digitized by Google

thun konnte, ſie hatte ihr Leben ausgehaucht, weggeblaſen wie einen Dampf. Sein ganzes Gerechtigkeitsgefühl empörte ſich gegen dieſe Löſung, und er trat wüthend vor die Leiche, die kalt und wächſern vor ihm lag, zuſammengefallen wie ein abgelegtes Kleid, ſein Gehirn begann zu fiebern, die Augen kreiſten in ihren Höhlen. „He, Grăcina", rief er heiſer, mit wahnſinniger Wuth, „wach auf, erhebe dich! Du willſt ja Herrin bleiben in deinem Hauſe, nun verantworte auch, was du angerichtet! Nicht wahr, es freut dich, daß du mich ſo geſtraft? Antworte, Grăcina, oder ... du willſt nicht, alberne Ziege? Warte ich lehre dich reden!" und er nahm die Todte am Arme und ſchüttelte ſie hin und her. „Du ſchüttelſt das Haupt, du biſt es nicht geweſen? War ich es etwa? Du nickſt auch noch? Was?" Wüthend ſchüttelte er die Todte auf's neue. „So, auch noch lachen kannſt du? Wie ſchön der große Ziegenmund in die Höhe geht. Warte, ich will dich heulen lehren. Herunter die Lefze! Herunter den ganzen Balg!"

Und er ſtieß die todte Frau vor die Bruſt, daß der Leichnam vom Polſter fiel und der Arm ſtarr in die Luft griff. Es war ihm, als wolle ſie ihn faſſen. Da ergriff ihn ein Schauder, er floh hinab in ſeine Kammer, dort brach er zuſammen. ...

Als er nach längſt eingebrochener Nacht durch die Kühlung, die durch Fenſter und Thüre ſtrich, erwachte, griff er ſich nach der Stirne. Ihm war es, als hätte die Todte die ganze Zeit neben ihm geſtanden und hätte ihm die Kehle gewürgt mit ihrer kalten Hand. Er fühlte am Herzen einen ſtechenden Schmerz, und es ward ihm ſchwer ſich aufzurichten. Der Wind ſpielte mit dem Teppich an der Thüre, die Läden der Fenſter knarrten. Auf

Digitized by Google

der Treppe, die zu dem Gemach der Todten führte, lag ein breiter Lichtſtreif des aufgegangenen Vollmonds. Hie und da krachte das Getäfel, daß Phlegon entſetzt zuſammenſchreckte. Sein Haar ſträubte ſich. „Sie wird ſich aufrichten, ſie wird hierher kommen", murmelte er. Er ſchloß die Augen, aber bei jedem Geräuſch glaubte er den kniſternden, ſchleifenden Schritt der alten Frau zu vernehmen. Dann hörte er wieder Ennia's weinende Stimme: „Phlegon, du haſt meine Mutter geſchlagen, meine todte Mutter!" Darüber kehrte ihm das Bewußtſein wieder. Er ſah die Todte vor ſich, wie ſie droben mit dem Angeſicht auf dem kalten Eſtrich lag und die Hand in die Luft krampfte. Dieſe Hand wurde länger und länger und legte ſich wiederum würgend um ſeine Kehle, es benahm ihm den Athem. Wie oft er ſich auch gegen die Wand kehrte und den Teppich über ſein Haupt zog, er wurde das Bild nicht los. Er fühlte, er werde es ſich in ſeinem ganzen Leben nicht vergeben können, wenn er nicht wieder gut gemacht, was er im Wahnſinn ſeiner Wuth gethan. Mechaniſch zog es ihn nach dem Zimmer hinauf. Das Mondlicht zeigte ihm tauſend Phantome. Er ſchloß die Augen, um die Lemuren und Larven nicht zu ſehen, die um die Säulen des Periſtyls huſchten. So vorwärts taſtend kam er in das Gemach, wo Grácina lag. Der Vollmond ſtand am Fenſter und goß Tageshelle in die enge Kammer. Phlegon zwang ſich vorwärts, er ergriff die Leiche und bettete ſie auf ein Polſter, indem er ſanft ein Kiſſen unter das kleine Haupt ſchob und ihre Arme friedlich übereinander legte. Freundliche Milde lag jetzt auf dem Angeſichte der Todten. Der Zug ängſtlicher Beſchränktheit und ſelbſtgefälliger Vordringlichkeit hatte der Ruhe des Todes Platz gemacht, und nur

Digitized by Google

der Ausdruck der großen Seelengüte war geblieben, der die Grundstimmung dieses von Klugheit und Vernunft so wenig beherrschten Lebens gewesen war. Und wie in dem Mondlicht ihm dieser Ausdruck entgegendämmerte, kam es wie eine bittere Reue über den beweglichen Mann. Nicht mehr an das, was sie gefehlt hatte, vermochte er dieser friedlichen Leiche gegenüber zu denken, sondern an das eigene schmerzende Herz drückte er die Hand und er fragte sich: „Hast du auch wirklich alle Mittel erschöpft, um einen Ausgleich zu finden zwischen eueren verschiedenen Lebenszielen? Hast du an die Motive appellirt, für die sie ein Verständniß hatte, oder nicht vielmehr immer auf die gepocht, von denen du wußtest, daß sie für sie nicht existirten? Hast du sie nicht stets kindisch gescholten und bist doch mit ihr in's Gericht gegangen, wie mit einer Urtheilsfähigen?" Er verstummte auf diese Fragen. Das Bewußtsein seiner Schuld ging wie ein Schwert durch seine Seele. Schluchzend kniete er nieder, und das Angesicht auf die Gewänder der Todten gepreßt, weinte er bitterlich. Nach einer langen Stunde fruchtloser Reue erhob er sich dann. „Retten wir", murmelte er, „was noch zu retten ist!" Nachdem er die Lampe bei der Leiche angezündet, um die bösen Geister zu bannen, ging er nach seiner Kammer mit dem Vorsatz, in der Frühe bei Hadrian einen Versuch zu machen, daß der ganze Proceß niedergeschlagen werde. „Ich werde als Preis meiner langen Dienste die Befreiung meiner Familie verlangen. Wenn Hadrian ein Mensch ist, kann er dem, den er seinen Freund zu nennen pflegt, diese Bitte nicht abschlagen." Etwas beruhigt durch diese Hoffnung, legte er sich nieder und verfiel in einen unruhigen Halbschlaf. In seine Träume mischte sich gegen Morgen ein Summen und Murmeln

Digitized by Google

wie von Gebeten. Dann drangen seltsame Gesangesweisen an sein Ohr, wie er sie bei seinem letzten Besuche gehört. Aber es war kein so starker Chor mehr wie damals, die Reihen der Sänger mußten sich sehr gelichtet haben. Auch der Hörer war ein anderer geworden. Nicht mehr widerwillig hörte der müde, gebrochene Mann nach diesen Tönen hinüber. Sie klangen ihm nicht mehr fremd und unheimlich. Es war, als ob ihm der tiefere Sinn dieser Töne aufgegangen wäre, seit ein so schweres Leid auf ihm lag. Sie sagten ihm etwas, was lange auf dem Grunde seiner Seele geschlummert. So wenig als eine andere Musik konnte er diese Lieder in Worte bringen, aber sie erzählten ihm etwas von Leiden, Ergebung, Resignation. Sie sagten, daß der Kern des Lebens bitter sei, daß aber, wer sich der Gnade der Gottheit überläßt, emporgetragen wird zu einer höheren Welt, um deren Süßigkeit zu schmecken. Noch lange, nachdem die Klänge verstummt und die Schritte der Versammelten sich wieder über die Area verloren hatten, lag Phlegon im traumhaften Gefühl der Ergebung und eines Friedens, den er noch gestern nicht gekannt. „Mag meine oder ihre Gottheit uns helfen", sagte er endlich, „gerettet müssen sie werden." So erhob er sich, brachte seine Kleidung in Ordnung und beschloß sofort nach dem Palatium hinüberzugehen. Als er noch einmal nach der Todtenkammer der Grácina hinaufstieg, um nach ihr zu sehen, war die Leiche verschwunden. Er konnte sich den Zusammenhang denken, aber er zürnte nicht. „Möge sie in den Grüften der Nazarener ruhen, statt in dem stolzen Grabmal der Pomponier oder Plautier, zu denen sie nie gehört hat." Auch daß er der Verlegenheit der Bestattung überhoben worden, daß er die spöttischen Beileidsbezeugungen der Verwand-

Digitized by Google

ten in ſeinem Elend nicht zu hören brauchte, war ihm eine Erleichterung. Auf der Schwelle des Thores fand er Eumäus und Tertius, die ihm ſagten, Antinous habe ihn geſtern geſucht, ſie hätten aber geglaubt, er ſei beim Prätor. Er empfahl ihnen, das Haus abzuſchließen und niemanden einzulaſſen und ſtieg die Treppen hinab zur via sacra.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Es hatte Phlegon Mühe gekoſtet, beim Kaiſer vorgelaſſen zu werden, der es liebte, ſich unſichtbar zu machen, wenn er verſagen wollte. Auf eine flehende Bittſchrift Phlegon's, die ihm Antinous überreichte, konnte der Cäſar dem treuen Diener doch ſein Gehör nicht verſagen. Aber Phlegon fand ihn vergraben in Papyrusrollen mit hieroglyphiſchen Zeichen und Amenophis an ſeiner Seite, der ihn über die Bedeutung des Streites in Aegypten mit tiefem Ernſte unterhielt. Trocken, wie einen Fremden, begrüßte Hadrian den alten Genoſſen. Dieſer ſetzte auseinander, daß Ennia nie Chriſtin geweſen ſei, daß ſeine Söhne in Germanien beim Heere ihre Thorheiten vergeſſen würden, er bat für ſeine Töchter, die das Opfer einer thörichten Aeltermutter geworden. Hadrian erwiderte kurz, Phlegon wiſſe, daß er in Proceſſe niemals eingreife, ehe der Richter geſprochen, er könne für einen Diener des Palatiums am wenigſten von dieſem Grundſatz abweichen, ohne ſich gerechtem Tadel auszuſetzen. Phlegon bat inſtändig, leidenſchaftlich, ihn ſo nicht wegzuſchicken, und den Jammer ſeines Vaterherzens zu bedenken. Da warf Hadrian die Papyrusrolle, die er bis dahin unruhig hin- und hergewendet hatte, zornig zur Erde und herrſchte Phlegon an: „War ich es, der die

Digitized by Google

Anzeige gegen dein Haus beim Prätor eingereicht? Habe ich etwa aus gemeiner Habsucht, Gräcina, deine nächste Anverwandte, dem Löwen überliefern wollen? Du warst dieser Ehrenmann, der sich an den giftigen Celsus wendete, mit dessen Gesinnungen du bekannt warst. Nun, nachdem das Beil anders fällt, als du wünschtest, und mehr in den Abgrund zu stürzen droht, den du aufgethan, nun soll ich mit kaiserlicher Gewalt die Gesetze beugen! Daraus wird nichts. Ein Begnadigungsrecht kennt Hadrian nur nach gesprochenem Urtheil. Hüte dich, daß du mir nicht vollends verleidest, es zu gebrauchen. Was du dir eingebrockt, das laß dir nun schmecken!"

Damit kehrte der Kaiser zu seinen Rollen zurück, und Phlegon verließ verstörten Geistes den Freund, der es vermochte bei solcher Noth in diesem Tone mit ihm zu reden.

„Es wäre das Beste", murmelte er, „mich gleich zu tödten, damit ich das Weitere nicht erlebe. Doch versuchen wir es noch mit dem Prätor!"

Wiederum stieg er zur via sacra hinab und schleppte sich müde die Treppen zur via lata empor. Mehrmals mußte er sich setzen. Endlich hatte er die Villa ad pinum erreicht. Als er nun das Haus des Celsus vor sich sah und sich erinnerte, unter welchen Verhältnissen er es zuletzt betreten, da stand sein Herz ihm still. Was konnte die Entwürdigung helfen, die er im Begriff war über sich zu nehmen? Aber vielleicht ließ sich der habgierige Mann die Opfer abkaufen? Wozu hatte er die Knaben, die Jungfrauen, die niemanden gekränkt hatten, verhaften lassen als dazu, Geld zu erpressen? Dazu stimmte ja seine ganze Vergangenheit. Niedergeschlagen sagte Phlegon zu sich selbst: „Nun muß ich heute das Erbe, um

Digitized by Google

deſſentwillen ich geſtern die Meinen opferte, daran geben, um ſie zurückzukaufen. Hätte ich geſtern dieſem Hauſe, auf dem der Fluch der Götter ruht, mit den Meinen den Rücken gewendet, wie glücklich wäre ich jetzt. Ob es Nereus, ob es Celſus hat, was gilt das mir — ich aber hätte ein gutes Gewiſſen und die Meinen wären glücklich. Oh, Jupiter, welche Binde hatteſt du mir vor die Augen gelegt! Ich bitte, nimm nun das Opfer an.“ So ergriff er den Hammer am Thore des Celſus. Ein Schlag, und ein glänzend gekleideter Sklave öffnete und fragte nach ſeinem Begehren. Nach einer Weile führte er ihn in die Area und hieß ihn bei anderen Clienten warten. Sie alle wurden vor ihm vorgelaſſen. Dann durfte auch er an den Fascen des Lictors vorbei in das Atrium eintreten, wo ihn Celſus mit höflicher Kälte empfing. Phlegon gab dem Prätor die gleichen Auseinanderſetzungen wie Hadrian. Er erklärte Ennia's Verhaftung für eine Rechtswidrigkeit, verlangte, daß ſeine Söhne ins Lager entlaſſen werden möchten, bat für ſeine Töchter. Celſus erwiderte kalt, er habe einen Proceß nur ungern eingeleitet; ſein Jahre lang geübtes Ueberſehen deſſen, was in der benachbarten Villa unter ſeinen Augen vorgegangen, ſei ein Beweis ſeiner Schonung, die er einer Greiſin und einem vornehmen Geſchlecht erwieſen. Da habe er an einem Tage einen Verweis Hadrian's für ſeine Nachſicht, am folgenden eine Anklageſchrift Phlegon's erhalten, er habe alſo nicht anders annehmen können, als der Cäſar wünſche die größte Strenge. Nachdem nun amtlich eingeſchritten worden ſei, gehe es nicht an, den Proceß wieder fallen zu laſſen, der begreiflicher Weiſe in der Stadt großes Aufſehen mache. „Denn natürlich verwundert man ſich ſehr“, ſetzte er mit einem

Digitized by Google

boshaften Lächeln hinzu, „daß Phlegon ſelbſt als Kläger gegen ſeine Familie aufgetreten iſt.“ Der Grieche bot nun für die Freilaſſung der Seinen Bürgſchaft. Als Celſus die Achſeln zuckte, fügte er mit geſenktem Auge hinzu, er werde die deponirten Summen auch niemals zurückverlangen, falls eine Freiſprechung erfolgen ſollte. „Die Villa ad pinum ſelbſt ſoll mir kein zu hoher Preis ſein.“

„Und welche Sicherheit bieteſt du für Erfüllung dieſes Verſprechens?“ fragte Celſus lauernd. Phlegon athmete auf. Der Mann war alſo zu kaufen. „Ich werde dir einen Schuldſchein in jeder Form ausſtellen, die mich ebenſo ſicher ſtellt wie dich.“ Celſus ſchien ſich zu beſinnen, dann reichte er Phlegon eine Wachstafel. „So ſchreibe: ‘Für den Fall der Freilaſſung meiner Familie, erkläre ich mich bereit, an den Prätor Celſus die Villa ad pinum gegen einen von dieſem zu beſtimmenden Kaufpreis zu überlaſſen’.“ Phlegon ſchrieb dieſe Worte und fügte mit einem Seufzer ſeinen Namen hinzu. Auch Celſus ſchrieb dann einige Zeilen, band beide Täfelchen zuſammen und ſchlug an ein Metallbecken.

„Der Lictor ſoll eintreten und der Läufer Celer!“

Phlegon glaubte, der eine werde nach dem Gefängniß, der andere zu dem Richter entſendet werden, aber Celſus hatte vornehm ſeine Arme ineinander geſchlagen, zog die Toga eng um ſich, und hoch aufgerichtet ſtand der kleine Mann mit der Miene eines Cato vor dem Griechen, und als die Beamten eintraten, ſagte er kalt: „Der ſtrafbare Beſtechungsverſuch, den du dir erlaubt haſt, Phlegon, würde es rechtfertigen, wenn ich dich ſogleich durch den Lictor nach dem Prätorium würde abführen laſſen. Mir genügt, dir den Austritt aus deiner Villa, die du in

Digitized by Google

Ruhe genießen mögeſt, zu verbieten bis der Kaiſer wird entſchieden haben. Lictor, du bürgſt dafür, daß dieſer Mann ſein Haus nicht verläßt!" Dann ſich zu dem Läufer wendend, ſagte er: „Trage dieſes Schreiben ins Palatium und entbiete dem Kaiſer meinen Gruß!" Darauf verließ er mit einem Winke an den Lictor das Atrium und zog ſich in das Viridarium zurück, und wer ihn beobachtet hätte, wie er vor ſeinen Blumenbeeten ſtand und ſie ſcheinbar ſinnend betrachtete, der hätte in dem gelben Geſichte ein Gefühl hoher Befriedigung wahrgenommen, er würde ſich aber wohl auch gefragt haben, ob wohl jemals die harmloſen Kinder Flora's mit einem ſo boshaften Lächeln betrachtet worden ſeien wie die hier von dieſem ſinnigen Blumenfreund.

Phlegon folgte wie zerſchmettert dem Lictor, der vor ihm herſchritt. Nun war alles verloren, nun mochte er ſich nur gleich an der verkrüppelten Palme Gräcina's aufknüpfen als paſſendes Symbol dieſes entweihten Hauſes, ehe er alle Gräuel an den Seinen würde erlebt haben, den Tod ſeiner Söhne, die Schändung ſeiner Töchter, Ennia's Wahnſinn oder Selbſtmord. Wie losgelaſſene Hunde ſtürzten alle dieſe, einige Stunden lang zurückgedrängten Vorſtellungen aufs neue auf die abgehetzte Seele des bedauernswürdigen Mannes ein. Der Lictor nahm am Thore Platz, bis zwei Poſten aus der benachbarten Caſerne am Palatin ihn ablöſten, Phlegon ſchleppte ſich nach dem oberſten Zimmer des Hauſes und maß die Tiefe nach der Area, ob ſie hinreiche, ihn zu zerſchmettern, falls er ſich hinabſtürze. Aber er brach ohnmächtig zuſammen, ehe es ſo weit kam. So fanden ihn Eumäus und Tertius und trugen ihn in ſeine Kammer. Phlegon lag am folgenden Tag noch in derſelben Agonie auf

Digitized by Google

seinem Lager, als Antinous aufs neue in der Villa erschien und nach Phlegon fragte. Die Sklaven führten ihn leise hinein, und als Phlegon die Augen aufschlug, saß Antinous vor ihm, der ihn zärtlich fragte, wie er sich befinde. „Was hat der Kaiser vor?" antwortete Phlegon, erschreckt vom Kissen auffahrend. Dann sank er wieder zurück, mit der matten Hand nach dem Herzen greifend, das ihn schmerzte zum Brechen. „Ruhe, Ruhe, Freund!" sagte Antinous sanft, „ich bringe Nachricht, die wenigstens Hoffnung läßt, es werde nicht alles verloren sein."

„Nicht alles?" murmelte Phlegon. „Für Ennia ist ein Kind alles! Ob er alle acht tödtet oder eines — Niobe bleibt Niobe."

„Ich hoffe, er wird keines tödten", sagte Antinous. „Er ehrt Ennia, ich weiß es. Kinder und Mädchen zu harten Strafen zu verurtheilen, ist Hadrian nicht fähig, so reizbar er auch jetzt gestimmt ist. Daß er Befehl gab, sie in gesonderter Wohnung rücksichtsvoll in freier Haft zu halten, spricht doch nicht für schwere Anschläge."

„Den Göttern sei gedankt", rief Phlegon, „und dir!" indem er dem Knaben die Hand drückte. „Nur für Natalis und Vitalis", fuhr Antinous fort, „fürchte ich, und Hermas gebe ich verloren."

„Ja wohl, ich weiß, Hermas ist auch verhaftet. Ueber meinem eigenen Unglück hatte ich es ganz vergessen. Ihn habe ich auch mit ins Verderben gerissen, als ich bei Hadrian über die Galiläer klagte."

Antinous schüttelte das Haupt. „Hadrian war nach der schlaflosen Nacht so erbittert, daß ich glaube, auch ohne deine Anzeige wäre der Sturm losgebrochen. Er war deinen Söhnen feind seit der unglücklichen Begegnung an der Brücke. Dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf,

Digitized by Google

denn ich bin hier, um deinen Handel mit Celſus beizulegen, der ſehr ſchlimm hätte ausfallen können, wenn Hadrian dir wirklich grollte. Hier iſt dein unglücklicher Brief an Celſus und hier der Rapport des Prätors. Hadrian läßt dir ſagen, um dir zu zeigen, daß er der Unmenſch nicht ſei, für den du ihn halteſt, wolle er deiner Aufregung dieſen Beſtechungsverſuch zu gut halten. Daß er Celſus mißtraut, war freilich das Beſte an der Sache. Im Uebrigen bleibe es bei ſeiner Erklärung, er könne den Proceß nicht aufhalten. Du aber habeſt das Palatium zu meiden und dich ſtill in deiner Villa zu halten. Es ſei das die gelindeſte Strafe, die er nach dem Berichte des Celſus über dich verhängen könne. Im Grunde ſei es keine, denn er gebe dir damit die Villa, die du Celſus verſprochen, zurück.“ „Immer die Villa, die Villa“, ſtöhnte Phlegon. „Ich danke dir“, fügte er dann matt hinzu. „Ich will nun abwarten und die Götter bitten . . . Ich hatte keine glückliche Hand in dieſer Sache. Nimm du dich bei Hadrian der Meinen an. Deine Fürſprache wird mehr helfen. Mir bleibt nur noch der letzte Troſt des Stoikers, und ich ſchrecke nicht vor demſelben zurück.“

„Sühne lieber den Zorn der Himmliſchen durch Gebete und Gelübde“, ſagte Antinous leiſe. „Seit ich die Beleidigungen kenne, die in dieſem Hauſe den Göttern angethan wurden, begreife ich das Elend, in das es geſtürzt iſt. Du ſiehſt jetzt, daß Apollo's und Artemis' Pfeile treffen.“

„Wenn ſie die Schuldigen träfen, ſo müßten ſie ja mein verſchonen, da ich der Läſterung ſteuern wollte. Mir iſt alles dunkel hier unten und dort oben. An welchem Gott ich gefrevelt, an den unſeren oder an dem der Chriſten,

Digitized by Google

ich weiß es nicht mehr. Als ich diesen Morgen die Christenklage um Grácina hörte, da erschien ich mir selbst als der schuldige Theil, weil ich Grácina verrieth, und wenn ich dich höre, bin ich gestraft, weil ich ihrer Gottlosigkeit nicht früher steuerte. So werde ich wie ein schwimmendes Holz von einer Brandung der andern zurückgeworfen, und doch weiß ich nicht, wie ich sie hätte meiden sollen."

„Auch ich war wankend geworden", sagte Antinous, „die Gesänge der Christen, die Hadrian so erbitterten, hatten mich wunderbar ergriffen. Ich war zu Hermas auf die Wache geschlüpft, und seine Zuversicht erschütterte die meine. ‚Wie Hadrian', sprach er, ‚hier Tempel und Götter, Orakel und Mysterien ersinnt, so sind sie alle entstanden.' Nach dem, was ich mit Menephta und den Sellen und euern Orakelversen erlebt, konnte ich ihm nicht widersprechen. Auf der Fahrt hierher setzte ich mich, trotz Hadrian's drohenden Brauen, auf den Wagen zu Natalis und Vitalis, und obwohl er das Buch von neulich nicht bei sich hatte, sagte mir Vitalis aus dem Gedächtniß alle Reden ihres Gottes her, welche er selig gepriesen und über welche er Wehe! gerufen. Vieles schien mir seltsam, so, daß man sein Eigenthum wegwerfen müsse, daß man nicht bei den Göttern schwören solle, daß man sich ungestraft solle bestehlen und mißhandeln lassen. Aber dann kamen wieder herrliche Sprüche von der Barmherzigkeit, dem Frieden und manches Andere, was mich tief ergriff. Ich war in mir noch nicht eins geworden, als der geschwätzige Sueton gelaufen kam und mir sagte, ich solle auf Hadrian's Wagen Platz nehmen. Ich fand Hadrian, wie ich ihn nicht liebe. Er fragte scheinbar gleichgültig nach dem Inhalt unserer Unterredung, und doch fühlte ich, wie seine Augen argwöhnisch auf mir ruhten. Ich

Digitized by Google

ſagte ihm, daß ſie mir von ihrem Gotte erzählt. Er aber antwortete unwirſch, es wird keine Ruhe geben mit dieſem Gotte, bis ich wieder ein paar Hundert Chriſten in die Steinbrüche geſchickt. Als wir dann drüben ankamen, trat der Staatsrath zuſammen, und ich konnte gehen, wohin ich wollte. Ich wollte alſo Pius, den Bruder des Hermas, benachrichtigen, daß Hermas gefangen ſitze, was ich dem Armen verſprochen hatte. Endlich hatte ich das Haus am Fiſchmarkt gefunden, aber niemand wagte den Episcopus, wie ſie ihn nennen, herunterzurufen. Es ſei Verſammlung der Aelteſten auf dem Solarium. Habe ich eine Botſchaft, die Hermas betreffe, ſo möge ich ſelbſt hinaufgehen und ſie beſtellen. So erklomm ich das Obergemach, aber als ich den Vorhang zurückſchlagen wollte, hörte ich ſolchen Streit, daß ich dachte, ich müſſe erſt einen ruhigeren Augenblick abwarten, um Pius abrufen zu können. Durch einen Spalt ſah ich drinnen wohl fünfzehn ältere Männer zuſammenſitzen und ſich heftig ſtreiten. Es ſchien ſich um eine Schrift zu handeln, die Einige in ihren Verſammlungen haben wollten, Einer aber belegte dieſelbe mit den verächtlichſten Namen. Gut, dachte ich, da komme ich ja ganz erwünſcht hinter eure Geheimniſſe. Ich möchte wohl wiſſen, ob es bei euch auch zugeht wie unter den Sellen und bei Menephta. Pius, der Bruder des Hermas, ſchlug vor, daß man dieſe und jene Stellen in dem Buche weglaſſen könnte. Dem widerſprachen die Meiſten, der Hauptſtreiter aber ſchlug auf den Tiſch und ſagte, wenn dieſes Buch in den heiligen Verſammlungen verleſen würde, dann werde er ſich von der Kirche des Pius trennen. Die Anderen aber ſchrieen heftig auf ihn hinein, Einige, er ſolle nur gehen, Andere, man wolle ja das Buch ihm nicht aufzwingen. Der

Digitized by Google

kleine hitzige Gegner mit wüthenden schwarzen Augen und einer Arabernase redete immer heftiger: die Kirche des Pius sei eine Herberge aller Ketzer geworden; auch Grä=cina habe man Unrecht gethan. Dann schrieen sie wieder über das Buch, und Pius kam aufs neue mit seinen Vor=schlägen, was man an dem sogenannten heiligen Buche auskratzen solle und was hineinschreiben. Da hatte ich genug. Gut, sagte ich, mich sollen euere Sprüchlein nicht mehr beunruhigen. Ich wußte jetzt, daß ihre heiligen Bücher gerade so gemacht werden wie deine und Hadrian's Orakelverse in Tibur. So ging ich still hinunter und sagte dem Pförtner, er solle Pius bestellen, daß Hermas als Gefangener im Lager der Leibwache sitze und ihn zu sprechen wünsche. Ich selbst aber ging wie im Traum durch den Lärm der Straßen bis ich die Carinen erreicht hatte, indem ich bei mir dachte, wunderbar, daß so heilige Worte auf so unheilige Weise ersonnen werden. Als ich zur via lata kam, sah ich vor deinem Hause einen großen Haufen von Leuten, die Bündel und allerlei Geräth=schaften trugen. Einige suchten sich dieselben zu entreißen, Andere sprangen davon, als ob sie gestohlen hätten. Eine Frau schrie und schimpfte furchtbar, man habe sie beraubt. Ich dachte, diese Stimme sollte ich doch kennen und trete näher, plötzlich schreit sie auf, biegt um die Ecke und springt wie von Hunden gehetzt die Treppe nach der via sacra hinab. Jetzt erst fällt mir ein, daß es ja Tryphäna, die wüthende Obsthändlerin aus Tibur war, die mich in die Kalklöcher hatte werfen wollen, und richtig, wie ich deiner Thüre mich zukehre, tritt ihr Titius heraus, der unter beiden Armen allerlei Päckchen und Bündel trägt. Ich halte ihn an und frage, ob seine Beine wieder ge=sund seien? Erst ist er furchtsam und will entwischen,

Digitized by Google

dann wird er doch wieder zutraulich und erzählt mir, hier wohne Grácina, eine wunderliche Frau, die habe ein Gesetz, daß man alles den Armen geben müsse, und heute habe sie das Meiste vertheilt, und das alles habe er bekommen. Da die Anderen es ihm aber wieder hätten nehmen wollen, habe er sich versteckt, bis sie Alle fort seien. Indem traten zwei alte Sklaven vor die Thüre, die ihn mit Schimpfworten hinauswiesen und ihm seine Gaben wieder entrissen hätten, wäre ich nicht dazwischen getreten."

„Die Alten erklärten mir nun, daß Grácina eine Christin sei, und daß sie glaube, man müsse seine Habe den Armen geben, alles was schön sei als böse Augenlust fortschaffen, nichts Gutes essen und keine Götterbilder dulden. Dann zeigen sie mir, wie früher ihre Villa sei eingerichtet gewesen, zeigen mir die Sockel, auf denen Marmorbilder gestanden, die Strunke der heiligen Bäume, die Grácina niedergehauen, die leeren versumpften Grotten, in deren Sumpf und Schlamm noch die zerbrochenen Marmorglieder der Nymphen und Najaden steckten, die deine Schwiegermutter hatte zertrümmern lassen. Und wie ich in der Ecke einen Hermeskopf fand, dessen Nase abgeschlagen war und dessen schön geformte Lippen noch zu klagen schienen über die freche Nazarenerfaust, die den Gott mißhandelt, da ergriff mich Zorn auf mich selbst, daß ich die Märchen dieser Schändlichen so lang angehört, und ich begriff nicht, wie so edle weiche Seelen wie Natalis und Vitalis an diesen Gräueln Gefallen finden konnten."

„Verstehst du nun", erwiderte Phlegon mit bebender Stimme, „wie ich mich so weit konnte hinreißen lassen, durch meine unvorsichtige Anklage selbst mein Liebstes zu gefährden?"

Digitized by Google

„Ich begreife am wenigſten, wie du es ſo weit konnteſt kommen laſſen", erwiderte Antinous ausweichend. „Ich jedenfalls bin geheilt für immer. Als ich Hadrian zu deiner Rechtfertigung erzählte, was ich geſehen, erwiderte er: ‚Eben darum muß dieſe Sekte ausgerottet werden. Aller Glanz, alle Herrlichkeit der Welt, alles was uns das Leben lebenswerth macht, würde zu Grunde gerichtet, wenn dieſe Leute ſiegten. Das Reich, das ich mit Herrlichkeit erfüllt habe, würde bald ausſehen wie die Villa ad pinum, Bettlerſchaaren würden die Welt bevölkern, Faulheit und Aberglaube würde um ſich greifen. Ich will Phlegon helfen, ſo gut ich kann. Aber keine Gnade für dieſe Weltverderber!' Nachdem er ſo ſich für deinen Schmerz intereſſirt hatte, kam er in mildere Stimmung. Er erzählte mir von dem Rapport des Celſus, und ich ſchmeichelte ihm beide Urkunden ab. Es werden keine weiteren Unannehmlichkeiten für dich daraus erwachſen. Dann ſchrieb ich eine Weiſung, Ennia und ihre Töchter und Kleinen ſeien in custodia libera als Patrizier zu behandeln, und Hadrian unterzeichnete ſie lächelnd und drückte ſeinen Siegelring darunter. Es ſchien ihn ſelbſt zu erleichtern, daß er dieſen Vorwurf los ward. Das Einzige, was ich fürchte, iſt, daß deine Söhne ins Exil geſchickt werden. Du aber ſei getroſt, wir werden ſchon eine Stunde finden, in der wir ihm die Begnadigung abſchwatzen."

Gerührt ſchaute der Kranke auf den ſchönen Jüngling. „Mögen die Götter dir lohnen, Antinous!" ſagte er leiſe.

„Die Götter, Phlegon, ja von ihnen wollte ich mit dir reden. Wir wollen ihren Zorn ſühnen. Bauen wir dieſes verwüſtete Haus wieder auf! Die leuchtenden Geſtalten der Olympier ſollen wieder herniederſchauen auf

Digitized by Google

die via lata, die heilige Quelle ſoll wieder in ſtillen Grotten die Füße der Najaden beſpülen, die heiligen Bäume ſollen wieder gepflanzt werden. Du haſt erfahren, wie die Himmliſchen ſich rächen; wir wollen ſie nun bitten zu verzeihen, und ſie werden verzeihen."

Phlegon ſchüttelte das Haupt. „Wie kann ich das geloben, was meinen Kindern wieder als größter Gräuel erſchiene! Ihr alle ſeid glücklich, jeder in ſeinem Glauben. Ich bin müde und kalt, mein Kind. Erhalten mir deine Gebete die Meinen, ſo ziehe ich weit, weit weg von hier nach Aquä im Decumatenland, wo wir zehn Jahre ſo glücklich waren, und wo niemand fragt, welchen Gott wir ehren. Ennia wird zu den Göttern beten, ich werde in den Philoſophen leſen, meine Kinder werden dem Gekreuzigten dienen, und wir werden einander tragen, weil wir erfahren haben, wohin der Eifer führt."

„Ich habe eine andere Antwort von dir erwartet", ſprach Antinous unwillig. „Meine beſte Zuverſicht ſchwindet, wenn du kalt hinweg gehſt über das Unrecht, das hier ungeſühnt den Zorn der Götter gegen euch wachruft. Doch du biſt krank, ich will nicht mit dir rechten. Morgen komme ich wieder, und wenn du nur erſt wieder du ſelbſt biſt und draußen es wieder vor Augen haſt, wie hier den Göttern mitgeſpielt wurde, dann wirſt du auch geſtatten, daß wir zuſammen wieder gut machen, was die Deinen geſündigt."

Mit dieſen Worten hatte Antinous ſich von Phlegon verabſchiedet und ſtieg zum Tempel der Roma und Venus hinab. Vor demſelben machte er Halt, um Athem zu ſchöpfen. „Ich mag dieſen Prachtbau nicht mehr, ſeit ich weiß, wie Hadrian ſeine Heiligthümer baut", ſprach er für ſich, „und wenn ich zur Göttin beten will, fällt mir immer

Digitized by Google

der alberne Witz Apollodor's ein, daß, falls sie aufstehe von ihrem Stuhl, ihr Kopf ein Loch in die Decke stoßen würde." Ohne den gewohnten Gruß schritt er weiter. Dann fragte er sich doch selbst, wie dieses Verhalten zu der Strafrede stimme, die er eben an Phlegon gerichtet hatte.

Auf der via sacra drängte sich eine müßige Menge, und im Hindurchschreiten hörte er überall von den Christenprocessen, von Gräcina, von Phlegon reden. „Nun bekommen die Löwen des Amphitheaters Futter!" rief die überlaute Stimme eines Stutzers.

„Auf die blonde Ennia freue ich mich und ihre schlanken Töchter", sagte ein Anderer.

„Was sie sie wohl werden aufführen lassen?"

„Am liebsten Lucretia oder den Raub der Sabinerinnen oder Danae mit dem Goldregen. Schön wird es jedenfalls!"

Ein Schauer durchrieselte den Bithynier, als er das faunische Lächeln der jungen Herren sah, das diesen Worten folgte. Betrübt, der Götter und Menschen müde, stieg er den Palatin hinan, und nachdem er vom Pförtner vernommen, daß der Staatsrath noch immer nicht zu Ende sei, schlich er in die Lorbeerhecken der Kaisergärten hinaus, wo die brausende und unruhige Stadt, mit ihren wimmelnden Menschen, rauchenden Schlöten und dämmernden Thürmen und Kuppeln unter ihm sich hinbreitete. Getrennt von allen seinen Freunden, überkam ihn in dieser rauschenden Wüste Rom ein Gefühl unendlicher Verlassenheit, Zwecklosigkeit, Hoffnungslosigkeit. Der treue Hermas gefangen, des Löwen gewärtig, der schon nach ihm knirschte, Phlegon's süße Kinderschaar, von der der Grieche so oft erzählt, qualvollen Martern preisgegeben! Drunten aber Bestien

Digitized by Google

in Menſchengeſtalt, die ihr Hirn anſtrengten, welche Gräuel ſie am liebſten an ihnen verübt ſähen! Und Phlegon, der Urheber all dieſes Elends, wie klein, wie feig hatte er ſich benommen. Aus gemeiner Habſucht, Hadrian hatte ganz Recht, hatte er dieſes Unglück über die Seinen gebracht, nachdem er die Schmach, die die Götter erduldet, ruhig ertragen hatte. Vor ſeinen Augen hatten ſie ſein Weib und ſeine Töchter zur Schande abgeführt, und er hatte es überlebt. Der Jüngling ſchüttelte das Haupt. „Mitleid habe ich mit ihm, aber die Achtung iſt zu Ende.“ Aber auch Hadrian kannte er nicht wieder. Alle dieſe Barbarei konnte er gewähren laſſen aus elender Furcht vor dem Senat, vor dem Staatsrath, vor Servianus! Schwarz und troſtlos ſchien ihm Alles. Kein Halt bei den Menſchen, keiner bei den Göttern. Als er drunten die Leute auf dem Forum in Gruppen zuſammenſtehen und einzelne Vielgeſchäftigte hin und wieder laufen ſah, während er noch die Geſpräche im Ohr hatte, die er vorhin im Hindurchſchreiten gehört, da ballte er die Fauſt: „Wie ſich die Beſtien freuen auf Menſchenblut und Menſchenfleiſch! Ja, ja, Hadrian hat Recht, ſie ſind gleich unerträglich im Einzelnen und im Ganzen, und ein edles Pferd iſt mehr werth als hunderte von dieſen blutdürſtigen, boshaften Affen.“ Wenn der verworrene Lärm der Stimmen von unten heraufdrang, ſo war es ihm, als ob er die Namen rufen hörte: „Hermas, Vitalis, Natalis, Ennia.“ „Warum ruft ihr nicht auch Antinous? Der ſchöne Antinous, ha, ha, ha! Wer weiß, ob nicht Hadrian auch noch einmal das Schauſpiel genießen will, wie der ſchöne Bithynier von herrlich gefleckten Panthern zerriſſen wird, oder als Adonis vom Eber zerfleiſcht? Du biſt ihm ja doch nichts als ſeine Dirne!“

Digitized by Google

Und der Jüngling barg sein Angesicht in den Händen und senkte sein schmerzendes, überwachtes Haupt. Er war einsam, von Göttern und Menschen verlassen. Eine gute Weile mochte er so gesessen haben, da erglänzte ein weißes Gewand in den Lorbeerbüschen, und Augen tauchten auf, die schon seit Tagen den jungen Schwermüthigen verfolgten. Die Zweige bogen sich auseinander. Amenophis stand vor Antinous und folgte gespannten Auges den verzweifelten Gebärden des Knaben. Einsam im Palast, gemieden von den Römern, in steter Gefahr, wegen verbotener Superstition gerichtet zu werden, wußte der Aegypter, nachdem er mit Menephta gebrochen, keinen Menschen an diesem seltsamen Hofe, an dem er einen Anhalt finden könnte, als Antinous. Da der Bithynier aber seit langer Zeit das Kanopus nicht wieder betreten, hatte Amenophis keine Gelegenheit gefunden, sich ihm zu nähern. Wie sich die Nähe eines Menschen oft, ohne daß wir ihn sehen oder hören, dem Geiste fühlbar macht, so hatte Antinous' Gedankengang eben den Weg nach ihm genommen. Von Natalis und Vitalis trennte ihn für immer der tempelschänderische Anblick, den er drüben gewahrt. Hadrian's spielender Glaube war ihm so widerlich wie Phlegon's schwächliche Unentschiedenheit. Wer glaubte denn noch so an die Götter, daß er an ihm sich aufrichten konnte, daß sein Herz wieder fest und sicher ward? Da fiel ihm Amenophis ein, der starr und streng am Brauch seiner Väter hielt und dem es noch nie eingefallen war, heilige Dinge anders zu behandeln als die heilige Ueberlieferung begehrte. Während der Aegypter ihm eben durch den Sinn ging und er die Augen aufschlug, sah er plötzlich seine hohe Gestalt, umflossen von der flammenden Gluth des Abends, sich gegenüber.

Digitized by Google

„Amenophis!“ ſtammelte Antinous betroffen.

„Mir war am andern Ende des Gartens“, ſagte der Aegypter, „als ob hier mir Einer rufe, ich ſolle ihm helfen, er ſei am Ertrinken, und als ich der Stimme nachfolgte, ſah ich dich, Knabe. Haſt du gerufen?“

„Im Geiſte wohl, Amenophis. Aber täuſche mich nicht, ich bitte dich bei Serapis und allen unteren Göttern, täuſche mich nicht! Siehe ich bin ſo viel betrogen worden in dieſen Tagen von Göttern und Menſchen, Prieſtern und Sklaven. Amenophis, ſei wahr, denn mir ſteht das Waſſer an der Kehle, du ſagſt richtig, ich war am Ertrinken.“

„Ich will dir gern helfen, Knabe, wenn ich kann“, ſagte der Aegypter milder als ſonſt. „Ich betrüge niemanden! Iſt der heilige Brauch, wie die Alten ihn auf uns gebracht, ein Trug, ſo mögen ſie es verantworten. Ich habe nichts davon genommen und nichts hinzugethan, von einem Prieſter aber wird nichts verlangt, als daß er treu des Altars warte und die Myſterien hüte.“

„Ach, wenn deine Götter dich lieben, ſo bitte ſie, daß Hermas und die Kinder des Phlegon freigeſprochen werden.“

„Mein Sohn“, erwiderte der Aegypter, „ich könnte dir vorſpiegeln, die Götter hätten mir das Gegentheil geoffenbart, aber ich bin kein Magier und kein Betrüger. Nicht von den Göttern, ſondern von Celſus, der eben zum Rapport beim Kaiſer ſich einfand, erfuhr ich, daß das Urtheil geſprochen iſt. Hermas, Natalis und Vitalis ſind zum Thierkampf verurtheilt. Ennia und ihre Töchter ſollten in die Steinbrüche geſchickt werden, Hadrian hat ſie zum Exil begnadigt und ſein Hofgut in Aquä, wo er Ennia kennen lernte, ihr zum Aufenthalt angewieſen.

Digitized by Google

Die beiden nichtswürdigen Sklaven, die den ganzen Unfug an der via lata angerichtet, Nereus und Chloe, gehen zur allgemeinen Verwunderung leer aus. Der alte Weinschlauch und die lüderliche Bettel schworen ab, opferten und erklärten, ihre Herrin habe sie als Sklaven gezwungen, sich als Christen zu stellen. Die Zerstörung der Götterbilder schrieben sie Natalis und Vitalis zu, die sich viel zu großmüthig in ihrer Verachtung der Schurken erwiesen. Hadrian zürnte sehr, aber Celsus berief sich auf das Edict Trajan's, nach dessen Wortlaut kein Galiläer gestraft werden solle, falls er opfere und Christus fluche. Beides hätten der Freigelassene und die Sklavin gethan. Man hätte also höchstens Chloe als Sklavin der Strafe Ennia's, ihrer Herrin, überantworten können. Aber diese war ja selbst straffällig. So war gegen Celsus Spruch juristisch nichts einzuwenden, der Kaiser aber hegt den Verdacht, Celsus habe des Nereus Schweigen über gewisse Geldgeschäfte, die er mit der blödsinnigen Grächna gemacht, durch diese Milde erkaufen müssen. Die Schurken sind schon auf freiem Fuße und werden sich zu verstecken wissen. Ennia bleibt mit ihren Kindern bis zu ihrer Abreise in custodia libera. Hätte die Arme nur erst den Schreckenstag der Circusspiele hinter sich!"

„Den Göttern sei Dank, Amenophis, und dir, daß du so empfindest! Bitte, hast du kein Mittel, meine drei Freunde zu retten?"

„Wir haben alle ein und dasselbe Mittel, die Götter zu bitten. Ob sie gewähren, weiß ich so wenig wie du."

„Aber ihr habt einen Zwang, der die Götter geneigt macht, ich weiß es", sagte Antinous flehend. „Siehe, du schweigst. Du kannst, wenn du willst. Bitte, Amenophis, sei menschlich!"

Digitized by Google

Der Aegypter ſagte ernſt: „Zwingen kann die Götter kein Menſch, keine Beſchwörung, kein Talisman. Aber es giebt Mittel, die ſie rühren, weil ſie den Ernſt des Bittenden beweiſen. Willſt du dich dieſen Uebungen unterziehen, ſo liegt in deinem flehenden Auge, in deiner herzlichen Bitte etwas, was mich hoffen läßt, die große Göttin könne dir ihren Willen zuwenden. Mißlingt der Verſuch, ſo ſuche in deinem Ernſt, nicht in mir, den Grund; ich ſagte dir, daß wir über die Götter nichts vermögen als durch ernſtliches Gebet.“

„Und was ſoll ich thun“, fragte Antinous.

„Du ſollſt bis zum Tage der Spiele faſten nach der Regel des Serapis, die du kennſt; ſollſt vor Sonnenuntergang und Sonnenaufgang zu dieſem Bilde (er reichte ihm ein kleines Abbild des Gottes in grünem Baſalt) dreimal das Gebet ſprechen, das hier unten in eurer Sprache eingegraben iſt und in der heiligen Schrift über den Rücken des Gottes läuft.“ Antinous las die Worte auf der Baſis des kleinen Götzenbildes. Sie lauteten: „Apis-Oſiris, großer Gott, welcher im Amenti ſitzet, ewig lebender Herr, Herrſcher für immer, rette, erhalte, denn du biſt der lebende Oſiris, du biſt Tum, alle deine Federn ſind auf dir, du gewähreſt das Leben auf immer.“

Amenophis fuhr dann fort: „So lange die Spiele währen, wirſt du den Arm ausſtrecken und das Bild gerade vor dich halten. Laſſe den Arm nicht ſinken, ſondern denke, daß das Geſchick deiner Freunde ſich neigt, wie dein Arm, daß der Lebensfaden ſich weiterſpinnt, wie du feſthältſt. Durch jene Fenſterreihe des Palaſtes kannſt du die Spiele ſehen. So lange gekämpft wird, halte feſt und ſprich die Formel. Serapis ſei dir gnädig! Ich aber werde auf meiner Stube die Götter ſo ſtellen, wie ihre

Digitized by Google

Conjunctur am günſtigſten iſt, und ſie mit allen Formeln, die ich kenne, angehen. Er holte dabei eine Schnur aus der Taſche, an der zahlloſe Götterbildchen von blauem Stein aufgereiht waren, wie an einem Roſenkranz, und zeigte ſie Antinous, der die ſeltſamen Geſtalten ſchaudernd betrachtete. „Werden unſere Gebete nicht erhört, ſo ſei gewiß, mein Sohn, daß die Frevel der Chriſtianer ſo ſchwer waren, daß ſie nur mit Blut geſühnt werden konnten.“

„Ich will thun, wie du geboten“, ſagte der Jüngling. „Sind deine Götter mir gnädig, ſo will ich mich ihrem Dienſte mein Leben lang weihen und die ehrwürdigen Tempel der ſchwarzen Erde ſollen keinen dankbareren Verehrer geſehen haben als den Bithynier Antinous.“

Amenophis legte dem Knaben ſegnend die Hand auf das Haupt und machte drei, dieſem unverſtändliche Zeichen auf Stirne und Wangen, dann ſprach er nach der ſcheidenden Sonne ſich wendend: „Laß uns beten!“ Und gehorſam ſprach Antinous mit ihm das Gebet zu Apis-Oſiris, der im Amenti ſitzet. Dann kehrten beide ſchweigend in den Palaſt zurück.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Ein frischer Morgenwind jagte Staubwirbel von der via sacra dem Capitole zu. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und nur ein heller Schein am östlichen Horizont verkündete ihr Nahen. Bereits aber umlagerten Gruppen von kleinen Leuten die Thüren des Flavischen Amphitheaters, um, sobald die Thüren geöffnet würden, hinaufzustürmen nach den oberen Gallerien, die der Plebs zugetheilt waren. Derselbe Centurio, der die Verhaftung der Familie des Phlegon vollzogen hatte, commandirte vor dem Haupteingang des Theaters die Wache und machte die Runde bei den Posten, die die Nebeneingänge des colossalen Rundbaues besetzt hielten. Er war unwirsch und grämlich gestimmt, denn da der Zufall gerade ihm die Wache bei der Hinrichtung der von ihm Verhafteten zugespielt hatte, erschien er sich selbst nicht wie ein Soldat, sondern wie ein Henker. „Zurück, verfluchter Pöbel!“ donnerte er mehr als einmal die drängenden Massen an, denn ihr blutdürstiges Gerede, ihre Gier nach den Spielen ekelte den Tapfern an, dem die Scene nach Ennia's Abführung noch immer auf der Seele brannte. Um diesem widerlichen Schauspiel zu entgehen, ging er hinein und schritt den innern Corridor ab, der von Lampen trüb erhellt war. „Was hatte der Aegypter

Digitized by Google

gestern Abend mit euch", fuhr er die nubischen Sklaven an, die den Löwen warteten, „daß ihr ihn in die Fleischkammer führtet?" „Er wollte den Löwen sehen." „Ich sah ihn aber Fleischstücke mit einer Flasche beträufeln."

„Es ist das Fleisch, das zum Zurücklocken der Thiere bestimmt ist, und da schenkte er uns eine Essenz, die die Lust der Thiere reizt und ihre Wildheit bändigt."

„Was geht ihn das an?"

„Er ist aus dem Hause des Kaisers und spricht unsere Sprache. Ein weiser Mann, der die Thiere des Gottes Tum zu Heliopolis unter sich hatte, und uns viele kluge Regeln sagte."

„Ich will hoffen, daß ihr die Thiere nicht gefüttert habt?"

„Gewiß nicht, Herr, sie sind scharf. Höre, wie sie brüllen!" Ohne Gruß schritt der Centurio weiter. Als er am nächsten Thor wieder ins Freie trat, begrüßte ihn Suetonius. „Theurer Freund, dürfte ich heute in der untersten Reihe zwischen den Soldaten stehen, die die Brüstung vertheidigen, ich muß jeden Augenblick hinaus, weil der Hof noch heute nach Ancona aufbricht, und möchte doch das Schauspiel nicht versäumen?"

„Wenn du den Muth dazu hast, habe ich nichts dagegen."

„Muth wie ein Löwe", sagte Sueton, und der Centurio ging weiter. Sueton aber winkte einigen befreundeten Frauen und Hofdienern, und bot ihnen an, die besten Plätze für sie zu besorgen, falls sie sich nicht scheuten, den Bestien direct in ihre gelben Augen zu sehen.

„Wir werden uns doch nicht zu den Plebejern setzen

Digitized by Google

ſollen, Chloe, jetzt da wir reiche Leute ſind", kreiſchte die fette Stimme eines kleinen watſchelnden Herrn, deſſen ſafrangelbe Toga weithin leuchtete. „Drängen wir uns in die Reihen der Ritter, dort kennt man uns am wenigſten."

„Ach Nereus, ich kehrte am liebſten um", ſagte Chloe, die ſich gleichfalls in eine wohlgekleidete Matrone verwandelt hatte.

„Edler Herr", wendete Nereus ſich jetzt an Sueton, „wüßteſt du für einen fremden Provinzialen nicht einen guten Platz? Wir würden dir auch gern mit unſeren Vorräthen dienen." Dabei deutete er auf einen Korb, den ſeine Begleiterin trug, und aus dem runde Flaſchen Falerners, edle Trauben und Melonen gar lieblich hervorglänzten.

„Das kommt gelegen", dachte Sueton mit einem begehrlichen Blick nach den Flaſchen. Dann ſagte er mit der Miene des Protectors: „Kommt nur mit mir, würdige Gäſte, der Centurio erlaubte mir, in der erſten Reihe zwiſchen den Soldaten Platz zu nehmen. Ich will euch führen. Siehe, eben werden die Thore aufgeriſſen. Beim Jupiter, welches Gedränge! Wenn nur nicht wieder ein paar Hundert erſtickt und zertreten werden. So, hier links. Jetzt ſind wir geborgen."

„Nun, nun, Freund Nereus, biſt du ſo vornehm geworden, daß du alte Freunde nicht mehr kennſt", ſagte plötzlich eine kleine dicke Frau, in der Chloe zu ihrem Schreck die Obſthändlerin Tryphäna erkannte. „Ach, Tryphäna!" rief Nereus erſchrocken.

„Verrathe uns nicht", flüſterte er dann, „wir ſagten, wir kämen aus der Provinz."

„Nun, darf man ſich anſchließen?"

Digitized by Google

„Komm nur mit", sagte Sueton, und zwei Stufen abwärts steigend gelangten die Schützlinge des magister epistolarum in die Reihe dicht über dem Podium, in der sie dem Spiel, aber auch der Gefahr am nächsten waren. Geborgen setzten sie sich auf ihre Polster, während draußen das Lärmen und Drängen und Stoßen fortdauerte. Als der erste Sturm vorüber war, kamen auch die besseren Gäste. Hier und da tauchte schon die weiße Toga mit dem Purpurstreif auf, die den Weg nach den Logen der Patrizier und Senatoren nahm. Der Prätor Celsus selbst war einer der Frühsten, und an ihn hatte sich Salvianus gehängt. „Wir sind nicht schuld, edelster Celsus, wir haben als treue Nachbarn sie hinlänglich gewarnt", sagte der Dicke salbungsvoll, „und wenn ich die guten Knaben noch retten könnte, ich gäbe das ganze Schauspiel daran." Der lederfarbene Celsus lächelte ironisch und wendete sich seinem Ehrenplatze neben den Consuln zu.

Auch in der kaiserlichen Loge wurden Zurüstungen getroffen, die darauf deuteten, daß Hadrian den Spielen in Person beiwohnen werde. Ein Diener rückte die Kissen zurecht und zog rechts und links die schweren Vorhangsstoffe tiefer zu. Mit jeder Minute füllten sich die Lücken, und es war ein majestätischer Anblick, wie in dem Rundbau das Volk dem Volke gegenüber Platz nahm. Endlich begann auch auf der untersten Tribüne die schrille Musik phrygischer Pfeifen, die sowohl das Brüllen der hungernden Thiere, wie das brausende, summende Gespräch der Menge und das betäubende Geräusch der Schritte übertönte, welche durch die engen Corridore noch immer nach den obersten Gallerien emporstrebten. Während so überall das regste Leben herrschte, fingen auch die Händler mit

Digitized by Google

Erfrischungen und Unterhaltungen, Blumen und kleinen Geschenken für schöne Nachbarinnen an, ihr Wesen zu treiben. Namentlich stark vertreten waren heute kleine Victualienhändler, die sich mit Vorliebe in den untersten Reihen zu schaffen machten. „Kauft Speisen, edle Herren!" rief eine Knabenstimme, „die Spiele werden acht Stunden dauern, Würste, gebratenes Fleisch, Rippenstücke, alle reinlich in Blätter geschlagen. Würste, gute Würste!"

Geh mit deinen Würsten, bringe Früchte, Feigen!" schalt einer der in erster Reihe Sitzenden, in dem wir den geschwätzigen Sueton aus Tibur erkennen. „Wer will Würste bei dieser Hitze?"

„In zwei Stunden werdet ihr anders denken, Sueton", sagte sein Nachbar, „ihr wißt nicht, welchen Hunger nach Fleisch die Aufregung der Kampfspiele hervorbringt", und er kaufte sich ein großes Rippenstück.

Ein Anderer kaufte Würste. Das Beispiel wirkte. Die Uebrigen riefen nach Obst oder Wasser, und der Knabe suchte andere Reihen. Auch anderwärts hörte man den Ruf: „Gebratenes Fleisch, Würste!" und da siebenundachtzigtausend Menschen schwer zu befriedigen sind, waren schließlich die geschmähten Fleischkörbe eben so leer wie die belobten Körbe mit Früchten, und als die Schaulust allmählig ermüdete und der Anfang der Spiele auf sich warten ließ, fingen da und dort die jungen Mädchen an, an ihren Feigen zu lutschen, während sie die Fleischspeisen für die Zeit zurücklegten, da der Hunger sich melden würde.

Während so die Zeit der wartenden Menge bereits anfing lang zu werden, herrschte in den Zellen der Gefangenen jene fieberhafte Stimmung, die nicht zu sagen weiß, rasen die Momente vorüber oder dehnen sie sich

Digitized by Google

zu Ewigkeiten. Ein Gedanke jagte bei dieſen Aermſten den andern, und doch kam in der fiebernden Erregung keiner zum Bewußtſein. Das war die Stimmung, die den ſtumpfſinnigen Barbaren, den wetterharten Gladiator, den verthierten Verbrecher ebenſo wie die Chriſten beherrſchte, die alle dem gleichen Schickſal entgegen gehen ſollten. Unheimlich klangen in das Gewölbe, in dem die Gefangenen vereinigt waren, um der Reihe nach zu den Spielen abgeholt zu werden, das Getöſe der Menſchenmaſſe, das Rauſchen der Schritte auf den Corridoren, die diaboliſch ſchrillen Töne der phrygiſchen Flöten und Pfeifen, das wüthende Heulen und die kreiſchenden Schreie der hungernden Thiere herein.

Da die Chriſten zu geſonderten Spielen verurtheilt waren, hatten die beiden Brüder mit Hermas ihre Zelle für ſich. Hermas hatte zum Auftreten im Circus das Hirtengewand mit der Taſche zurückverlangt und die Flöte, die man ihm abgenommen hatte. Die Knaben trugen eine militäriſche Tunica, von der man nur alle Ehrenauszeichnungen abgetrennt hatte, ohne Helm und Harniſch. Doch hatte man ihnen ihr gewohntes kurzes Schwert für das Auftreten verſprochen. Auch in dieſem Moment erfüllte es ſie mit Dankbarkeit gegen Gott, der ihnen ſo unbegreiflich Schweres auferlegte, daß ſie mit Hermas allein ſein durften. Ihre jungen Gemüther waren wie von einem Traume umfangen. Hatte ſich wirklich mit dieſer eiſenbeſchlagenen Thüre die Rückkehr ins Leben für ſie verſchloſſen? Sie ſollten nicht mehr in das treue Auge ihrer Mutter ſehen und den hellen Kinderjubel der Geſchwiſter hören? Die Welt, die unter der Vina ad pinum ſich in leuchtender Herrlichkeit ausbreitete, war ihnen vermauert, und wenn das Thor

Digitized by Google

drüben aufging, sollten sie in den Rachen blutdürstiger Bestien blicken und in das Antlitz vieler Tausende ihrer Mitmenschen, die, unbegreiflich! sich freuten an ihren Qualen. „Was haben wir euch gethan", fragten die Knaben sich, „daß ihr euch ergötzt an unseren Schmerzen?" „Wäre die Mutter nicht und die Geschwister", sagte Vitalis, „ich ginge gern aus einer Welt, in der die Bosheit so groß ist. Was haben wir gesehen seit dem schrecklichen letzten Abend im Vaterhause? Die Härte des Vaters, die Schlechtigkeit des Nereus und der Chloe, die Feigheit der Anderen, den Blutdurst und die Rohheit der Richter, Henker und derer, die sich unsere Mitbürger nennen! Nimm uns Herr aus dieser Welt der Teufel. Laß uns Palmen tragen und dir lobsingen. Mit dem Kampfe für dich, von dem wir träumten, ist es nichts gewesen. Deine Krieger sind abgefallen."

„Seien wir nicht ungerecht, mein Bruder", erwiderte Natalis. „Würden wir ohne die Schule der Kriegszucht bei Bassus und in der Villa des Kaisers nicht auch weichlich und entschlußlos geblieben sein? Wer weiß, wie ohne diese Stählung des Ehrgefühls, diese Schule des Trotzes, die Gewöhnung, dem Schmerz ins Auge zu sehen, die Stunde der Gefahr uns gefunden hätte?"

„Wohl möglich, Natalis", erwiderte der Jüngere, „obgleich ich nicht glaube, daß ich schwächer gewesen wäre, als meine Schwestern." Dabei schlang er den Arm um den Nacken seines Bruders und sagte: „Seit ich Paula nicht mehr sehe, betrachte ich dich immer mit den Augen eines Liebenden, weil du ihr so gleichst hier in dem Schnitt der Augen und der Schläfe, und du hältst den Kopf ebenso wie die Schwester."

Während die Brüder so kosten, hatte Hermas ruhig

Digitized by Google

in der Ecke auf einer Kiste gesessen und zuweilen verlorene Worte gemurmelt in seiner biblischen Bildersprache: „Ja, ja, wie Träumende werden wir sein . . . so steht es geschrieben. Daniel in der Löwengrube, Hermas in der Löwengrube . . . bist du nicht ein Prophet? Du wolltest einer sein.“ Wieder reinigte er seine Flöte und blies einige Töne, so daß die Jünglinge verwundert aufhorchten. „Wie hat der Prophet gesagt?“ murmelte der Alte weiter . . . „viele werden hindurchgehen, und die Weisheit wird sich mehren . . . ja, College aus der Löwengrube, du bist hindurchgegangen, ich werde auch hindurchgehen“, und er blies das Lied vom Lamm so hell und gefühlvoll, daß die Jünglinge in ihrer Erregung in Thränen ausbrachen. „Höre auf, guter Hermas“, rief Vitalis, „du machst uns weich, und wir möchten fest und hart bleiben.“ In diesem Augenblicke rasselte das Schloß, und man hörte den Schlüssel sich drehen. Die Jünglinge erblaßten, und Vitalis hängte sich halb ohnmächtig an des Bruders Nacken. Aber der eintrat, war nicht der Magister der Bestien. „Phlegon!“ rief Hermas, „Vater!“ riefen die Söhne.

„Ach, hoffet nichts“, sagte Phlegon mit heiserer Stimme, die der Schmerz würgte. „Ich habe euer Schicksal nicht zu wenden vermocht. Ich wollte euch noch sehen und euch bitten, mir das Unglück zu verzeihen, das ich über uns alle gebracht habe. Wie gerne wollte ich stückweise mich mit glühenden Zangen zerreißen lassen oder alle Thiere des Theaters erdulden, wenn ich euch retten könnte.“

„Weine nicht, Vater“, sagte Vitalis, „was geschieht, war Gottes Wille. Er hat dich gestraft, weil du zu sehr am Irdischen hingst, er hat uns gestraft, weil wir dich nicht so geliebt haben, wie wir sollten.“

Digitized by Google

„Daß du in dieſer Stunde zu uns kommſt", fügte Natalis hinzu, „wie ſollen wir es dir danken? Und wie du krank und bleich ausſiehſt, mein armer Vater! Gewiß du haſt viel gelitten um unſeretwillen?"

„Ach, mein Sohn, alle Qualen der Unterwelt habe ich erduldet in fieberhaften Tagen und ſchlafloſen Nächten, und was mir früher wichtig und werthvoll erſchien, hat ſich mir als das gezeigt, als was ihr es bezeichnetet, als Tand und Staub. Alle Villen der Welt dürfte mir Hadrian heute bieten, ich ginge in die Einſamkeit, um Gott um ein reines Herz und einen neuen gewiſſen Geiſt zu bitten."

„Oh, Vater, Gott hat unſere Gebete erhört!" riefen die Jünglinge, indem ſie ſich vor Phlegon zur Erde warfen und ſeine Kniee küßten.

„Reden wir nicht von mir", ſagte Phlegon. „Auch darum komme ich zu euch, damit ich euerer armen Mutter dereinſt werde von euerer letzten Stunde erzählen können. Wie iſt es dir, mein guter Knabe, in dieſer ſchrecklichen Zeit geweſen?"

„Nun", ſagte Vitalis mit einem ſanften Lächeln, „es iſt kindiſch, aber mir fiel, als ich heute Nacht, ganz gegen meine Gewohnheit, wach wurde, die Zeit ein, da wir im Lager der colonia Agrippina waren und nach vielen Schmerzen, die er mir gemacht, mir ein Zahn gezogen werden ſollte. Du verſpracheſt mir, falls ich mich tapfer halte, einen Wagen mit einem Ziegenbock, wie ihn der Knabe des Legaten Publius hatte; Ich weiß noch, wie ich mich damals vor dem Schmerz des Zahnziehens fürchtete und doch darüber hinaus mich freute auf das Vergnügen, das kommen ſollte. Daß der Schmerz dann gar nicht ſo groß war, als ich erwartet hatte, das macht

Digitized by Google

mir auch heute Muth. Mein eigener Zahn tröstet mich über die Zähne der Löwen und Tiger. Ich denke, es wird auch gleich vorbei sein. Ich werde den Thieren nicht wehe thun, sie nicht reizen, ich werde das Schwert wegwerfen, die Augen schließen, nehmt mich, freßt mich! Der Herr hat euch geschaffen vom Fleische zu leben, es geschehe, wie er gewollt hat." Während Phlegon in wortlosem Schmerz den schönen Jüngling betrachtete, dessen blasses Angesicht die Freude über diese letzte Begegnung mit dem Vater geröthet hatte, klopfte es außen an der Thüre. „Ich komme!" rief Phlegon.

„Verzeihe, Freund", nahm jetzt Hermas das Wort, „daß ich in den Abschied eines Vaters von seinen Söhnen hereinrede, aber ich habe eine Bitte."

„Guter Hermas", sagte Phlegon, indem er beide sehnigen Hände des Alten ergriff, „wenn Phlegon für seine Bitten noch Gehör fände, säßen dann diese hier?" „Es ist nichts Großes, sie werden es dir nicht abschlagen", sagte Hermas. „Schaffe nur, daß ich vor deinen Söhnen ein Wörtchen mit Bruder Löwe und Bruder Tiger reden kann, und sie sollen Natalis und Vitalis nichts anhaben."

„Bist du bei Sinnen", erwiderte Phlegon unwillig. „Sprächest du nicht so ernst, ich glaubte, du scherzest, und ist doch nicht Scherzens Zeit. Es geschehen keine Wunder mehr, mein armer Hermas."

„Kleingläubiger", erwiderte der alte Prophet, „wann wirst du endlich die Stimme der Wahrheit verstehen lernen? Ich sagte dir damals auf der Weide an der Albula, daß ich den Schwefel des Dämon rieche, der dich ins Verderben lockte, du aber sagtest, es ist die Albula, es sind die Schwefelbäder. Hättest du mir geglaubt, du säßest

Digitized by Google

heute, ein glücklicher Mann, zwiſchen Ennia und deinen Kindern. Nun glaube heute! Mache, daß ich zuerſt an die Reihe komme, und noch kann alles gut werden."

„Die Reihenfolge der Spiele iſt feſtgeſtellt, und der Magiſter wird ſich nicht darauf einlaſſen, ſie im letzten Momente zu ändern", erwiderte Phlegon, „aber ich glaube nicht, daß ſie zuerſt die beiden Jünglinge und dann dich vorrufen. Entweder ihr werdet alle drei zugleich auftreten, oder du als Einzelner zuerſt und dann die beiden Brüder. Das Umgekehrte wäre eine Abſchwächung des Effects, und ſie haben ja einen feinen Geſchmack, dieſe Blutmenſchen."

„Zu Dreien werden wir nicht vorgerufen, denn dieſe wollen mit Schwertern kämpfen, ich mit der Flöte."

„Wir wollten dem Kaiſer ſalutiren", berichtigte Natalis, „damit er unſere Treue ſehe, und dann die Schwerter weglegen."

„Dann kommt Hermas wohl zuerſt", ſagte Phlegon. „Aber wäre es auch anders, wenn Gott Wunder thun will, kann er ſie auch an meinen Söhnen erweiſen."

„Gott kann alles", ſagte Hermas, „aber dazu hat er uns das innere Licht gegeben, daß wir auch die Wunder vernünftig anfangen. Mein Engel hat mir dieſe Nacht einen guten Rath gegeben, und durch ein Wachstäfelchen, das in meine Zelle geworfen ward, ſehe ich, daß es die Abſicht der Brüder iſt, mir dabei zu Hülfe zu kommen. Er war alſo bei ihnen, wie er bei mir war. Ich fürchte mich vor den Beſtien nun nicht mehr als vor euern Schäferhunden in Tibur, die ihr auch beſſer anbinden könntet, damit ſie nicht kleine Mädchen zerreißen, wie der guten Pyrrha ihre arme kleine Decimilla; ſage das dem Cäſar, es ſei mein letzter Wunſch an ſeine Gottheit!"

Digitized by Google

Forſchend ſah Phlegon den alten Mann an, der ſeiner Sache ſo gewiß ſchien, und eine Art von abergläubiſchem Grauen überlief ihn, das ſeiner erregten Stimmung nahe lag. „Mache dich auf keine grandioſen Erſcheinungen gefaßt", erwiderte Hermas, „es iſt des Herrn Wille, ihre Schrecken zum Gelächter zu machen, obwohl er ihre Schrecken mit zehntauſend Engeln überſchrecken könnte."

In dieſem Momente wurde die Thür aufgeriſſen, und das zornige Haupt des Beſchließers rief: „Heraus, Phlegon, heraus! Was haſt du mir verſprochen? Soll ich um meinen Dienſt kommen?" Noch eine kurze Umarmung, Küſſe von heißen fieberhaften Lippen, dann fühlte ſich Phlegon von einer rohen Hand hinten erfaßt und hinausgeriſſen. Der Schließer ſchlug die Thüre zu und ſteckte den Schlüſſel an ſich und ließ Phlegon in dumpfem Schmerz vor der Thüre liegen, bis die weithin ſchallende Metallplatte das Zeichen zum Beginn der Spiele gab. Es klang wie die Poſaune des jüngſten Gerichts, von der Gräcina ſo oft geträumt hatte. Nun raffte Phlegon ſich auf und wankte hinaus, damit er nicht der Abführung ſeiner Kinder ſelbſt anwohnen müſſe. Als er vor einer der Thüren des großen Baues ſtand, wo jetzt alles ſtill und leer war, fühlte er ſich wie ein Gerichteter. „Du haſt es gewollt", ſagte er. „Nun bepflanze die Villa ad pinum mit Zierbäumen und ſtelle Statuen deiner Dioskuren auf, die du da drinnen den Pranken des Tigers ausgeliefert haſt", und in einem wilden Aufſchrei des Schmerzes ſuchte er taumelnd den Weg durch den Titusbogen nach den Gärten des Palatiums, um in einem dunkeln Lorbeerbuſch ſeine Schande zu verbergen oder mit einem Strick ſein Leben zu beenden — wenn er dazu den Muth fand. Drinnen im Flaviſchen Theater

Digitized by Google

ertönte jetzt ein brausender, tausendfältiger Ruf: „Heil, Heil dem Cäsar!“ „Heil dem Cäsar“, sagte mit würgender Stimme Phlegon. „Dem Cäsar, dem ich mein ganzes Leben gedient, und der mir so gelohnt hat!“ und er warf sich auf den Rasen der Kaisergärten nieder und weinte bitterlich.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Kurz nach Phlegon's Entfernung war die Wache erschienen und hatte Hermas abgefordert, der ohne sich um die Welt weiter zu kümmern, auf seiner Flöte spielte, während die Jünglinge leise weinend und erregt über die letzte Begegnung mit dem Vater in einer Ecke sich aneinander schmiegten. Auch dieses tiefe Weh schnitt noch einmal scharf durch ihre schuldlosen Seelen. „Wie glücklich hätten wir sein können, wenn wir es früher verstanden hätten, ihn durch Liebe und Gehorsam zu gewinnen!“ — „Lebe wohl, Hermas!“ riefen die Knaben nun, indem sie den Alten umarmten. „Vergelte dir der Herr den Trost, den du uns gespendet mit seinem Troste in seinem Reich.“

„Ruhig, Kinder, ruhig, auf Wiedersehen in der Freiheit, hier oder dort!“

„Er glaubt noch immer an Befreiung“, sagte Vitalis; „ich hoffe nichts mehr, und es zerstreut mich nur und stört mir die Sammlung, daß er davon spricht. Nach diesen Schrecken wieder leben, wie könnte ich das?“

„Wir wären wie der Jüngling von Nain“, sagte Natalis.

„Gott suche meine Sünde nicht heim“, erwiderte der jüngere Bruder. „Als ich das letzte Mal in der Ge-

Digitized by Google

meinde als Lector das Evangelium von diesem Jüngling vorlesen mußte, da plagte mich der böse Geist mit der Frage, ob der auferweckte Knabe denn damit zufrieden gewesen sein möchte, nachdem er den süßen Schlummer der auf das Gericht Wartenden gekostet, nun wieder aufgerüttelt zu werden für den Lärm des Tages. Nun soll er sich wieder plagen, ringen, wieder krank sein und den bittern Todeskampf dann nochmals bestehen! Ich fühlte, daß ich dafür dem Herrn nicht danken würde, und da überlief es mich kalt, daß ich so kecke Gedanken hätte über das, was er gethan."

„Ergeben wir uns ihm", sagte Natalis, indem er müde gegen die Wand zurücksank. „Er wird es wohl machen!"

Hermas war inzwischen, beständig auf seiner Flöte spielend, hinüber marschirt nach seiner letzten Zelle. „Ein abscheulicher Geruch", sagte er, indem er die Flöte absetzte. „In dem Gestanke hausen die Dämonen."

„Es ist der Geruch deiner Gastfreunde", sagte der Beschließer, und nun hörte Hermas das ruhelose Hinundhergehen des Löwen nebenan, der nur durch einen kleinen Raum von ihm getrennt war, in welchem Fleischstücke, Wasserkübel, Besen und andere Gegenstände lagen, die zur Wartung der Bestien dienten.

„Die Thüre ist wirklich nur angelehnt, nicht verschlossen", sagte Hermas für sich, und jetzt erst fing sein Herz an stärker zu pochen. Die Thiere hatten den ganzen Tag noch nichts erhalten, doch war für unvorhergesehene Fälle auch jetzt Fleisch aufgelegt, um den Löwen zurückzulocken, falls der Kaiser Gnade beliebte, oder den Thieren aus anderen Gründen der Leichnam abgejagt werden sollte, denn es gefiel dem erhabenen Volke der Stadt

Digitized by Google

nicht immer, so lang zu warten, bis der Tiger oder Löwe sich sattgefressen hatten.

„Du beharrst dabei", sagte der Magister, „nur mit deiner Flöte zu kämpfen?"

„Ich wünsche ein ganz gewöhnliches Küchenmesser, wie es der Koch zum Fleischschneiden braucht", erwiderte Hermas.

„Das hättest du gestern sagen sollen, aber weil ich keinem in deiner Lage etwas abschlage, will ich dir einen Dolch holen", sagte der Magister, indem er sich eilig entfernte, um nicht von dem Signal zur Vorführung überrascht zu werden. „Ich will aber keinen Dolch, sondern ein Fleischmesser", sagte Hermas barsch, als der Magister sich entfernt hatte, „da nebenan ist, was ich brauche", und er ging in die nächste Zelle, und weil die Gefangenwärter wußten, daß sie nur den Ausgang zum Käfig der Thiere habe, ließen sie ihn gewähren. Hermas, der sich ausgebeten hatte, als Hirte auftreten zu dürfen, öffnete drinnen seinen Quersack und schob einige saftige Stücke Fleisch in seine Tasche. Dann wickelte er ein weiteres in eine blaue Schürze, die auf der Fleischbank lag, und nahm ein Messer an sich.

„Dank dir, unbekannter Rathgeber", sagte er, „du hast Wort gehalten." In dem gleichen Augenblick, als das Signal zur Oeffnung der Pforte gegeben wurde, kehrten er und der Aufseher in die Zelle zurück, während das Thor nach der Arena sich eben öffnete.

„Gib das Messer her", rief der Aufseher zornig, „hier ist der Dolch!"

„Ich will aber ein Messer!"

„Du darfst nicht mit einer so lächerlichen Waffe auftreten, her damit!"

Digitized by Google

Scheinbar widerſtrebend ließ ſich Hermas das Meſſer entreißen. „Und was haſt du hier für einen Bündel?“

„Ich werde dem Löwen damit den Rachen ſtopfen.“

„Das geht nicht, nimm meinethalben ein Netz.“

„Nein, ich will ihn erſticken!“

„Eilig, eilig“, riefen die Sklaven, „ſie öffnen die Thüre des Löwen. Er wird hier hereinkommen!“

„Her mit dem Bündel!“

Aber Hermas riß ſich los und ſtürmte hinaus. Raſch ſchloſſen die Sklaven die Thüre. „Wir wollen keinen Beſuch vom Löwen. Warum ſoll nicht auch einmal Einer mit einer blauen Schürze kämpfen, durfte doch Myrrhon den Löwen mit einem Teppich umhüllen und die vier Kappadocier prellten den Tiger auf einer großen Decke, man muß die Leute auch ein bischen nach ihrem Geſchmack gefreſſen werden laſſen. Horch, eben geht das Gitter des Löwenkäfigs nieder.“

Der Löwe ‚Agamemnon‘, ein edler Sohn der libyſchen Wüſte, war nun ſchon lange Stunden unermüdlich wie ein böſer Geiſt auf und niedergerannt und hatte durch Knurren und Knirſchen ſeinem Hunger und ſeinem Unmuth Luft gemacht. Seine ſcharfe Witterung ſchnüffelte den Duft friſchen Fleiſches, der Blutgeruch reizte ſeine Freßbegierde bis zur Wuth, aber die Wärter mußten ihn vergeſſen haben. Wüthend peitſchte er mit ſeinem Schweif die Wände ſeines Kerkers und brüllte, daß draußen die Gäſte des Theaters ein angenehmes Grauſen überlief. Das war ja das Vorſpiel zu dem ſchönen Schauſpiel, das ihnen verſprochen war. Als das Brüllen nicht half, ſtellte ſich die große gelbe Katze hart an die Seite, von der der Blutgeruch herüberdrang. Noch nie hatte das Fleiſch Herrn Agamemnon ſo verlockend geduftet wie heute;

Digitized by Google

das Thier streckte die Tatze durch das Gitter und fing an zu schmeicheln und zu spielen. Dann wieder wüthend werdend, schlug es die Pranken gegen das Gitter, sprang in furchtbarem Grimm gegen dasselbe, aber nur um heulend vor Schmerz zurückzuprallen und dann wieder rastlos auf und abzuschreiten.

„Ein herrlicher Löwe", sagten die Zuschauer, die von der Seite und gegenüber das Schauspiel beobachten konnten. „Der wird einhauen, sieh, welche Sätze!" Durch das Gitter sah nun auch der Löwe, der sich ermüdet und schwach von Hunger und Toben niedergelegt hatte, in die Menge hinaus. Es waren ihrer viele, das beunruhigte ihn, aber er würde sie doch angegriffen haben, um seinen Magen zu füllen. Da trat mitten in den Raum vor ihn ein Mann, der auf einem Rohre wunderliche Töne hervorlockte, und in der Arena ward es lautlos still. Es war, als ob diese Andacht auch den Sohn der Wüste ergriffe, er stand auf, schaute den Mann sich gegenüber an, während sein Schweif minder wild den Boden fegte. Sollte es ein Wärter sein? Das blaue Tuch, das er in der Hand hielt, war des Wärters wohlbekannte Schürze, und die scharfen Sinne des Thieres rochen den bekannten Fleischgeruch, der von ihr ausging. Endlich, dachte der Wüstenkönig, ist die Stunde der Fütterung gekommen. Aber statt der Thüre zur Seite, fiel plötzlich das Gitter vor ihm, und wie von einer Feder emporgeschnellt, befand sich der Löwe plötzlich draußen in der langentbehrten Freiheit, sah Sand unter sich und blauen Himmel über sich, wie in den Tagen seiner Jugend, und ein fröhliches Brüllen gab dieser eines Königs würdigen Stimmung Ausdruck. Aber sofort meldete sich wieder der unedle Theil an Mensch und Thier, der Magen. Mit dem

Digitized by Google

Schweife den Boden fegend, daß der Staub emporwirbelte, trat er vor die nächſte Tribüne und während er Hermas den Rücken kehrte, muſterte er ſo feſten Blickes die Reihen der Zuſchauer, daß dieſen das Blut zum Herzen ſtrömte, und in der unteren Reihe, wo einige Weiber ſich in die Reihen der Hofdiener gedrängt hatten, wurde ein angſtvolles Geſchrei hörbar. Eine dicke Weibsperſon fiel ohnmächtig unter die Bank, oder wollte ſie ſich nur decken? Die Unruhe dort feſſelte Agamemnon's Auge, und die gelbe Toga neben den kreiſchenden Weibern reizte ſeinen Zorn. Die Mauer des Podium ſchien ihm für ſeine Kräfte nicht zu hoch, und nicht weit unter ihrem Rande lief eine runde Walze, die Agamemnon ſicher zu erreichen dachte. Dann wollte er dort unter den ſchreienden Weibern eine reiche Ernte halten. So duckt er ſich und wagt den Sprung. Die Walze hat er unter dem Beifallsruf der Einen, unter dem Schreckensgeſchrei der Anderen erreicht. Aber dieſe treuloſe Walze, an der er ſich zu halten gedachte, dreht ſich. Sie iſt eben dazu angebracht, um die Thiere zu täuſchen. Schmerzlich fällt der König der Thiere rückwärts zur Erde, und wenn er ſich auch alsbald aufrafft und ein furchtbares Brüllen ausſtößt, ſein Selbſtgefühl iſt ſchwer erſchüttert, und grimmig rennt er, den Kopf an die Mauer drückend längs des Amphitheaters weiter. Droben taucht das dicke Geſicht der Obſthändlerin von Tibur mit Purpur übergoſſen wieder empor. Langſam folgt die welke Chloe, die jetzt gelb wie eine Quitte ausſieht. Aber wer nicht mehr auftaucht iſt der dicke Herr in der ſafrangelben Toga. Die Frauen bücken ſich nach ihm hinunter. Die Soldaten treten herzu. „Beim Hercules! er iſt todt", ſagt Sueton. „Tragt ihn hinaus!" ruft der Secretär Hadrian's, „der Schreck hat ihn ge-

Digitized by Google

tödtet.“ Die Soldaten faſſen die plumpe Laſt und ſchleppen ſie hinaus, und hinter ihm verſchwindet die heulende Chloe. „Der arme Mann“, ſagte Sueton, „er kam aus der Provinz, um ſich eine Freude zu machen. Bitte, Frau, reiche mir dort den Korb. Er bot mir an, ich ſolle mit ihm ſpeiſen.“

„Hier“, ſagte Tryphäna, „edler Sueton! Und du weißt nicht, wer der Todte war? Nereus, der Grácina ihre Villa abſchwatzte und dann vor dem Prätor ſeinen Gott abſchwor!“

„Der Chriſt! Das iſt ja ein ſichtbares Zeichen der Götter, ein prodigium, das muß ich noch heute Hadrian berichten ... Aber wo iſt der Löwe? welch feige Beſtie! In Carthago ſah ich einmal im Theater ...“, aber niemand erfuhr, was Sueton in Carthago geſehen, denn eine haſtige Bewegung einer jugendlichen Nachbarin nach der Arena ließ den Redſeligen abbrechen. Indem er ihrem Deuten folgte, ſah er ein ſeltſames Bild vor ſich. Der Löwe näherte ſich dem Chriſten, der unausgeſetzt dieſelbe Melodie ſpielte, von der Sueton ſich erinnerte, ſie in Tibur in früher Morgenſtunde in der Straße gehört zu haben, wo die Nazarener ihre Verſammlungen hielten. „Es iſt ihr Lied vom Lamm“, flüſterte er ſeiner Nachbarin zu. „Sieh nur, ſieh!“ Der Löwe war bis auf Sprunges Weite an Hermas herangekommen, der ſeine Melodie blaſend ihn mit ſeinen hellen, flammenden Augen anblickte. Dann hielt er ſtill. Eben wollte er ſich zum Sprunge niederducken, da hielt Hermas im Blaſen inne, faßte die blaue Schürze, die er am Armgelenk eingehängt hatte, um beim Spiele nicht gehindert zu ſein und warf ſie dem Löwen entgegen: „Im Namen des Herrn“, rief er, „der dich geſchaffen hat und alle Thiere, friß, Beſtie!“

Digitized by Google

Der Löwe zauderte noch einen Augenblick, aber der flammende Blick des Mannes, der nun auch eine funkelnde Klinge in der Rechten hielt, ſchüchterte ihn ein. Wiederum ſchlug der wohlbekannte Duft des Fleiſches an ſeine Naſe. Er kroch langſam auf die Schürze zu, zerriß ſie mit den Tatzen, und ohne das Gelächter und die Zurufe der Menge zu achten, fing er ruhig an zu freſſen, wie er es im Käfig gewohnt war.

„Ein ſchöner Kämpfer", kreiſchte eine Weiberſtimme.

„Friß doch den Nazarener!"

„Kalbfleiſch ſchmeckt ihm beſſer", ſagte ein Anderer.

„Kein Wunder, ich möchte den magern Chriſten auch nicht. Er iſt ja nur Haut und Knochen."

„Höre, jetzt ſpielt er wieder. Eine vertrackte Melodie. Didelumdum, Didelumdum! es muß wirklich ein Zauber darin ſtecken."

Der Magiſter der Spiele rannte ſcheltend in ſeiner Loge auf und nieder. „Die verdammten Hunde von Sklaven haben ihm geholfen, ſonſt hätte er mir dieſen Streich nicht ſpielen können. Ich will es euch eintränken! Schau, jetzt zieht er auch noch aus ſeiner Taſche ein Stück Fleiſch und wirft es, und ein zweites — —"

„Haſt du nicht auch etwas zu trinken für ihn, Hermas?" hörte er jetzt draußen die ſchrille Stimme der fetten Tryphäna rufen. „Ich will ein Ende machen", ſagte der Magiſter, — „den Tiger los, den Tiger!" rief er durch die viereckige Oeffnung ſeiner Loge dem Sklaven zu. „Den Tiger!" gab dieſer die Loſung weiter. Nachdem Hermas ſich des Inhalts ſeiner Taſche bis auf einige Stücke für unvorhergeſehene Fälle entledigt hatte, ſteckte er den Dolch wieder in ſeinen Gürtel, nahm die Flöte und ſpielte ruhig, indem er keinen Blick von dem Löwen verwendete.

Digitized by Google

Erſt ein Aufjauchzen der blutgierigen Menge machte ihn auf die neue Gefahr aufmerkſam. Zu ſeiner Rechten war das Gitter aufgezogen worden, und ſchleichenden Schritts, mit geſchmeidigen Gliedern, nahte ſich ein prachtvoll geſtreifter Königstiger, der keinen Augenblick zögerte und genau zu wiſſen ſchien, welcher Fraß ihm beſtimmt ſei. Sicher wäre Hermas im nächſten Augenblick zerriſſen unter der Beſtie gelegen, hätte nicht der Pöbel, erfreut über die dramatiſche Wendung, ein ſolches Geſchrei ausgeſtoßen, wie es nur je aus ſiebenundachtzigtauſend italieniſchen Kehlen gekommen iſt. Durch dieſes orkanartige Getöſe, das rings auf es einſtürmte, wurde das Thier ſtutzig, hielt an und ließ einen mißtrauiſchen Blick rings um die Menge ſchweifen. Auch der Löwe hielt im Freſſen ein und peitſchte zornig mit dem Schweife, als wollte er fragen, wer ihn zu ſtören wage? So gewann Hermas Zeit, ohne einen Blick von dem neuen Feinde zu verwenden, und unausgeſetzt die Flöte ſpielend, den Platz hinter dem Löwen zu gewinnen, ſo daß dieſer mit ſeinen Fleiſchſtücken ihn von dem neuen Feinde trennte. Das Manöver war ſofort von der Menge bemerkt worden, die nun geſpannt den Athem innehielt. Es war ſo ſtill geworden, daß man über das ganze Theater die helle Melodie der Flöte deutlich vernahm. Sobald die Störung beſeitigt war, kehrte der König der Thiere, ſcheinbar unbekümmert um den neuen Beſuch, zu ſeinem Fraße zurück. In dem Tiger aber regte ſich die natürliche Feigheit, die am Tage dem Nachtthier eigen iſt. Er ſah in den ſchreienden Menſchen Gehülfen des Flötenſpielers, und da er den Löwen freſſen ſah, ergriff auch er das nächſtliegende Fleiſchſtück. Aber mit Einem Satze ſtürzte ſich der Löwe auf daſſelbe, um laut brüllend ſein Eigenthum zu

Digitized by Google

vertheidigen. Jetzt griff die Kralle des Tigers in die Klaue des Löwen, und ein wildes Ringen begann. Mit furchtbaren Tatzenschlägen schlug der Löwe nach dem Feinde, der mit überlegener Gewandtheit auswich; das Gebiß des Tigers packte des Löwen Mähne, aber in demselben Augenblick hatte dieser die halbe Kopfhaut des Tigers mit der Tatze herabgerissen, ein Ohr und ein Auge hingen gräulich daran. Mit raschen Sätzen, eine breite Blutspur im Sande nach sich ziehend, kehrte der Tiger in seinen Käfig zurück, wo er kläglich heulte. Das Gitter wurde emporgezogen, und man hörte bald nur noch schwach winselnde Töne. Entweder er war im Sterben, oder die Wärter hatten ihn betäubt, um ihn heilen zu können. Der Löwe stand wild und grimmig über seiner Beute, die ihm niemand mehr streitig machte. Aber der wüthende Kampf schien seine Freßlust verscheucht zu haben. Er suchte nach einem neuen Gegner, und sein Blick richtete sich wieder auf Hermas. „Nun hilft's ihm nichts mehr!" krähte Tryphäna. Die geflammte dreieckige Pupille der Bestie und das von überlegenem Geiste leuchtende, unheimlich glänzende Auge des Menschen begegneten sich wiederum. Aber diesem Auge hatte sich der Löwe schon unterworfen, er senkte das Haupt und kehrte zu seinem Fraße zurück. Instinctiv fühlte Hermas, daß er sich näher an die Mauer zu den Menschen hinziehen müsse, theils um die Bestie durch den Anblick der Menge oben zu zähmen, theils um Hülfe möglich zu machen, falls sie in der Nähe war. Er hatte sich nicht getäuscht. Als er die Flöte niederließ, um Athem zu schöpfen, hörte er eine Stimme: „Halte dich hierher, links, hierher, wir wollen dir helfen!" Hermas schaute auf und erblickte seinen Bruder Pius. Mit freundlichem Nicken ergriff er aufs neue die Flöte und spielte seine

Digitized by Google

Weiſe. Der Kampf hatte nun doch ſchon eine halbe Stunde gedauert, die bei der Menge der Umſchläge den Zuſchauern als Stunde erſchien. „Etwas Anderes!“ riefen einige Stimmen. „Gnade für Hermas!“ Der Magiſter blickte nach der Loge des Kaiſers, der dem wunderbaren Kampfe des bekannten Mannes mit leidenſchaftlichem Antheil gefolgt war, jetzt aber wieder apathiſch, zuſammengeſunken in ſeiner Ecke ſaß. Seine Züge hingen in ſchlaffen Falten, und er überhörte ſcheinbar theilnahmlos die Rufe um Gnade. Der Magiſter hatte ſcharf hinübergeblickt. Als der Herold ſich nicht regte, rief er: „Die Panther!“ „Die Leoparden muß ich für die Brüder aufſparen“, ſagte er für ſich, ohnehin unzufrieden über den verfehlten Anfang des Kampfes, der die Menge mild geſtimmt hatte, ſtatt ſie zu erhitzen. Drei Käfige wurden nun auf ein Mal aufgezogen, und in gewandten Sätzen flogen die Panther nach der Mitte der Arena. Aber der flammende Blick des Löwen, der ſich zwanzig Schritte von Hermas gelagert hatte, dämpfte ihren Muth. Ungewarnt durch das Schickſal des Vorgängers fing eine der Katzen an, an einem Knochen zu nagen. Der geſättigte Löwe ließ es geſchehen. Schon balgten ſich zweie um die Reſte der Mahlzeit. Der dritte allein hatte Hermas nicht aus dem Auge verloren und ſchlich an der Mauer, wo er gegen den Anblick der Menge gedeckt war und das drohende Auge des Löwen vermied, auf Hermas zu. Das Auge des Menſchen und ſein Flötenſpiel beirrten ihn nicht. Da griff Hermas nach der Klinge, die in der Sonne funkelnd dem Panther Halt gebot, aber deſſen Genoſſen ſchickten ſich nun an, ſich an ſeiner Jagd zu betheiligen. Nochmals legte ſich eine athemloſe Stille über das Amphitheater. Da fiel von einer der nächſten Gallerien ein Stück ge-

Digitized by Google

bratenes Fleiſch vor den Panther, der zum Angriff bereits den Hinterleib niedergedrückt hatte. Im ſelben Augenblick hatte ſich die Katze darauf geworfen, und nachdem ſie ihre Beute weit von Hermas weggetragen, ſtellte ſie ſich hart an die Mauer und fing an zu freſſen. Im nächſten Augenblick fiel ein anderes Fleiſchſtück von hoch oben herab, und die beiden andern Panther flogen in hohen Sätzen demſelben entgegen, um noch in der Luft es einander wegzuſchnappen. War es Verabredung, war es Freude an dieſem ſchönen Anblick, der einmal entfeſſelte Regen war trotz des Winkens des Herolds und des Scheltens der Wachen nicht mehr zu hemmen. Ueber den Köpfen der Soldaten hinweg flogen die Würſte, die Bratenſchnitten, die Rippſtücke, und die Menge ergötzte ſich an den Sprüngen der gewandten Katzen ſo ſehr, daß bald das ganze Amphitheater mit Semmeln und Fleiſch überdeckt war. Der Herold hatte fragend den Cäſar angeſchaut, ob er dem Unfug ſteuern ſolle, aber entſprach es deſſen blaſirtem Geſchmack, daß eine Tragödie als Schwank endige, oder wollte er Hermas retten, er ſchaute mit ironiſchem Lächeln dem Treiben des ſouveränen Pöbels zu und winkte dem Herold, ihn gewähren zu laſſen. Auch der Löwe hatte ſich wieder erhoben und mit königlicher Würde von Brocken zu Brocken tretend, weidete er einen großen Bezirk des Amphitheaters ab, den die Panther zu betreten ſich hüteten. Hermas hatte inzwiſchen ſich nach dem Obelisk hinübergezogen, der als Meta für ein ſpäteres Wagenſpiel heute aufgerichtet war, und hatte ſich auf dem Sockel niedergelaſſen, wo er als Sieger ſeine Flöte weiter ſpielte, während zu ſeinen Füßen Löwe und Pardel weideten, wie der Prophet verheißen hatte. Noch einmal vermochte ein Zwiſchenfall die Aufmerkſamkeit der zerſtreuten und

Digitized by Google

mit der Fütterung der Thiere beſchäftigten Menge zu feſſeln. Der Löwe, geſättigt, ſchnupperte nur noch an den umliegenden Fleiſchſtücken. Plötzlich kehrte er um und ſchritt direct auf den Obelisken zu. „Nun wird das vertrackte Gedudel doch ein Ende nehmen", ſagte der giftige Celſus. Bis hart an Hermas heran, der kein Auge von ihm verwandte, kam das Ungeheuer. Jeder erwartete einen Tatzenſchlag, der dem armen Muſikanten das Lebenslicht ausblaſe, und hielt angſtvoll den Athem an ſich. Aber der Löwe legte ſich hart vor Hermas nieder, und dieſer, mit dem Gemiſch von Schlauheit und Einfalt, das ihm eigen war, ſtreckte den Fuß vor, als ob er ihn auf den Nacken des Löwen ſetze, obwohl er ſich hütete, ihn zu berühren, und blies mit verdoppelter Energie. Nun aber waren die Chriſten im Circus nicht mehr zu halten:

„Gotteslamm wir loben dich,
Und wir preiſen deine Wunden!"

fielen ihre Stimmen begleitend ein. Die Menge ſchlug den Takt der rhythmiſchen Melodie oder ſang ſie mit, ohne die Worte zu verſtehen:

„Alles was dich preiſen kann,
Cherubim und Seraphim,
Stimmen dir ein Loblied an,
Alle Engel, die dir dienen,
Rufen dir ſtets ohne Ruh
Heilig, heilig, heilig! zu."

„Es wird Zeit, daß wir dieſem Unſinn ein Ziel ſetzen", ſagte Hadrian. „Die theuern Quiriten wiſſen in ihrem Taumel nicht, was ſie thun", und er winkte dem Herold. Als die Hymne zu Ende war, hatte Hermas die Flöte ſinken laſſen, die Hand zum Himmel erhoben und den Fuß triumphirend zurückgezogen. Schmetternde

Digitized by Google

Posaunen kündigten einen Befehl des Kaisers an und schafften Ruhe.

„Der Cäsar", verkündigte der Herold, „ist der Ansicht, daß der Verurtheilte den Kampf bestanden habe und entlassen werden könne. Ist das Volk der gleichen Meinung?" — „Gewiß! Wohl! Heil! ja!" und laute Aeußerungen der Zustimmung übertäubten einen unbedeutenden Widerspruch aus den Bänken der Senatoren.

„Da von den drei Nazarenern Hermas der Anstifter war, hat der Cäsar beschlossen, die beiden anderen zu Sklaven des Fiscus zu begnadigen, zumal nach der eben gesehenen Posse ein anderes Spiel die Quiriten mehr ergötzen dürfte."

„Richtig! Getroffen! Wohl! Gnade! Jupiter vermehre deine Jahre von den unseren! Heil Cäsar!" ertönte es in der Menge. Obwohl die Zustimmung dieses Mal nicht so voll klang wie vorhin, war doch auch dieser Vorschlag angenommen.

„Der Aedil", fuhr der Herold fort, „hat nach Beendigung der neuen Wasserleitung erklärt, auch ohne jede Vorbereitung könne künftig die Arena binnen einer halben Stunde mit Wasser gefüllt sein und eine Naumachie stattfinden. Für den ausfallenden Kampf mit den Thieren befiehlt der Cäsar einen Seekampf." Der Aedil entfernte sich eilig, ein allgemeines Reden und Summen flog durch die Bänke, das doch sofort wieder dem Interesse wich, wie Hermas aus dem Kranze der Bestien sich zurückziehen werde. Ein Thor öffnete sich, die Wachen traten mit vorgehaltenen Speeren ein, Hermas aber winkte ihnen, zurück zu bleiben, und indem er festen Blickes an den Katzen vorbeiging, schritt er mit feierlicher Würde durch's Thor hinaus, vom Jubelruf und Klatschen der Menge begleitet.

Digitized by Google

Nur die Soldaten murrten. „Der Gaukler, der Zauberer", ſagten ſie, „wie ſollen wir die ſatten Thiere nun wieder hereinbringen?" Mit einer langen Gabel reichte ein Wärter dem Löwen vorſichtig ein Stück Fleiſch, aber dieſer ſchüttelte unwillig die Mähne, und beim zweiten Verſuch ertönte ein bösartiges Knurren. Ein Anderer hatte, auf ſeine Freundſchaft mit den Panthern rechnend, den nächſten derſelben am Schopfe hereinziehen wollen, da ſchlug das Thier dem Manne die Krallen tief in den Arm, daß er mit Blut überſtrömt durch die Piken der Soldaten von der brüllenden Beſtie befreit werden mußte.

„Nun", fragte Pius ſeinen ſpöttiſchen Nachbar, „war das vorhin ein Wunder oder war es keines?" Bereits waren die Soldaten commandirt, eine Phalanx zu formiren und mit vorgeſtrecktem Speere die Thiere nach ihren Käfigen zu treiben, als der Cäſar befahl, ſtatt deſſen die Waſſerleitung zu öffnen. Wie ſo von allen Seiten die Röhren armsdicke Waſſerſtröme ausſpieen und das kalte Naß den Thieren den Boden unter den Füßen tränkte, patſchten die zärtlichen Panther ſofort nach ihren Höhlen, hinter denen alsbald das Gitter ſich ſchloß. Nur der Löwe legte ſich gelaſſen auf den Sockel der Meta und ſah ruhigen Auges die wachſende Fluth. Als ſie auch die Stufen des Obelisken überſchwemmte, richtete er ſich brüllend auf. Nun berührte ſie bereits ſeine Tatzen, noch immer ſteigend. Da warf ſich das ſtattliche Thier entſchloſſen in das kalte Naß und ſchwamm ſtolz nach ſeinem Käfig hinüber, deſſen Gitter alsbald herabfiel. —

In die Zelle der beiden Brüder waren die entfernten Laute deſſen, was draußen vorging, der Reihe nach gedrungen, und keiner war dem geſchärften Sinn der aufgeregten Märtyrer entgangen, aber zu deuten wußten

Digitized by Google

ſie ſich dieſelben nicht. Aus ihrem traumhaften Hinbrüten waren ſie durch das Brüllen des Löwen, der hart vor ihrer Thüre Stand gefaßt hatte, aufgeſchreckt worden. Dann folgte eine unheimliche Stille, während deren ſie angſtvoll auf den Todesſchrei des Hermas warteten, aber derſelbe blieb aus. Statt deſſen vernahmen ſie den Ton ſeiner Flöte, deren freudiger Rhythmus ſchlecht zu der Angſt und Qual ihres klopfenden Herzens ſtimmte, und nach der ſie doch mit allen Fibern lauſchten wie auf eine Botſchaft, was des Freundes Schickſal ſei? Schwieg der Ton, ſo ſchauten ſie ſich angſtvoll an, und als der Lärm beim Erſcheinen des Tigers ihn übertäubte, drückte Vitalis des Natalis Hand: „Wohl ihm, er hat vollendet.“ Aber die Flöte begann auf's Neue, und dann das gräuelvolle Schreien und Toben der Thiere. Stand ſein Engel Hermas wirklich zur Seite und hatte die Beſtien mit glühendem Schwerte gezüchtigt? Sie hörten das Wimmern des Tigers, der ſich verwundet in den Käfig neben ihnen ſchleppte. Dann ertönte das heiſere Bellen der Panther, ſie hörten die Menge lachen und ſchreien, es war ſo unandächtig, hätten ſie nicht durch all das rohe Jauchzen wieder die Töne der Flöte vernommen, ſie hätten auf's Neue Hermas zu den Todten gelegt. Doch was war das? Die Menge ſtimmte ein in das Lied des Hermas. Brauſend tönte der Geſang:

„Gotteslamm wir loben dich,
Und wir preiſen deine Wunden.“

„Der Herr iſt gekommen, Maranatha! Die Heidenwelt huldigt dem Menſchenſohn, oh Herr, ſende deine Engel, daß er dieſe Riegel ſprenge und wir nicht hier ſitzen am Tage deiner herrlichen Erſcheinung!“ rief Natalis inbrünſtig.

Digitized by Google

„Warte, ich ſteige hinauf an die Lichtöffnung, oder ſteige du auf mich, ich kann dich halten.“

Natalis holte die Kiſte, auf der Hermas geſeſſen, ſtellte ſie auf die Blöcke, die ihnen dienten, und ſtellte ſich feſt an die Wand; Vitalis kletterte dann auf ihn, und der Bruder hielt ihn von unten. „Was ſiehſt du?“ „Nur die Menge, die ſingt und tobt, aber ſie ſind nicht andächtig.“ „Siehſt du Hermas nicht?“ „Ich muß noch etwas höher“, ſagte Vitalis, indem er ſich an den Eiſenſtäben des Fenſters emporzog. „Ein Wunder“, rief er, „mein Bruder! Hermas ſteht an dem Obelisken und ſetzt dem Löwen den Fuß auf den Nacken. Die Panther freſſen rings umher Nahrung, die vom Himmel gefallen ſein muß. Horch, die Poſaune bläſt. Maranatha!“ Er ſprang herab und kniete nieder. „Mein Kind“, ſagte Natalis, indem er des Jüngern Haare ſtreichelte, „das iſt keines Engels Stimme, es iſt der Herold.“ Vitalis nickte mit dem Kopf. „Welche Qual, dieſe Ungewißheit!“ Wieder erfolgte eine lange Pauſe. Auf's Neue hörten die Brüder die Thiere brüllen. Der Schmerzensſchrei eines Menſchen ſchlug an ihr Ohr. Sollte das Hermas ſein, ſeine Flöte war ſchon lang verſtummt. „Alſo ſo lang, ſo entſetzlich lang dauert die Qual?“ Wieder verſanken ſie in düſteres Brüten. „Iſt es nicht, als ob die Sündfluth hereinbräche? ich höre das Rauſchen vieler Waſſer, Natalis. Reinigen ſie die Erde vom Blute des Hermas, oder was iſt das? Fühle, welche Kühlung durch die Luke hereinweht!“ Während die Brüder ſo nach oben ſchauten, nahten Schritte, die Ketten klirrten, der Riegel ward zurückgeſchoben. „Herr, wir ſind bereit!“ ſagte Natalis, indem er die Hände faltete. Herein trat Hermas, hinter ihm der Aedil und der Wärter. „Ihr

Digitized by Google

ſeid gerettet!“ rief Hermas den Jünglingen zu, die wortlos ihm an die Bruſt ſanken. „Der Kaiſer entbietet euch Gnade“, ſagte der Aedil. „Ihr habt als Strafgefangene des Fiscus nach Aquä im Decumatenlande zu gehen. Möge die Zeit euch eure Freiheit zurückgeben.“ In ſtummer Rührung ſanken die Brüder ſich in die Arme, und ein wohlthätiger Thränenſtrom löſte die furchtbare Spannung des Körpers und der Seele, in der ſie ſich ſo lang befunden. Ein freundlicher Evocatus, den ſie von Tibur her kannten, ſollte ſie dann, ſobald die Spiele zu Ende wären, in custodia libera nach demſelben Hauſe geleiten, wo Ennia und die Geſchwiſter noch weilten. Einſtweilen nahm Hermas fröhlich auf ſeiner Kiſte wieder Platz und berichtete den Brüdern ſeine Erlebniſſe, die in ſeinem Munde phantaſtiſch genug klangen, da er den Engel des Herrn deutlich hinter ſich geſpürt hatte, wie er die Beſtien ſchreckte und ihm im Kampfe beiſtand.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

In dem runden Eckthurm des Palatium, der dem Flaviſchen Theater gegenüber lag, ſtand an dem ſchmalen Fenſter einer unbewohnten Zelle Antinous und ſtarrte in den Morgen hinaus, fieberhaft erregt von dem Gedanken, daß das nächſte Blaſen der Tuba den Tod des Freundes bedeute, der ihm das Leben gerettet, und der Spielgefährten, denen er einſt Freundſchaft zugeſagt. Wie weit er auch innerlich ihrem Weſen entfremdet war, er konnte die ſtumpfe Gleichgültigkeit nicht begreifen, mit der Hadrian ſeinen Hausgenoſſen und die Söhne ſeines treueſten Dieners ihrem Schickſal überließ, und er fühlte, daß, wenn dieſes Blut wirklich fließe, es ein tiefer, rother Strom ſein werde, der ihn trennen müſſe von Hadrian immer und ewig. „Auch um ſeinetwillen hilf mir, Oſiris-Apis!“ murmelte der Knabe, indem er das kleine grüne Götterbild enger in die Hand ſchloß. Da erſchallte die ſchmetternde Tuba, die den Anfang der Spiele bedeutete. Alsbald ſtreckte der junge Athlet ſeinen Arm gerade vor ſich, ſtarr richtete ſich ſein Blick auf den kleinen ſitzenden Gott aus dunkelgrünem Stein, und er ſprach andächtig die Worte, die am Sockel eingegraben waren: „Apis-Oſiris, großer Gott, welcher im Amenti ſitzet, ewig lebender Herr, Herrſcher für immer, rette, erhalte, denn

Digitized by Google

du biſt der lebende Oſiris, du biſt Tum, alle deine Federn ſind auf dir, du gewährest das Leben für immer!" Mit unſäglicher Innigkeit ſprach er mit ſeiner dunkeln, melancholiſchen Stimme insbeſonders die Worte: „Rette, erhalte!" Aber als er die Formel etwa zweihundertmal wiederholt, fing er doch an zu ermüden und Angſtgedanken fuhren ihm durch ſeinen heißen Kopf: „wie wenn deine Lauheit, dein zerſtreutes Beten das Leben der Armen gefährdete?" und mit neuer Wärme hub er aufs neue an. Er ſah den dunkeln Gott vor ſich in den Finſterniſſen der Unterwelt ſitzen und ihm zunicken, und mit heißer Stimme flüſterte er: „rette, erhalte!" Aber was die Worte wohl bedeuten ſollten: „alle deine Federn ſind auf dir"? So oft er ſie ſprach, verwirrten ſie ihn. Bereits fing auch ſein Arm an zu erlahmen. In Athletenſpielen geübt, hatte er es für ein Leichtes gehalten, einige Stunden den Arm ausgeſtreckt zu halten, jetzt fing er an zu zittern, ſeine Muskeln und Adern ſchwollen an, es war, als ob ihn hundert Centnerſteine hinabziehen wollten. Da fuhr ein jäher Schreck über ihn. Indem er den Arm mit doppelter Energie ausſtreckte, hatte er die Worte ſeines Gebets verwechſelt. Er hatte es noch im Ohr, er hatte gebetet: „Der du auf deinen Federn ſitzeſt, alle deine Amenti ſind auf dir." Weinend ſprach er weiter. Vom Theater drüben tönte zuweilen lärmender Zuruf. Der Kampf mußte ſeinen wildeſten Charakter erreicht haben, aber er durfte ja keinen Augenblick ſein Auge abwenden von dem kleinen tyranniſchen Gott, den er in der Hand trug. Wieder ſprach er das Gebet eifrig und feſt und ſtarrte unverwandt das Bild an. Aber was war das? Das Bild hatte ſeine Farbe geändert — ein convulſiviſches Zittern erſchütterte ſeinen Arm — der grüne

Digitized by Google

Gott war plötzlich blau! Der Schrecken überwältigte Antinous, er ließ das Idol fallen. Es stürzte vom Erker hinab; von Dach zu Dach springend, in zahllose Stücke zersplitternd fiel es in die schwindelnde Tiefe. Antinous wankte, knickte zusammen und lehnte gebrochenen Auges am Fensterrand. Trostlos starrte er hinüber ins Theater, wo große Unruhe und Bewegung herrschte. Tubastöße und Heroldruf verkündeten, daß ein Theil der Spiele vorüber sei. Ein nubischer Sklave in der Tracht der Thierwärter verließ eben das Theater und kam mit eiligen Schritten über den Platz auf das Palatium zu. Stumm lehnte Antinous sich zurück. Das Omen, durch das der Gott zu ihm geredet, bedeutete Tod. Als er so in trostloser Dumpfheit noch eine Weile vor sich hingestarrt, sah er plötzlich den Aegypter neben sich. Derselbe sagte mit einer gewissen innern Freudigkeit, die Antinous unendlich erquickte: „Meine Zeichen sind günstig. Ich glaube, der Gott hat uns erhört. Wo hast du das Bild?“ Antinous seufzte und sprach: „Das Bild wechselte die Farbe, da erschrak ich und ließ es fallen. Es liegt zerschmettert dort unten.“ „Und welche Farbe hatte der Gott angenommen?“ sprach der Aegypter hastig. „Er war ganz blau geworden.“ „Dann sind sie gerettet. Hätte der Gott das Gebet versagt, so wäre er dir roth erschienen. Aber ein böser Zufall bleibt der Fall immer. Ich fürchte, wir erleben ein schlimmes Nachspiel. Aber ich will hinüberschicken, wie es steht, denn siehe, sie richten eine Naumachie ein, dort schwimmen schon zwei Kähne. Die Thierkämpfe sind also jedenfalls vorüber.“ Antinous sah ihm mit getheiltem Herzen nach. „Sie sind gerettet, aber ein blutiges Nachspiel durch meine Schuld! Ach die Orakel spielen mit uns seit Krösus' Zeiten.“ Da trat

Digitized by Google

der Aegypter schon wieder ein. „Sueton ist hier und berichtet, Hermas habe sich gelöst ohne Wunden, die Thiere seien wie gefesselt gewesen durch einen höheren Bann. Deine Gebete haben sie gehalten. Auch ein zweites Wunder haben die Götter gethan: Der Freigelassene Nereus, der Grácina bethörte und an allem Unheil schuld war, wurde in der Reihe der Zuschauer durch einen Sprung des Löwen erfaßt und getödtet. Natalis und Vitalis brauchten gar nicht zu kämpfen. Sie werden als Sklaven des Fiscus nach Aquä gehen, wohin auch Ennia exilirt ist."

„Ich danke dir, großer Gott, der du im Amenti sitzest!" sagte Antinous, indem er beide Arme fromm zum Himmel erhob.

„Wende das Omen, Allgöttin Isis!" fügte der Aegypter feierlich hinzu.

„Gehen wir nun hinüber, ehe deine Freunde abgeführt werden", sagte er dann heiter, „denn sobald sie dem Transport zugetheilt sind, wirst du sie schwer mehr sprechen können, zumal wir heute noch nach Ancona aufbrechen. Vielleicht, daß der Wahnwitz der Christianer sich legt, wenn sie erfahren, wem sie ihre Rettung verdanken."

Mit einem Blick voll Dankes aus seinen tiefen braunen Augen reichte Antinous dem Aegypter die Hand.

„Verzeihe mir, Amenophis", sagte er, „daß ich einen so wirksamen Talisman dir zerstört habe."

„Der Gott lebt", erwiderte der Priester, „auch wenn alle seine Idole in Trümmer gingen, und er ist in jedem seiner Bilder, das gläubig umfaßt wird." Wiederum holte er aus seinem Busen die Schnur, an die die Götterbilder gereiht waren, löste bei einem kleinen dunkel-

Digitized by Google

grünen Serapisbilde die Kette und gab es Antinous. „Du glaubſt; der Gott wird mit dir ſein. Bete täglich zu ihm, und wenn du ihn frägſt wie heute, wird er dir ſo treu antworten wie du treu gefragt haſt. Nur den Lügnern lügen auch die Götter. Welches Zeichen des Gottes Gnade, welches ſeinen Zorn bedeutet, weißt du. Es ziemt ſich nicht, Heiliges zweimal auszuſprechen."

Antinous führte den Saum des Prieſtergewandes an ſeine Lippen und ſteckte das Amulet zu ſich. Er ſah nicht den Ausdruck kaufmänniſcher Zufriedenheit, der in dieſem Augenblick die harten Züge des Prieſters glättete. Stumm, wie im Traume folgte der Bithynier dem Aegypter, der am Theater angekommen vor einem kleinen Seitenthore Halt machte und, nachdem er ſeinen und des Antinous Namen der Wache genannt, ungehindert einen Seitencorridor betrat. Am Ende deſſelben nahte er einer wohlverwahrten Thüre und rief in fremder Sprache einige Worte durch das Sprechgitter. Alsbald erſchien das Geſicht des nubiſchen Thierhüters hinter dem Fenſter, die Thüre öffnete ſich, und die Ankömmlinge befanden ſich vor den Käfigen der Thiere. Die Wände, die die Beſtien ins Theater entließen, waren jetzt wieder feſt geſchloſſen, und die Seite nach dem Gelaß, in dem Amenophis und Antinous ſtanden, gab den Käfigen durch feſte, aber nicht allzu enge Eiſenſtäbe Luft und Licht. „Tritt nicht zu nahe", ſagte Amenophis, „ſie können ziemlich weit herausgreifen." Nachdem Antinous' Auge ſich an das Halbdunkel gewöhnt, ſah er das majeſtätiſche Haupt des Löwen mit dem flammenden Auge ſich gegenüber. In dem Hauſe daneben lag in einem Klumpen zuſammengerollt der Tiger.

„Haben die Mittel gewirkt?" fragte Amenophis.

Digitized by Google

„Das Thier ſchlief ſofort ein", ſagte der Nubier. „Wir konnten die Kopfhaut befeſtigen, ihn nähen, und ich hoffe, er wird es überſtehen."

„Sind die Gefangenen noch in ihrer Zelle?" Der Nubier nickte mit dem Haupte. „Sage ihnen, Antinous wünſche ihnen Lebewohl zu ſagen." Der Nubier öffnete den Zugang eines Zwiſchengemachs, und Antinous ſah durch die gegenüberliegende Thüre in eine kleine Zelle: in der Mitte ſaß Hermas mit ſeiner Flöte, noch immer mit der Hirtentaſche bekleidet, zu ſeiner Seite ruhten die Brüder, die Arme innig verſchlungen, indem ſie eifrig den Erzählungen des fröhlichen Propheten lauſchten. „Hermas!" rief Antinous wehmüthig, und die Arme ſanken ihm ergriffen von der Fülle des Moments ſchlaff an der Seite herunter. Bereits aber war Hermas aufgeſprungen, und in wortloſer Rührung fielen ſich die beiden Freunde in die Arme und begrüßten die Brüder den Kommenden mit warmem Händedruck. Nachdem die erſten Ausbrüche des Entzückens vorüber waren, richtete ſich Hermas hoch auf und ſprach feierlich: „Glaubſt du nun an die Macht des Nazareners?" Antinous ſchwieg eine Weile, dann ſagte er leiſe: „Ich glaube, daß ein guter Gott euch gerettet hat." In dieſem Augenblick tauchte die grandioſe Geſtalt des Aegypters aus dem Schatten hervor und rief mit ſtrengem, verweiſendem Tone: „Antinous, willſt du Oſiris verleugnen, der dich eben erhört hat?" „Nein, Amenophis", erwiderte Antinous, und ſich raſch zu den drei Gefangenen umwendend, ſagte er: „Dem Gotte dieſes heiligen Mannes dankt ihr euere Rettung. Oſiris-Apis habe ich inbrünſtig angerufen, er gab mir ein Zeichen, und zur ſelben Stunde hat er euch geholfen!"

„Faſelſt du, Knabe?" rief Hermas unwillig. „Der

Digitized by Google

Götze dieſes Lügenpropheten, ein Bild von Holz oder Stein, das ſich nicht bewegen, nicht reden kann, ſoll uns gerettet haben, uns, die Chriſten, denen alle Dämonen feind ſind?"

„Ihr werdet euerem Gerichte nicht entrinnen!" fiel der Aegypter mit flammenden Augen ein. „Nicht um euch gerechter Strafe zu entreißen, ſondern um dieſem frommen Jüngling ein Zeichen zu geben, hat der Gott, der im Amenti ſitzet, euch eine Friſt noch bewahrt."

„Antinous", rief Vitalis dringend, „glaube dem Prieſter nicht! Wie ſoll ſein Gott für uns Wunder thun?"

„Mit dieſer Flöte", rief Hermas, „ſpielte ich das Lied vom Lamm. Mit ihr habe ich an der Albula Phlegon vom Wagen gezogen, daß er dem Zuge des Vaters zum Sohne folgend zu mir kam, und dieſe bezeugen mir, daß er ſich bekehrt hat. Mit dieſem ſelben Liede habe ich heute den Löwen gebändigt, habe ihn gegen den Tiger geſchickt und die Panther fröhlich gemacht, daß ſie Freudenſprünge machten ſo hoch!"

„Aber ohne das Fleiſch, über das ich die Zeichen des Gottes Tum machte, wären ſie auf deinen Nacken geſprungen, frage doch dieſen Nubier. Wie iſt es Hadad?"

Der Nubier erwiderte: „Dieſer heilige Mann machte das Zeichen ſeines Gottes über das Fleiſch und zähmte ſie ſo. Wir kennen die Thiere genau, du kannſt es glauben. Er iſt ein großer Weiſer und hat Gewalt."

„Und die Botſchaft, die der Engel mir geſtern brachte, iſt wohl auch von deinem Gotte Tum?" Dabei zog Hermas das abgeriſſene Stück einer Wachstafel aus ſeiner Taſche. „Auch ſie iſt von mir", ſagte der Aegypter, indem er ſpöttiſch in die Falten ſeines Gewandes griff und den anderen Theil der Tafel zum Vorſchein brachte.

Digitized by Google

„Siehe die Ränder paſſen!“

„Hebe dich weg von mir, Satanas!“ rief Hermas in wilder Entrüſtung. „Der Teufel will die Werke des Menſchenſohnes in ſeinen Schmutz der Lüge ziehen. Chriſtus hat es gethan!“

„Aber Hermas!“ rief Antinous unwillig, „wenn ich dir ſchwöre, daß in der Stunde deiner Rettung der Gott mir ein deutliches Zeichen gab, ſo glaube mir doch!“

„Was für ein Zeichen?“ fragte Hermas wild.

„Sein Bild wechſelte deutlich die Farbe.“

„Lügenkünſte des Baalspfaffen!“ rief Hermas. „Was wollen dieſe Zeichen gegen das Wunder, welches das Volk Roms vor einer Stunde an mir und durch mich geſehen hat?“

„Nun“, ſagte der Aegypter mit eiſigem Hohn, „hier iſt ja deine Pfeife, und hier iſt der Löwe. Tritt doch zu ihm und bitte ihn im Namen deines Gottes, dir die Hand zu geben.“

„Du ſollſt es ſehen, Lügenprophet!“ ſagte Hermas außer ſich.

„Thue es nicht!“ riefen alle drei Jünglinge aus Einem Munde, aber bereits war Hermas an den Käfig getreten: „Im Namen des Herrn, Bruder Löwe ...“, weiter kam er nicht. Die Genoſſen ſahen einen raſchen Schlag der Löwentatze, hörten ein gräßliches Knirſchen der Knochen, einen erſtickten Schrei — Hermas war nicht mehr.

„Zurück, Agamemnon!“ rief der Nubier dem Löwen zu, indem er mit einer eiſernen Stange nach ihm ſtieß. Gehorſam ließ der Löwe ſeine Beute los, und am Käfig ſank die Leiche des getödteten Propheten zur Erde. Der Nubier zog ſie vorſichtig aus dem Bereiche des Thieres. Im Seitengemach bettete er ſie, indem er die Zwiſchen-

Digitized by Google

thüre zu den Beſtien ſchloß. Natalis und Vitalis knieten in wortloſem Schmerze neben dem todten Freunde. „Er hat ihm das Genick zertrümmert, es iſt keine Rettung", ſagte der Aegypter mit kalter Ruhe.

„Wehe über dich, furchtbarer Prieſter, du haſt ihn getrieben, den Herrn zu verſuchen!" rief Natalis, indem er ſich entrüſtet erhob.

„Antinous", flehte Vitalis, „mache dich los von dieſem Knechte der Finſterniß!"

Antinous ſchüttelte trüb das Haupt: „Euere Verblendung iſt unheilbar. Habt ihr nun noch immer nicht geſehen, weſſen Gott der wahre iſt? Siehe, was eben ſich zutrug, hat mir dieſer Prieſter des großen Gottes, der im Amenti ſitzt, vor einer Stunde zum voraus geoffenbart. Als mir ſein Gott ſein Zeichen gab, erſchrak ich ſo, daß das Bild meinen Händen entgleitete und zerbrach. Da erklärte mir Amenophis: ‚Deine Freunde werden gerettet werden, aber der Rettung wird ein blutiges Nachſpiel auf dem Fuße folgen.' Das iſt der Mann, den ihr einen Lügenpropheten nennt!"

„Ein ſchöner Gott, der in Trümmer geht!" ſagte Vitalis.

„Nicht der Gott", erwiderte Antinous unwillig, „nur ſein Bild."

„Ein ſauberer Gott, der rettet, um eine Stunde ſpäter zu tödten!" ſagte Vitalis.

„Du redeſt von dem deinen", erwiderte Antinous bitter. „Wenn er vorhin rettete, warum nicht ſoeben? Siehe hier den armen Hermas, ſo macht euer Gott lebendig!"

„Läſtere nicht!" rief Vitalis zornig.

„Ihr läſtert", erwiderte Antinous.

„Mein Freund", ſprach der Prieſter mit Würde zu

Digitized by Google

Antinous, „du ſiehſt, ſie glauben nicht, weil ſie nicht glauben wollen. Und wenn Oſiris dieſen armen todten Thoren auferſtehen ließe, ſie würden ſagen, nur ihr Gott ſei die Auferſtehung und das Leben, und würden ihm die Ehre zuſchreiben. So mögen ſie ihm dieſe Leiche befehlen. Du aber komm! Umgang mit dem Frevel bringt Unheil."

„Gehe, Mörder!" rief Vitalis. „Du haſt unſern treuen Hermas in die Falle gelockt. Er bedachte nicht, daß der Herr ſeine Wunder nicht für die Ungläubigen thut."

Bereits war Antinous unter der Thüre, wohin der Aegypter ihn fortzog. „Lebt wohl!" rief er noch, die Brüder ſchwiegen. Da ſchloß ſich das Thor. Sie waren geſchieden für immer. „So ſind unſere Freudenthränen wieder in Trauer verwandelt", ſagte Natalis. „Unſeliger Beſuch! Ohne ihn lebte unſer Genoſſe, unſer treuer Hermas." —

Während draußen im Theater die Naumachie vor ſich ging, erſchien in der Loge bei Hadrian der Aegypter, gefolgt von Antinous, der trüb und verſtört ausſah. Halblaut erzählte der Aegypter dem Kaiſer in's Ohr, wie Hermas auf den Namen ſeines Gottes vertrauend dem Löwen nochmals ſein Haupt geboten habe, und wie ein Schlag mit der Tatze ihm das Genick gebrochen. Das rohe Gelächter, mit dem der Kaiſer die Kunde aufnahm, ſchnitt Antinous durch die Seele. In dumpfem Schmerz lehnte er in der Ecke der Loge, ohne die Spiele eines Blickes zu würdigen. Hätte er nicht das Götterbild fallen laſſen, das Unglück wäre nicht geſchehen. Wäre er nicht in die Zelle der Gefangenen gegangen, der ganze unſelige Streit hätte nicht begonnen. War nicht etwas Wahres

Digitized by Google

daran, wenn die Brüder dem Aegypter vorwarfen, er habe den erregbaren, tollkühnen, armen Hermas in eine Falle gelockt? Ihm graute vor diesem Manne. Nicht als ob er an seinem Bunde mit den Göttern gezweifelt hätte, aber so ganz rein erschien ihm das Wunder nicht mehr, seit er gehört, daß Amenophis dem Gefangenen schriftliche Rathschläge zugespielt und mit dem Fleische besondere Manipulationen vorgenommen. Davon hatte er vorhin doch nicht geredet. „Wer weiß, ob seine Mittel nicht auch ohne meine Angstgebete auf dem Thurm genau dieselbe Folge gehabt hätten?" Trüb starrte der arme Jüngling vor sich hin. Einen treuen Freund hatte er verloren, das war sicher, ob er einen wahren Gott im Amenti gefunden, er wagte es nicht zu bezweifeln, aber Muth und Erhebung schöpfte er aus der Art dieser Offenbarung nicht. Aus diesen Träumen schreckte ihn das Eintreten Sueton's auf. „Cäsar", meldete der Secretär, „der Leichnam des Hermas sollte nach Anordnung des Centurio an Haken nach dem gemeinsamen Leichenkarren geschleppt und am Schluß der Spiele mit den anderen zu den Gemonien gefahren werden, wo man sie über die Treppe hinab in den Tiber wirft, wie das mit allen Leichen des Amphitheaters geschieht. Als aber die Knechte die Thüre öffneten, lagerten da Hunderte von Christianern, die gekommen waren, um den siegreichen Märtyrer nach dem Hause ihres Bischofs Pius zu begleiten, dessen Bruder er war. Als sie das Unglück gehört, das sich zugetragen, brachen sie in große Wehklagen aus. Sie glauben, man habe Hermas ermordet, um, wie sie sagen, einen Zeugen der Wahrheit wegzuräumen. Mit Entschiedenheit aber verlangen sie die Leiche für ihren Begräbnißplatz, und da Hermas vor seinem Tode durch dich für frei erklärt war,

Digitized by Google

iſt der Centurio zweifelhaft, ob er nicht ihnen den Willen thun müſſe?"

„Das Geſetz führt keinen Krieg gegen Todte", ſagte Hadrian, einem flehenden Blicke des Antinous nachgebend. „Der Centurio ſoll ihnen die Leiche aushändigen, mögen ſie Hermas begraben oder wieder lebendig machen. Dem Urtheil des Prätors hat er genügt."

Sueton entfernte ſich. Einige Zeit nachher hörte Antinous von der Straße her wohlbekannte monotone Lieder. Er trat an die offenen Bogenfenſter des Corridors hinter der kaiſerlichen Loge. Ein langer Zug klagender Chriſten folgte der Bahre des Hermas, die den Weg nach den Katakomben der Chriſten vor der Porta Präneſtina einſchlug. Lange ſchaute der Knabe ihnen nach, zwiſchen den andächtig abziehenden Gläubigen draußen und den heidniſchen Maſſen drinnen, die eben der Niedermetzelung der Gladiatoren eines geenterten Schiffes mit blutiger Gier zujubelten, gleich einſam.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

In majestätischer Fülle breitete der durch die Schneezuflüsse der Sommermonate zum Meere angeschwollene Nil seine Fluthen über Aegypten. Feuchte Hitze brütete über den Wassern, und der weiße Dunst der Atmosphäre blendete mit seinem Lichte jedes menschliche Auge. Von verschiedenen Kähnen umschwärmt, die die Strompolizei übten, arbeitete der Dreiruderer Hadrian's gegen die nicht besonders starke Strömung des mittleren Nil. Auf dem Hinterdecke lag unter dunkelblauem Schutzdach Hadrian, krank, verfallen, von den Reiseanstrengungen zerstört und vollends leichenhaft schauend in der bläulichen Dämmerung seines Schiffszeltes. Aus den frischen Winden Tiburs und der anregenden Seeluft in diese Schwüle versetzt, litt der asthmatische Kranke schwer an Athemnoth, und menschenfeindlicher als je blickten seine tiefliegenden trüben Augen. Neben ihm lag Antinous, gelähmt von des Kaisers furchtbarer Laune, von dem bleiernen Druck des Klimas, von dem Gedächtniß dessen, was hinter ihm lag. Vor dem Kranken und seinem Knaben saß Amenophis, die rechts und links hinter ihren Schutzdämmen über der Wasserfläche auftauchenden heiligen Denkmale deutend, Namen und Größe der Städte und Dörfer bezeichnend. Einförmig und ermüdend dehnte der Fluß-

Digitized by Google

ſpiegel ſich hin, aus deſſen trüben Fluthen hier und dort die Kronen ſchlanker Palmen und knorrige Aeſte überſchwemmter Sykomoren emporragten. Hie und da ein Kranich, der auf einem Beine am Ufer die Fluth überſchaute, oder ein Pelikan, der den Kopf unter dem Flügel geborgen hielt, bildeten die ſteife Staffage zu dieſem eintönigen Bilde. Das Ganze hatte etwas Einſchläferndes, welchen Eindruck der Takt der Ruder unterſtützte. Nur mit halbem Ohre folgte Antinous den Geſprächen der beiden Reiſegefährten. Er konnte nicht begreifen, wie Hadrian am Tage ſich in Betrachtungen mit dem Aegypter vertiefen mochte, in wiefern der ſtille ſichere Inſtinkt der Thiere, ihr ewig gleiches Weſen die ewige Einheit der Götter mit ſich ſelbſt treuer repräſentire als die von Reflexion und Eigenwillen hin und hergeworfenen Menſchen, — und wie derſelbe Mann nach ſolcher Apologie des Thierdienſtes in ſchlafloſen Stunden ſich ſelbſt fluchen konnte, daß er den Apis nicht habe vergiften laſſen, um den Streit aus der Welt zu ſchaffen, ſtatt eine ſolche Reiſe wegen eines Ochſen zu machen und ſchließlich noch ein Opfer dieſes Stierkampfes zu werden. Zu wenig elaſtiſchen Geiſtes, um ſolche Sprünge mitzumachen, hatte der Knabe ſich ſeiner alten Weiſe befleißigt, das Ohr von innen zu ſchließen, und ſo hörte er ſtatt den Reden des Prieſters dem Takte der Ruder zu, deren monotoner Schlag das einförmige Rauſchen der Waſſer übertönte. Während er auf dem alten heiligen Strome träumte, ſtiegen die Oliven- und Pinienhaine ſeiner Heimath in ſeinem Gedächtniß wieder auf, ſtatt des breiten reizloſen Nilſees hörte er die hellen Bergwaſſer Bithyniens plätſchern. Lange zurückgedrängt ſtand vor der Seele des Knaben hell und deutlich das Vaterhaus, von Wein und Feigen umrankt, ein einfaches Bürgerhaus zu Clau-

Digitized by Google

diopolis, das ein großer Wunderbrotbaum überſchattete. Die Geſichter ſeiner Eltern erſchienen ihm wie im Traum, das fröhliche Lachen ſeiner pausbackigen älteren Schweſter Paulina lag ihm im Ohr. Er gedachte des Tages, wie dann der Kaiſer in der Stadt ſein Hoflager aufſchlug, wie Glanz und Pracht des Hofes ihn beſtach, wie er ſeinem Vater abgedungen wurde, und wie er, er wußte kaum, ob als Sklave oder als Freund ſeines Herrn, das Meer zwiſchen ſich und die Heimath legte. Ein ſeltſames Wort: „Heimath", für ihn, der nun ſeit Jahren raſtlos in der Welt umhergetrieben wurde, nicht nach eigener Wahl, ſondern wie ein wirbelndes Blatt, und der Takt der Ruder ſagte deutlich: das haſt du verloren, das haſt du verloren, das haſt du verloren . . . . . Wie glänzend und fröhlich war damals noch der Hof geweſen. Der alte ſtramme Servianus mit ſeinen luſtigen Lagergeſchichten, der in jenen Tagen noch Hadrian's rechte Hand war, hatte es ſo gut verſtanden, den Vorſprecher tüchtiger Leute zu machen. Da war der Haß des Kaiſers dazwiſchengetreten, Antinous wußte ſelbſt nicht warum. Wo war nun jener ganze luſtige Kreis, den der alte Zecher um ſich verſammelt? Und die Ruder ſchlugen den Takt: verloren, verloren, verloren . . . . . Dann hatte er ſich an den feinſinnigen Phlegon angeſchloſſen; wie liebenswürdig hatte der Grieche ihn unterrichtet, ihn in die Dichter und Philoſophen ſeines Volkes eingeführt. Ihm verdankte er das Beſte, was er wußte. Mit ihm nach Aegypten zu reiſen, hatte der Jüngling gehofft. Da waren Verſuchungen an den ſchwachen Mann herangetreten, denen er nicht gewachſen war. Er hatte ſich ſelbſt entwürdigt, er war nicht Phlegon mehr. Verloren, verloren, verloren! ſagte der Nil. Phlegon's Söhne, kaum

Digitized by Google

als Freunde gewonnen, wieder verloren! Und der treue Hermas, über den er oft so herzlich gelacht, und den er doch so lieb gehabt, weil er jedermanns Schmerz zu seinem Schmerze machte und jedermanns Freude zu seiner Freude, der ihm das Leben gerettet: — verloren — verloren! Und all die hellen Tage zu Tibur, glücklich im Glauben an die Menschen: — verloren — verloren! Und die Götter: — verloren — verloren! So sagten deutlich die Ruder, so rauschten die Wellen. Sollte er nicht leise sich hinabgleiten lassen in die stillen tiefen Wasser, ehe es einer gewahr wurde? Da unten war es so kühl, dort war Friede, dort Erlösung, dort lagen die Pforten nach Amenti. Da schreckte das schrille Kreischen einer Möve hart neben seinem Ohr ihn auf, daß er wild emporfuhr aus seinem Brüten und wirr den Kaiser anstarrte. Jetzt erst sah er, daß der Aegypter weggegangen war, und Hadrian strich ihm liebevoll über sein Haupt und sagte: „Wir sind einsam in dieser Wasserwüste und einsam in der Welt!“ „Ja wohl, einsam“, dachte Antinous; „wen habe ich noch, und wohin falle ich, wenn dieser kranke Mann seinem nächsten Anfall unterliegt?“ Aber sich schämend dieses Gedankens an sich selbst nahm er die heiße Hand des Kaisers und legte seine Stirne auf dieselbe. Diesem Manne hatte er sich geweiht, und war nicht dieser Mann der wichtigste des Erdenrundes? Wenn es ihm gelang, dieser verstimmten Seele für Tage nur die alte Harmonie zurückzugeben, Argwohn zu zerstreuen, Mißtrauen zu verscheuchen, zornige Stimmungen zu beschwichtigen, kam das nicht Tausenden zu gut? war das nicht ein Lebenszweck? Dieser Aufgabe wollte er noch leben. Mit des Kaisers Tod hatte auch er nichts mehr hier oben zu suchen, und schwermüthig träumte er, wie

Digitized by Google

er als Todtenopfer für den, der ihn aus seiner Dunkelheit emporgezogen, sich darbringen werde, damit seiner Treue ewiger Nachruhm blühe, hier und im Hades. „Was sinnst du, Knabe?" fragte jetzt der Cäsar. „Ich weihe mich zum Todtenopfer an deinem Scheiterhaufen!" „Du wirst nicht mehr lang zu warten haben, und ist's so weit, so wirst du die Augen rasch auswischen und in der Höhle bei den Sellen dich von der schwarzäugigen Lydia trösten lassen." „Häßlich", erwiderte Antinous, „auch das hast du ausgekundschaftet?" „Ich weiß recht viel, Knabe." „Dann könntest du dafür sorgen, daß deine Sellen weniger stehlen, statt zu denken, daß ich an dieser schmutzigen Pytho Gefallen finde", und er schwieg verletzt. Lohnte es sich, für einen Mann zu sterben, der seine heiße Liebe so von sich stieß? Aber für ihn zu leben, war das nicht noch schwerer? Tief verstimmt starrte er in die Fluthen.

Was Hadrian mit der Anspielung auf die kleine Dirne am Zeusbrunnen wohl meinen mochte? Verstand dieser Mann in seiner Seele zu lesen? Ahnte er, daß den aufquellenden Jüngling seit jenem Morgen in der Höhle Qualen verfolgten, die ihm früher ganz fremd gewesen? Häufig träumte er von den heißen Lippen, den glühenden Armen, die ihn zu Tibur umfaßt. Hatte er dann die häßlichen Erinnerungen abgeschüttelt, dann versank er oft am lichten Tage in seltsame Gesichte. Er mußte viel an Phlegon's Töchter denken, die er doch nie gesehen. Auch jetzt standen sie ihm, den beiden hochgewachsenen Brüdern ähnelnd, deutlich vor Augen, und seine Träume gingen in die Zukunft. Er sah die Fichtenwälder des Abnobagebirges vor sich, dort wollte er die Verbannten suchen, er wollte in Aquä sich niederlassen, als Landmann das Feld bestellen und eines Tages vor Phlegon hintreten

Digitized by Google

— — — da klatschte der Anker in den Strom, das Schiff hielt an. Drüben lag die heilige Flur, auf der der Apis weidete und wohin Hadrian die streitenden Priester von Memphis und Theben bestellt hatte. Eine breite, bewimpelte Fähre setzte sich vom Ufer her in Bewegung, die kleinen Schiffchen mit ihren bunten Segeln, die dem Kaiserschiff vorangefahren waren, nahmen zur Rechten und Linken der Fähre Stellung. An der Landungstreppe, die mit Purpur belegt war, bildeten römische Soldaten Spalier. Der Procurator von Aegypten mit etlichen hohen Beamten fuhr dem Cäsar entgegen, und von Sueton und Antinous unterstützt, wankte der kranke Kaiser die steile Schiffstreppe herab nach dem flacheren Fahrzeug. Am Ufer drängten sich hinter den Soldaten zahllose Aegypter, Fellachen, die nur den Schurz um die Lenden geschlagen hatten, verschleierte Frauen, Priester in faltigen Gewändern, Schaaren von nackten Kindern. Sie alle begrüßten den Kaiser mit einem hundertstimmigen Heil!

Ein Herr der Welt, der die eigenen Glieder nicht mehr zu regieren vermochte, ein Gott, der in glücklicher Dumpfheit den grünen Anger abweidete, ohne Ahnung, daß diese Tausende, den Weltherrscher inbegriffen, um seinetwillen hier versammelt seien: das war der Inhalt dieses Moments, dessen Ironie nur Hadrian begriff, und er vermißte in diesem Augenblick Phlegon, dem er solche Bemerkungen gern zuflüsterte, die Antinous doch nicht verstand.

Der Kaiser empfing zunächst, immer auf Antinous gestützt, den Bericht des Procurators. Dann richtete er an die anwesenden Oberpriester freundliche Worte über den Segen, den der Gott auch dieses Jahr der Flur zuzuführen verspreche als Lohn des treuen Dienstes, den er in den Tempeln erfahren. „Meine Herrin Neith, die große

Digitized by Google

Göttin von Sais, ſegne deine Worte!“ erwiderte ein würdiger Greis, deſſen weißer Bart in zahlloſe Löckchen geflochten war, während das kahle Haupt jeder Zier entbehrte. „Gehen wir zunächſt zu dem Gotte, der uns hierher geführt“, ſagte Hadrian. Aus der Düne des Uferſandes führte eine Straße alter grauer Silberpappeln nach einem Hügel empor, den eine Tempelmauer und zwei mächtige Pylonen krönten. Durch einen heiligen Hain gelangte Hadrian langſam und von Zeit zu Zeit den Gang unterbrechend, mit ſeiner Athemnoth kämpfend, in einen gepflaſterten Vorhof, in den die Sonne brennende Strahlen hinabſandte. Jenſeits deſſelben begann eine lange Sphinxenallee, in die der Kaiſer, geführt von Antinous, gefolgt von dem Procurator und Amenophis, eintrat. Das übrige Gefolge blieb zurück, nur die Prieſter folgten; die Meiſten in weiße Gewänder gehüllt, andere nur mit einem Schurze, Pantherfellen und Kopfbinden bekleidet. Den Kaiſer ſelbſt überkam ein gewiſſes Gefühl der Verlaſſenheit in dieſer fremden Welt, und er winkte Amenophis, ihm zur Seite zu bleiben. Hinter den Pylonen, auf die die Sphinxenreihe leitete, öffnete ſich ein zweiter Hof, über deſſen Thor die goldene Sonnenſcheibe prangte. Dem Eingang gegenüber lag der Tempel, der von runden Säulen getragen ward, deren Kapitäle die Geſtalt einer Lotosblume nachahmten. An demſelben vorüber führte der Weg zu einer Baumgruppe, den die Prieſter nun einſchlugen, und aus dem Schatten der mächtigen Sykomoren hervortretend ſahen die Ankömmlinge eine lachende Flur an den Bergen hingebreitet, die über dem Ueberſchwemmungsgebiete des Nils gelegen, einen herrlichen Blick über die gewaltige Waſſerfläche darbot, die jetzt zahlloſe Nachen, Wimpel und Segel belebten und

Digitized by Google

jenſeits deren die rothen Sandſteinfelſen der Libyſchen Berge dämmerten. Das war die fette grüne Trift, die die Bewohner von Beſa dem heiligen Stiere zugewieſen hatten und deren würzige Kräuter ihm beſſer zu behagen ſchienen, als das dünne Gras bei der Stadt des Ra in Unterägypten oder die getrockneten Kräuterbündel im Tempel zu Memphis. In dem Tempel des Oſiris, den Hadrian durchſchritten, wurde der Stier täglich gebadet und geſalbt, es wurde ihm mit dem koſtbarſten Rauchwerk geräuchert, der herrlichſte Schmuck wurde ihm um Hörner und Hals gelegt. Jetzt wandelte er draußen unter den ſtattlichen Kühen, die ihm als Genoſſinnen beigegeben waren, in dem weiten Gehege, das durch einen niedereren Haag den Gott von den vergoldeten Palliſaden abhielt, hinter denen das Volk ſich drängte, damit ihm nicht ungeeignete Speiſen zugereicht werden konnten. Wortreich ſetzte der Oberprieſter von Beſa Hadrian auseinander, wie die Flur, die gerade auf der Grenze der Heptanomis und der Thebais liege, am beſten geeignet ſei, die ſtreitenden Intereſſen von Memphis und Thebä zu verſöhnen. Bald befand ſich der Cäſar und ſein Gefolge dem Stiere und ſeinen Genoſſinnen gegenüber, allein mit einer Heerde, aber draußen ſtand das Volk Aegyptens, um zu ſehen, ob der Gott dem Cäſar ſich gnädig erweiſen werde.

„Welches Mittel braucht ihr, damit das Thier ſicher aus Menſchenhand freſſe?“ fragte Hadrian Amenophis leiſe.

„Es iſt verboten es kund zu machen.“

„Ziere dich nicht!“ ziſchte Hadrian unwillig, „ich werde dich bezahlen.“

Der Aegypter zuckte die Achſeln.

„Ich will nicht, daß das Thier mich verleugne, das

Digitized by Google

Volk haßt den Cäsar, aus dessen Hand der Apis nicht fressen mochte. Denke an Kambhses!"

„Füttere ihn nicht", erwiderte der Isispriester rauh, „dann hat er dich nicht verleugnet."

„Warte, ich will dir das gedenken!" sagte Hadrian. „Aber wenn dein Gott nicht aus meiner Hand frißt, werde ich ihn selbst aufzehren, und du sollst an meiner Tafel das saftigste Stück hineinwürgen, und wenn du daran ersticken solltest, treuloser Priester!"

„Ich habe den Göttern treu zu sein, nicht den Menschen", erwiderte Amenophis ruhig. „Schon morgen würdest du es bereuen, daß du die Götter betrügen wolltest, und was würdest du von dem Priester halten, der dir dazu behülflich war?"

Antinous blickte den Aegypter zustimmend an. Er hatte schon lang nicht mehr so viele Worte aus dem Munde des einsilbigen finstern Mannes vernommen und keines, das ihm besser gefallen hätte. Inzwischen waren sie an die Schranken herangekommen, und zwischen dem Geländer, welches das Volk ausschloß, und dem Zaune, der den Apis vom Geländer abhielt, führten die Priester den Cäsar. Das Thier kam in fröhlichem Trott auf die Ankommenden zu. Da gewahrte Hadrian, daß die Thiere den blauen Klee so weit abgeweidet hatten, als sie über den Zaun grasen konnten, während er hart am äußern Gitter noch hoch stand. Nicht ohne Herzklopfen brach er mit beiden Händen einen großen Busch davon ab und reichte ihn dem Stiere hin. Der Stier hielt seinen Kopf schräg und fraß alsbald mit Behagen die gewohnte würzige Nahrung. „Er hat ihn angenommen!" riefen die Fellachen draußen. „Der Gott hat von ihm gespeist!" riefen die Weiber und Kinder weiter, und allgemeiner

Digitized by Google

Jubelruf füllte die Lüfte. Das Thier, erregt durch den plötzlichen Lärm, erhob das Haupt und brüllte luſtig mit. „Apis begrüßt Hadrian, er erkennt ihn an als Gott. Heil dem Cäſar, dem Sohne der großen Neith, der Göttin von Sais!“ riefen die Prieſter. „Er hat mich als Bruder anerkannt“, ſagte Hadrian mit leiſem Lächeln zu Antinous. „Machen wir, daß wir hinauskommen, ehe unſer hoher Bruder ſich anders beſinnt“, und bejubelt von der Volksmaſſe draußen, ſchleppte ſich Hadrian am Arme des Antinous zurück nach dem Tempel. Dort ſollten nun die Verhandlungen über die Anſprüche von Memphis und Theben an das heilige Thier beginnen, allein die Prieſter verweigerten Antinous den Eintritt. Auf einer Treppe zwiſchen zwei koloſſalen ſteinernen Widdern mußte er die Rückkehr des Kaiſers abwarten. Mit Mühe hatte der Cäſar es durchgeſetzt, daß der Procurator und Amenophis ihn begleiten durften.

Antinous blieb mit getheilten Empfindungen zurück. Er war zum zweitenmal in dieſem ſeltſamen Lande, und bei dem erneuten Beſuche verloren ſeine Erinnerungen viel von ihrem Zauber. Alle die Verdrießlichkeiten der Reiſe, die Unbilden des Klimas, der häßliche Charakter des Volkes, die in ſeinem Gedächtniß zurückgetreten waren neben den großen Eindrücken, machten jetzt ſich peinlich geltend, und das Große hatte er eben doch ſchon einmal geſehen. Auch erſchien ihm die halbthieriſche Götterwelt um ihn her in der Nähe lange nicht ſo ehrwürdig, als ſie in der Idee nach den Erzählungen des Amenophis für ihn geweſen war. Grandios waren wohl dieſe Tempel, das Dunkel der unterirdiſchen Krypten, die koloſſalen Götterbilder. Aber nachdem die erſten Schauer vorüber waren, fühlte Antinous, daß er doch ein Grieche ſei,

Digitized by Google

und umgeben von den hundsköpfigen und sperberköpfigen Gestalten dieses Barbarenlandes gedachte er des letzten griechischen Tempels, in dem er gebetet, dem der hehren Aphrodite von Ancona, wie er berauscht auf ihrem sonnigen Felsen gestanden, das blaue Meer als ein fast vollständiges Rund rings um sich gesehen, und vor sich die schlanken korinthischen Säulen, und in der Nische die vollendete Schönheit menschlicher Gestalt in der blühenden Kypris. Da überfiel ihn zwischen den Halbthieren von Syenit und dem Stier mit seinen Kühen ein Heimweh nach den Göttern, die Hadrian ihm geraubt hatte, daß er hätte weinen mögen. „Wie tief die Gedanken auch sind", sagte er, „die die Priester in diese Symbole legen, es sind nicht die Götter meiner Jugend, und ich kann nur so beten, wie ich es als Kind gewohnt war." Theilnahmlos starrte er auf die bunten Hieroglyphen, mit denen die Wände bedeckt waren. Die silbernen Sterne auf blauem Grunde, die von der Wölbung herunterglänzten, erschienen ihm kindisch neben dem hellen Firmament, das über seiner Heimath gestrahlt hatte, der Kyphiduft beklemmte ihn und nahm ihm den Athem. Von der Wiese drüben hörte er das Brüllen des Apis und seiner Kühe. Daß das ewig gleiche Wesen der Gottheit sich in dem ruhigen Instincte der Thiere klarer offenbare als in der rastlos bewegten Menschenseele, hatte sich gut angehört, als ihm Amenophis das zu Tibur vortrug, aber auf der Trift des Apis zu Besa sah es aus, wie auf jeder anderen Weide. Er konnte das Gefühl der Enttäuschung sich selbst nicht verhehlen, das ihn beschlich. Im Tempelhof sah er die Priester hantieren. Glänzende Kahlköpfe tauchten auf und tauchten unter. Sie schwangen ihre Rauchgefäße und gossen Wasser aus goldenen und

Digitized by Google

ſilbernen Krügen in die Schalen des Altars. Immer dickere Wolken von Kyphirauch zogen qualmend durch das Heiligthum, ſo daß ihm der Kopf benommen ward. Das alles war ſchöner geweſen in der Idee als in der Wirklichkeit. „Wie nur Hadrian dieſen Rauch ertragen wird?“ das war der einzige Gedanke, den ihm die heilige Handlung machte. Da ſtürzte plötzlich der Procurator aus dem Thor: „Antinous, raſch, der Cäſar iſt unwohl!“ Im ſelben Augenblick erſchien der Kaiſer, geſtützt auf zwei Prieſter. Seine Augen traten weit aus dem Kopf, ſein Antlitz war dunkelblau. „Waſſer, Waſſer!“ rief Antinous, „bettet ihn hier in den Schatten, fort mit dem heilloſen Weihrauch, macht Durchzug!“ Und die Prieſter zur Seite ſtoßend tauchte er ſein linnenes Gewand in das Waſſer am Altar und legte es dem Kranken auf die Stirne, dann ergriff er einen der heiligen Krüge und berieſelte damit langſam das Haupt Hadrian's. Der Athem kehrte zurück. „Eine Sänfte!“ gebot Antinous herriſch. Der Procurator ſelbſt eilte, eine ſolche zu holen. Auf ihr ließ Antinous den kranken Herrn nach dem heiligen Haine bringen, der über dem Strome lag, und umfächelt von den kühleren Lüften, die vom Waſſerſpiegel heraufdrangen, kam der Kaiſer allmählig wieder zu ſich. „Es ſoll ja Glück bedeuten, wenn unſer Bruder Apis frißt“, waren ſeine erſten Worte. „Ich merke nichts von dem Heile, das mir das gute Vorzeichen gebracht hätte.“ Dann ſank er in den fiebernden, wirren Zuſtand zurück.

Die Beamten beriethen mit Antinous und Sueton, was zu geſchehen habe. Sueton wollte die Gemächer der Prieſter zum Krankenzimmer einrichten laſſen. Antinous widerſprach. „Die ungewohnte Umgebung, die ſeltſamen Bilder werden ihn aufregen, die warme Luft

Digitized by Google

des Ziegelbaues wird ihn quälen. Wir schlagen sein Lagerzelt und sein Feldbett hier auf. Er träumt dann von Dacien und dem Partherfeldzug, von den Tagen seines Ruhms und seines Glücks.“ Auch der Arzt des Cäsar war nun vom Schiff heraufgeholt worden. Er stimmte Antinous bei. Das Tempelrevier war still und gegen jeden Zudrang gesichert, der Hain trocken und von gesunden Lüften umspielt. Rasch hatten die Diener einen festen Boden gelegt, weiche Teppiche gebreitet. Ein Zelt war in einer Stunde aufgerichtet. Einige kleinere für Antinous und die Begleiter baute man daneben auf. Der Procurator schrieb nach Alexandrien einen Bericht an Aelius Verus. Mit den ältesten Vertrauensmännern des Staatsraths und dem Präfecten der Leibwache traf der Mitregent bald darauf in Besa ein. Die Krankheit hatte mit einem asthmatischen Anfall begonnen und drohte nun durch hitziges Fieber zu einem raschen Ende zu führen. Seit er auf seinem Feldbett lag, schlug Hadrian alle Schlachten Trajan's, er rief nach Servianus, aber im Tone der alten Freundschaft. Dazwischen tauchten die blutigen Schatten des Lusius Quietus, Palma und Nigrinus empor. Antinous kam Tag und Nacht nicht von dem Bette des Kranken, und der Leibarzt, der die Natur seines Patienten kannte, hielt alle Fremden weit von dem Lager desselben fern. Der junge Mitregent, sonst jeder Arbeit feind, riß die Staatsgeschäfte mit großem Eifer an sich.

Aelius Verus Cäsar war der Schwiegersohn jenes Nigrinus, der sich einst gegen Hadrian verschworen hatte. Als schöner Jüngling hatte er früh in einem Liebesverhältniß zu Hadrian gestanden. Es gehörte zu den bizarrsten Handlungen Hadrian's, daß er diesen schwindsüchtigen

Digitized by Google

Modehelden sich zum Mitregenten angenommen hatte, dessen Gesundheit noch geringere Dauer verhieß als die eigene. Wenn er dabei die Absicht verfolgt hatte, Rom für sein Leben zu interessiren, indem er es vor der Zukunft unter Aelius Verus zittern machte, so hatte er diesen Zweck erreicht. Jeder zog die Gegenwart einer solchen Zukunft vor. Was Hadrian bestimmt habe, sich einen solchen Nachfolger zu setzen, blieb den Römern ein Räthsel. Phlegon versicherte in seiner Biographie, Hadrian habe des Verus Horoskop gekannt und gewußt, daß er vor dem Antritt der Herrschaft sterben werde. Die Stadt meinte, Hadrian habe mit dieser Adoption seine Liebesschwüre ausgelöst. Häufig, wenn er in den breiten Lorbeergängen zu Tibur lustwandelte und der gebrechliche junge Cäsar hüstelnd wegging, citirte Hadrian die Verse Virgil's:

„Ihn wollte das Schicksal der Erde nur zeigen,
Doch länger nicht ihn verleih'n."

Der putzsüchtige junge Mann war nach Spartian's Zeugniß Hadrian mehr durch Schönheit als gute Sitten genehm; er war ein Schöngeist von anmuthigen Formen, angenehm im Salon, Erfinder eigener Leckerbissen und Specialität für Schaukelpolster und Hängematten. Er hatte, berichtet Spartian, eine Art Ruhebett mit vier Polstern erfunden, die mit Rosenblättern gefüllt waren und dessen Decken von Lilienblättern und persischen Wohlgerüchen dufteten. Hinter einem Netze, das die Fliegen abhielt, pflegte er hier mit seinen schönen Freundinnen zu kosen. Seinen vier Courieren gab er die Beinamen Ostwind, Föhn, Nordwind und Zephyr, und je nach der Weltrichtung, in der seine Aufträge lagen, ließ er sie unbarmherzig nach ihren Zielen jagen. Die Genossinnen

Digitized by Google

des Rosenpolsters aber nannte der Volkswitz die vier Rosenwölkchen, und als seine Gattin ihm Vorwürfe machte, daß jede seiner Geliebten ihm näher stehe als sie, erwiderte er, der Name Gemahlin solle auch nichts anderes sein als eine Hofcharge.

Seit der Mann, den die römischen Schriftsteller mit so unerfreulichen Farben schildern, im Tempel des Osiris eingetroffen, gingen die Blicke der Höflinge zwischen der untergehenden und aufgehenden Sonne ruhelos hin und her. Aelius Verus spielte den tief Bekümmerten, aber er konnte doch nicht umhin, seine vier Winde und die Rosenwölkchen und die wunderbare Hängematte sich nachkommen zu lassen. Auf der entgegengesetzten Seite des Tempels richtete er sich ein zweites Lager ein, aus dem nur zu oft helles Gelächter und Kreischen der Weiber herüberscholl und die eigentliche Stimmung des Thronfolgers verrieth. Auch den Apisstier hatte er besucht und wollte ihn fressen lassen. Aber der Parfüm seiner Kleider und Hände mochte dem Thiere zuwider sein. Es kehrte sich unwillig ab, und als der Cäsar lockend der Heerde folgte, schlug eine der Genossinnen des Gottes ihm mit dem Wedel just über den Mund, so daß der elegante junge Mann grün gefärbt, speiend und vor Ekel sich schüttelnd die heilige Weide verließ. Es bedurfte Ströme von Rosenwasser, um ihn in einen seiner würdigen Zustand zurückzuversetzen, und die vier Rosenwölkchen hatten Mühe, ihn über die Unbill zu trösten, die ihm von den heiligen Kühen widerfahren war. Die ägyptischen Priester dagegen konnten die Freude über das gotteswürdige Betragen ihres Apis kaum bergen, und daß Verus im Schrecken den ersten Schmutz im heiligen Strome abgewaschen hatte, machten sie ihm vollends zum Verbrechen.

Digitized by Google

Traurig ſah Antinous die Zukunft des Reiches vor ſich liegen, wenn Hadrian ſtarb, ohne dieſen größten Fehler ſeines Regiments wieder gut gemacht zu haben, daß er ſich einen ſolchen Erben geſetzt. Auch ſeine eigene Stellung wurde eine einſame. Man wußte, daß Aelius Verus ihn mit eiferſüchtigem Haſſe verfolge. Antinous fühlte, wie man ſich von ihm zurückzog, und ſeine Menſchenverachtung nahm zu. Welche Zukunft lag vor ihm, wenn Hadrian wirklich zum Hades hinabſtieg!

Indeſſen das Befinden des Kaiſers beſſerte ſich, und damit ſchlug der Wind der öffentlichen Meinung wieder um. In jener prieſterlichen Zuſammenkunft, die Hadrian ſo theuer zu ſtehen gekommen war, war wirklich eine Abkunft zwiſchen den ſtreitenden Collegien zu Stande gekommen, und die Prieſter verherrlichten dieſelbe, indem ſie eine Münze ſchlagen ließen, die Hadrian's Bildniß zeigte, wie er Oſiris die Hand reicht und ihm den Apisſtier zuführt. Als der Kranke über dieſe Gabe hohe Freude bezeugte, fanden ſich bald von allen Tempeln, die Hadrian beſucht hatte, Geſandte ein, welche ihm ähnliche Votivmünzen überreichten. Da zeigte die eine ſeine Geſtalt, wie er in den Spiegel der Iſis ſchaut, während der ſperberköpfige Gott Ra vertraulich ihm die Hand auf die Schulter legt; auf einer andern war dargeſtellt, wie Horos ihn dem Typhon abkämpft, wie der hundsköpfige Anubis ihn bewacht, oder ein Siſtrum haltend ſtand Hadrian dem Ibis gegenüber, als Freund des guten Gottes den böſen mit der Nilklapper verſcheuchend, kurz die Intimität zwiſchen ihm und den monſtröſen Gottheiten der ägyptiſchen Tempel wurde durch alle möglichen Kunſtwerke bezeugt, die ſich rings um ihn aufſtapelten, und die römiſchen Beamten hatten Mühe, dem immer

Digitized by Google

eifriger in die mythologiſchen Studien ſich werfenden Kranken das erforderliche Intereſſe für die Regierungsſorgen abzugewinnen, die er am liebſten an Aelius Verus verwies. Er ſeufzte über den Quark, mit dem man ihn beläſtige, und wünſchte in der Stille den mißhandelten Phlegon herbei, der immer wie aus Intuition jeden Wink und jedes Stirnrunzeln in imperatoriſche Decrete umſetzte und Hadrian's Meinung ſtets traf, ohne ihn durch vieles Fragen wie Sueton zu beläſtigen.

So hatte Antinous ſtille Zeiten. Er ſaß Nächte lang am Lager des Kranken, der des Schlafes faſt entwöhnt war, und ſchwelgte noch einmal in der liebenswürdigen Beweglichkeit dieſes begabten Mannes, dem alle Erinnerungen ſeines bewegten Lebens und alle Gaben ſeines reichen Geiſtes wiederkamen, ſeit er allein auf ſeinem Krankenbette den Reizungen der Außenwelt entnommen war. Der Kranke blieb dabei, daß ſeine Tage zu Ende ſich neigten, und weich geſtimmt dichtete er die bekannten Verſe:

„Unſtätes, zärtliches Seel'chen du,
Des Leibes Genoſſin und Gaſt,
In welche Orte wirſt du nun wandern?
In blaſſe, kalte, nackte!
Vorbei iſt Scherzen und Koſen nun!"

Als er einſt wieder ſo von ſeinem baldigen Abſcheiden redete, faßte Antinous ſich ein Herz und drang in ihn, er möge ſeine Ernennung des Aelius Verus widerrufen, oder ihm zum mindeſten einen tüchtigen Mitregenten geben. „Setze Servianus und ſeinen Enkel in ihre Rechte wieder ein!" flehte der Knabe. „Nie!" erwiderte Hadrian. „So nimm Antoninus, den Aurelier oder wen ſonſt immer, aber überlaß das Reich nicht dieſem Weichling!"

Digitized by Google

„Was haſt du nur gegen Verus?“ fragte der Cäſar unmuthig, und Antinous erzählte von den Einrichtungen drüben im Lager des Mitregenten, was man ihm zugetragen; er ſchilderte des Verus weibiſches Weſen, er gab unverhohlen dem Abſcheu Ausdruck, den er vor dieſem markloſen Modegecken empfand. Laut, ſtürmiſch, leidenſchaftlich hatte der Bithynier geredet, aber es war, als ob ein inneres Behagen Hadrian's räthſelhaftes Angeſicht kräuſele. Der Kaiſer ſtimmte offenbar im Stillen der Schilderung des Antinous zu, aber ihm ſchien die Ausſicht, das Reich ſolchen Händen zu überlaſſen, eher Freude zu machen als Schmerz. „Cäſar!“ rief Antinous leidenſchaftlich, „laß mich nicht glauben, was ſie ſagen, du habeſt dir abſichtlich einen ſchlechten Nachfolger gegeben, damit man dich nach deinem Tode zurückwünſche!“ Hadrian runzelte die Stirne, dann ſprach er: „Der vergötterte Titus hat ganz ſo gelebt, wie ihr es Verus nachſagt, der vergötterte Trajan hatte Laſter viel roherer und ſchlimmerer Art: Rom hat ſie dennoch vergöttert. Mich haben ſie gehaßt, als ich hart gegen mich, ſtreng im Dienſt, unermüdlich in der Arbeit war. So müſſen wir ihnen einen neuen Titus geben. Wie die Heerde ſo der Hirt!“

„So gieb ihnen zwei Hirten, damit auch die Guten nicht leer ausgehen — adoptire den Aurelier!“

„Still — ich ſehe einen Schatten vor dem Zelte, Knabe, wer wird ſolche Dinge ſo hinausſchreien! Du biſt und bleibſt ein Kind. Was würde Rom zu einem Cäſar ſagen, den du empfohlen hätteſt?“ Antinous erbleichte. Freilich, er war ja ſelbſt ein Weichling! Was half ihm all ſein beſtes Wollen, der Knabe des Kaiſers war und blieb ja ehrlos. Er verſtummte. „Mir iſt, als ob mich

Digitized by Google

der Rosen- und Veilchenduft, von dem du sprachst, durch den Vorhang anwehte. Ich bin sicher, Aelius Verus hat uns belauscht.“ Aber Antinous regte sich nicht. Trübsinnig starrte er vor sich hin. Mochte Verus gehorcht haben, was kümmerte es ihn. Sein Elend konnte nicht größer werden als es war.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

„Verus ist unerträglich", sagte Eos zu Aurora, „nichts kann ich ihm recht machen. Komm, wir wollen Boreas suchen, da er alle anderen Winde weggeschickt hat, und mit Hesperus Ball schlagen. Wenn er sich langweilt, wird er schon andere Saiten aufziehen." Und das liebliche Rosenwölkchen schlang ihren Lilienarm um den schlanken Leib ihrer Freundin, und sie huschten hinaus in den Tempelhof, um zwischen den würdigen Monolithen und den finsteren Sphinxen ihr Ballspiel zu treiben, und wenn ihr Spielzeug einem ernstblickenden Gotte an Wange oder Stirne prallte, lachten sie auf und holten die bunte Kugel vergnügt wieder zwischen den Löwentatzen der Steinbilder hervor.

Die rosenfingerige Eos hatte Recht: Verus war unausstehlich, und Hadrian hatte gleichfalls Recht: Verus hatte gelauscht, und weil er gelauscht hatte, war er unausstehlich. Er lag nicht in Frieden auf seiner Hängematte, sondern er saß ungeduldig und aufgeregt an einem Tischchen von Citronenholz und fingerte mit den schmalen Händen unermüdlich auf demselben hin und her. „Hadrian muß fort, ehe er seine Verfügungen ändert, und dann sollen die Krokodile des heiligen Stroms den frechen Bithynier aufzehren. Hadrian's Tod würde niemandem auffallen bei seinem gegenwärtigen Zustand, aber wie an

Digitized by Google

ihn gelangen? Antinous hütet ihn wie ein Leibwächter, und ſein eigener Argwohn hat Argusaugen. Seine Leute laſſen ſich alle für ihn todtſchlagen. — — Alle? Alle? Der Aegypter wäre vielleicht zu haben. Aber wird der wollen?" Unruhig rannte der bleiche junge Cäſar in ſeinem Zelte hin und her. „Wir brauchen nicht mit Hadrian zu beginnen", ſagte er endlich. „Die eigentliche Gefahr iſt der Bithynier, der nicht ruhen wird, ſeinen Herrn gegen mich aufzuſtacheln. Hat Amenophis mir geholfen jenen zu beſeitigen, ſo habe ich ihn ſicher. Er muß dann auch zum zweiten Schritte die Hand bieten." Der junge Cäſar ſchlug an das Metallbecken. Ein Läufer trat ein, phantaſtiſch gekleidet, trotz der Sommerhitze ein rauhes Fell um die Hüften geſchlungen, Flügel an den Schultern befeſtigt. „Boreas", ſagte Verus, „wehe hinüber zu Amenophis, dem Aegypter, und nimm ihn auf deine Schwingen. Bringe ihn hierher, aber verſtohlen, daß es niemand ſieht, hörſt du, ganz geheim, oder ich laſſe dich ans Kreuz ſchlagen!" „Ich wehe leiſe", ſagte der Läufer, und alsbald war er verſchwunden.

Als er weg war, hätte ihn Verus gern wieder zurückgerufen. „Ein falſcher Schritt", murmelte er, „und ich bin verloren." Seufzend warf er ſich in ſeine Purpurpolſter. „Wozu ich nur alle dieſe Aufregungen mir mache? Wenn ich das Ziel erreiche, werde ich ein Leben haben wie ein Hund. Florus hat ganz Recht: Ego nolo Caesar esse, ambulare per Britannos, Scythicas pati pruinas. Ich will ein warmes Bad nehmen, bis Amenophis kommt. Dabei überlegt ſich's am beſten, wie ich mein Anliegen bei dieſem hinterliſtigen Aegypter vorbringe." So rief er den Roſenwölkchen, indem er das Liedchen trällerte:

Digitized by Google

„Bäder, Liebe und Wein ſind's, die uns den Körper zerſtören;
Aber das Leben, es iſt: Bäder, Liebe und Wein!"

Als er nach einer halben Stunde zurückkehrte, hörte er die harte Stimme des Aegypters ſchelten und drohen und dazwiſchen das Weinen und Schreien ſeines Pagen Hesperus. Raſch riß er den Teppich zurück, hinter dem er den Aegypter ſah, der ſeinen Knaben unter heftigen Scheltworten hin und her ſchüttelte. „Was erlaubſt du dir in fremdem Hauſe?" fuhr Verus barſch den Aegypter an, indem er ſeinen in eine weiße Tunica gekleideten Pagen ‚Abendſtern' den Händen des Prieſters entriß. Weinend ſtrich der Knabe den aus ſilbernen Fäden ihm auf die Bruſt geſtickten Stern glatt, zupfte ſein zerzauſtes Röckchen zurecht und ſagte ſchluchzend: „Er hat mich geſchlagen, weil ich dem Gott mit dem Hundskopf auf die Schultern geſtiegen bin."

„Ich gebe dir deine Frage zurück, Cäſar", erwiderte der Aegypter finſter. „Was erlaubſt du dir in fremdem Hauſe, im Hauſe meiner Götter? Deine Buhlerinnen ſchlagen Ball im Tempel des Oſiris, und dieſer junge Laffe quält die heiligen Thiere und beſudelt die Heiligthümer meines Landes. Wollt ihr in der Todesſtunde Hadrian's von den Aegyptern erſchlagen ſein, daß ihr das Volk ſo reizt?"

„Ich wußte davon nichts", ſagte Verus und ſchob mit einer Ohrfeige den heulenden Knaben durch die Thüre. „Hältſt du Hadrian's Todesſtunde für ſo nah?" forſchte er dann eifrig. Amenophis ſchaute ihn lauernd an, dann nickte er ernſt mit dem Haupte. „Gut", ſagte Verus hochmüthig. „Dann wirſt du die Freundſchaft des künftigen Herrſchers beſitzen, falls du ihm dienſt."

„Du haſt mich rufen laſſen!" ſagte Amenophis gleichgültig.

Digitized by Google

„Wähle zwiſchen meiner Freundſchaft und der des Bithyniers! Man ſagt, du ſeiſt ſein Verbündeter. Du kannſt der meine ſein, falls du Antinous beſeitigſt. Hadrian muß von dieſem Menſchen befreit werden.“

Amenophis' Antlitz blieb ſteinern, aber er dachte: „Freilich habe ich mich geirrt, als ich meinte, mich auf dieſen thatloſen, trübſinnigen Träumer ſtützen zu können.“

„Fordere einen Preis, welchen du willſt, aber er muß weg!“

„Ich bin kein Meuchelmörder“, ſagte Amenophis ruhig.

„Auch ich nicht“, erwiderte Verus, „aber ich bin ein Staatsmann, und du biſt ein Prieſter, und Antinous iſt ein Hinderniß, alſo ſiehe zu, wie es weggeräumt wird. Ich weiß, daß jeder Handel ſeinen Preis hat, welchen begehrſt du?“

„Es könnte der Gottheit gefallen“, ſagte Amenophis nach einer Weile, „den Bithynier zu ſich zu rufen, falls du ihr Gegenleiſtungen bieteſt.“

Als Verus zunickte, fuhr er fort: „Verſprich, daß alle Tempel der Iſis in Italia, Gallia und Hiſpania meiner Leitung und unbedingten Autorität unterworfen werden, ſo werde ich der großen Göttin dein Anliegen vortragen.“

„Es muß aber jeder auffallende Schritt vermieden werden“, flüſterte Verus.

„Ich ſagte dir ſchon, daß ich kein Meuchelmörder bin. Die Gottheit wird ihn rufen, nicht ich.“

„Welchen Werth ſoll ich ſo unbeſtimmten Zuſagen beilegen?“ erwiderte Verus unmuthig.

„Den, den du deinem eigenen Verſprechen zumiſſeſt“, und der Aegypter griff in eine Falte ſeines Untergewandes und brachte ein kleines rund geſchnittenes Pergamentblatt zum Vorſchein, das er Verus reichte. Der junge Römer

Digitized by Google

ſah auf demſelben ringsum die Hauptgottheiten der ägyptiſchen Unterwelt gezeichnet. Einige Worte in Hieroglyphenſchrift ſtanden darunter, in der Mitte war ein freier Raum. „Hierher ſchreibe deinen Namen, falls du geſonnen biſt, den Pakt einzugehen.“

„Ich ſoll dich zum Oberhaupt aller ägyptiſchen Tempel im Weſten machen, falls du deine Zuſage hältſt?“ fragte Verus.

Der Aegypter nickte. „Ich wollte lieber, du nähmeſt Geld!“ ſagte Verus argwöhniſch.

„Ich ſage dir nun zum dritten Mal, ich bin kein Meuchelmörder.“

„Und was wirſt du mit dieſem Pergamente machen, falls ich meinen Namen hier hinſetze?“

„Ich weihe dich den Unterirdiſchen, ſollteſt du dein Wort brechen.“

„Wenn es ſonſt nichts iſt“, ſpottete Verus, indem er ſeinen Calamus in Schreiberſchwärze tauchte. „Hier ſteht mein voller Name: Aelius Cejonius Commodus Verus. Nun weihe mich, falls ich dich täuſche, wem du willſt, aber halte Wort!“

„Du ſollſt an Antinous ſehen, ob wir Macht haben nach unten zu ziehen, oder nicht.“ Er ſteckte das kleine Blatt zu ſich und ſagte dann: „Wenn du die Hülfe unſerer Götter anrufſt, ſo ehre ſie auch. Deine Dirnen werden die Tempelhöfe nicht mehr betreten, oder ich ſelbſt werde ſie mit Schlägen hinaustreiben!“

„Gut, ägyptiſcher Schakal“, ſagte Verus ärgerlich. „Ich werde nach dieſer Seite abſchließen; die Roſenwölkchen mögen drüben am Strand ihr Ballſpiel treiben und in Hadrian's Garten Luft ſchöpfen, obwohl mir zweifelhaft iſt, ob den Göttern die Glatzen deiner Brüder beſſer

Digitized by Google

gefallen als die kleinen Füßchen meiner Eos. Gehab' dich wohl!" Der Aegypter verneigte sich und ging.

„Nun bin ich gespannt", sagte Verus, „was sich als Kern dieser mystischen Wolke herausschälen wird. Wenn sie ihn todt beten, kann doch ich nichts dafür. Aber die grünen Augen des alten Krokodils sehen nicht aus, als ob er scherze." —

Hadrian lag inzwischen in heiterer Stimmung auf seinem Lager. Die Zeltwand war zurückgeschlagen, und durch Gruppen schlanker Palmen sah der Cäsar nach dem langsam fließenden Nil über Beete von bunten Blumen und hochstengeligen Zierpflanzen, die seine Gartenkünstler in den Tagen seiner Reconvalescenz hier hervorgezaubert hatten. „Amenophis bittet um Einlaß", meldete Antinous. „Trotz seines Horoskops", sagte Hadrian, „halte ich meine Besserung nur für vorübergehend; doch laß sehen, was der Priester bringt." Antinous ließ den Aegypter ein und entfernte sich gleichzeitig. Er hatte nicht gern mit den astrologischen Geheimnissen der Beiden zu schaffen. Er betete zu den Sternen, aber ihre Conjuncturen zu erspähen, schien ihm frecher Vorwitz. „Deine Sterne haben Recht, Aegypter", sagte Hadrian. „Ich fühle mich täglich frischer. Aber giebt es in deiner Wissenschaft kein Mittel, meine Genesung zu beschleunigen?"

„Meine Götter haben Hülfe für jedes Erdenweh, aber du weißt, daß ich als Einzelner kein Recht habe, die Geheimnisse des Tempels auszuplaudern."

„Nun, und wie können wir Erdenwürmer hinter eure Geheimnisse kommen?" sagte Hadrian spöttisch.

„Du weilst an der heiligen Stätte des Osiris von Besa, der seit den Tagen der Urzeit Orakel spendet. Frage den Gott um Rath!"

Digitized by Google

„Ich habe schon ein gutes Zeichen von deinem Gotte auf der Apiswiese erhalten", sagte Hadrian spöttisch, „dann fiel ich dahin. Ich fürchte, ein zweiter Gnadenbeweis könnte mich tödten. Die Götter der schwarzen Erde sind mir zu hitzig in ihren Liebkosungen."

Stolz richtete der Aegypter sich auf. „Es scheint, du spottest dieser Götter, Cäsar. Siehe hinüber nach diesen Bildern, die dort an den Säulen hängen, zähle die wächsernen Glieder, die die Heilung durch das hehre Götterpaar verkünden, die Bilder der Jagden, der Schlachten, der Schiffe, die die erfüllte Weissagung bekräftigen, die Tausende von Weihgeschenken, deren jedes ein erhörtes Gebet bedeutet. Wer bist du, Mensch, daß du mit Osiris und Isis Spott treiben willst? Hat nicht selbst euer Tibull gerufen: ‚Hilf, Isis! daß du es könnest, bezeugen alle die Tafeln, die dir hängen im Tempel bemalt'?"

Hadrian antwortete mit einem verächtlichen Achselzucken. „Wie du willst", sagte Amenophis, „doch würde das Volk sich freuen, einen Beweis zu sehen, daß der Herrscher an die Gottheit wirklich glaubt. Wenn Alexander das Orakel des Jupiter Ammon befragte, brauchte auch Hadrian sich dessen nicht zu schämen."

„Nun", sagte Hadrian sich aufrichtend, „so viel Worte hast du schon lange nicht an mich gewendet, du verschlossene Pyramide von Heliopolis. Deinen Brüdern liegt wohl daran, daß der Cäsar mit gutem Beispiel vorangehe? Allein ganz so leicht, wie du meinst, will ich euch die Sache nicht machen. Wie ich höre, geben sie in dem Tempel der katzenköpfigen Göttin Bast, der Tochter des Ra, zu Bubastis für die vielen Matrosen Alexandriens Orakel in griechischer Sprache; ist dir ihr Orakel genehm?"

Digitized by Google

„Die Tempel des Delta gehören zum Verband von Heliopolis, wie sollte mir ihr Spruch nicht genehm sein", sagte Amenophis.

„Schön! Mein Secretär Suetonius kann heruntersahren nach Bubastis, wenn er den neuen Senatsbericht aus Alexandrien holt. Ich werde ihm eine versiegelte Frage an die Göttin mitgeben. Sechs Hofdiener mögen ihn mit Gaben an die Tochter des Ra begleiten, damit das Volk sehe, daß wir seine Göttin ehren."

Amenophis verneigte sich, und ein Schlag auf die Cymbel rief Antinous ins Zelt. „Schreibe, mein Knabe!" sagte Hadrian, und er flüsterte Antinous eine in ein Distichon gekleidete Frage zu. „Aber versiegle die Rolle auf beiden Seiten! Die Göttin hat ja Katzenaugen, sie wird auch im Dunkeln zu lesen wissen."

Amenophis wartete mit seinem gewohnten steinernen Antlitz.

„So", sagte endlich Hadrian, „hier, Aegypter, gieb das Suetonius und sage ihm, wie und wo er die Göttin zu fragen hat. Hütet euch aber mit mir zu scherzen! Ihr wißt, daß ich selbst in diesem Fache Bescheid weiß."

Amenophis nahm die Rolle und sagte: „Du weißt, Cäsar, daß ich es nicht bin, der mit dem Heiligen spielt."

Antinous schaute dem undurchdringlichen Priester mit vertrauendem Blicke nach. „Hatte er in der verzweifeltsten Lage in Rom zu helfen gewußt, so werden auch jetzt seine Mittel ihm nicht versagen." Leise setzte er sich zu Hadrian und nahm die Hand des Kranken in die seine. Halblaut recitirte er dann die Worte, die Hadrian ihn hatte schreiben lassen:

„Göttin, nenne ein Mittel, die sinkende Kraft zu verjüngen,
Oder lenke den Pfad rascher zum Orcus hinab!"

Digitized by Google

Und er drückte die magere Rechte des Kaisers, als wollte er sagen, das Mittel wird gefunden werden.

Hadrian entschlummerte, als die Luft wärmer aus dem Garten hereinströmte, und Antinous saß neben ihm in dem dämmernden Zustand zwischen Schlafen und Wachen, den das Träumen über eine hundertmal durchdachte Frage nach sich zieht. Draußen summten die Bienen und schwebte die heiße Luft über den Gartenbeeten. Der Frieden einer Krankenstube, aus der die Gefahr verscheucht ist, kam wohlthuend über den Knaben, der fromm und treu seine Pflicht geübt, und nach der Anspannung der letzten Tage dämpfte eine wohlthuende Ermüdung die Pein seines kranken Gemüths.

Nach einer Weile, als der Kranke zu schlummern fortfuhr, suchte Antinous aus einer Gürtelfalte das kleine Serapisbild hervor, das ihm Amenophis gegeben, und es starr vor sich haltend, fragte er inbrünstig im Gebete an, ob Hadrian werde gerettet werden? Nach einer Weile war ihm, als ob das Bild einen blauen Schimmer zeige, und getröstet erhob er sich, um vor das Zelt zu treten. Aber sein Fuß überschritt nicht die Schwelle. Das lieblichste Bild zeigte sich seinen Augen, als er in den Garten hinaussah. Hinter den Büschen am Ende der Anlage entdeckte sein scharfes Auge einen blonden Mädchenkopf, der emsig sich bückend bald hinter dem Grün verschwand, bald froh geröthet wieder auftauchte. Lange Wimpern beschatteten helle, fröhliche Augen, mit dem Wuchs der Hebe verband das holde Kind das stolze Haupt Dianens, und wenn die Jungfrau die Blumen, die sie gebrochen hatte, in ihrem Körbchen ordnete, schien sie wieder Flora in Person darzustellen. Jetzt trat sie ins Sonnenlicht, und Antinous' Herz klopfte stürmisch, als die wunder-

Digitized by Google

ſame Erſcheinung ihm geradewegs entgegenkam. Der Wind ſpielte mit ihrem dünnen Frauengewand, in voller Schöne traten alle lieblichen Formen der Jungfrau ihm entgegen. „So muß Aphrodite ausgeſehen haben, als ſie den phrygiſchen Schäfer berückte", dachte der immer glühender athmende Knabe. Da bog ſie in den Seitenweg ein. Eine Weile ſah er noch die lichte Geſtalt durch die Büſche ſchimmern, dann war ſie verſchwunden. Jetzt erſt faßte der Knabe ſich den Muth, der jungen Göttin zu folgen. Aber leichte Spuren eines kleinen Frauenfußes im Nilſande waren alles, was die überirdiſche Erſcheinung zurückgelaſſen hatte. Ein Klingen des Metallbeckens in Hadrian's Zelt ſcheuchte ihn nach ſeinem Platze am Krankenbett zurück. Mit Röthe übergoſſen, als ob er über einer böſen That ertappt worden wäre, ließ er ſich neben Hadrian nieder, der ihm vom Tempel zu Bubaſtis erzählte und die alten Traditionen pries, nach denen das dortige Heiligthum geleitet werde. Träumeriſch that Antinous ſeine Pflichten. Ihn umſchwebte das ſüße Bild des Veilchen pflückenden Mädchens. Gewiß war ſie die Tochter eines der würdigen Männer, die Hadrian zur Leitung der Geſchäfte in der kleinen Tempelſtadt verſammelt hatte. Der Pfeil des Eros hatte den Achtzehnjährigen zum erſten Mal geſtreift. So hatte er ſich Phlegon's Töchter gedacht, von denen die Brüder ihm ſchwärmeriſch erzählt hatten. Er aber ſeufzte. Wie ſollte der Knabe Hadrian's der Tochter eines römiſchen Senators auch nur von ferne nahkommen? Ein bitteres Gefühl gegen ſein Loos zog durch ſein junges Herz. Auch hier hatte Hadrian ſein Leben vergiftet. Schwermüthig ging er umher und ſuchte früh ſein Lager. Aber im Schlafe ſelbſt trieb Eros ſeine Spiele weiter. Der Träumer wähnte ſich in der Höhle bei den Sellen, ängſtlich

Digitized by Google

tappend griff er im Dunkel umher. Da fühlte er ſich von den heißen Armen der kleinen Lydia umſchlungen. Aber es war Lydia nicht. Er hielt die warme Geſtalt der üppigen Blumenſammlerin in ſeinen Armen, ein Wonneſchauer durchdrang ihn, und er erwachte.

Als er am andern Morgen in den Garten hinaustrat, bebte er zuſammen, denn hart vor ihm, aber ihm den Rücken zukehrend, ſtand das blonde Mädchen von geſtern. Er zog ſich raſch in das Zelt des Kaiſers zurück, und als er, ſeiner Furchtſamkeit ſich ſchämend, nach einigen Minuten ſich wieder hervorwagte, war die Jungfrau verſchwunden, nur drunten am Uferſand hörte er ſcherzende Mädchenſtimmen. Sie waren weder Aegypterinnen noch Griechinnen, ſo viel vernahm er aus der Ferne, obwohl er die Worte der Spielenden nicht zu verſtehen vermochte. Der Tag verfloß wie der vorige, nur noch unruhiger, fieberhafter. Am andern Morgen wagte der Knabe ſich nicht hinaus, ehe er durch einen Spalt des Zeltvorhangs einen Blick vorausgeſendet. Erſt war alles ſtill, dann hörte er Schritte zur Linken, wohin er nicht blicken konnte, dann tauchte die holde Geſtalt einige Schritte vor ihm auf. Sie pflückte Roſen, und ein liebliches Lächeln ging über ihr holdes, morgenfriſches Geſicht. Was ſie wohl denken mochte? Da bog ſie in einen Seitenweg und kam nicht mehr zum Vorſchein. Antinous aber lächelte, als er dem Kaiſer ſeinen Frühtrunk miſchte; er lächelte, als er die eingegangenen Schreiben aufbrach und dem Kaiſer zureichte; er lächelte, als er die Polſter zur Mahlzeit zurecht ſchob; er lächelte, als er ſich des Abends zur Ruhe legte; er lächelte ſelbſt noch im Traum. Am vierten Morgen endlich faßte er den Entſchluß, die holde Flora, die ſo ſüß zu lächeln verſtand, anzureden. Er hatte ſich

Digitized by Google

in den Muth hineingelächelt, denn die Heiterkeit macht tapfer, wie die Melancholie feige macht. Lange hatte er vergeblich hinter seinem Vorhang gelauscht, dann hörte er Stimmen. Es waren heute zwei Blumensammlerinnen gekommen. Sie scherzten und lachten miteinander, das gab Antinous doppelte Kraft. Er trat vor die Thüre des Zeltes, die hinter ihm zufiel. Ihm war, als sei er aus der dumpfen Badehütte an den kühlen Strand getreten, um den Sprung in das verrätherische Element zu wagen. Die Mädchen wandten ihm beide lächelnd das Angesicht zu und gingen Blumen pflückend weiter; von Zeit zu Zeit blieben sie stehen und ordneten die Blumen in ihren Körbchen. Endlich gingen sie nach dem Flusse hinab, und Antinous sah einen großen Ball hin- und herfliegen. Er nahte dem Rande des Gartens und sah berauscht die zwei reizenden Gestalten sich den Ball zuwerfen: bald rückwärtsgreifend, wenn der Ball sie überfliegen wollte, bald sich der fliegenden Kugel entgegenstreckend, boten die beiden Mädchenbilder ein Schauspiel, das das Auge eines Phidias hätte entzücken mögen. Da flog der Ball aus der Bahn und fiel hart vor Antinous nieder. „Den hat Eros gesendet", rief der Jüngling, und mit einem Sprunge über die Hecke setzend reichte er knieend der Hebe von gestern ihr Spielzeug dar. Sie nahm es, und indem sie sich etwas verwirrt zu dem Knaben herabbeugte, entglitt es wiederum ihren kleinen Händen. Zum zweiten Mal bückten sich beide nach der glatten Kugel, ihre Arme, ihre Wangen berührten sich, der Ball rollte weiter, beide eilten hinter ihm her, denn das Spielzeug drohte in den Fluß hinabzurollen. Da ergriff Antinous mit der einen Hand den Ball, mit der andern umspannte er die schmale Hüfte seiner Hebe. Sie schien nicht viel dagegen zu haben.

Digitized by Google

„Welchen Lohn erhalte ich, ſchöne Gottheit?“ fragte der Jüngling, erſtaunt über ſeinen eigenen Muth. „Nun, eine Roſe, ſchöner Held!“ Die Schweſter trat lächelnd herzu. „Hier, wähle!“

„Ihr ſeid Römerinnen?“ ſagte Antinous.

„Sicher, und du ein Grieche!“

„Ich bin's.“

„Und wie heißt du?“

„Das kann ich nur ganz geheim deinen kleinen Lilienohren anvertrauen.“

„Nun, da bin ich neugierig“, ſagte die Blumenſammlerin, indem ſie ihm ihr Köpfchen mit Grazie zuneigte. Antinous trat näher und gab ihr einen heißen Kuß auf den blendenden Hals. „Nun ſehet dieſen treuloſen Griechen! Es iſt keine Treue und Glauben bei dieſen Söhnen des Odyſſeus, aber nun ſage deinen Namen nur laut! Zum zweiten Mal gehe ich nicht in die Falle.“

„Mein Name, ſchöne Gottheit, heißt Antinous.“

Die Hebe fuhr erſchrocken zurück, ihre Schweſter aber lachte laut auf. „Alſo das iſt der junge Römer, den du erobert haſt, der ſchöne Papagei des Hadrian, ha ha ha! ich wünſche dir Glück zu deinen Siegen, das muß ich doch gleich Verus erzählen, arme Eos!“ „Du biſt ſtill, Aurora“, rief die Andere, „oder ich kratze dir die Augen aus. Lebe wohl, ſchöner Adonis! Da du ſelbſt der Geliebte des Cäſar biſt, kann ich keinen Gebrauch von deinen Küſſen machen. Auf eine Liebſchaft zu Dreien bin ich nicht eingerichtet.“

Und nochmals kehrte ſie ſich zurück und rief: „Warte nur, ſchöner Flamingo, bis dein Kaiſer todt iſt. Verus wird dir die glänzenden Federn ausrupfen, daß du Niemanden mehr täuſcheſt!“ „Lebe wohl, Ziervogel, lebe

Digitized by Google

wohl, Goldfasan!" rief Aurora wieder mit spöttischem Knix, und beide verschwanden um die Ecke.

Zerschmettert blieb Antinous stehen. Ein Gefühl der Entrüstung über so gemeine Reden aus so lieblichem Munde, Aerger über sich, die Dirnen des Verus um ihrer Schönheit willen für höhere Wesen gehalten zu haben, und grimmiger, bohrender Schmerz, selbst den viel verspotteten Rosenwölkchen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung zu sein, gingen über ihn hin, wie die Schläge des Rades über den Geräderten, in stumpfen Stößen das letzte Selbstgefühl zerbrechend, das ihm geblieben war. Es war klar, er war nichts ohne Hadrian. Sobald der Kaiser starb, war er vogelfrei. Der Boden war ihm wie weggezogen unter seinen Füßen. So klar hatte er noch nie in den Abgrund gesehen, über dem er schwebte. Welche ehrbare Jungfrau würde je mit ihm ein Hauswesen gründen wollen, wenn selbst die Rosenwölkchen des Verus sich für zu gut für ihn hielten. Und wieder fiel ihm der bittere Zuruf des Natalis im Stadium zu Tibur ein, und er setzte sich nieder am Ufer des heiligen Stroms und starrte in die trüben Wellen.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Hadrian hatte wohl gewußt, was er that, als er gerade Suetonius Tranquillus wählte, um den Spruch des Orakels von Bubastis einzuholen. Die Thatsache, daß der Cäsar der volksbeliebten Göttin diese Huldigung dargebracht, sollte in Aegypten bekannt werden, dafür aber sorgte Suetonius ganz aus eigenem Antrieb. Geleitet von sechs Dienern, die die Geschenke Hadrian's möglichst prunkend vor sich hertrugen, bestieg Suetonius sein bewimpeltes Schiff, das der Katzenkopf der Göttin zierte. Wo immer möglich, stieg er aus und verkündete seinen hohen Auftrag. „Freund, kannst du mir nicht einen Krug klaren Wassers verschaffen? Ich bringe die Gaben des Cäsar nach Bubastis, wo ich den Rath der Göttin einholen soll." „Was hältst du von dem Wetter, alter Mann? Ich bringe die Geschenke des Augustus mit einem wichtigen Auftrag an das Heiligthum der Göttin Bast, da wäre es gut, wenn wir diesen Wind behielten." So hatte Sueton im Vollgefühl seiner Wichtigkeit sich von Station zu Station vernehmen lassen, und er war viel zu sehr beschäftigt mit sich und den Reden, durch die er den Priestern zu Bubastis imponiren wollte, als daß er Zeit gehabt hätte darüber nachzudenken, daß Amenophis erst mehrere Stunden nach erhaltenem Auftrag ihm die Rolle des Cäsar abgeliefert hatte, und daß eine kleine

Digitized by Google

Barke, in der ein junger Ruderer und ein Prieſter ſaßen, und die er am erſten Tage mit ſeiner Trireme überholt hatte, ihn immer wieder einholte und bei ſeinem häufigen Ausſteigen ſogar überholte, ſo daß er das Schiffchen bereits am Ufer liegen ſah, als er endlich am Kanale von Bubaſtis ankam. Seine Begleiter fanden das auffallend und ſprachen Sueton davon, doch ſchenkte dieſer der Thatſache nur geringe Beachtung. Der Tempel der Göttin, der ſchon zu Herodots Zeiten der anmuthigſte in ganz Aegypten war, lag in der Mitte der Stadt. Ueber den Markt hinweg führte ein vierzig Fuß breiter gepflaſterter Weg, den hohe Bäume auf beiden Seiten beſchatteten, zu dem Heiligthum. Der Tempelbezirk ſelbſt, ein Stadium im Gevierte, war mit einem hundert Fuß breiten Graben umgeben, der aus dem Nilkanal abgeleitet und gleichfalls mit Bäumen bepflanzt war. Die Vorhalle des Tempels war zehn Klafter hoch und mit koloſſalen Statuen geziert. Von den Wänden der Umfaſſungsmauer glänzten bunte mythologiſche Darſtellungen. Das Tempelhaus, in dem das Bild der katzenköpfigen Göttin ſtand, war von hohen Palmen anmuthig überſchattet. Den ganzen Tag trafen Pilgerzüge vom Nil herauf hier ein, geführt von Flötenbläſern, die im Wetteifer mit der heiligen Klapper der Weiber ein betäubendes Geräuſch machten. Während die Einen nach dem Heiligthum hereindrängten, um ihre Opfer darzubringen, lagerten die Anderen, die ihre Opfer gebracht hatten, draußen, fütterten die heiligen Katzen, tranken ſtromweis den Opferwein und führten wilde, orgiaſtiſche Tänze auf. Dem Strom dieſer Wallfahrer ſchloß auch Sueton ſich an, indem er unermüdlich rief: „Platz für die Geſchenke des Cäſar! Platz für die Gaben des Auguſtus! Platz für die

Digitized by Google

Aufträge des Sebastos!" So war er in den Tempelvorhof eingedrungen, wo der Oberpriester der Göttin Bast die Gaben würdig entgegennahm und den Courier huldvoll versicherte, die Tochter des Ra werde des hohen Kranken eingedenk sein. Die Rolle des Sueton legte er vor den Augen desselben und angesichts seiner Begleiter auf dem Schooß der katzenköpfigen Göttin nieder, ohne sie auch nur genauer zu betrachten. Dann zog er sich ins Innere des Tempels zurück, während die sieben Boten Hadrian's ehrfürchtig das Bild der Göttin umstanden. Nach einer Weile hörten die Römer leise klagende Gesänge aus einem unterirdischen Gemache emporsteigen. Kyphirauch durchzog den Tempel, die Gesänge wurden leiser und verstummten, dann stand der Oberpriester wieder vor Sueton und reichte ihm stumm eine Rolle. „Darf ich auch die Anfrage des Cäsar wieder mitnehmen", fragte Sueton, „damit er sieht, daß die Göttin die Siegel nicht zu lösen brauchte, um seinen Wunsch zu vernehmen?" Der Oberpriester reichte sie ihm schweigend. Sueton verbeugte sich tief, der Priester nahm einen Wedel und besprengte die Fremden mit Wasser aus der untern Schale des Altars, und Sueton zog sich zurück, nur halb befriedigt, da er wenig Gelegenheit gefunden hatte, seine Beredsamkeit glänzen zu lassen. Die purpurrothe Rolle, die er in der Hand hielt, quälte seine Neugier nicht wenig. Sie war wie die überbrachte des Kaisers oben und unten gesiegelt. Das Siegel zeigte eine Katze, die den rechten Vorderfuß auf den Kopf einer Schlange setzte, während sie mit dem linken ein breites Messer hielt, mit welchem sie der Schlange den Kopf abschnitt. „Es ist der Sieg der guten Gottheit über die Hydra der Seuche", erläuterte Sueton den Seinen. Die Sehnsucht aber zu erfahren, was das Orakel

Digitized by Google

enthalte, beſchleunigte ihm jetzt die Reiſe. Nachdem ein Eilbote das Felleiſen aus Alexandrien abgeholt hatte, mußten die Sklaven alle Ruder einſetzen, und mit aller Kraft arbeitete die Trireme ſtromaufwärts, bis ſie wieder zu Beſa eintraf. Die heilige Handlung ſchien bereits ihre Kraft an dem Cäſar erwieſen zu haben, denn die Ankömmlinge fanden Hadrian, wie er auf den trübe vor ſich ſchauenden Antinous geſtützt in dem Blumengarten auf und abging, den Verhandlungen zuhörend, die an ſeiner Stelle Aelius Verus mit dem Präfecten und Procurator führte, während Amenophis, der täglich bei Hadrian an Boden gewann, ſtumm den Geſprächen folgte. Sueton's Eintritt, mit der ehrfürchtig erhobenen Rolle, unterbrach dieſe Geſchäfte. „Siehe, die Botſchaft der Göttin!" rief Hadrian. „Ich hoffe, du haſt keiner heiligen Katze auf den Schwanz getreten, trefflicher Tranquillus, damit wir es nicht entgelten müſſen?" Wortreich und umſtändlich erſtattete Sueton den Bericht, während Hadrian mit feinem Lächeln die Siegel ſowohl ſeiner Rolle, wie die der Göttin muſterte. Nachdrücklich verſicherte Sueton, er habe genau geſehen, daß der Prieſter die Rolle unmittelbar auf den Schooß der Göttin legte, und da hätte ſie gelegen, bis er die Antwort auf die Anfrage in Händen gehabt. „Ich ſtand nicht weiter als hier von Dir, erhabener Auguſtus, ich bürge mit meinem Haupte, daß niemand ſie geöffnet hat. Auch dieſe Männer konnten genau jede Bewegung des Prieſters beobachten. Vierzehn Augen konnte er nicht betrügen." „Nun," erwiderte Hadrian, „um zu wiſſen, was ich ſie heute fragen würde, brauchten die Prieſter ſich auch kaum dieſe Mühe zu nehmen. Oeffne unſere Rolle und lies die Frage, Antinous!" Antinous nahm das Pergament, das er vor ſechs Tagen beſchrieben, ſchnitt

Digitized by Google

das Siegel weg, rollte auf, dann entfuhr ein Schrei des Entſetzens ſeinen Lippen. „Die Schrift iſt weg!“ ſtammelte er. „Was“, zürnte Hadrian, „ſollten ſie mir etwa ein leeres Blatt zurückſchicken, wie weiland Alexander!“ Raſch riß er die Siegel der Göttin herunter: „Nein, hier iſt ein Diſtichon.“ Und er las die mit großen, unförmlichen Zügen geſchriebenen metriſchen Worte:

„Welche ein Freund dir opfert, die Jahre ſchenkt dir die Gottheit,
Doch nur ein williger Tod gilt vor Oſiris und Neith.“

„Ha, ha, ha“, lachte Hadrian, „ein billiges Geſchenk! Die Jahre, die ein Freund mir freiwillig opfert, die ſchenkt mir die gütige Baſt. Nun, ihr guten Freunde, wer contribuirt? He Sueton, haſt Du keine Luſt, für mich in den Nil zu ſpringen?“

„Herr“, erwiderte Sueton, „wie dürfte ich mir anmaßen, des Cäſars Freund zu heißen?“

„Du aber, mein Verus?“

„An meinen Jahren würdeſt du wenig gewinnen“, hüſtelte Aelius Verus, indem er eine ſchmerzhafte Bewegung der Hand nach dem Herzen machte. Antinous ſenkte tiefer das Haupt. „Mit den meinen“, dachte er, „würde Hadrian dieſen Menſchen überleben, und der Welt bliebe die Herrſchaft der Roſenwölkchen erſpart.“

„Nun, ihr Alle“, ſprach Hadrian höhniſch zu den Anweſenden, „wie oft habt ihr gerufen: Jupiter mehre deine Jahre von den meinen! Ihr hört es, die Gottheit will euch beim Wort nehmen.“

Die Angeredeten lächelten gezwungen. Nur Antinous ſah ſtarr vor ſich hin. Er wollte Hadrian warnen, das Spiel nicht weiter zu treiben, aber als er die Augen auf-

Digitized by Google

ſchlug, ſah er die glühenden Blicke des Aegypters feſt auf ſich gerichtet. „Wenn ich mich opfere, was geht es dich an?“ dachte der Jüngling und gab dem Aegypter unwillig ſeinen Blick zurück.

„Hier, Antinous“, ſagte Hadrian leichthin, „bewahren wir dieſes Katzenorakel. Vielleicht gefällt es der Göttin ſpäter, uns den Sinn ihrer Worte zu verrathen. Ich ſelbſt aber fühle, daß ich ein Katzenleben habe, und daß die Scheere der Parze an meinem Lebensfaden ſchartig wird. Doch führ' mich hinein, mein Knabe, die Abendluft greift an. Alſo, Aelius Verus, wir wollen uns ohne Anleihe bei deinen Jahren behelfen. Um Verlängerung des Lebens habe ich ohnehin Baſt nicht gebeten, ſondern um Kraft oder baldigen Tod.“

Damit war der nicht wenig enttäuſchte Sueton entlaſſen, und mit den römiſchen Beamten und dem Aegypter ſetzte der Kaiſer drinnen die Verhandlungen fort, während Antinous an der Thüre des Zeltes ſitzen blieb und ziellos ins Leere ſtarrte. „Gehe nur zur Ruhe, mein Knabe“, tönte nach einer Weile Hadrian's freundliche Stimme von innen. „Du haſt viel nachzuſchlafen, und wir werden noch lange mit unſeren Geſchäften nicht zu Ende ſein.“

„Lebe wohl, Cäſar!“ erwiderte die dumpfe Stimme des Jünglings.

„Schlafe lang und feſt, mein Liebling!“ tönte der Abſchiedsruf. „Lang und feſt!“ murmelte Antinous, indem er den Weg nach ſeinem Zelte einſchlug.

Als er den Vorhang des Zeltes zurückſchlug, ſchimmerte ihm in der Dämmerung ein weißer Gegenſtand von ſeinem Lager entgegen. Er griff danach. Da hielt er jene Kopfbinde des Oſiris in der Hand, die ihm Hadrian einſt in Tibur auf das Haupt gedrückt. Deutlich hörte

Digitized by Google

er im Ohr die Stimme des Aegypters, der ihm damals zurief: „Hüte dich an den heiligen Strom zu kommen, der Gott wird sein Opfer einfordern.“ Sollte Amenophis seine Hand im Spiel haben? Aber er war ja seit Eröffnung des Orakels nicht von Hadrian's Seite gewichen. Ein abergläubischer Schauder lief durch Antinous' Glieder. „Numen und Omen!“ murmelte er. „Zürnest du noch, großer Gott, der du im Amenti sitzest, verlangest auch du Sühne, damit der Fluch von uns weiche, den der Cäsar und ich auf uns geladen?“ Und Antinous trat zitternd hinaus in die Dämmerung, der bereits die ersten Strahlen des Mondes mit ihrem blassen Lichte zu Hülfe kamen. Aus einem Versteck holte er sein grünes Serapisbild, heiß preßte er es mit der fiebernden Hand und betete die heilige Formel. Noch nicht zum dritten Mal hatte er sie gesprochen, als die Erregung seine Stimme lähmte. Das kleine Bild war blutroth geworden, es entsank seinen Händen und fiel in den kühlen feuchten Sand. Als er nach einer Weile danach griff, hatte es die alte Farbe, aber Antinous wußte sicher, daß er sich nicht getäuscht habe. „Alle Zeichen weisen abwärts, und was hätte ich hier oben noch zu suchen, wenn Hadrian mein Tod mehr nützt als mein Leben?“ Eine Weile saß er stumm und sinnend da. Das Mondlicht fiel auf das schmerzlich gebeugte Haupt und umspielte schmeichelnd die edlen Formen dieses jungen Körpers. Eine leise Stimme sagte: „das Orakel ist falsch, sie lügen alle, Amenophis hat es gemacht wie die anderen.“ Alsbald aber erwiderte eine andere Stimme in ihm: „Und wenn du diese Gelegenheit versäumest zu gehen, wann willst du enden? Und wenn der Götterspruch dennoch wahr wäre? Wenn Hadrian stirbt, während du ihn retten könntest? Gehe, gehe,

Digitized by Google

ehe es zu ſpät iſt. Sei dankbar, daß du enden darfſt!“ Wieder dachte er an die Mädchen im Garten, an das böſe Wort des Vitalis, und er erhob ſich. Leiſe, als ob er gehindert zu werden fürchtete, holte er ein Täfelchen aus dem Zelte und ſchrieb: „Antinous ſagt dem Cäſar Lebewohl! Ihm zu dienen war der Inhalt ſeines Lebens und iſt ſeines Todes Zweck. Mögen die Jahre, die er dem Leben des Cäſar zuſetzt, dem Reiche Heil bringen. Antinous wird bei den Unteren bezeugen, daß Hadrian gut iſt. Wiederum, lebe wohl!“ Eine Thräne fiel auf die Wachstafel, welche der Knabe nunmehr auf ſeine unberührte Lagerſtätte niederlegte. Am Boden, als er wieder heraustrat, lag die Binde des Oſiris. Er bekränzte ſich mit ihr als Todesopfer und ſtieg leiſe über den Steindamm, über den kühlen Sand und ſcharfe Scherben nach dem Schilfſaum des Stromes hinab. Ein Flug Waſſerhühner fuhr erſchreckt auf von der ungewohnten Störung. Die Vögel flogen zur Linken, aber er beachtete es nicht. Er hatte erſt ein breites ſeichtes Ueberſchwemmungsgebiet zu durchſchreiten, ehe er den Damm erreichte, der hinausführte in den tiefen Strom. Weite Lichtringe umzitterten ihn wie eine Glorie in dem mondbeglänzten Waſſer, das er durchſchritt. Mit Mühe erklomm er den hohen Damm. Die ſpitzen Steine ritzten ſeine Füße, Schilf und Dorn riſſen Wunden in ſeine Beine, er fühlte es nicht. Nun ſtand er oben. Der Mond warf einen breiten Lichtſtreif über die dunkle Waſſerfläche, und der Schatten des Jünglings zeichnete ſich rieſenhaft auf dem ſtehenden Teiche hinter ihm ab. Mild wehte die Abendluft ihn an, der Gang durch das kühle Element hatte ihn ruhig und klar gemacht. So ſtand er am Ende des Dammes, wo das leiſe Gurgeln der ſanften Strömung zu ihm heraufdrang.

Digitized by Google

Noch einmal überlegte er ruhig und fest seine Entschlüsse. Auch der süße Lebenstrieb regte sich wieder und lockte ihn schmeichelnd zurück nach dem Lande, das jenseits der Niederung lag. Aber er widerstand der Lockung. „Die Götter wollen es. Es ist Hadrian's Heil, dein eigenes Heil", sagte er, und indem er zu der vollen Scheibe des Mondes das schöne ernste Antlitz erhob, sprach er, die Hände fromm ausgestreckt: „Ich danke dir, du milde Göttin, für deinen Abschiedsgruß. Auch euch anderen Göttern danke ich, von denen ich nicht mehr weiß, wie ich euch nennen soll. Wer ihr auch seid, ich danke für alles, was ihr dem armen bithynischen Knaben erwiesen! Ich danke euch, ihr Berge meines Heimathlandes, euch dunkeln Wäldern und klaren Quellen, die ihr meine Jugend so reich gemacht, dir Sonnenschein, der so hell in meine Knabenjahre geleuchtet! Dank euch Meistern, die ihr mit Wohlklang meine Seele gewiegt, und euch anderen, deren Marmorbilder mein trunkenes Auge entzückte, die mich empfinden ließen, was Schönheit sei! Dank, unendlicher Aether, dessen Licht mir geleuchtet! Mutter Erde, Dank! und dir, allwaltender Zeus!" Das Haupt gebeugt, trat er zum Wasser vor. Aber er fühlte, der Lebenstrieb werde stärker sein als der festeste Entschluß, sobald er in die Fluth gesunken. So nahm er die Binde von seinem Haupte und machte mit geschickter Hand zwei Schleifen aus ihr, in die er seine Hände steckte, so daß jedes Zerren sie nur fester zog. So stand er mit gefesselter Hand noch eine Weile. Dann hörten Fischer, die in der Nähe jenseits der Niederung saßen, einen dumpfen Fall. Noch einmal tauchte der mit den Fluthen Ringende empor. Sein Schluchzen klang wie unterdrückter Hülferuf. Dann wurde es still. Große Wellenkreise, die im Mondlicht zitterten, waren

Digitized by Google

die letzten Lebensſpuren des ſchönen Knaben, ſie zogen ſich weiter und weiter, dann war alles wie zuvor und der gewaltige Strom ging ſeine alten Bahnen. — —

Drei Mal hatte des Morgens Hadrian an ſein Becken geſchlagen, aber Antinous blieb aus. Endlich ſchickte der Cäſar einen Sklaven, um nach ihm zu ſehen. Der kehrte zitternd zurück: „Herr, ſein Lager war unberührt, und dieſes Täfelchen lag obenan.“ Mit einem lauten Schrei, wie ein verwundeter Tiger, fuhr Hadrian von ſeinem Bette auf. Schrecken und Schmerz ließen ihn jede Schwäche abſchütteln. „Geht und fragt, ob jemand den Knaben geſehen!“ herrſchte er die Sklaven an. „Quartus ſoll das Ufer, Titius den Damm abſuchen. Sueton frage von Hütte zu Hütte, von Nachen zu Nachen, wer etwas von ihm weiß? Wer mir den Knaben lebendig zurückbringt, den will ich zum reichen Manne machen. Große Götter, ſo könnt ihr mich nicht dafür ſtrafen wollen, daß ich frevelnd mit euch geſpielt!“ Zitternd mußte der alte Mann ſich niederſetzen, ein Bild des Jammers. Jetzt erſt ſah er zerfallen und elend aus. Verus, der nun auch mit weichmüthigen Reden und leeren Vertröſtungen erſchien, dachte bei ſich, „da hätten wir ja durch Antinous Hadrian gleich mit gefällt. Amenophis iſt wahrhaftig ein großer Mann, er ſoll der oberſte aller Iſispriester im ganzen Weſten werden. Das Mittel war ſo einfach, wenn man dieſe Leute kannte, und doch ſo wirkſam. Wer will uns dafür verantwortlich machen, wenn der junge Thor freiwillig in den Tod geht und der alte aus Schmerz darüber ſtirbt?“

„Ich will allein ſein“, ſagte Hadrian, und Verus kehrte gern nach ſeinem Lager zurück, wo die Roſenwölkchen und die vier Winde und der kleine Heſperus ihn

Digitized by Google

ſo heiter fanden wie ſchon lange nicht. Eos allein war beklommen. Es war ihr, als habe ſie Theil an dem Unglück des ſchönen Knaben, den ſie nur verſpottet hatte, um ſelbſt dem Spotte zu entgehen.

Der Abend begann bereits zu dämmern, und keine Spur war von Antinous entdeckt. Niemand hatte von ihm gehört, noch ihn geſehen. „Möglich, daß er ſeinen Vorſatz bereute", meinte der Präfect, „es ſtirbt ſich nicht ſo leicht mit achtzehn Jahren. Nun wird er ſich aus Scham irgendwo verſteckt halten. Schließlich werden wir ihn dennoch finden." Hadrian ſchüttelte das Haupt: „Du kennſt ihn nicht!". Da brachte Sueton drei Schiffer nach dem kaiſerlichen Zelte. „Herr, dieſe Leute allein ſcheinen mir deines Verhöres werth. Außer ihnen vermochte ich nirgend eine Spur zu entdecken. Einige Schiffer meinten, auf einem Nachen den Flüchtigen zu ſehen, aber die nachſetzenden Boten brachten einen einfachen Fiſcherjungen ein. Auch auf dem Saumweg nach den Bergen wollte ein Sklave den Antinous geſehen haben, aber als ich ihn näher befragte, verwirrte er ſich in ſeinen Ausſagen. Da ließ ich ihm die Peitſche geben, und er geſtand, daß er gelogen . . ." „Und was wißt Ihr?" unterbrach Hadrian den Redſeligen.

„Herr", erwiderte der Aelteſte der drei Fiſcher, „der Mond mochte am geſtrigen Abend ungefähr zwei Stunden am Himmel ſein, da ſtanden wir am Ufer, dem ſogenannten Ibisdamm gegenüber. Wir ſtritten, ob das Waſſer noch weiter ſteigen werde oder bereits im Sinken begriffen ſei. Da hörten wir in der Ferne ein Geräuſch, als ob ein Menſch oder Thier durch das Schilf breche. Vögel flogen auf, und hie und da platſchte ein Froſch von ſeinem Sitze in den Fluß. Wir ſprachen weiter, da

Digitized by Google

kommt am Ende des Dammes eine jugendliche Geſtalt zum Vorſchein, die wir im Mondſchein deutlich unterſcheiden konnten. ‚Was der ſo regungslos dort ſtehen mag?‘ fragte ich. ‚Er fiſcht wohl‘, meinte mein Nachbar, und wir redeten weiter. Da hörten wir plötzlich einen Fall ins Waſſer, und wie wir hinüberſehen, iſt die Geſtalt verſchwunden. Dann hören wir es wieder klatſchen, und ein Schluchzen dringt zu uns wie ein dumpfer Hülferuf. Aber es war gleich vorbei. Was ſollten wir auch machen? Schiffe hatten wir nicht, und bis wir hinübergekommen wären, war es zur Rettung zu ſpät.“

Hadrian verbarg ſein Angeſicht in die Hände, und eine peinliche Stille ging durch das Zelt. Die Leute hatten recht geſehen, das war Allen klar. „Könnt ihr den Leichnam heben?“ fragte der Kaiſer.

„Herr“, erwiderte der Alte, „wir wollen deinen Schmerz nicht mißbrauchen. Wir könnten den Auftrag annehmen, aber es wäre Betrug. Falls der Jüngling, den du ſucheſt, vom Ibisdamm in das Waſſer gerathen iſt, wird er unfehlbar am zweiten oder dritten Tage bei der erſten Schleuße des Apiskanals landen. Dorthin treibt die Strömung.“

„So ſteht dort Wache, bis ihr ihn gefunden!“

Die Fiſcher wollten gehen. „Noch eines“, fragte Hadrian: „Werden die Krokodile den Knaben nicht verſchlungen haben?“

„Das heilige Thier des Typhon weilt zu dieſer Zeit weiter oberhalb, wo das Waſſer ſeichter iſt. Doch wird es nicht ſchaden, wenn wir den Fluß peitſchen und mit der Iſisklapper die Thiere verſcheuchen.“

„Gut“, ſagte Hadrian, „thut das!“

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, ſo hörte man vom Strome draußen das Klatſchen der Ruder auf den Waſſern; das Siſtrum raſſelte, die Nilklapper ertönte. Immer neue Schiffchen fanden ſich ein. Jeder wollte dem Cäſar gefällig ſein. Das Raſſeln der heiligen Inſtrumente erinnerte die Fiſcher an das Feſt des Oſiris, und einige Frauen ſtimmten zuerſt die gewohnten Geſänge an. Wurde nicht auch hier der heilige Leichnam eines ſchönen Jünglings geſucht, den Typhon zurückhielt? Der Klage auf dem Strom entſprach bald das Treiben im Tempel. Die Prieſter, beſtrebt des Kaiſers Gunſt zu gewinnen, ließen jene melancholiſchen Geſänge zum Himmel aufſteigen, die ſonſt bei der Oſirisklage geſungen wurden, wenn der Nil hinſchwand. Die Trauergebräuche wurden vorgenommen; das Bild der Göttin, die goldene Kuh, wurde, in ſchwarzem Schleier verhüllt, ſiebenmal um den Tempel getragen. Boten ſtiegen hinauf und hinunter zum Apiskanal und klagten, noch immer ſei der heilige Leichnam nicht gefunden. Nur einer ſaß ſtumm und ſchaute mit höhniſch harten Mienen auf das knechtiſche Treiben ſeiner Brüder, Amenophis, der theilnahmlos in einer Ecke des Tempelhofs brütete und innerlich befriedigt darüber nachſann, wann Verus wohl in die Lage kommen werde, ihm den Lohn für die Wegräumung ſeines Gegners zu bezahlen. Der Tag verſtrich, ohne daß man die geſuchte Leiche gefunden. Wieder füllten die Prieſter den neuanbrechenden Morgen mit heiligen Bräuchen. Das Holz zur Todtenkiſte des Oſiris wurde geſchnitten, das Leinen zu den Todtenbinden geriſſen, die Schlange, das Thier des Typhon, wurde im Bild getödtet. Unter ſolchen geräuſchvollen Todtenklagen war auch der zweite Tag hingegangen. Am dritten Morgen ſtrömten, angezogen durch den Lärm

Digitized by Google

und die seltsame Kunde vom Tode des kaiserlichen Lieblings, auf viele Meilen die Aegypter herbei. Kähne mit schwarzen Segeln kamen den Fluß herauf und herunter. Ueberall hörte man die Osirisklage, und der Oberpriester des Apistempels ließ sich bei Hadrian melden, um ihm mitzutheilen, das Volk selbst habe Antinous unter die Götter versetzt.

„Der, der nach dem Befehl der Göttin sein Leben hingab für den besten und größten Cäsar, ist billig den Unsterblichen gleich zu achten!" sagte der Priester feierlich.

Hadrian's Auge glänzte fieberhaft. „Ich werde ihm einen Tempel bauen", sagte er mit gebrochener Stimme, „Collegien werde ich ihm errichten. Ich werde beten zu dem, der sich selbst für mich gegeben hat. Ich will es dir gedenken, Priester, daß du der Erste warst, der mir seine Gottheit verkündete." Dieses Versprechen wirkte. Schon am Abend erschien ein anderer Hierodule mit der Kunde, auf der heiligen Sternwarte zu Memphis sei am Todesabend des Antinous, in der zweiten Stunde, daß der Mond am Himmel stand, ein neues Gestirn beobachtet worden, das die Himmelskundigen zuvor nie gesehen. „Wir haben die ganze Sterngruppe nach ihm das Sternbild des Antinous genannt, da wir sicher sind, es ist der göttliche Knabe, dessen Gestirn dort in seiner Todesstunde auftauchte. Gefällt es dir, Cäsar, herauszutreten, der Stern des Antinous leuchtet eben in voller Klarheit zwischen den Haaren der Berenike und dem Sternbild des Adlers." Hadrian erhob sich und vergeblich nach dem geliebten Knaben suchend, der ihn sonst gestützt, wurde er von seinem Schmerze übermannt. „Ich habe Allen Fluch gebracht mit meiner Liebe. Mein Ich war mein Gott,

Digitized by Google

und nun bin ich allein mit meinem Ich! Theurer Knabe, wenn du in eine andere Welt eingegangen, ſo biſt du wahrlich dort ein Stern, wie du der Stern meines Lebens warſt.“ An einem Sklaven ſich haltend, trat er weich geſtimmt hinaus unter das klare Firmament, und der Prieſter zeigte ihm in der Nähe der Milchſtraße den neuentdeckten Lichtpunkt. „Er heiße wie ihr gewollt: der Stern des Antinous, und ſoll in allen Warten des Reiches ſo genannt werden.“

Als Hadrian am fünften Morgen erwachte, meldete ihm Sueton, die geſuchte Leiche ſei dieſen Morgen in der That bei der Schleuße des Apis gelandet, wie die Fiſcher vorausgeſagt, ſie ſei nur wenig entſtellt, und wenn Hadrian ſich ſtark genug fühle, den ſchönen Knaben wiederzuſehen, ſo ſei alles bereit. „Wir haben ein Adonispolſter aufgeſchlagen und die heilige Leiche darauf gebettet. Auf dem Purpurmantel, von Blumen bedeckt, ſieht der Knabe lieblich und friedlich aus, da die Prieſter mit klugen Mitteln und ſeltſamen Inſtrumenten, die ſie beim Balſamiren brauchen, das Waſſer aus dem Leichnam zu entfernen wußten. Es wird dich rühren, ihn zu ſehen, wie er friedlich daliegt.“

Hadrian zögerte einen Augenblick, dann ſagte er: „Rufet Aelius Verus, er ſoll mich hinführen!“ „Verus macht ſich ſehr unſichtbar in dieſen Tagen“, murmelte er dann. Als Verus erſchienen, nahm der Cäſar ſeinen Arm und wandelte ſtumm den Strand entlang, bis Verus ihm vorſchlug, ſich lieber einer Sänfte zu bedienen, da auch er ſich krank fühle. So gelangten ſie zu dem Kanal, der, die eine Seite der Apiswieſe begrenzend, ſich eine halbe Stunde unterhalb des Tempels in den Nil ergoß. Die hohen Säulen, die die Winde der Schleußen trugen, geſchickt be-

Digitized by Google

nutzend, hatte man ein Gerüſt aufgeſchlagen, das den Leichnam den Blicken ſo weit entzog, daß es unmöglich war, die Spuren der fortgeſchrittenen Zerſtörung genau zu erkennen. Die Prieſter hatten die Leiche auch ſo mit Farbe überdeckt, daß dem Tod ſeine Schrecken genommen waren. Man glaubte in der That den heiligen Leichnam des Adonis, wie er in Alexandrien jährlich ausgeſtellt war, zu erblicken. In Folge deſſen drängten ſich heute die Griechen und Phönicier, die aus Alexandrien heraufgekommen waren, ungeſtüm um die Bahre, und eine Jungfrau, die gewohnt war, jährlich im großen Theater zu Alexandrien die Adonisklage vorzutragen, trat hervor und recitirte in herzergreifenden Worten den üblichen Geſang:

„Auf den purpurnen Teppichen hier iſt ein Lager bereitet,
Hier ruht in Schlummer gewiegt mit roſigen Armen Adonis.
Achtzehn Jahre nur zählt der Geliebteſte, oder auch neunzehn.
Kaum ſchon ſticht ſein Kuß, noch ſäumet die Lippen ihm Goldhaar.
Morgen tragen wir ihn, mit der thauenden Frühe verſammelt,
Alle hinaus in die Fluth, die herauf ſchäumt an die Geſtade,
Und mit fliegendem Haare, den Schooß tief bis auf die Knöchel,
Offen die Bruſt, ſo ſtimmen wir hell den Feiergeſang an:
Holder Adonis, du nahſt bald uns, bald Acheron's Ufern,
Wie kein anderer Halbgott, ſagen ſie. Nicht Agamemnon
Traf dies Loos, noch Aias, den ſchrecklich zürnenden Heros,
Hektor auch nicht, von Hekabe's zwanzig Söhnen den erſten,
Nicht Patroklos, noch Pyrrhos, der wiederkehrte von Troja.
Schenk uns Heil, o Adonis, und bring' ein fröhliches Neujahr!
Freundlich kamſt du, Adonis, o komm', wenn du kehreſt, auch freundlich!"

Ein Gefühl tiefen Mitleids mit dem Looſe des ſchönen Todten ging durch die Menge, und das berechnete Schau-

ſpiel, mit dem man dem Cäſar huldigen wollte, bewirkte eine tiefe und wahre Aufwallung des religiöſen Gemüths bei dieſer erregbaren Bevölkerung. Der Adonis-Ruf ward ſtürmiſch wiederholt, die Männer warfen ſich zur Erde und geriethen in Zuckungen, die Weiber zerfleiſchten ſich die Brüſte und rannten mit aufgelöſtem Haare am Ufer hin und wieder, und der ekſtatiſche Attes-Ruf ſcholl weit hinaus über die Fläche des Nils und ſchreckte die heiligen Thiere der Apistrift, daß ſie brüllend einſtimmten in die Klage um Antinous.

Der Kaiſer war, während die Wache die lärmende Menge weiter hinunterdrängte nach dem Strande, näher zur Bahre herangetreten, und der Präfect, der die Anordnungen ſelbſt getroffen hatte, zeigte dem Kaiſer den Ort, wo die Leiche zum Vorſchein gekommen war. „Der Knabe hatte die Hände ſich gefeſſelt, vermuthlich, um ſich ſelbſt am Schwimmen zu verhindern, denn ſonſt deutet nicht die leiſeſte Spur an dem Körper auf Gewalt, die er etwa erlitten hätte. In einer Falte ſeiner Tunica fand ſich das unſelige Orakel der Göttin Baſt. Merkwürdiger Weiſe iſt es ein prieſterlicher Kopfputz, eine ſogenannte Oſirisbinde, mit der er ſich geknebelt hat. Die Prieſter, die ich verhörte, ſagen aus, daß ſie in ihrem Tempel derlei Leinen nicht brauchen, die Binde ſtamme vielmehr aus dem Heiligthum von Heliopolis.“

„War nicht die Sendung, die du mir durch Amenophis machteſt“, fragte der Kaiſer den zur Seite ſtehenden Procurator, „von dort entnommen?“

„Sicher, Cäſar! Wir dachten auch ſofort, Antinous müſſe den heiligen Schmuck ſchon aus Tibur mitgebracht haben.“

„Gebt mir die Binde“, erwiderte Hadrian, „und rufet

Amenophis. Verus, iſt dir nicht wohl, ſo gehe in dein Zelt!“ Die letzten Worte waren von einem ſeltſamen Blick auf den Mitregenten begleitet, der bleich wie eine Leiche ſich an einen Pfoſten der Schleuße lehnte.

„Es iſt ſchon vorüber“, hauchte Verus. Die Binde wurde gebracht, und Hadrian betrachtete ſie ſorgſam. „Es iſt dieſelbe, die er in meinem Kanopus zu Tibur getragen“, murmelte er. Dann ging er unruhig hin und her, bis die Wache mit Amenophis herbeikam.

„Aegypter“, herrſchte Hadrian ihn an: „war dieſe Binde dein Eigenthum?“

Amenophis betrachtete die Leinwand ruhig und ſagte dann: „Es iſt möglich.“

„Weiß jemand“, rief Hadrian, „wie dieſes Tuch in Antinous' Hand kam?“

„Herr“, erwiderte Sueton, „ich hatte ſchon alle dieſe Tage den Verdacht, der Aegypter habe ſeine Hand im Spiele gehabt bei dieſer traurigen Sache. Ich traf in der Stunde des letzten Staatsraths einen Knaben, der aus der Hinterwand des Zeltes des Antinous kroch. Zuerſt glaubte ich, er habe etwas geſtohlen, und hielt ihn an, aber er verſicherte, er habe vielmehr aus Auftrag des Amenophis dem Antinous etwas gebracht, und da er halb nackt, wie er war, in der That nichts verborgen haben konnte, ließ ich ihn laufen. Alsbald aber fand ich ein Fläſchchen am Boden, das ſeltſam roch. Die Flüſſigkeit war ausgelaufen, und die Steine waren roth gefärbt, wo ſie hingeſickert war. Mir war nun auch, als hätte ich den Knaben ſchon geſehen. Und bald fiel mir ein, daß, als wir nach Bubaſtis reiſten, ein Schiff mit zwei Rudern Tag und Nacht uns verfolgte und ſchließlich überholte, in dem ein Knabe und ein Prieſter ſaßen. Den Prieſter

Digitized by Google

habe ich nicht wieder gesehen, aber der Knabe hielt mit seinem Nachen an der Treppe der Göttin zu Bubastis, als wir ankamen, und es war derselbe, der sich in der Dämmerung in das Zelt des Antinous schlich. Damals dachte ich natürlich nicht an so wichtige Dinge. Als aber die Sache diesen Verlauf nahm, ließ ich nach ihm spähen, aber er ist seitdem verschwunden."

„Der Präfect", herrschte Hadrian, „wird diese Angaben untersuchen. Sind sie richtig, so schlägst du den Aegypter an's Kreuz!" Amenophis wollte antworten, aber in demselben Augenblick brach Verus an seiner Holzsäule zusammen, und die Diener sprangen herzu, ihn aufzuheben. „Tragt ihn weg", sagte Hadrian, „er war schon vorhin krank. — Wir haben uns auf eine baufällige Mauer gestützt", fügte er dann zu den römischen Beamten gewendet hinzu, „und die Donation für Erhebung eines Cäsars an die Armee dürfte sich nächstens wiederholen. Antinous' letzter Wunsch war es, ich solle Antoninus Pius zum Mitregenten nehmen. Was meint ihr?" „Der Rath war gut, er stamme von einem Gotte oder einem Menschen", erwiderte der greise Procurator.

„Eines nur, Cäsar", rief jetzt Amenophis, „wenn ich gestehe, daß ich Antinous zum Selbstmord verführte, wirst du dann dennoch die schwarze Erde mit dem Tempel eines Lustknaben und Selbstmörders beflecken?"

Hadrian fuhr nach dem Schwert.

„Du gestehst also deine Ränke?"

„Ich gestehe sie, damit du einsiehst, daß dein Liebhaber kein Gott sei. Besudle nicht den heiligen Strom mit deinen Gräueln!"

„Auch Typhon hat Osiris überlistet", erwiderte Hadrian kalt, „und der Eber des Mars Adonis gefällt, dennoch

Digitized by Google

waren beide Götter, denn eines iſt ſtärker denn Zeus, das iſt das Schickſal. Du aber warſt das Thier des Typhon, das dem guten Gotte Verderben brachte."

„Gut, dann war auch ich ein Theil des Schickſals, dann bete mich an!"

„Ich bin nicht ein Aegypter", erwiderte Hadrian, „der die Thiere des Typhon anbetet, ſondern ein Perſer, dem geboten iſt, die Creaturen Ariman's auszurotten. Präfect, er hat geſtanden, ſchlag' ihn an's Kreuz! Sein Tod ſühne den Grund, auf dem Antinous' Tempel ſtehen wird, den er ſo ſcheut. Wir wollen ſeinen Dämon hierher bannen, daß er im Dienſte des Genius unſeres Freundes Wunder thue. Die Leiche des Gottes leget in Nitrum und dann holt aus dem Tempel zu Heliopolis den größten Sarkophag und beſtattet in ihm den Leib meines Lieblings und Gottes! — Was ſpielſt du da mit deinem Daumen, Aegypter?"

„Ich weihe deine Seele dem Typhon!"

„Der Stern des Antinous wird über mir walten, ich fürchte deine Götter nicht."

Damit kehrte der Kaiſer in ſein Zelt zurück, wohin ſofort die oberſten Architekten beſchieden wurden, um mit ihm den Plan zu dem Tempelbau zu berathen. Eine Stadt Antinoupolis wollte Hadrian an der Stelle des alten Beſa jetzt bereits bauen, ein Orakel des Antinous ſollte errichtet werden. Als Oſiris ſollte ein ägyptiſcher Künſtler den neuen Gott in rothem Syenit aushauen, die erſten Meiſter von Hellas ſollten ihn als Adonis, als Hermes, als Bacchus, als Dionyſos, als Frühlingsgott mit Blumen in Hand und Haar darſtellen. Dem Stern des Antinous wurde bereits jetzt, ſo lang er am Himmel ſtand, ein Rauch-

Digitized by Google

altar angezündet. Ein Ritus wurde ausgearbeitet, der die rührende Osirisklage mit dem sehnsüchtigen Attes-Ruf und dem ekstatischen Jakchos-Taumel der Dionysos-, Bacchus- und Attesfeste vereinte. Wie eine Blume nach den Blutstropfen des Adonis genannt war, so gab es bald auch eine Blume des Antinous. Als Hadrian seinen Wohnsitz nach Alexandrien verlegte, während am Tempel seines Lieblings gebaut wurde, meldete sich der Dichter Pankrates und brachte ihm das Wunder eines rosenrothen Lotos, der auf der Stelle gewachsen sei, wo einst Antinous einen Löwen auf der Jagd erlegt habe. Auch diese Huldigung nahm Hadrian mit Eifer auf. Lotoskränze wurden forthin das Attribut des schönen Jünglings, und die Blume selbst hieß die Blume des Antinous. Dem Urheber dieses glücklichen Einfalls aber, Pankrates, ward zum Lohn eine Stelle an der Akademie zu Alexandrien. Dem Dichter Mesomedes von Kreta, der, als Hadrian bei der Rückkehr aus Aegypten nach Griechenland kam, ihm einen Hymnus auf den göttlichen Knaben überreichte, setzte der Kaiser einen so überschwänglichen Jahresgehalt zum Lohn aus, daß der Nachfolger für Recht hielt, denselben herabzusetzen. Verus, der schwer krank von Alexandrien nach Italien sich einschiffte, beeiferte sich nach seiner Ankunft auch dort allenthalben, zumal in Rom und Tibur, Götterbilder und Heiligthümer des Antinous aufstellen zu lassen. Ob er seine eigene Schuld sühnen oder nur Hadrian's Gunst dadurch wieder gewinnen wollte, wußte niemand, vielleicht er selbst nicht. Der Cult des schönen Jünglings griff aber wie ein neuer Glaube mit unerhörter Schnelligkeit um sich. Nicht nur Alexandrien und Rom, sondern insbesonders die griechischen Meister Achaia's und Kleinasiens bemächtigten sich der sympathischen Aufgabe, die ihnen

Digitized by Google

hier geſtellt war, und die Welt ward der Statuen und Heiligthümer des bithyniſchen Gottes voll.

Es wäre verkehrt, dieſes Phänomen lediglich aus dem Knechtsſinn der Zeit herzuleiten, der ja hundert andere Gelegenheiten hätte finden können, ſich zu erweiſen. Das Schickſal des ſchönen Jünglings rührte die weichgeſchaffenen Seelen, die Aufgabe, die Schönheit eines ſchwermüthigen Knaben in einem Idealbild zur Darſtellung zu bringen, reizte die Künſtler. Nachdem die Meiſter von Aphrodiſias den Typus feſtgeſtellt, prägte ſich dieſes unſchuldvolle, ſinnig melancholiſche Bild tief der Phantaſie ein, und einen wahren Antinouskopf geſchaffen zu haben, war für eine Weile das höchſte Problem der Kunſt. Als Bacchus wurde Antinous in Italien verehrt. Noch beſitzen wir eine koloſſale, 16 Fuß hohe Geſtalt aus carrariſchem Marmor, die den Bithynier als ſolchen darſtellt, einen Epheukranz um das lang herabwallende Haar geſchlungen. Auf dem Scheitel trägt er den Pinienapfel des Gottes, das weite Obergewand iſt auf der linken Schulter befeſtigt und läßt den vollen linken Arm, die hoch gewölbte Bruſt, die feine Hüfte ſehen. In der linken hocherhobenen Hand hält er den gleichfalls mit einem Pinienapfel gezierten Thyrſusſtab, auf den er ſich ſtützt, während ſein Blick die Erde ſucht und der Dinge der Unterwelt denkt. Auch andere Coloſſalbilder mit Epheu- oder Lotoskranz müſſen in dem Adyton eines Tempels geſtanden haben. Ein Relief, das Hadrian in ſeiner Villa zu Tibur aufſtellte, war die Erinnerung an das Feſt der Conſecration. Auf dem Wagen ſtehend, mit dem Lotoskranz geſchmückt, die linke Hand voll Blumen vor ſich ausſtreckend, hält der jugendliche Heros als wiedererſtehender Frühlingsgott ſeinen Einzug bei den Olympiern. Auch ein dreimal über das Leben

Digitized by Google

hinaus vergrößertes Haupt des Antinous mit eingesetzten Augen kann nur als der Rest einer gewaltigen Tempelstatue gedeutet werden. Die vollen Haare, oben zierlich aufgebunden und mit einem Kranze durchflochten, wallen in zwei langen Locken zur Schulter nieder. Die Formen des herrlichen, ovalen Gesichtes sind von weiblicher Zartheit. Es ist der schönste Kopf der ganzen spätern Kaiserzeit. Aber das Kanopus zu Tibur erhielt noch eine weitere Darstellung des göttlichen Knaben. Mit dem Kopfschmuck des Osiris und der schmalen Bekleidung der ägyptischen Priester, in der starren Haltung der Götterbilder von Theben und Memphis steht hier Antinous zwischen zwei Sphinxen, indem auf seiner Stirne der düstere Trübsinn des Todtenrichters brütet. Auch am Isistempel zu Rom fand sich die Inschrift: „Dem Antinous, dem Mitherrscher der Götter Aegyptens, hat sein Prophet Ulpius Apollonius diesen Stein geweiht!" Kaum aber war eine Stadt im Reiche, die nicht eine Münze geschlagen hätte, zum Gedächtniß des schönen Jünglings, um sie dem Kaiser zuzusenden. Bald als Jakchos ist er dargestellt, bald dem ägyptischen Harpokrates als Lebenshüter gesellt, bald den göttlichen Jünglingen Apollo und Mercur. Ein Greif, ein Bock, ein Stier bezeichnen ihn als diesen oder jenen Gott. Am häufigsten kehren das Thier des Bacchus, der Panther, und der Thyrsusstab wieder, oder Mond und Sterne deuten auf Isis und sein eigenes Gestirn. Den Haupttempel, für Antinous-Dionysos-Bacchus, weihte Hadrian nach seiner Uebersiedelung nach Griechenland zu Mantinea ein. Das eigentliche Heiligthum des Antinous blieb doch der Tempel zu Besa, an der Grenze der Thebais, da wo Antinous' Leiche wieder dem Wasser entstiegen war. Nach den strengen Maßen ägyptischer Kunst gebaut, mit den geheimen Nischen der Orakel ausge-

Digitized by Google

ſtattet, von einem reich dotirten Prieſtercollegium geleitet, ſollte dieſer neue Tempel ebenſo die Verſöhnung der Götter Aegyptens mit Rom bedeuten, wie die Ptolemäer den griechiſchen Dienſt des Serapis gegründet hatten, um unter den Göttern Aegyptens durch eine Landesgottheit ihres Stammes vertreten zu ſein. Erſt nachdem Hadrian die Conſecration der neuen Stadt und des Tempels vorgenommen und die erſten, von ihm ſelbſt gedichteten Orakelverſe verkündet hatte, kehrte er über Athen und Korinth nach Rom zurück.

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Auf der Villa ad pinum war es in dem Winter, den Hadrian in Aegypten und Griechenland zubrachte, ſtill zugegangen. Phlegon war vergeſſen von der Welt und, wie es ſchien, auch vergeſſen von Hadrian, der dem Gebote, Phlegon ſolle ſich ruhig in ſeinem Esquiliniſchen Hauſe halten, keine weiteren Befehle hatte folgen laſſen. Der Trieb des Griechen, freiwillig ſein Schifflein in die Strudel des großſtädtiſchen Lebens zurück zu treiben, war gering, nur über die Alpen nach Aquä gingen ſehnſüchtig ſeine Gedanken, aber er wagte nicht aus eigener Macht den ihm angewieſenen Aufenthalt zu verlaſſen, und Hadrian zu mahnen ſchien ihm gefährlich. So lebte er in dumpfem Trübſinn dahin, in den Büchern wühlend, die ſeine Knaben hinterlaſſen hatten, unter denen die neuen Schriften Epiktet's und die alten Bücher der Juden und Chriſtianer bald ſeine Aufmerkſamkeit feſſelten.

Das Geſinde auf der Villa hatte ſich zerſtreut mit Ausnahme der beiden Alten, Tertius und Eumäus, die ſich der Wirthſchaft annahmen. Neben ihnen waltete eine gutmüthige alte Chriſtin Decimilla, die, treuer als die anderen, ſich Ennia auf der Wanderung nach Germanien anſchließen wollte, von dieſer aber den Befehl erhalten hatte, auf der Villa zu bleiben. Die Sklaven waren

Digitized by Google

anfangs mit Vorſchlägen herausgerückt, wie ſie allmählig das Grundſtück wieder in Stand ſetzen wollten. Die Waſſerleitung ſollte wieder hergeſtellt, die Mauer gebeſſert, der Garten wieder angepflanzt werden, aber Phlegon hatte auf alle Vorſchläge nur trübe das Haupt geſchüttelt und erklärt: „Laßt es, wie es iſt, ich bleibe nicht hier.“ Zwar hatten die Alten den Herbſt benützt, aufzuräumen, wie ihre Arme es vermochten, aber das Grundſtück war zu groß für zwei alte Leute. So ſchoſſen der Schierling und anderes Unkraut luſtiger noch als zuvor auf den Wegen des Gartens empor. Die Schnecken hauſten grauſam im Lande Benjamin, die Dornen Ruben's überwuchſen die zarten Ranken Ephraim's, und das ganze heilige Land der guten Grácina glich einem Acker, darauf das Unkraut den guten Samen erſtickt hat. Noch ſchlimmer ſah es mit dem Hauſe ſelbſt aus. Dem Verfall des Daches und der Mauern konnten Eumäus und Tertius nicht ſteuern, die Verſumpfung der Area nicht hindern, und als der Winter Regen und Schnee brachte, Froſt und Thau an den gelockerten Fugen zu arbeiten anfingen, bot die Villa einen ſchlimmeren Anblick als je, ohne daß Phlegon ein Auge dafür gehabt hätte. „Er iſt auch durch das heilige Buch der Chriſtianer behext“, flüſterten die Alten ſich zu, und es ſchien in der That ſo. Der Grieche brütete bei Tag und Nacht über den heiligen Schriften. Durch Decimilla mochte das Pius zugetragen worden ſein, denn eines Tages ertönte an der verödeten Pforte das Pochen des ehernen Hammers, ſo daß Phlegon erſchreckt emporfuhr. Sollte Hadrian ſich ſeiner erinnern, ſollte ein Brief von Ennia da ſein, oder wollte der Prätor Celſus ſein Müthchen an ihm kühlen? Er ſelbſt eilte nach der Area und öffnete die Sehluke der Thüre, um zu fragen, wer da ſei. „Der

Digitized by Google

Händler Pius, der Bruder des Hermas, bittet den Herrn des Hauſes um Erlaubniß, ihn und die Sklavin Decimilla zu beſuchen!" Phlegon öffnete. Er ſchaute in das freundliche aber charakterfeſte Geſicht eines ſtattlichen Bürgers, dem man anſah, daß er zum Regimente berufen ſei, und daß er nur der Herrſchaft über ſich und dem Vertrauen zu ſich ſelbſt die Herrſchaft über Andere verdanke.

„Sei gegrüßt, Herr!" ſagte der Eintretende.

„Auch du ſei gegrüßt!" erwiderte Phlegon herzlich. Nach all den Monden der Einſamkeit und Verlaſſenheit that es ihm wohl, daß ein Menſch ſich ſeiner erinnere. „Du biſt der Bruder des Hermas, meines armen Freundes?"

„Deſſelben Hermas", erwiderte Pius mit einem leichten Seufzer, „der durch ſeinen muthigen, gläubigen Sinn die Beſtien überwand und dann nicht bedachte, daß Gott nicht hilft, wenn wir ihn muthwillig verſuchen."

„So ſehe auch ich das Ende meines armen Freundes an," ſagte Phlegon. „Ich verdanke ihm viel," ſetzte er dann hinzu. „Er hat mir die Augen dafür geöffnet, was im Leben wichtig und was nebenſächlich iſt. Es mußten freilich ſchwere Erfahrungen über mich hingehen, bis mir nachträglich die Wahrheit ſeiner Worte ſich erſchloß, und ich verſtand ihn erſt, als ich am eigenen Fleiſch erfahren, wohin es führt, wenn man, mit euerer Schrift zu reden, den Mammon zu ſeinem Gotte macht."

„Ich freue mich, daß ein Theil der Lehre des Erlöſers ſich dir erſchloſſen hat, an dem die Meiſten Anſtoß nehmen." Phlegon erzählte nun dem Biſchof, wie durch die Erfahrungen im Hauſe der Grácina ihm der Staat der Chriſtianer als ein Saturnſcherz für die Sklaven erſchienen ſei, und er verhehlte nicht, daß er Weiſungen wie die, ſein Eigenthum an die Armen zu geben und

Digitized by Google

weder zu ſorgen, noch an den kommenden Morgen zu denken, auch jetzt noch für das Ende jedes geordneten Lebens halten müſſe.

„So kann der Herr auch dieſe Worte nicht gemeint haben", erwiderte Pius. „Er wollte damit nicht eine Ordnung des täglichen Lebens aufſtellen, ſondern eine Methode des Kampfes für eine kurze Zeit der Gründung des Gottesreiches. Die Apoſtel, die das Reich mit Gewalt an ſich reißen und in die Mauern der Welt die erſte Breſche legen und ſie ſtürmen ſollten, die ſollten alles überflüſſige Gepäck von ſich werfen. Gräcina hatte dazu keinen Beruf. Glaubſt du übrigens, daß Gräcina ihr Eigenthum weniger verwüſtet hätte, wäre ſie keine Chriſtin geweſen?"

Phlegon blickte zur Erde, dann ſagte er nach einer Weile: „Nein!"

„Ich danke dir für dieſes Geſtändniß", ſagte der Biſchof. „Ich danke dir, daß du den Chriſten nicht länger zuſchreiben willſt, was eine kranke Greiſin in Schwäche und Unverſtand geſündigt. Sie hat der Gemeinde mehr geſchadet, als dieſe ihr."

Mit dieſem Austauſch war die Bitterkeit aus Phlegon's Herzen hinweggenommen. Die beiden Männer ſprachen noch lang über Hermas. Pius ſah nach Decimilla, der er Aufträge zu geben habe, falls ihr Herr es erlaube. Phlegon erklärte ſich dazu bereit und bat Pius wiederzukommen; da ihm nicht vergönnt ſei, die Villa zu verlaſſen, wolle er dem Prätor nicht Anlaß geben, gegen ihn vorzugehen. Von da ab war Pius ein regelmäßiger Gaſt auf der Villa ad pinum. Wurde Phlegon's Gemüth durch die einfach-erhabenen Sätze der Bergpredigt tief bewegt, fand ſein philoſophiſches Intereſſe an den Briefen des Paulus reichliche Nahrung, ſo wich dieſe

Digitized by Google

Hinneigung einer lebhafteren Empfindung, einem leidenschaftlicheren Antheil, als Aelius Verus aus Aegypten zurück kam und überall die göttliche Verehrung des Antinous anordnete, gemäß den Wünschen des Kaisers. Phlegon nahm die Botschaft von dem freiwilligen Ende seines jungen Freundes mit um so herzlicherem Mitgefühl auf, als er Zeuge gewesen war wie systematisch Hadrian die gesunden Lebenstriebe dieses armen Knaben vergiftet, wie er ihm den Boden entzogen, auf dem er stand, wie er ihm Mißtrauen gegen jede Stütze eingeflößt, an die er sich hielt. „Nachdem er ihm den Glauben an seine Götter erschüttert, nachdem er es ihm verleidet, als Mensch unter Menschen zu dulden und zu tragen, nachdem er ihn zum Selbstmord getrieben, gefällt es jetzt seiner Laune, ihn nachträglich zum Gott zu erheben", so sprach er zu Pius, der mit sympathischer Theilnahme den Erzählungen Phlegon's gefolgt war. Die Entrüstung des Griechen über Hadrian war um so größer, als das Gerücht besagte, Hadrian selbst habe Antinous dieses Todesopfer aufgenöthigt. Nicht um ihm seine Jahre abzuborgen — man kannte Hadrian's Lebensüberdruß und die mächtige Todessehnsucht, die den kranken Mann seit Jahren verfolgte — sei Antinous geopfert worden, vielmehr wurde erzählt, die ägyptischen Priester hätten erklärt, eine ihrer Beschwörungen könne nur gelingen, falls ein Jüngling freiwillig als Opfer sich weihe, denn nur eine Seele, die freiwillig in den Hades gestiegen, vermöge dem Rufe zu folgen, den sie an dieselbe richten wollten. So sei Antinous der Neugier Hadrian's nach den Dingen des Jenseits geopfert worden. Diese dunkeln Märchen hielten aber das Volk der Hauptstadt nicht ab, sich mit voller Leidenschaft in den in Mode kommenden Cultus zu werfen.

Digitized by Google

Antinousstatuen, Antinousbüsten, Antinoushermen und Reliefs erhoben sich, wohin man blickte. Auf den Straßen wurden die neuen Hymnen und Antiphonien gesungen, ertönte der Adonis- und Jakchos-Ruf, in den Villen wurden ihm Capellen gewidmet, und selbst Wirthe luden in großgemalten Placaten an den Straßenecken zur Einweihung eines Heiligthums des göttlichen Freundes, der sein Leben für den Cäsar gelassen, ihre Kunden und Freunde.

Phlegon glühte vor Entrüstung. Wie oft hatte er Antinous in Thränen darüber klagen hören, daß Hadrian nicht an die Gottheit glaube, die sei, sondern daß er sich Götter mache, wie es ihm gefalle. Nun verfiel der Knabe noch im Tode selbst der Göttermacherei Hadrian's, nun wurden in seinem Namen jene Orakel gespendet, die er so gehaßt hatte. „Er wird seine Manen aufstören, seine Larva wird umgehen", sagte Phlegon, „auch in der Unterwelt läßt Hadrian ihm keine Ruhe. Armer Antinous!"

Als er so Pius seine Entrüstung aussprach über diese neuesten Excesse der Superstition, rollte dieser schweigend die Epistel des Paulus an die Römer auf und deutete auf eine Stelle, die Phlegon las. Sie besagte, daß ein geistiger Gott sei, den jeder in seinen Werken der Schöpfung zu erkennen vermöchte. Weil die Menschen aber damit sich nicht genügen ließen, sondern meinten, sie müßten von ihrem Witz und ihrer Phantasie hinzuthun, sind sie von dem einen Gott auf die vielen gekommen. „Da sie sich für weise hielten, sind sie Narren geworden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere." Und Pius fügte hinzu: „Darum hat sie auch

Digitized by Google

Gott dahingegeben, ſagt der Apoſtel weiter, in jene Laſter, deren Bleigewicht mit Centnerſchwere an dem armen neuen Gotte hingen und die ihn hinabgezogen haben in die Fluthen des Nil, weil er in Gottes Sonne ſich nicht wohl fühlte und doch ſelbſt nicht wußte warum? Wohl haſt du Recht: armer Antinous!" „Es war nicht das allein", ſagte Phlegon, „wir haben alle an ihm geſündigt, daß wir ihn nicht auf beſtimmte Ziele verwieſen. Der Menſch iſt zur Arbeit da, und es iſt keine Lebensaufgabe, ſchön zu ſein, am wenigſten für einen Jüngling. Aus dieſer Leere entſprang ſein Trübſinn, und ſo mußte er enden, wie er geendet hat."

Pius nickte zuſtimmend und reichte Phlegon die Rechte. Wiederum waren die beiden Männer ſich um einen Schritt näher gekommen.

„Was mir an euerem heiligen Buche das Werthvollſte iſt", ſagte Phlegon, als Pius aufbrach, „iſt die Thatſache, daß es die Erfahrungen von Jahrtauſenden aufgezeichnet hat, denn ich bin der Meinung, daß die Gottheit ſich ſo vielen Generationen reicher und voller geoffenbart habe, als einer einzelnen. Wohl ſind auch die griechiſchen und römiſchen Götter alt, aber die Tradition iſt abgeriſſen. Sie müſſen nicht mehr wirken wie früher, denn was ich in den Tempeln ſehe und höre, iſt alles von geſtern her, und täglich kommen wieder neue Einfälle hinzu. Leſe ich aber in euerer Schrift, da weht es mich an wie Offenbarung der Urzeit, und die Geſetze, die euer Lehrer giebt, können nie veralten, weil man ſie nie erreichen wird."

„Forſche nur weiter in der Schrift", ſagte Pius, „du haſt den Weg. Gewiß, wir werden uns noch finden."

Der einfache Mann hatte richtig geſehen. Es kam

Digitized by Google

der Morgen, an dem Phlegon sich entschied. „Der, der die Worte der Bergrede gesprochen", sagte er sich, „kann kein Betrüger sein. Ich habe im alten Wesen gestanden", dachte er weiter, „und bin unglücklich gewesen. Ich habe allein im Leeren gehaust und bin seitdem doppelt unglücklich. Zurück zu den alten Göttern mag ich nicht. Soll ich Hymnen auf Antinous singen und morgen am Ende auch noch auf Aelius Verus und Hadrian? Nein! Ich will ernstlich eintreten in diese Gemeinde, will ihre Kräfte auf mich wirken lassen; führen sie nicht auf's Feste, nun, so schwebe ich zwischen Himmel und Erde wie bisher. Schlimmer ist es dann auch nicht geworden. Ich möchte einen Glauben haben mit meinen Kindern — mit meinem Weibe", fügte er dann leise hinzu.

„Nimm mich auf unter eure Katechumenen!" sprach Phlegon, als Pius ihn wieder besuchte.

„Mein Katechumen bist du schon lange, aber wie soll ich dich in die Versammlung bringen?"

„Die Versammlung kommt wieder hierher, das Peristyl ist noch, wie es Grácina verließ."

„Und der Prätor?"

„Ist nach Athen Hadrian entgegen gereist", erwiderte Phlegon.

„Dann wäre die Villa ad pinum allerdings so sicher als ein anderer Ort, zumal unsere Reihen licht geworden sind, seit den Tagen der Verfolgung, aber ein Hinderniß ist noch im Wege."

„Nun", erwiderte Phlegon, „das wäre?"

„Der Zustand deines Hauses gereicht uns zum Vorwurf. Sieh dieses zerfallene Dach, das den Regen durchläßt, diese zerbrochenen Läden, diese sinkende Mauer.

Digitized by Google

Ehe der Herr einzieht, muß hier Ordnung sein vor Gott und Menschen."

„Ich will noch heute daran gehen, alles bessern zu lassen", sagte Phlegon beschämt.

„Nein, mein Bruder", erwiderte der Bischof. „Leute, die sich nach uns nannten, haben dieses Haus zerstört, Leute, die zu uns gehören, sollen es wieder aufrichten. Du sollst sehen, daß Christen arbeiten, auch wenn sie sich nicht ängstlich sorgen um das tägliche Brot." So schied der wackere Mann. Am andern Morgen aber, als Phlegon noch im Schlafe lag, fing es an, um sein Haus zu zimmern und zu klopfen, auf dem Dache hörte er Schritte, im Garten fuhren Pferde mit Karren, und als er hinaustrat, sah er ein Gewimmel von fröhlichen Arbeitern, die unverdrossen Steine abbrachen und einsetzten, Ziegel wegnahmen, zimmerten und wieder aufsetzten. Sittig grüßten sie ihn, als ob er sie bezahlt hätte, für ihn zu arbeiten. Rastlos und still ging es so fort vom Morgen zum Abend, einen Tag um den andern. Geredet wurde wenig, und wenn Phlegon einen einzelnen Mann bei der Arbeit das Lied vom Lamm oder eine andere Hymne singen hörte, so ärgerte er sich nicht mehr, sondern halblaut stimmte er ein. So war im Laufe von wenigen Wochen die Mauer neu gebaut, das Haus frisch beworfen und getüncht, das Dach glänzte von neuen Ziegeln, die Wege von Kies, und die milde Frühlingssonne lag warm auf den wohlgeordneten Beeten, den beschnittenen Stauden und Bäumen, und alles fing an zu grünen und zu sprossen und zu treiben, als wollte es mit jungem Grün allen Graus und Schutt der Vergangenheit bedecken und als rufe der Herr selbst vom Himmel: „Das Alte ist vergangen, siehe, ich mache alles neu."

Digitized by Google

Lohn hatte Pius nicht angenommen. „Du würdeſt die Brüder kränken", ſagte er: „Es werden Andere kommen, denen geholfen werden muß, dann werden wir dich bitten." Und Phlegon, der ſo oft gegen den Bettel geeifert, klang das wie eine frohe Kunde. Es ging ihm auf, daß Geben ſeliger als Nehmen ſei. Die Arbeitsleute waren gegangen, und die Stille war in die Villa zurückgekehrt, die nun ſo ſchmuck ausſah wie zuvor, wenn auch nur junge Bäumchen da blühten, wo die Götterbilder vor Zeiten geglänzt hatten.

Eines Abends, als der Herr dieſes heitern Anweſens bereits ſtill bei der Lampe über ſeinen heiligen Büchern ſaß, trat Decimilla ein und ſagte: „Herr, ein Greis begehrte Einlaß, der ſich weigerte ſeinen Namen mir zu nennen, aber ſofort mit mir das Atrium betrat. Er ſieht ſeltſam fremd, aber vornehm aus. Du findeſt ihn im Periſtyl." Phlegon ſtieg die Treppe hinab und ſtarrte in dem Halbdunkel den Fremden mit großen Augen an. Dann rief er: „Cäſar, du im Hauſe des Phlegon?"

„Ich bin's", ſagte Hadrian. „Du kennſt mich wohl kaum wieder. Ja, ich bin weiß geworden durch Kummer und Schmerz, aber die Götter haben mir nicht gelogen. Aelius Verus liegt im Sterben, ich aber zehre von den Jahren des Antinous."

„Friede ſei mit ihm", ſagte Phlegon leiſe.

„Und Ehre in aller Welt!" — Phlegon ſchwieg.

„Es war Antinous' Wunſch, daß ich dir helfen möge!" ſagte Hadrian, indem er ſich niederſetzte, „und ich bin ſelbſt herübergekommen, damit nicht wieder der Neid der Zwiſchenträger und dein Ungeſchick die Dinge verwirre.

Digitized by Google

Wie ich gehandelt habe, mußte ich handeln, wollte ich nicht ausdrücklich den Chriſtianern, die auch jetzt wieder die giftigſten Feinde meines vergötterten Lieblings ſind, freie Uebung ihrer Verkehrtheiten geſtatten. Jetzt iſt die Sache anders. Die Chriſten halten ſich ſtill und ſind vergeſſen. Alles redet nur von Antinous. Den Prätor Celſus habe ich der Prätur entſetzt; ſein Maß war voll. Begnadigen kann ich deine Söhne auch jetzt nicht. Das würde Decrete nöthig machen, es würde darüber geſprochen werden, und die Chriſten würden ſich aufs Neue hervordrängen. Ich habe darum einen andern Weg gewählt, um Antinous' Willen zu erfüllen. Du kaufſt von mir das Gut Haſalicus am Mercuriusberg zu Aquä, das dem Fiscus gehört ſammt ſeinen Sklaven. Zu denſelben gehören deine Söhne. Als Herr kannſt du ſie dann frei laſſen, ſobald es dir beliebt. Ennia bleibt in der Verbannung, die ſie nicht drücken wird, wenn du bei ihr biſt. Hier iſt der Kaufbrief in doppelter Ausfertigung, die Namen des Quäſtors und Procurators ſtehen bereits hier. Hier iſt die Quittung für den Kaufſchilling, den ich für dich bezahlte, da ich für lange Dienſte den Lohn dir ſchuldig war. Erſt ſeit du fort biſt, weiß ich, wie viel ich an dir gehabt!"

Phlegon hatte ſtarr dageſtanden bei all dieſen Freudenbotſchaften. Jetzt beugte er ſein Knie, ergriff Hadrian's Toga und drückte heiße Küſſe auf dieſelbe. Reden konnte er nicht. „Stehe auf, Phlegon", ſagte Hadrian. „Mache mich nicht weich. Wir haben beide gelitten und geirrt, aber bei der Gottheit des Antinous, ich habe für dich gethan, was ich thun konnte."

„Ich weiß es, Herr."

„Nun", nahm Hadrian ſcherzend das Wort, um der

Digitized by Google

Unterredung eine leichtere Wendung zu geben, „es sieht ganz ordentlich aus auf der Villa ad pinum, seit die Christen hier ausgetrieben sind."

„Verzeihe, Herr, die Christen Roms selbst waren es, die dieses Haus wieder aufbauten als Sühne für Grä=cina's Sünden."

„Siehe da, da mußt du ja trotz deiner Schuld gegen sie in Gnaden bei ihnen stehen. Wie hast du das ge=macht?"

„Ich bin noch kein Christ, Cäsar, aber zürne mir nicht, ich bin im Begriff es zu werden. Seit ich sehe, wie Götter wachsen, sehne ich mich nach dem Einen Gott zurück, der vor Adonis, Mithras und Antinous war."

„Auch ich verehre das eine Numen in der Gottheit des Knaben, der für mich starb."

„In gewissem Sinne", erwiderte Phlegon, „sind wir auch jetzt noch einig. Ich glaube an dieselbe Gottheit wie zuvor und glaube, daß Pindar, Sophokles und Plato wahre Propheten gewesen sind für ihre Zeit. Aber diese Zeit ist um. Du würdest nicht neue Culte erfinden und fremde einführen, wenn dir die überlieferten Bräuche ge=nügten. Die Gottheit aber hat nicht darum aufgehört, aus den alten Formen zu reden, weil sie sich etwa aus der Welt zurückgezogen hätte, sondern weil sie sich in anderer Weise ihr aufs Neue offenbaren will. Was man uns lehrte, daß Osiris sterbe zum Heil der Welt und in den dunkeln Kammern sitze, bis er wieder auferstehe, um seinem Lande Segen und Fruchtbarkeit zurückzubringen, was wir im Dienste des Adonis priesen, die Wunden des Gottes, der hinstirbt und wiederkehrt mit den Knospen des Früh=lings, waren Symbole für das Leben des All. Die Gott=

Digitized by Google

heit ſtirbt um unſerer Sünden willen und ſteht wieder auf um unſeres Heiles willen, das lehrt mich jeder Blick in die Natur, das lehrten mich Oſiris, Adonis, Proſerpina, Mithras. Ihre Verehrer bezeugen, daß dieſe Götter wirklich gelebt, daß ſie dieſe Leiden wirklich erduldet. Nun, ſo iſt an uns die Botſchaft gelangt, daß Gott wiederum unter Auguſtus geboren worden ſei als Menſch, gelitten habe und getödtet worden ſei unter Tiberius. Als ich es hörte, lachte ich darüber. Aber ich ſah die, die es glaubten und die nach den Geſetzen dieſes Gottes lebten, bei aller menſchlichen Schwachheit, glücklich, heiter, im Frieden mit ſich. Ich habe Hermas unter dem bitterſten Elend ſtets mild und fröhlich gefunden, ich ſah meine Söhne, verrathen von ihrem Vater, angeſichts des grauſamſten Todes verſöhnt mit ſich und mir. Da ſagte ich mir: es wäre doch gut, wenn du auch ſo wäreſt. ‚Wie habt ihr es gemacht?‘ fragte ich Hermas, Natalis, Pius — ſie antworteten: ‚wir haben erkannt und geglaubt, daß Gott in Chriſtus war und verſöhnte die Welt mit ſich ſelbſt und haben ihm uns ganz ergeben‘. Ich aber dachte, wo Kraft iſt, iſt auch eine Quelle der Kraft. Die Verachtung des Irdiſchen, die die Stoiker preiſen, während ſie Geld zuſammenſcharren gleich Seneca, hatte ich hier ohne alle Theorie vor Augen als Wirkung der Zugehörigkeit zu Chriſto. Man redete mir zu: willſt du den Frieden finden, den wir haben, ſo mache es wie wir, verſuche es! Und ich will es verſuchen, Cäſar.“

Hadrian erhob ſich: „Du handelſt auf deine Verantwortung. Die Edicte Trajan's beſtehen, und du weißt am beſten, daß ich ſie nicht aufheben kann. Ich zürne dir nicht; ich weiß, du willſt dich, wie ich ſelbſt, über die

Digitized by Google

Oede dieſer götterloſen Zeit mit neuen Myſterien hinwegtäuſchen. Aber ich fürchte, mein Freund, wir beide haben ſchon zu viel miteinander verſucht; die Täuſchung wird nicht lange vorhalten."

„Herr", erwiderte Phlegon lebhaft, „es ſind keine Täuſchungen. Ich habe die Bücher der jüdiſchen Propheten in dieſem langen trüben Winter geleſen, ſo reden keine Lügner. Ich war im Amphitheater bei Hermas und meinen Kindern; man trotzt nicht den Tatzen des Löwen, wenn man ſeiner Sache nicht ſicher iſt. Unter allen Culten, die ich ſehe, hat nur dieſer eine Lebenskraft, nur dieſer eine Zukunft. Im Uebrigen kann man eine Religion nicht für ſich haben. Man muß gemeinſam beten, um zu dem Gefühl zu kommen, daß man nicht nur zu ſich ſelbſt redet. Meine Kinder haben dieſen Glauben, mein Weib hat ſich zu ihm bekehrt, ſo will auch ich ihn haben. Ich will nicht allein verſchmachten in dieſer Wüſte."

„Wenn nun aber Alles heute zu den Tempeln unſeres Freundes ſtrömt, warum kommſt du nicht mit uns?"

„Herr, du weißt ſelbſt, daß Antinous Gott ſuchte und nicht fand."

Verlegen beugte ſich Hadrian nach einer Blume des Viridarium. Da fiel ihm eine Rolle aus der Toga. Er hob ſie auf. „Eines", ſagte er, „hat euer Gott jedenfalls vor Antinous voraus, daß er keine Schweſter hinterließ. Siehe dieſen Brief von Antinous' Schweſter Paulina, den ich eben erhielt, in dem ſie mich um eine Unterſtützung bittet."

Er reichte Phlegon eine linkiſch geſchriebene Bittſchrift, in der ein ungebildetes Bürgermädchen in gezierten Ausdrücken als Schweſter des Gottes Antinous den Kaiſer bat, ihr eine Rente auszuſetzen, da ſie ſchwerlich mehr

Digitized by Google

einen Mann bekommen werde. Dafür wolle ſie dem Cäſar auch alles erzählen, was ihr Bruder in ſeiner Jugend mit ihr geſpielt und von ihrem ſchlimmen Pädagogen erlitten habe.

Lächelnd gab Phlegon den Brief zurück und erwiderte: „Dennoch irrſt du, Cäſar, auch unſer Gott hatte Brüder und Schweſtern, die nicht an ihn glaubten, aber er erſchien ihnen nach ſeinem Tode, und ſie glaubten.“

„Es wäre kaum der Mühe werth, dieſer Paulina zu erſcheinen“, ſagte Hadrian ironiſch.

„Das eben iſt es, Cäſar, was uns ſcheidet; wir wiſſen durch Jeſus Chriſtus, daß jede menſchliche Seele einen unendlichen Werth habe, und daß es der Mühe werth ſei zu ſorgen, daß auch die verkümmertſte nicht verloren gehe. Wir werden die kranke Welt nur heilen, wenn wir mit den Einzelnen es genauer nehmen.“

„Wer für eine Milliarde Seelen zu ſorgen hat, wie ich, mein Freund, kann ſich um die Einzelnen nicht kümmern. Ich muß an Veranſtaltungen denken, die auf Millionen wirken, und wenn ich ſehe, wie Antinous' Bild zu den Herzen ſpricht, ſo glaube ich, ich habe jetzt das Rechte getroffen. In hundert Jahren wird Antinous ein Gott ſein wie Mithras, von euerem gekreuzigten Juden aber wird Niemand mehr reden. Lebe wohl!“

„Die nach uns kommen, werden es erleben!“ ſagte Phlegon. „Ich aber danke dir, Herr, für alles, was du an mir gethan haſt, und werde täglich bitten, daß dir die Gottheit vergelte, wie ich es möchte. Lebe wohl!“ So ſchritt Hadrian hinaus in die ſternenloſe Nacht, und Phlegon wendete ſich zu dem traulichen Lampenlicht, das über ſeinen heiligen Rollen ſtrahlte.

Digitized by Google

Nur Weniges iſt es, was wir noch zu berichten haben. Die Unterredung mit Hadrian hatte Phlegon's Beſchlüſſe beſiegelt. Indem er mit dem Kaiſer ſtritt, kam dem Hellenen erſt vollkommen zu Bewußtſein, daß er ſich auf einem Boden mit den Chriſten befinde, und ſein Bruch mit den alten Göttern ein definitiver ſei. Blieb ihm noch manches in der neuen Gemeinſchaft fremd, ließ manches ihn kalt, ſo tröſtete er ſich: man glaubt mit fünfzig Jahren nicht mehr ſo ohne Vorbehalt und ohne Reflexion wie mit fünfzehn. Die Vorbereitung zur Ueberſiedelung ins Decumatenland koſtete noch einige Zeit, in der er täglich die Verſammlungen im Hauſe des Pius beſuchte, und ſich mehr und mehr in die neue Gemeinde einlebte. Er lernte eine lange Reihe guter und glücklicher Menſchen hier kennen und fühlte ſich ſelbſt in einem Kreiſe täglich wohler, der dem Ehrgeiz und den Ränken des öffentlichen Lebens eben ſo fern ſtand, wie er es mit der Pflege der Seelen im eigenen Hauſe und dem der Freunde ſtreng nahm. „Oh, wie habt ihr Recht", ſagte er eines Tages zu Pius, „daß ihr das Glück der Welt in der Heiligung des eigenen Hauſes ſucht, nicht in dem ſelbſtſüchtigen Treiben des Forum und der Curie, und daß ihr der Schönheit dient durch die Bildung euerer Kinder, nicht in der Mitarbeit an einer täglich mehr entartenden Kunſt."

„Laß uns nicht auf das ſehen, mein Bruder", erwiderte Pius, „was wir beſſer machen als die Welt, ſondern auf die weite Strecke, die wir noch hinter dem Ziele zurück ſind. Ein Größerer als wir hat beſcheiden geſagt: Nicht daß ich's ſchon ergriffen hätte, aber ich jage danach."

So kam denn der Morgen, der für die Aufnahme

Digitized by Google

Phlegon's in die Gemeinde bestimmt war. Wieder in einer Frühstunde, vor Aufgang der Sonne, ertönten in der Villa ad pinum die Gesänge, die einst Phlegon aus seiner Ruhe aufgestört. Jetzt stand er selbst in einen weißen Taufmantel gehüllt am Impluvium, das für die Taufe hergerichtet worden war. Pius hielt eine eindringliche Rede, in der er anknüpfte an die Geschichte dieses Hauses, an die Sünden, die eine Verfolgung der Gemeinde herbeigeführt und den Haß der Welt gegen sie gemehrt habe. Auch hier stehe ein Saul, dem die Verirrung Einzelner zum Anlaß des Drohens und Schnaubens geworden sei. Im Streite aber gegen die Sünde der Christen sei Phlegon die Erkenntniß aufgegangen, daß er selbst vom Heile viel weiter ab sei als die, die er bestreite, und der Gott, der es den Aufrichtigen gelingen lasse, habe sein Herz gewendet. Der Täufling sprach darauf tief ergriffen das Bekenntniß seiner Sünde und seines Glaubens, und der Bischof taufte ihn, indem er ihn dreimal mit Wasser überströmte. Am Abend fand das Liebesmahl bei Pius statt, nach welchem Phlegon zum erstenmal an der Eucharistie theilnahm. Als die heilige Handlung beendet war, theilte Pius der Gemeinde mit, Phlegon habe die Villa ad pinum der Gemeinde auf unbestimmte Zeit überlassen, indem er ihm die Verwaltung derselben übertragen. Die Hut derselben würden Decimilla und die zwei alten Sklaven besorgen, die ruhig im Hause ihre Tage beschließen sollten. Eine volle Schenkung desselben, die Phlegon beabsichtigt, habe das Presbyterium, um auch den bösen Schein zu meiden, abgelehnt. Als am andern Morgen der Tag graute, verabschiedete sich Phlegon von Pius, und ein rüstiges Maulthier trug ihn und seine Tasche durch die porta Salaria

Digitized by Google

dem Norden zu. Von Stadt zu Stadt kehrte er bei den Brüdern ein, und als er endlich im Sattel der Alpen zum letzten Mal nach Italien zurückschaute, fühlte er sich in jeder Beziehung wiedergeboren, eine neue Creatur. So stieg er durch die finstere via mala nach Curia, und von da zum Thale des Rhenus hinab, dessen Lauf er bis Augusta Rauracorum verfolgte. Dort, wo der breite Strom sich nach Norden wendet, gab er sein Thier ab, und ein kräftiges Boot trug ihn nach einem Flecken, der unterhalb Argentoratum auf dem rechten Rheinufer lag. Von da führte eine schnurgerade Straße nach dem Castell über Aquä, welches das ganze Thal des Rhenus und der Ausonia beherrschte. Zum Bade Hadrian's hinabsteigend, wo die Dämpfe der heißen Quelle durch die stattliche Marmorhalle zogen, grüßten den Wanderer die bekannten Züge des Antinous. Auch hierher war bereits der neue Cult gedrungen, für Phlegon aber war dieses still redende Bild nicht Gegenstand des politischen oder religiösen Abscheus. Auf ihn schaute hier liebevoll ein Freund herab, über dessen schönes Bild ein schweres Schicksal einen elegischen Schatten geworfen hatte. Lange stand Phlegon mit inniger Rührung vor der Stele, dann sprach er: „Auch mir gereicht dieser traurige Knabe zum Vorwurf. Gott gebe, daß meine Hand stärker geworden ist, um die zu halten, die versinken wollen." Der alten Zeiten denkend, war er so den Hügel hinabgestiegen, während der bewaldete Berg Mercur's sich in adligen Formen vor ihm aufbaute. Drüben auf dem Vorberge, der rings das Thal beherrschte, sah er die weißen Mauern des kaiserlichen Gutes Hasalicus glänzen, die all seine Liebe umschlossen. Noch eine Stunde ging es bergan. Dann lag Ennia an seinem Herzen, Natalis und Vitalis hielten

Digitized by Google

ſeine Hände, die Schaar der Kinder umringte ihn. „Hier bin ich, Kinder, euer Vater, euer Herr, euer Bruder im Herrn! Nun laſſet uns dieſen ſchönen Garten Gottes, auf den der Herr die ganze Fülle ſeiner Gaben ausgegoſſen hat, zu einem Bilde ſeines Reiches ausbauen und der Welt zeigen, daß der Staat der Chriſten kein Reich der Thorheit iſt.“ — —

Digitized by Google

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Cornell University
Prudence Risley Hall Library
Ithaca, New York

THE GIFT OF

Ruth Putnam '78

Digitized by Google